Evangelische Kirchenbauten
im Dekanat Aalen

Evangelische Kirchenbauten im Dekanat Aalen

herausgegeben vom
Evangelischen Kirchenbezirk Aalen



1. Auflage, Oktober 2016

Herstellungsleitung
Johannes Paus, einhorn-Verlag

Gestaltung
Christina Rusam, einhorn-Verlag

Titelbilder
© Johannes Paus

Gesamtherstellung
einhorn-Verlag+Druck GmbH
Schwäbisch Gmünd
www.einhornverlag.de

Druck
Fischer Druck, Schwäbisch Gmünd

Printed in Germany

ISBN 978-3-95747-042-3

www.einhornverlag.de

Inhalt



Grußwort

Dekan Ralf Drescher

Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther an die Tür der Wittenberger Schlosskirche mit wuchtigen Hammerschlägen seine 95 Thesen angenagelt haben. Wir könnten damit fast auf den Gedanken kommen, dass es ohne Kirchenbau keine Reformation und damit keine evangelische Kirche gegeben hätte. Zwar geht die historische Forschung inzwischen davon aus, dass die berühmte Wittenberger Szene in dieser Form nicht stattgefunden habe. Erst zu einem späteren Zeitpunkt sollte bildhaft erklärt werden, was da am Tag vor Allerheiligen 1517 passierte. Aber egal, ob mit oder ohne Thesenanschlag – Kirchengebäude spielten für die entstehende evangelische Kirche von Anfang an eine Rolle und prägten so auch ihre Entwicklung. Dies begann weit vor dem Spätherbst 1517, als zur Finanzierung des Neubaus der römischen Peterskirche Ablässe herausgegeben wurden, die letztendlich der Anlass für Martin Luthers 95 Thesen wurden. Es ging weiter über die Wittenberger Unruhen und den Bildersturm und der sich daran anschließenden ersten Rückkehr Martin Luthers nach Wittenberg von der Wartburg im Februar und März 1522. Und es endete noch lange nicht bei Martin Luthers berühmter Formulierung der Torgauer Kirchweihpredigt von 1544. In dieser spricht er, wozu Kirchen gut seien, nämlich »… dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.«

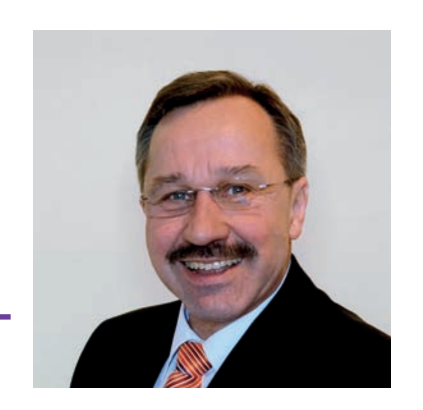
Dazu laden uns unsere Kirchen im Dekanat ein: Gottes Wort zu hören, zu singen und zu beten. Jeden Sonntag öffnen die meisten Kirchen und viele auch unter der Woche. Selbst wenn eine Kirche gerade nicht geöffnet ist, können wir uns immer noch an Luthers zweite Erklärung aus seiner Torgauer Predigt erinnern. »Kann es nicht unter einem Dach oder in einer Kirche geschehen, so geschehe es auf einem freien Platz unter dem Himmel, oder wo Raum dazu ist, aber doch so, dass es eine ordentliche, allgemeine, öffentliche Versammlung sei.«

So feiern wir bis heute Gottesdienste in Kirchengebäuden, Gottesdienste im Grünen, auf Friedhöfen oder in Krankenhäusern – aber doch immer als öffentliche Versammlung, zu der jeder eingeladen ist.

All das und noch viel mehr wird nun in diesem wunderbaren Werk zur Darstellung gebracht. Von ganzem Herzen danke ich Herrn Pfarrer Jürgen Astfalk, Frau Gabriele Gokenbach, Herrn Pfarrer Wolfgang Gokenbach, Herrn Stadtbaumeister a.D. Siegfried Leidenberger, Herrn Kirchenmusikdirektor Thomas Haller und Herrn Pfarrer Dr. Torsten Krannich für ihr großartiges und fachliches Engagement. Ihr unermüdlicher Einsatz und ihre Leidenschaft stellen die Grundlage für den Erfolg dieses wunderbaren Projekts dar. Herzlichen Dank!

Aalen, im Oktober 2016

Ralf Drescher
Dekan



Grußwort
Wolfgang Probst

Im Jahre 2017 feiern die lutherischen Kirchen weltweit den Beginn der Reformation mit Martin Luthers Thesenanschlag im Jahre 1517.

Im Aalener Kirchenbezirk begann im Frühjahr 2014 eine Steuerungsgruppe mit den Planungen für 2017. Schnell kam innerhalb der Gruppe die Idee auf, in einem Buch die Kirchen unseres Bezirks vorzustellen. Hierzu konstituierte sich im Frühsommer 2014 eine Projektgruppe, die die Kirchen bereiste und bis zum Sommer 2016 die Manuskripte erstellte.

Als Vorsitzender der Kirchenbezirkssynode durfte ich dieses Projekt von Anfang an begleiten. In großer Einmütigkeit beschloss der Kirchenbezirksausschuss im April 2015, die Erstellung und Publikation durch einen Druckkostenzuschuss zu unterstützen und so zu einem Projekt des Aalener Kirchenbezirks zu machen. Weitere finanzielle Unterstützungen bekamen wir durch die Sparkassenstiftung Ostalb und die Graf von Pückler und Limpurg'sche Wohltätigkeitsstiftung.

Ich bin dankbar, dass mit diesem Buch unsere vielen evangelischen Kirchen einem größeren Publikum vorgestellt werden. Möge das Buch dazu dienen, dass gegenseitige Besuche zwischen den einzelnen Gemeinden stattfinden, um so das Zusammenleben als Evangelische im Ostalbkreis zu stärken.

Unterschneidheim, im Oktober 2016

Wolfgang Probst
Vorsitzender der Kirchenbezirkssynode
des Evangelischen Kirchenbezirks Aalen

Grußwort

Landrat Klaus Pavel



Kirchenbauten legen Zeugnis ab

Der Ostalbkreis kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Kelten, Römer, Alemannen, Staufer – sie alle hinterließen Spuren, die heute noch sichtbar sind. Mit der beginnenden Christianisierung unserer Region setzte zudem vor ca. 1200 Jahren ein Bauboom ein, der bis heute anhält. In fast jeder Ortschaft, egal ob Dorf oder Stadt, überall sind steinerne Kirchen und Kapellen zu sehen und prägen so maßgeblich unsere Kulturlandschaft. Wir können uns als Bürger des Ostalbkreises darüber freuen, dass herausragende Kirchenbauten verschiedener Stilepochen in allen Himmelsrichtungen zu finden sind – sei dies im Osten die Bopfinger Stadtkirche St. Blasius oder im Westen die romanische Klosterkirche Lorch, im Süden die Neresheimer Abteikirche oder im Norden die Ellwanger Basilika St. Vitus und nicht zu vergessen mittendrin das Heilig-Kreuz-Münster in Schwäbisch Gmünd und die Stadtkirche St. Nikolaus in Aalen.

Standen die Kirchen früher als Orte der Abgrenzung, sind sie heute zu Orten der Begegnung und des ökumenischen Miteinanders geworden. Dies zeigt symbolhaft die bauliche Verbundenheit der Basilika St. Vitus mit der ehemaligen Jesuitenkirche und heutigen evangelischen Stadtkirche in Ellwangen. Die Besinnung auf die eigenen Wurzeln und Toleranz schließen sich nicht aus, sondern befruchten sich gegenseitig.

Ich freue mich, dass sich der Evangelische Kirchenbezirk Aalen der Aufgabe angenommen hat, zum Reformationsjubiläum »seine« Kirchen und ihre Geschichte in diesem Buch einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, um uns alle mit unserem gemeinsamen Erbe vertraut zu machen.

Aus diesem Grunde ist es der Sparkassenstiftung Ostalbkreis selbstverständlich, dieses Projekt zu fördern.

Klaus Pavel
Landrat

Einleitung

Christliche Gemeinde suchte seit den Zeiten der Urkirche vor fast 2000 Jahren ein festes Dach über dem Kopf. Schon in der Apostelgeschichte heißt es von den ersten Christen: »Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen« (Apostelgeschichte 2,46). Darum bauten Christen oft schon kurz nachdem sie in eine Region (neu) kamen Häuser, in denen sie miteinander das Abendmahl feierten, beteten, sangen, Gottes Wort lasen und darauf hörten – kurzum, in denen sie Gottesdienste feiern konnten.

In unserer Region werden seit mindestens 1200 Jahren Kirchen gebaut, zu allen Zeiten umgebaut, an die jeweils aktuellen Erfordernisse der Liturgien angepasst und oft nach den ästhetischen Wünschen der Zeit gestaltet. Ja, in dieser 1200-jährigen Zeit gab es auch viele Kirchengebäude, die aufgegeben wurden, die man abriss oder dem langsamen Verfall preisgab.

Mit unserem Buch laden wir Sie ein, sich auf diese wechselvolle Geschichte der evangelischen Kirchen im Dekanat Aalen einzulassen und nachzulesen, was und wie unsere Vorfahren ihre Kirchen gestalteten, was in früheren Zeiten wichtig war und was weniger.

Zugleich gehört zu jedem Kirchenbau nicht nur das Gebäude selbst, sondern auch seine Umgebung – denn Kirchen sind als öffentliche Gebäude immer ein Stück Zeitspiegel. Bei unseren Besichtigungen stand darum auch die Frage im Raum, warum steht die Kirche gerade da, wo sie steht? Was wollten die Erbauer, sowohl die ausführenden Architekten als auch die Gemeinden als Bauherren, damit bezwecken? Wie ordnet sich die einzelne Kirche in den städtebaulichen bzw. Ortskontext ein?

Und nicht zuletzt stand der Wunsch im Raum, dass Sie als Leserinnen und Leser selbst die Kirchenschätze des Dekanats kennenlernen, sich aufmachen und eintreten in unsere Kirchen – egal ob in die schlichten oder pompösen, in die alten oder neuen.

Bei der Abfassung stellte sich die Frage, welche Gebäude wir aufnehmen sollen. Eine Möglichkeit wäre gewesen, alle Orte vorzustellen, an denen heute regelmäßig evangelische Gottesdienste gefeiert werden. Dann wäre aber der Umfang mindestens dreimal so dick geworden, weil wir dann jede Krankenhauskapelle, Friedhofshalle und jedes Gemeindehaus in der Region hätten anführen müssen. Aber selbst dann könnte gefragt werden, warum Orte, an denen die heutzutage so beliebten Gottesdienste im Grünen gefeiert werden, außen vor bleiben sollten. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, nur historische Gebäude, die zum Beispiel unter Denkmalschutz stehen, einzubringen. Das wiederum hätte bedeutet, dass viele Kirchen aus unserem Kirchenbezirk, die erst in den vergangenen 60 Jahren entstanden sind, nicht mit aufgenommen worden wären. Darunter sind auch zwei Kirchen, die schon bald nicht mehr existieren werden.

Wir haben uns darum für eine funktionale Bestimmung entschieden, die mit einer liturgischen Prägung der Gebäude zusammenkommt. Vorgestellt werden solche Räume, in denen heute regelmäßig evangelische Gottesdienste gefeiert werden, und die durch ihr Raumkonzept, zum Beispiel durch einen fest installierten Altar oder Taufstein, auch zu erkennen

geben, dass sie auf Dauer Kirche sind. Damit entfallen vor allem Gemeindezentren in der Region, in denen sehr wohl regelmäßig Gottesdienste gefeiert werden, die ihren Charakter aber als multifunktionale Gebäude bzw. Räume zeigen und damit eine ganz wichtige Rolle für heutiges Gemeindeleben spielen.

Ein solch umfangreiches Projekt wäre nicht möglich ohne vielfältige Unterstützung. Darum wollen wir uns zuerst beim Evangelischen Kirchenbezirk Aalen und dem Kirchenbezirksausschuss und den beiden Vorsitzenden Dekan Ralf Drescher und Wolfgang Probst bedanken, die uns von Anfang an unterstützten und auch durch eine überaus großzügige Finanzierung die Drucklegung ermöglichen. Weiterhin wird das Buch durch die Sparkassenstiftung des Ostalbkreises, vertreten durch Landrat Klaus Pavel, und die Graf von Pückler und Limpurg'sche Wohltätigkeitsstiftung finanziell gefördert – beiden Stiftungen danken wir ganz herzlich für ihre Zuwendungen.

Ohne die Mithilfe der Pfarrerinnen und Pfarrer des Kirchenbezirks wären wir nicht so weit gekommen. Sie haben uns viele Informationen über »ihre« Kirchen zukommen lassen und Kontakte zu sachkundigen Leuten aus den einzelnen Orten vermittelt, die wertvolle Informationen beigesteuert haben.

Herausragend war das Sachwissen rund um Kirchenfenster von Pfarrer i. R. Ulrich Zimmermann, Göppingen. Ohne ihn wäre es uns kaum möglich gewesen, viele Glasfenster zuzuschreiben und deren Künstler zu benennen. Sich in der komplexen oettingischen Geschichte zurechtzufinden, half jederzeit Edwin Michler, Kirchheim am Ries; denselben Part leistete Heinz Bohn, Essingen, im Blick auf das Geschlecht derer von Woellwarth-Lauterburg. Von ihm stammt auch die hier erstmals vorgelegte Neubewertung der Essinger Reformationsgeschichte. Kirchenrat Reinhard Lambert Auer sagte sofort zu, als wir ihn darum baten, eine kleine Kirchenbaugeschichte am Beispiel der Kirchen im Dekanat zu erstellen. Dorothea Fyfe und Claus Huber, beide Stuttgart, vom Glockenarchiv der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, waren bei Rückfragen schier nicht zu bremsen, und die Archivare Gerhard Beck und Hartmut Steger, Harburg, vom Archiv Oettingen-Wallerstein stellten jederzeit freundlich ihr Wissen zur Verfügung.

Für umfangreiche Transkriptionen und Übersetzungen danken wir ganz herzlich Richard Haller, Annegret Walter, Friedrich Walter, Martin Grasmannsdorf, Peer Otte, Ulrich Vogelsang und Barbara Hauser, für das Korrekturlesen aller Texte Beate Krannich.

Johannes Paus und Christina Rusam sowie dem Lektorat vom einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd, danken wir für die engagierte und gewissenhafte Betreuung des Buches.

Das vorliegende Buch ist die dritte Veröffentlichung des Dekanats Aalen in seiner gut 200-jährigen Geschichte. 1912 erschien vom Heubacher Pfarrer Theodor Jäger ein Büchlein unter dem Titel »Bilder aus der Geschichte und dem Leben der evangelischen Diöcese Aalen. Eine Gabe«. 1982 gab der damalige Aalener Dekan Christoph Hahn die Broschüre »Evangelische Kirchengemeinden im Dekanat Aalen« heraus, an welche wir uns mit unserem Titel angelehnt haben.

Wir würden uns darüber freuen, wenn das Buch im beginnenden Jubiläumsjahr dazu einlädt, die kulturellen und geistlichen Schätze der Ostalb wieder mit neuem Interesse wahrzunehmen.

Aalen, im Oktober 2016

Erster Teil

Kirchenbauten im Dekanat Aalen

I



Aalen – Evangelische Stadtkirche St. Nikolaus

Eine Kirche steht quer

Die evangelische Stadtkirche St. Nikolaus steht versteckt mitten im Herzen der Altstadt von Aalen. Je näher man ihr kommt, desto mehr verbirgt sie sich hinter den Dächern und Giebeln der eng bebauten Altstadt. Nur wenige Straßenzüge geben den Blick auf den 36 Meter hohen, im Osten stehenden Turm frei. Der quadratische Turmunterbau (sieben mal sieben Meter) schließt mit einer Galerie ab. Darüber erheben sich zwei achteckige Geschosse mit Glocken- und Türmerstube. Den Abschluss bilden die Haube aus Kupferblech, eine ➛ Laterne mit der Feuerglocke und die vergoldete ➛ Turmzier. Im Knauf unter der Wetterfahne befindet sich eine der beiden Zeitkapseln mit historischen Dokumenten. Die zweite Kapsel ist im Grundstein des Turmes verborgen. Im Gegensatz zum Langhaus ist der Turm nicht verputzt und die großen Sandsteinquader sind gut zu erkennen.

Die Kirche ist ein seltenes Beispiel für den von ihr repräsentierten barocken Bautyp. Den Entwurf für die Stadtkirche lieferte 1765 der württembergische Landbaumeister Johann Adam Gross d. J. (1728–1794). Ausgeführt wurde der Bau durch den katholischen Baumeister Johann Michael Keller d. J. (1721–1794). Keller betrieb eine rege Bautätigkeit in der Region: Neben der Wallfahrtskirche Unterkochen realisierte und barockisierte er unter anderem Klosterkirchen in Schwäbisch Gmünd (Augustiner, Franziskaner, Prediger) und die evangelische Quersaalkirche in Alfdorf.

Der Neubau der Stadtkirche erfolgte auf dem Platz der mittelalterlichen Vorgängerkirche. Die zugehörige Vorgeschichte hat für die Aalener Bürger große Bedeutung: Die Stadt Aalen, von den Staufern in den 1240er Jahren

Baudaten

1340	Ersterwähnung
1634	Stadtbrand, Wiederaufbau
1667/68	Erhöhung des Turmes
1765	Turmeinsturz
1766/67	Neubau
1894	Sakristeiumbau
1908	Renovierung und Erweiterung Emporen
2014	Turmsanierung
1844, 1890, 1954,1959, 1977–1983, 2003	Renovierungen

Orgel

1671	Neubau Paulus Prescher (Nördlingen)
1769	Neubau Georg Friedrich Schmal (Ulm) – II/20
1886	Neubau Link (Giengen) – II/30
1947	Umbau Link/Bornefeld – III/31
1959	Umbau Link/Bornefeld – III/39
2009	Neubau Rieger (Schwarzach) – III/41

Glocken

Sonntagsglocke	des' (1949)
Betglocke	f' (1949)
Kreuzglocke	as' (1949)
Taufglocke	b' (1949)
Feuerglocke	a'' (1598)


SCHMID KUHN
modeeck kempf



Das Brauttor an der Nordseite

gegründet, wurde 1360 Reichsstadt. Erst 1575 wurde Aalen als letzte Reichsstadt evangelisch. Die spätgotische Vorgängerkirche musste nach einem Stadtbrand 1634 während des Dreißigjährigen Krieges neu aufgebaut werden.

Der Turm wurde 1668 fertiggestellt und 1685 um ein doppelstöckiges Achteck erhöht. Doch hielt der Turmunterbau dem größeren Gewicht nicht stand: Am Pfingstdienstag, dem 28. Mai 1765, stürzte der Turm ein.

Möglicherweise angeregt durch die rege Bautätigkeit auf katholischer Seite unter anderem in Unterkochen und Neresheim beschloss der Rat einen größeren Neubau. Die Kirche bekam einen kreuzförmigen Grundriss. Dies wurde durch ➛Mittelrisalite an den beiden Längsseiten ermöglicht. Um dem Platzbedarf einer größeren Kirche gerecht zu werden, nahm man eine Verengung der umliegenden Gassen in Kauf. Dadurch kommen insbesondere an der Westfassade das ➛Tympanon und das mit ➛Pilastern geschmückte Portal nicht zur Geltung.

Der Grundstein wurde im April 1766 in einer feierlichen Zeremonie gelegt.

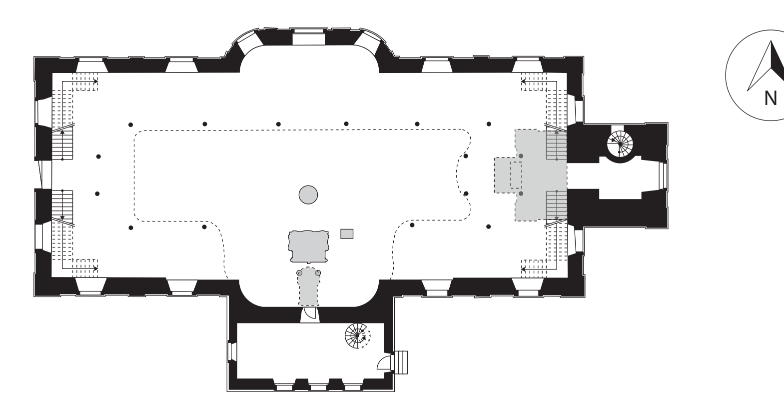
250 Jahre nach Luthers Thesenanschlag, am 29. November 1767, wurde in der noch nicht vollendeten neuen Stadtkirche der erste Gottesdienst gefeiert.

Von allen vier Seiten kann die Kirche betreten werden. Das Hauptportal, das sogenannte ➛Brauttor, befindet sich in der Mitte des nördlichen Risalits. Über dem Eingang prangt ein steinerner Schild mit Doppeladler und Reichsinsignien: Zepter, Schwert, Reichsapfel und Reichskrone. Auf der Brust des Reichsadlers prangt das Wappen der Reichsstadt Aalen, der silberne Aal auf rotem Grund. Darunter die Jahreszahl vom Baubeginn 1765.

Betrachtet man die Kirche von außen, ist nicht zu erahnen, wie sie innen gestaltet ist und wo sich die ➛Prinzipalstücke befinden. Wer durch das Hauptportal, das Brauttor, eintritt, ist überrascht. Wo sonst steht man in einer solch großen Kirche so schnell vor Taufstein, Kanzel und Altar?

Es handelt sich hier um eine sogenannte ➛Quersaalkirche. Sie folgt dem Beispiel des ersten protestantischen Kirchenbaus in Württemberg, der Stuttgarter Schlosskirche (1558–1562). Sie wurde während der Regentschaft von Herzog Christoph (1515–1568) errichtet. Der Herzog sprach von der »Umscharung« der sitzenden Gemeinde um Wort und Sakrament. Das ist ein frühes evangelisches Bauprogramm, durch das die Bedeutung des biblischen Wortes in Predigt und Sakrament architektonisch ausgedrückt wurde.

Das Gestühl der Kirche ist seit jeher um die Prinzipalstücke angeordnet. Von jedem Platz sieht und hört man die Predigenden auf der Kanzel. In der Kirche hatten ursprünglich 550 Personen im Schiff und 300 Personen auf den umlaufenden Emporen Platz. Die Plätze unter der Kanzel waren den Ratsmitgliedern vorbehalten. Die »Weiberstühle« im Schiff und die »Mannsstühle« auf den Emporen wurden für jeweils 20 Kreuzer verkauft (➛ Kirchenstuhlordnung). Da die Sitztiefe der Bänke wegen der Bequemlichkeit bei der Renovierung 1959 vergrößert wurde, mussten einige Bankreihen herausgenommen werden.





Grundriss der Stadtkirche im Maßstab 1:500

Altar und Kanzel waren zunächst provisorisch. Erst 1770 wurde der Rokoko-Bildhauer Thomas Schaidhauf (1735–1807) aus Raisting in Oberbayern beauftragt, seine Entwürfe auszuführen. So entstanden Kanzel, Schalldeckel, Altar und Taufstein sowie die Emporensäulen in ziegelrot bis ockerfarbenem, marmoriertem und poliertem ➛ Stukkolustro-Gips, Stuckmarmor. Schaidhaufs Hauptwerk sollte später dann die Ausstattung der Neresheimer Klosterkirche (1776–1792) werden.



Taufstein, Altar und Kanzel

Fast im Mittelpunkt der Kirche steht der große, runde, kelchförmige Taufstein mit einem Durchmesser von 1,20 Meter und einer Höhe von 0,94 Meter. In der zentrierten Achse folgt der Altar mit dem Kruzifix und darüber die Kanzel. Dies verdeutlicht noch einmal die enge Einheit von Wort und Sakrament im Gottesdienst.

Im Barock wurde inszeniert, so auch hier in der Stadtkirche. Beim Eintritt durch das Brauttor erleben wir den Lebenslauf eines Christen in einer geradlinigen Aufwärtsbewegung. Der Blick geht von der Taufe über das Abendmahl am Altar, dem Tod am Kreuz und der Auferstehung am Schalldeckel der Kanzel bis zur himmlischen Herrlichkeit im Deckenfresko.

Der Altar ist in Form eines ➛ Block- oder Sarkophagaltars gearbeitet und von einem eisernen Altargitter umgeben. Dieses schuf 1771 der Schwäbisch Gmünder Schlossermeister Michael Storr. Um senkrechte Eisenstäbe winden sich goldene Blüten, Blätter und Reben.



Auferstandener Christus aus »Das Jüngste Gericht«

Vorne ist das Gitter für die Gottesdienstfeier durch zwei Flügel zu öffnen. Am Schloss der Flügel sind das Jahr 1771 und das Aalener Stadtwappen kunstvoll eingearbeitet.

Die Kanzel wird vorne von zwei Säulen gestützt. Ihr Schalldeckel ist auf der Unterseite mit einer Taube als Symbol des Heiligen Geistes geschmückt. Oben auf dem Schalldeckel befindet sich eine sehr dynamische Darstellung des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne.

Die Türlaibungen zur Sakristei hinter dem Altar und zur Kanzel im Obergeschoss der Sakristei sind ebenfalls im gleichen Stuckmarmor wie Altar und Taufstein gearbeitet. Der enge Aufgang zur Kanzel wurde bei der Renovierung 1894 durch die Aufstockung der Sakristei ermöglicht. Heute gelangt man über eine Spindeltreppe zur Kanzel.

1895 wurden die vier Sakristeifenster mit Darstellungen der Reformatoren Martin Luther, Johannes Brenz, Jakob Andreae und dem Aalener Stadtschreiber Johannes Preu vom Hofglasmaler Heinrich Burkhardt (1822–1906) aus München gefertigt. Ebenso zwei Kirchenfenster mit der Darstellung der Geburt Jesu (Lukas 2,1–14) und Christi Himmelfahrt (Lukas 24,50–53), die man 1956 aus der Kirche entfernte. 2016 wurden sie durch das Stuttgarter Atelier für Glasgestaltung Valentin Saile restauriert und wieder rechts und links der Kanzel an ihrem ursprünglichen Ort eingesetzt.

Johann Michael Winnenberger aus Mergentheim schuf die Stuckdecke mit Blättern, Knospen, ➛ Rocaillen und ➛ Voluten im regionalen Rokokostil. Er gliederte so die Deckenfläche in drei Rahmen. In diese malte Anton Wintergerst (1737–1805) aus Kempten drei



Christi Himmelfahrt (1895)



Reichsadler mit Stadtwappen am Altargitter

Fresken. Er war katholischer Handwerker und hat in der Region weitere sakrale Kunstwerke geschaffen: in Unterkochen, Zöbingen, Röttingen, Neresheim und Jagsthausen. Für die evangelische Stadtkirche hat er drei Christusbilder konzipiert und ausgeführt. An der Orgelseite die »Auferstehung Christi«, in der Mitte das »Jüngste Gericht« und im Westen die »Himmelfahrt Christi«.

Das »Jüngste Gericht« oder auch das »Weltgericht« genannt, zeigt in der Mitte den auferstandenen Christus. Seine erhobene rechte Hand weist zum ewigen Leben, die linke deutet zur Hölle. Unter ihm ist der Erzengel Michael mit Posaune und Richtschwert zu erkennen. Links und rechts von Christus reihen sich Apostel auf einem Wolkenbogen, die anhand ihrer Attribute zu deuten sind. Drei Engel begleiten die Gerechten zum ewigen Leben. Zur Linken von Christus stürzen die Ungerechten von drei Teufeln getrieben in den Höllenschlund. Kann man in ihnen gewisse physiognomische Ähnlichkeiten erkennen?

1908 vergrößerte vermutlich Regierungsbaumeister Friedrich Elsäßer (vor 1843– nach 1908) die Orgelempore, um Platz für die Kirchenmusik zu schaffen. Die mittlerweile dritte Orgel von 2009 ist ein modernes symphonisches Instrument der Firma Rieger (Vorarlberg). Die Aalener Stadtkirche ist das Zentrum eines vielfältigen musikalischen Lebens im evangelischen Kirchenbezirk. Von der Turmgalerie lassen die städtischen Turmbläser seit über 350 Jahren täglich einen Choral in alle vier Himmelsrichtungen erklingen.

Standort: 73430 Aalen, An der Stadtkirche

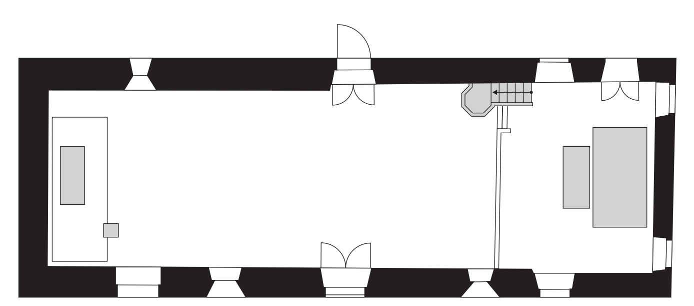
2 Aalen – Johanneskirche

Draußen vor der Stadt

Die Johanneskirche, auch St.-Johann-Kapelle, ist das älteste erhaltene Bauwerk in Aalen. Auf der alten Stadtansicht von 1528 findet man sie mit dem Kaplaneigebäude am linken Bildrand. Auf einer Anhöhe stehen beide Gebäude vor den Toren der Stadt Aalen in der Flur Maueräcker. Hier sind im 16. Jahrhundert noch die Ruinen des römischen Kastells »Ala secunda flavia milliaria« sichtbar.

Unbekannt bleiben Entstehungszeit und eventuelle Vorgängerbauten der St.-Johann-Kapelle, allerdings weisen das ➛Patrozinium Johannes der Täufer, die Verwendung von ➛Spolien aus dem Abbruchmaterial des römischen Kastells sowie archäologische Erkenntnisse über die lokale Besiedelung ins erste Jahrtausend. Die Kapelle wird an prominenter Stelle in der Zufahrt zum Haupttor des ehemaligen römischen Reiterkastells in mehreren Bauabschnitten erbaut. Die Bauachse weicht um 30 Grad von Osten Richtung Norden ab. Diese Richtung entspricht dem Sonnenaufgang am ➛Johannistag.





Grundriss der Kirche St. Johannes in Aalen im Maßstab 1:250

Im Mittelalter ist St. Johann geistiger Mittelpunkt des Dorfes Aulen, das sich zwischen dem ehemaligen römischen Reiterkastell und dem westlichen Kocherufer erstreckte. Nach der Stadtgründung auf der anderen Kocherseite in der Mitte des 13. Jahrhunderts wird das Dorf im Städtekrieg 1388 zerstört und aufgegeben. Geblieben ist die St.-Johann-Kapelle.

Das Gebäude hat auch die beiden anderen mittelalterlichen Aalener Kapellen überdauert, die Heilig-Geist-Kapelle im Spital und die Leonhardskapelle am Siechenhaus.

Baudaten

1360	Erste urkundliche Erwähnung
1558	Verlegung des innerstädtischen Friedhofs neben das Kirchengebäude abgeschlossen
1561	Renovierung und Erweiterung
1802	Erweiterung zur Unterbringung der Orgel
1923	Rettung des Gebäudes als Denkmal und Renovierung
1975	Grundlegende Sanierung, Anhebung des Bodenniveaus

Orgel

1802	Joseph Nikolaus Allgeyer (Wasseralfingen) – I/10 (14)
1917	Requirieren aller Metallpfeifen
2014	Restaurierung durch Orgelwerkstatt Wegscheider (Dresden) – I/14

Glocke a' (1924)



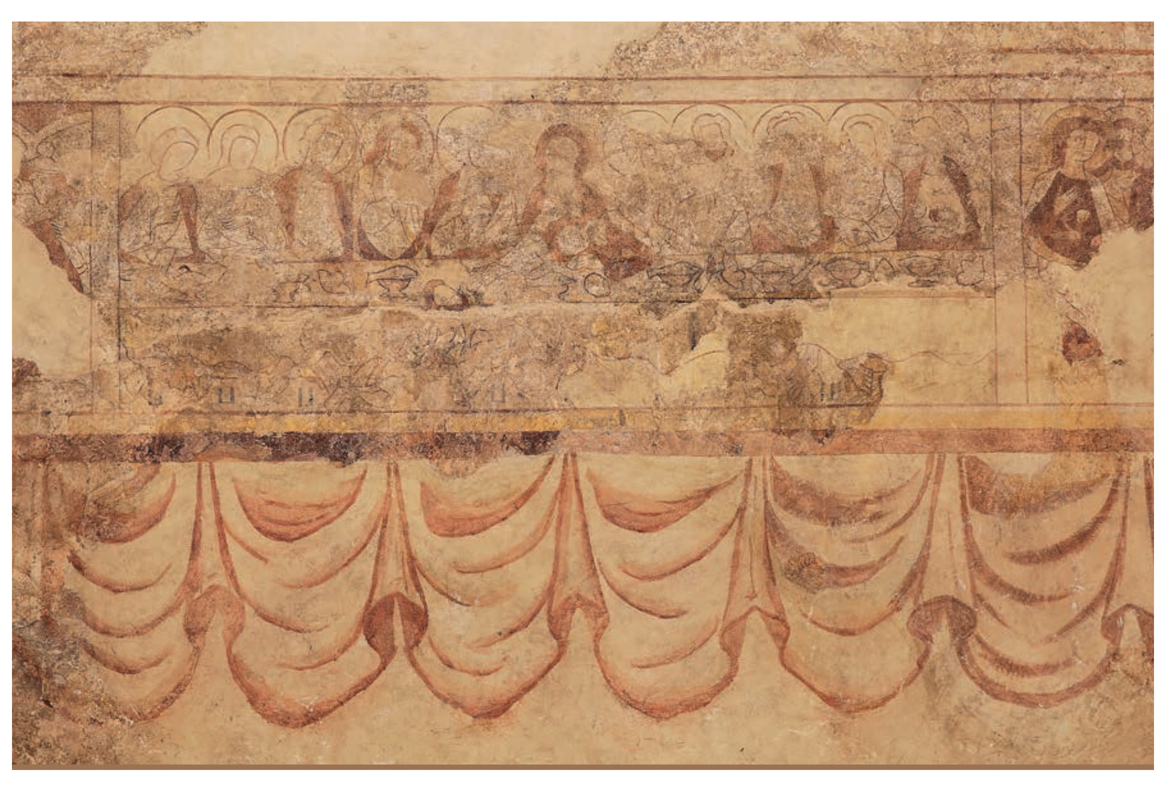
1360 wird eine ➛Messe gestiftet. Die St.-Johann-Kapelle untersteht dem Kloster Ellwangen. Sie erhält einen eigenen ➛Kaplan und ein Kaplaneigebäude. Vor 1558 wird der Friedhof aus der Stadt nach St. Johann verlegt. Die Kapelle wird 1561 renoviert, erweitert und als Friedhofskapelle genutzt. Die reich begüterte Kaplanspfründe wird 1564 zugunsten eines Schulmeisters eingezogen. Seit der Einführung der Reformation 1575 ist St. Johann eine evangelische Kirche. Das Kaplaneigebäude brennt 1604 ab.

Nach dem Stadtbrand 1634 und während des Neubaus der Stadtkirche zwischen 1765 und 1767 finden die Gemeindegottesdienste für die Reichsstadt in der Johanneskirche statt. Eine Empore wird 1747 eingebaut und 1767 erweitert.

Der Raum mit einer flachen Kassettendecke aus Holz birgt Zeugnisse aus fast 2 000 Jahren. Aus römischer Zeit stammt ein Weihestein aus einem kleinen Altar, der in der Westwand sichtbar verbaut ist. Beim Abriss der Empore 1973 werden Fragmente von romanischen und frühgotischen Wandmalereien an der Süd-, West- und Nordwand freigelegt. Das ehemalige Bildprogramm ist nur in Bruchstücken erhalten, aber »Das letzte Abendmahl« und Reste einer ➛Maiestas domini liegen überraschenderweise an der Westwand.

30 Erinnerungsmale, Epitaphien, Grabplatten und Gedenktafeln an Innen- und Außenwänden sind erhalten. Die ältesten Tafeln stammen aus dem 16. Jahrhundert, die jüngste erinnert an die Renovierung 1923.

Das Kruzifix aus dem frühen 17. Jahrhundert stammt aus der gotischen Nikolauskirche, dem Vorgängerbau der heutigen Stadtkirche. Es wurde nach dem Turmeinsturz 1765 unversehrt geborgen und in die St.-Johann-Kapelle verbracht. Dort stand das Kreuz über dem



Abendmahl Christi



Restaurierter Prospekt der Allgeyer-Orgel von 1802

Altaraufsatz vor der Orgel. Der Altaraufsatz wird 1973 an die Nordwand versetzt und enthält ein reformatorisch inspiriertes ➛ Triptychon aus dem späten 16. Jahrhundert mit drei Bildfeldern: Austeilung des Brotes, letztes Abendmahl, Austeilung des Weines.

Die Kanzel aus dem frühen 17. Jahrhundert enthält fünf Bildfelder mit Darstellung der vier Evangelisten und Christus als Weltenrichter.

Eine fast lebensgroße geschnitzte Johannesskulptur ist auf das späte 15. bis frühe 16. Jahrhundert datiert. Beigaben sind das abgeschlagene Haupt des Täufers zu Füßen (vgl. Matthäus 14,1–12) sowie ein Lamm (vgl. Johannes 1,29) auf einem Buch.

1802 wird der Raum letztmalig erweitert, um Platz für die gestiftete Orgel zu schaffen. Dieses Instrument aus der Werkstatt der Familie Allgeyer ist die älteste Orgel des Kirchenbezirks Aalen und als stilreine Barockorgel 2014 restauriert worden. Die originalen Blasebälge werden bei Konzerten von Hand bedient.

Eine Privatinitiative verhindert 1922, dass die heruntergekommene Johanneskirche in eine Heldengedenkstätte umgebaut wird. Ein kleiner Kreis um den Zeichenlehrer Zeller renoviert das Gebäude und finanziert die Unternehmung. 1924 stiften drei Aalener Familien eine neue Glocke dem Gedächtnis ihrer gefallenen Söhne.

Bei der großen Renovierung 1973 bis 1975 wird ein beweglicher Altar angeschafft. Die ursprüngliche Ausrichtung der Kirche nach Osten oder Westen wird bis heute kontrovers diskutiert. Zusätzlich wird eine Bodenheizung eingebaut, aufgrund derer das Bodenniveau signifikant erhöht werden muss. Auf der Eingangstür im Norden wird ein zweiteiliges, aus Kupfer getriebenes Kunstwerk von Elsbeth Schönbohm-Keller (1901–1992) angebracht.

Der durch eine Mauer eingefasste historische Friedhof wird per Gemeinderatsbeschluss im Jahre 1950 aufgelassen. Heute ist die Johanneskirche ein zentraler Gottesdienstort in Aalen.

Standort: 73430 Aalen, St.-Johann-Straße 1

3 Aalen – Markuskirche

Die Kirche ist verkauft!

2014 – die Markuskirche ist verkauft! Sie wird in absehbarer Zeit abgerissen. Auch gerade deshalb sei in diesem Buch ihre fast 50-jährige Geschichte als Ort der Verkündigung des Evangeliums für die Nachwelt in Erinnerung gehalten. In den letzten Jahren wurden in dieser Kirche viele Jugend- und Familiengottesdienste gefeiert und dafür stationäre Licht-, Video- und Musikanlagen angeschafft. Nun hat sie ausgedient. Von dem am 10. September 1967 eingeweihten Gemeindezentrum »Im Hüttfeld« werden nur noch der Kindergarten sowie das Pfarr- und Mesnerhaus Bestand haben.

In den 1960er Jahren ist die Kirche mit ihren Gebäuden zu den Menschen in die Neubaugebiete gegangen. Aufgrund des demografischen Wandels verfolgt man heute wieder eine stärkere Konzentration des Gemeindelebens. Das Immobilienkonzept der Kirchengemeinde Aalen von 2014 sieht deshalb vor, dass die Gottesdienste in der Stadtmitte konzentriert werden.

Von der Optik des Gemeindezentrums mit dem freistehenden Turm und dem über quadratischem Grundriss errichteten, von außen schlicht wirkenden Kirchenbau, bleibt nichts übrig. Auch wenn die aus dem Architektenwettbewerb hervorgegangenen Preisträger und Planer, die Aalener Architekten Walther (1908–1970) und Helmut Burkhardt (* 1935), auf eine betont städtebauliche Wirkung verzichtet haben, wird dem Quartier etwas fehlen.

Noch mehr vermissen wird man den Saal des Innenraumes. Die Gottesdienstteilnehmer betreten diesen Raum durch eine zweiflügelige Tür aus Aluminiumguss, gestaltet von der 1940 in Aalen geborenen Künstlerin Rotraut Hoffmann-Schönbohm. Der Kubus aus Sichtbetonwänden stellt zwar einen typischen, aber oft wenig geliebten Vertreter der Moderne der 1960er Jahre dar. Im Detail ausgeformt, ist er trotzdem von besonderer Qualität und ein Zeugnis für regionale Architektur und künstlerische Ausgestaltung. Beeindruckend sind die Lichtführung durch das Lichtband der Betonglasfenster von Kunstmaler Ernst Wanner aus Aalen (1917–2002), die Plastizität der Altarrückwand mit bronzenem Kruzifix von Bildhauerin Ingrid Seddig aus Korb (1926–2008), das bronzene Kruzifix von Prof. Fritz Nuss aus Strümpfelbach (1907–1999) und die zum Altarbereich prismenförmige Faltung der abgehängten Holzdecke, entworfen von den Architekten. Die Architekturauffassung und räumliche Gesamtkonzeption wird durch eine charakteristische Sichtbetonauffächerung der südlichen Außenwand, in welche die Orgel integriert ist, deutlich.

Schade, dass dieser sakrale Raum nicht durch eine Umnutzung erhalten werden kann.

Standort: 73430 Aalen,
Erwin-Rommel-Straße 16



1965 Grundsteinlegung
1967 Einweihung
1982 Errichtung des Glockenturmes
2014 Verkauf

Orgel
1972 Steinmeyer (Oettingen) – II/16

Glocken
Betglocke b' (1982)
Kreuzglocke c'' (1982)
Taufglocke es'' (1982)

4 Aalen – Gemeindezentrum Martinskirche

Das wandernde Gottesvolk

Noch nie haben Glocken zum Gottesdienst in diese Kirche gerufen. Dass am Sonntag um 10.30 Uhr der Hauptgottesdienst ist, wusste man im Wohngebiet Pelzwasen auch so. Die Martinskirche ist wie die Aalener Markuskirche (vgl. Nr. 3) verkauft und soll mit dem Pfarrhaus einer Wohnbebauung weichen. Der 1957 zuerst errichtete Kindergarten wird als einziges Gebäude des ursprünglichen Ensembles bleiben. Der demografische und strukturelle Wandel zwingt die evangelische Kirchengemeinde Aalen zu dieser schweren Entscheidung. Die angedachte Nachfolgebebauung soll allerdings auch wieder örtliche Treffpunkte und kirchliche Nutzungsmöglichkeiten für die Menschen aus dem Quartier ermöglichen.

Die Martinskirche wurde 1974 nach Entwürfen von Prof. Hans Volkart (1895–1965) und dessen Nachfolger, Architekt Kurt Pläcking aus Stuttgart, erstellt. Sie ist typisch für die damalige Tendenz im Kirchenbau, die Stärkung und Integration der Ortsgemeinde im Wohnbezirk zu suchen und zu fördern. Dies kommt schon im äußeren Erscheinungsbild zum Ausdruck. Vergeblich sucht man die klassischen Merkmale einer Kirche. Bereits in der baukörperlichen



Gottesdienstraum



Gliederung ist kaum eine Trennung zwischen den Hauswänden und Dachflächen zu erkennen. Die fließenden Übergänge erinnern an ein Zelt über dem auf Wanderschaft befindlichen Gottesvolk. Mit zementgebundenen Fassadenplatten und Glaswänden in ➛ Pfosten-Riegel-Konstruktion unterstreicht auch die Materialwahl die neue Kirchbauidee, wonach christliche Gemeinde keine bleibende Heimstatt hat (vgl. Hebräer 13,14), sondern immer Kirche im Aufbruch zu den Menschen und zu Gott ist. Darum fehlt auch ein weithin sichtbarer Turm mit Uhr und Glocken. Neben Gottesdienstraum und Gemeindesaal befindet sich im Gemeindezentrum eine Mesner- bzw. Hausmeisterwohnung sowie ein Kleingruppenraum und ein Jugendraum im Untergeschoss.

Noch weiter entfernt von der traditionellen Vorstellung eines Kirchenraumes ist das Innere der Martinskirche. Die ganz auf das Gemeindeleben ausgerichtete Komposition lädt zum Hineinkommen, Hinsetzen und Verweilen ein. Die Steinmeyer-Orgel ist ein kleines Instrument und steht wie ein Möbelstück an der Seitenwand. Statt eines rechtwinklig nach Osten gerichteten Kirchraumes finden wir über sechseckigem Grundriss ein Foyer, einen Gottesdienstraum (130 Sitzplätze) und einen Gemeindesaal (120 Sitzplätze). Eine mobile Trennwand ermöglicht es, beide Räume zusammenzufassen. Einen Taufstein sucht man vergeblich. Bei Tauffeiern wird eine Taufschale auf den Altar gestellt. Altar und Pult sind aus Holz und Edelstahl eher schlicht gestaltet. Jedoch hebt die Altarrückwand aus Holzlamellen durch ihre Linienführung die Anordnung von Altar und Holzkreuz raumbestimmend hervor. Auch die schönen neuen ➛ gouachefarbenen Paramente, welche in einem Workshop 2012 zusammen mit der Bad Friedrichshaller Künstlerin Susanne Traub zum Thema »Brotvermehrung« (vgl. Markus 6,38–44) entstanden sind, prägen den sakralen Charakter des Gottesdienstraumes.

So wurde im Laufe der Zeit das ursprüngliche Konzept des Gemeindezentrums aufgehoben, indem die Multifunktionalität zugunsten der Sakralität aufgegeben wurde.

Baudaten

1972 Grundsteinlegung
1974 Einweihung

Orgel

1974 Steinmeyer (Oettingen) – I/5

Standort: 73431 Aalen, Zebertstraße 37



Aalen – Ökumenisches Gemeindezentrum Peter und Paul

Gelebte Ökumene

Es war eine schwierige Geburt! Die Baudaten erzählen von einer über zehnjährigen Schwangerschaft. Aber die Bemühungen der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden Aalen haben zum Erfolg geführt. Ein ökumenischer Ausschuss wird gebildet. 1983 wird in einem Vertrag Bau und Nutzung des ökumenischen Gemeindezentrums Heide geregelt. Den ersten Preis des Architektenwettbewerbes erhält Architekt Ewald Weber (1926–1993) aus Heidenheim. Zusammen mit dem in evangelischer Trägerschaft errichteten Kindergarten formt der L-förmige Baukörper den Kirchplatz. Eine quaderförmige Überhöhung hebt diesen besonderen Bau aus dem Siedlungsgefüge. Fast turmartig wird so der Zugang zum Innenhof markiert.



Glasbild

Über ein gemeinsames Foyer werden dann zur wechselseitigen oder gemeinsamen Nutzung Gemeinde- und Funktionsräume sowie zwei durch eine Faltwand abtrennbare Gottesdiensträume erschlossen. Lichtbänder in Schrägverglasung überbrücken unterschiedliche Raumhöhen, gliedern die Flachdächer und erhellen Foyer und Sakralräume von oben. Im Sakralraum 1 stehen Altar, ➛ Ambo und ➛ Tabernakel aus Muschelkalk. Die runde Form des Altars und die Anordnung des Ambos lassen eine getrennte, aber auch gemeinsame Nutzung mit dann 250 Sitzplätzen zu. Der Altarbereich wird durch die Oberlichter und drei schmale, raumhohe, rechteckige Buntglasfenster in ein feierliches Licht getaucht. Das Blau der Glasfenster redet von Gottes Lebenszusage an die Menschen. Sie beginnt mit der Taufe und führt

Baudaten

1971	Erste Überlegungen für den Bau eines ökumenischen Gemeindezentrums Rötenberg-Heide
1982	Architektenwettbewerb
1983	Vertrag über die gemeinsame Nutzung
1984	Spatenstich
1986	Einweihung

symbolhaft durch die aufstrebenden Linien einer offenen Weite entgegen. Glasfenster und ➛Prinzipalien hat der Künstler Georg Sternbacher (1933–1995) aus Bopfingen-Oberiffingen geschaffen. Das äußere Erscheinungsbild wird durch die groben weißen Putzflächen (Kellenwurf) geprägt. Im Innern scheinen die ebenfalls weißen Putzflächen vom reflektierenden Licht des Parketts, des Gestühls und der Holzdecke in einem honigfarbenen Ton.

Evangelische Gottesdienste finden jeden 1. und 3. Sonntag im Monat statt, katholische Messen samstags als Vorabendmesse. An jedem 4. Sonntag im Monat wird ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert. Die beiden Apostel Peter und Paul stehen zeichenhaft für das Miteinander von katholischer und evangelischer Kirchengemeinde.

Standort: 73431 Aalen, Auf der Heide 1



Altarbereich



Adelmannsfelden – Nikolauskirche

Städtisches Geläut im Dorf

Mitten im einst riesigen ➛ Bannwald des Klosters Ellwangen tauchte vor über 900 Jahren der Name Adelmannsfelden erstmals auf. 1113 wird eine Vorläuferkapelle erwähnt, 1380 wurde sie als »Nikolauskapelle« bezeichnet. 1136 überließ der Abt von Ellwangen diese zur Pfarrei Neuler gehörende Kapelle den Herren von Adelmannsfelden und erhob sie zur selbständigen Pfarrei. Heute ragt die Nikolauskirche auf einem Bergsporn hoch über dem Tal der Blinden Rot und bildet mit dem benachbarten Schloss und altem Schulhaus ein geschichtsträchtiges Ensemble.

Um 1130 wird der romanische Chorturm mit runden Schalllöchern gebaut, um 1500 der Chorraum im Turm gotisiert und mit einem ➛ Kreuzrippennetzgewölbe versehen. Die Fenster zieren ein ➛ Fischblasenmaßwerk. Die beiden ältesten Glocken erzählen von dieser Zeit. Kurz nach der Reformation wurden die ➛ Pfründe der Barbarakapelle und der Nikolauskirche zusammengelegt, um so die Pfarrstelle besser zu dotieren.

Mehrfacher Herrschaftswechsel und langwierige Besitzstreitigkeiten prägten die Geschichte Adelmannsfeldens. 1493 verpfändeten die Schenken von Limpurg, die 1380 die Grundherrschaft vom Kloster Ellwangen übernahmen, den Ort an die Herren von Vohenstein. Das Patronatsrecht behielten die Limpurger aber und führten 1539 die Reformation ein. Ab 1802 kam das Dorf zu Württemberg. Nachfahren der Familie Adelmann von Adelmannsfelden kauften 1882 das Schloss, dieses änderte aber nichts mehr am Bekenntnis des Ortes.

1813 bis 1816 erfuhr die Nikolauskirche ihre größte Umgestaltung: Weil die alte Kirche zu baufällig war, riss man sie ab. Der Turm blieb erhalten. Der Friedhof um die Kirche wurde aufgelöst und zur Barbarakapelle verlegt. Auch einige alte Epitaphien verbrachte man aus der Kirche zur Barbarakapelle (vgl. Nr. 7) und fügte sie dort in die Außenmauer ein. Das Kirchenschiff der Nikolauskirche wurde im ➛ Empirestil größer und höher neu aufgebaut. Im Glockenturm ist

Baudaten

1113	Ersterwähnung
1130	Romanischer Turm
1500	Gotischer Umbau des Chorraums
1813–1816	Neubau Kirchenschiff
1954, 2015	Renovierungen

Orgel

1685	Erwähnung eines Organisten
1881	Neubau Walcker (Ludwigsburg), op. 394 – II/12
1983	Neubau im alten Gehäuse Koch (Feuchtwangen) – II/13

Glocken

Glocke 1	e' (1499)
Glocke 2	fis' (1981)
Glocke 3	gis' (1496)
Glocke 4	h' (1981)
Glocke 5	cis'' (1980)





Neutestamentliche Szenen

heute noch der Anschluss des früheren Dachstuhls erkennbar. Der First des Kirchendaches reicht fast bis an die Spitze des Glockenturmes heran. Die Nikolauskirche erhielt den Charakter einer ➛Saalkirche mit ➛Kanzelaltar. Der Chorbogen wurde zugemauert und im Chor eine Sakristei eingebaut. Die umlaufende Empore stieg über vier Bankreihen steil nach oben.

1954 erfolgte die nächste radikale Veränderung: Die Sakristei im Chor gab man auf, der Chorbogen wurde wieder geöffnet und der Altar weit in den Chorbereich gerückt. So gelang es, das geschnitzte, lebensgroße Renaissancekruzifix im Chorraum wieder sichtbar werden zu lassen. Die Empore wurde umgestaltet, eine neue Kanzel beschafft und an der Südseite des Chorbogens platziert. Das 1813 um über einen Meter angehobene Niveau des Fußbodens im Chor behielt man aber bei. Deshalb erscheint heute die Nische des ehemaligen ➛Tabernakels in der Nordseite viel zu tief und der Chor zu flachgedrückt. Zeitgleich gestaltete man die gotischen Fenster des Chors mit neutestamentlichen Szenen, die der Aalener Künstler Ernst Wanner (1917–2002) fertigte. Bei der letzten Renovierung 2015 wurden Heizung und Elektrik erneuert, am Gesamtbild aber nichts verändert.

Die fünf Glocken auf dem Kirchturm geben der Dorfkirche ein städtisches Gepräge. Sie sind Ausdruck für ein starkes evangelisches Selbstbewusstsein im katholischen Umland.

In Adelmannsfelden leben alte fränkische Traditionen aus der Schwäbisch Haller Gegend fort: Am 1. Mai feiert man den Hagelsonntag, am dritten Sonntag im August auf dem Friedhof die »Käppeleskirche« und am 21. Dezember den Thomastag jeweils als eigenes Fest. Bei Beerdigungen wurde früher auf dem Friedhof ein Vortragekreuz verwendet.

Standort: 73486 Adelmannsfelden, Schlossstraße 27


I·N·R·I

7 Adelmannsfelden – Barbarakapelle

Von der Urkirche zur Friedhofskapelle

Auf der höchsten Erhebung des Ortes liegt der Friedhof von Adelmannsfelden. Die an seiner nördlichen und westlichen Begrenzung vorhandene Mauer mit Schießscharten erinnert an eine mittelalterliche Wehranlage. Ihre Anfänge liegen im Dunkeln.

In der Nordwestecke des Friedhofs steht die Kapelle St. Barbara und St. Leonhard, die im Volksmund als »Käppele« bezeichnet wird.

1473 stifteten die Schenken von Limpurg, Friedrich und Wilhelm, der Kapelle eine ➛Pfründe für einen ➛Kaplan. Die Kapelle selbst ist wahrscheinlich älteren Datums. Die 1969 freigelegten ➛gotischen Wandmalereien in den Fensterlaibungen im ➛weichen Stil deuten auf eine Entstehungszeit um 1400 hin.

Im Ostfenster sichtbar sind Darstellungen der hl. Barbara mit Krone, Kelch und Hostie, und des hl. Leonhard als Mönch mit Abtsstab und Buch.

Am Südostfenster sieht man sichtbar die hl. Katharina mit Rad und Schwert und den Apostel Johannes mit Kelch und Schlange. Am kleinen Südfenster den Apostel Petrus mit Bart und Schlüssel und vermutlich die hl. Margarethe mit Schwert und Drachen.

Interessant ist der ehemalige Wasserausguss in der Ostwand, der dem Frühprediger zur kultischen Reinigung diente. Nach der Reformationszeit wurde dieser zugemauert. Von der weiteren Ausmalung der Kirche ist leider nichts mehr erhalten.

In der nach Ostnordost orientierten Kapelle wirkte bis zur Reformation 1561 ein Kaplan, danach wurde die Kaplanei mit derjenigen der Nikolauskirche (vgl. Nr. 6) zusammengelegt. Über die weitere Nutzung bis Anfang des 19. Jahrhunderts ist nichts bekannt. Wann die Kapelle umgebaut, die Fenster nach oben vergrößert, die zwei in größerer Höhe befindlichen Fenster eingebaut, die ehemalige flache gotische Dachneigung erhöht und im Innern die Kassettendecke eingezogen wurde, ist unbekannt.

Während des Neubaus der Nikolauskirche 1813–1816 wurde die Barbarakapelle einige Jahre als Gemeindekirche benutzt. Dazu wurde ein Altar aus Muschelkalk und ein Kruzifix aufgestellt. 1816 wurde der Friedhof an der Nikolauskirche aufgehoben und ans Käppele verlegt. Außen an der Kapelle befinden sich zwei Sandsteinepitaphe des 18. Jahrhunderts sowie mehrere gusseiserne Erinnerungstafeln des 19. Jahrhunderts.

Bei der Renovierung 1968 wurden die hölzernen Erinnerungstafeln der Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus Adelmannsfelden und den übrigen Ortsteilen von der Nikolauskirche in die Friedhofskapelle gebracht, der Fußboden neu ausgelegt, das Dach und der Turm der Kapelle erneuert, ebenso die Kugel und die Wetterfahne. Die Eingangstür mit dem Doppeladler stammt von der ehemaligen Gaststätte »Zum Adler«.

Heute wird die Barbarakapelle als Leichenhalle benutzt, wenn die Verstorbenen im Sarg auf einem ➛Katafalk aufgebahrt werden. Bei



Überführungen versammelt sich hier die Gemeinde. Immer am 3. Sonntag im August ist auf dem Friedhof auch die »Käppeleskirch«, ein Dorffest, zu dem einheimische und auswärtige Adelmannsfelder in großer Zahl zum Gottesdienst kommen. Die Anfänge dieses Gottesdienstes gehen auf ein Kirchweihfest am St. Leonhardstag, am 6. November, zurück.

Standort: 73486 Adelmannsfelden, Schillerstraße 83

Baudaten

Um 1400	Erbaut
1813, 1920, 1968	Renovierungen
Glocke	cis''' (15. Jahrhundert)



Benzenzimmern – Johanneskirche

Katholische Äbtissin renoviert evangelische Kirche

Benzenzimmern und die Johanneskirche wurden 1197 erstmals erwähnt. Bis 1565 war die Kirche ein ➛Filial der Kirche zu Munzingen im Ries. Besitzer war das Kloster Frauenalb im nördlichen Schwarzwald. 1476 wurde durch die Äbtissin von Frauenalb eine Frühmesse in Benzenzimmern gestiftet. Seit dieser Zeit gab es einen eigenen Geistlichen im Dorf, der aber dem Munzinger Pfarrer unterstand. 1481 verkaufte das Kloster Frauenalb seine Munzinger und Benzenzimmerner Besitzungen an das Kloster Kirchheim, dessen Schutzherren wiederum die Grafen von Oettingen-Oettingen waren.

In der Reformationszeit betrieben die Grafen von Oettingen-Oettingen die Reformation gegen den Widerstand des Munzinger Pfarrers. 1565 wurde durch Ludwig XVI. (1506–1569) eine evangelische Pfarrei eingerichtet. Nach dem Aussterben der evangelischen Fürsten Oettingen-Oettingen 1731 wurden die katholischen Fürsten Oettingen-Wallerstein die Schutzherren für Benzenzimmern. 1810 kam Benzenzimmern zu Württemberg.

Schon von weitem grüßt die Johanneskirche den Besucher. Sie steht mitten im Ort an der Hauptstraße, umgeben vom Friedhof. Der wuchtige Turm über quadratischem Grundriss ist mit einem spitz zulaufenden Ziegeldach eingedeckt. Seine kleinen schießschartenartigen Fenster lassen seine frühere Funktion als Wehrturm noch erkennen. Im Erdgeschoss befindet sich seit dem 15. Jahrhundert die Sakristei. Die gotischen Fresken an der Ostwand des Chors aus der Mitte des 13. Jahrhunderts waren jahrhundertelang unter Putz verborgen. Erst 1957 wurden sie aufgedeckt. Zu erkennen sind Szenen der Geburt von Johannes dem

Baudaten

1197	Erste Erwähnung der Kirche
Um 1250	Gotische Fresken im Chor, Taufstein
15. Jh.	Sakristei im Turm eingebaut
1727	Neues Kirchenschiff
1858	Blitzschlag und Brand im Turm, Wiederaufbau
1868	Neue Dachdeckung, Deckengemälde werden erneuert, neues Kruzifix
1975	Renovierung Sakristei, Glockenstuhl, Uhr, Turmhahn, Dachdeckung
1992	Vorbau angebaut
1957, 2004	Innenrenovierung

Orgel

vor 1855	unbekannter Orgelbauer – I/7
1856	Steinmeyer (Oettingen), op. 15 – I/5
1905	Steinmeyer (Oettingen), op. 852 – II/8

Glocken

Betglocke	g' (1950)
Kreuzglocke	a' (1922)
Taufglocke	c'' (1958)



Täufer (Lukas 1,57–66), der Leidensgeschichte Jesu sowie der Tanz der Salome vor Herodes (Matthäus 14,1–12). Auch der runde romanische Taufstein aus Sandstein wurde erst 1957 wieder von Bemalungen befreit.

1727 wurde an den Chor das Kirchenschiff im barocken Stil neu angebaut. Maler Johann Balthas Boos aus Wallerstein (1697–1772) schuf an der Emporenbrüstung 13 Apostelbilder und an der Kanzel fünf Bilder mit Darstellungen der Evangelisten und Paulus. Zu vermuten ist, dass die zwei Deckenbilder ebenfalls von ihm stammen. Im Chorraum wird die Dreieinigkeit mit sieben umgebenden Engeln dargestellt. Die Gemälde wurden vom damaligen Ortspfarrer Johann Balthasar Michel (1681–1743) beauftragt.

Im Zentrum des Kirchenschiffs steht als beherrschendes Deckengemälde die komponierte Szene »Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Thal Avalon« (Josua 10,12). Links Josua in barocker Waffenrüstung, von Wolken umschattet, daneben das Oettinger Wappen, darunter die Buchstaben AEFZO (Albrecht Ernst II. Fürst zu Oettingen [1669–1731]). Er war der letzte Fürst des Hauses Oettingen-Oettingen. Rechts die himmlische Frau mit Flügeln aus Offenbarung 12,14. Sie zeigt Anklänge an Maria. Sie steht auf der Mondsichel und den Wasserwellen und hält der Bedrohung stand. Daneben das Wappen der Äbtissin und die Buchstaben MVAZK (Maria Violanta Äbtissin zu Kirchheim [1708–1740, Äbtissin in Kirchheim]). In der Mitte ein Stadttor vor einer stilisierten Riesdarstellung.



Kanzel

Möglicherweise symbolisiert das Bild die Hoffnung des Auftraggebers Ortspfarrer Johann Balthasar Michel auf ein Wunder: Das absehbare drohende Aussterben der evangelischen Linie des Fürstenhauses möge durch himmlisches Eingreifen verhindert werden.

1865 konnte das Patronatsrecht von Oettingen-Wallerstein abgelöst werden. Mit dem Erlös wurde 1868 die Kirche umgebaut. Die Deckengemälde wurden aufgrund einer Stiftung von Georg Melchior Wiedemann restauriert und ein neues Kruzifix beschafft. Dieses hängt heute in der Sakristei.

1957 wurde die Kirche nochmals umgestaltet, die neogotische Bemalung im Chor entfernt, die Fresken freigelegt, der neogotische Altar durch einen neuen Altar aus Sandstein ersetzt und ein neues Kruzifix von Toni Hübner geschaffen.

In jüngster Zeit hängte man den 1886 gestifteten Kronleuchter aus Guss wieder auf. Er war 1957 abgehängt worden. Dazu wurde vor dem Kircheneingang noch ein Vorbau als Windfang errichtet, der sich in gefälligem Stil dem Charakter der ganzen Kirche anpasst.

Standort: 73467 Kirchheim am Ries-Benzenzimmern, Hauptstraße 30



Sonne, stehe still zu Gibeon (Deckengemälde um 1730)



Bopfingen – Stadtkirche St. Blasius

Ein Nothelfer wird evangelisch

Der Ursprung der St. Blasiuskirche geht auf die Alemannen zurück. Um 650 wurde das Gebiet um das heutige Bopfingen christianisiert. Bis dahin belegte man das ehemalige alemannische Gräberfeld ca. 400 m westlich der Kirche. Danach wurden die christlich gewordenen Alemannen rund um die neue Kirche bestattet, die in typisch alemannischer Bauweise in Holz errichtet war. 1980 entdeckte man bei Grabungen im Kirchenraum Reste eines Steinkistengrabes aus dieser Zeit – vermutlich eine Ruhestätte des ersten christlich gewordenen Ortsadligen.

Nachdem die Franken im Cannstatter Blutgericht im Jahr 746 große Teile des alemannischen Adels hinrichteten, versuchten sie das alemannische Gebiet vollständig ins Fränkische Reich einzugliedern, indem sie unter anderem in der Region die Bauweise in Stein einführten. So entstand auch in Bopfingen eine erste steinerne Kapelle. Dazu wurden teilweise vorgehauene Steine aus der Römerzeit als ➛ Spolien verwendet. Ein markantes Beispiel ist an der äußeren Südwand links vom Eingangsportal zu finden. Die keltische Göttin Epona, in gallo-römischer Zeit als Schutzgöttin der Pferde verehrt, wird im »Damensitz« auf einem Pferd sitzend dargestellt.

Die Herren von Flochberg-Gundelfingen stifteten mit dem romanischen Neubau um 1100 eine eigenständige Pfarrei für die seitherige Kapelle. Diese Kapelle war vorher der Urkirche der Region, St. Martin in Kirchheim (vgl. Nr. 18), verbunden. Das romanische Por-

Baudaten

Ca. 650	Erste Holzkirche (alemannisch)
Ca. 750	Erste Kirche aus Stein (fränkisch)
Ca. 1100	Romanischer Neubau
Ca. 1300	Frühgotischer Chor mit flachem Chorabschluss Neubau des Kirchturmes
Ca. 1460/70	Erweiterung des Kirchenschiffes nach Norden und Westen
1558	Chor Südwand: Neues Türportal
16. Jh.	Anbau Sakristei
1561	Ausbesserungen am Turm
1599	Äußere Nordwand: Errichtung des Treppenturmes und der Empore
1611	Einsturz des Turmes
1613	Wiederaufbau des Turmes in seiner heutigen Gestalt
1885	Innenrenovierung im neogotischen Stil
1908	Turmsanierung mit Einbau der Uhr. Der Türmer wird überflüssig.
1955/56	Renovierung – Gottesdienste in der Gottesackerkirche. Die neogotische Innenbemalung von 1885 wird wieder entfernt.
1979/80	Innenrenovierung mit Grabungen durch das Landesdenkmalamt Neue Glasfenster im Kirchenschiff

Orgel

1465	Orgel vorhanden
1893	Neubau Link (Giengen) op. 198 – II/19
1974	Neubau Koch (Feuchtwangen) – II/24

Glocken

Betglocke	es' (1954)
Feuerglocke	f' (1. Hälfte 14. Jh.)
Kreuzglocke	as' (1496)
Taufglocke	c'' (1954)
Schlagglocke in der Turmlaterne	b' (1614)
Unbezeichnet	h'' (15./16. Jh.)





Herlin-Altar (1472)

tal an der Südwand stammt noch aus der Zeit um 1100. Alle weiteren Bauteile aus dieser Zeit wurden später gotisiert.

Wahrscheinlich weihte man die Kirche in dieser Zeit dem heiligen Blasius. Erstmals bezeugt wird das Patrozinium in einem ➛ Ablassbrief von 1299. Bald entwickelt sie sich zur Wallfahrtskirche. Dies bedeutete eine Steigerung der Einnahmen der ➛ St. Blasiuspflege. Die Fresken an der nördlichen Chorwand stellen Szenen aus dem Martyrium des hl. Blasius dar. Sie stammen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

1465 schenkte Hans III. Graf von Helfenstein (ca. 1410–1475), Domdekan und Generalvikar zu Straßburg, der Kirche eine Reliquie des hl. Blasius mit Echtheitsgarantie. Die Wallfahrt wurde dadurch reizvoller und einträglicher für die Blasiuspflege.

In dieser Zeit wurde das Kirchenschiff auf die heutige Größe erweitert und es entstand der Freskenzyklus an der Nordwand über der Empore. Er stellt Stationen aus dem Leben Jesu dar. In der untersten Reihe sind einige der 14 Nothelfer erkennbar.

1472 erhielt der Rothenburger bzw. Nördlinger Maler Friedrich Herlin (um 1430–um 1500) den Auftrag für einen spätgotischen Flügelaltar zu Ehren des Kirchenpatrons. Vermutlich bewahrte man die Reliquie des hl. Blasius bis in die Reformationszeit in der ➛ Predella auf. Die Holzfiguren im ursprünglichen Predellaschrein stammen zwar aus der Entstehungszeit des Altars, wurden aber erst später hinzugefügt. Die ➛ Werktagsansicht des Altars zeigt Bilder der Leidensgeschichte des Heiligen. Die geöffnete Festtagsansicht zeugt von der Marienverehrung der damaligen Zeit. Blasius und der hl. Christophorus sind der ➛ Madonna beigestellt. Auf der Rückwand wird die Leidensgeschichte Christi gezeigt.

Das dreispitzige ➛ Gesprenge auf dem Altar wurde Ende des 19. Jahrhunderts erneuert und die drei figürlichen Darstellungen von Christus, Maria und Johannes dem Täufer hinzugefügt. Da nun Christus erhöht in der Mitte steht, wird der Altar damit »evangelischer« gemacht.

Um 1500 entstand das Fresko über dem Chorbogen. Es stellt das Jüngste Gericht dar. Die Jungfrau Maria sowie die Apostel (und mitgedacht alle Heiligen wie St. Blasius) bitten für Verstorbene, doch Christus wird als strenger Richter dargestellt.

Das neue ➛ Sakramentshäuschen von Hans Böblinger d.J. († nach 1510) 1510 geschaffen, zeugt von den finanziellen Möglichkeiten dieser Zeit. Auch wenn die wirtschaftliche Blütezeit der Reichsstadt Bopfingen schon vorüber

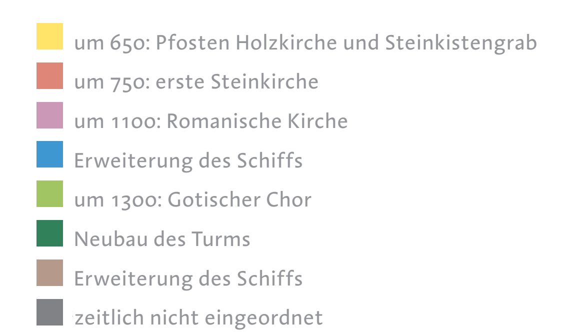


Abendmahlskelch

war, besaß die Heiligenpflege von St. Blasius die finanziellen Möglichkeiten für solch kostenträchtige Maßnahmen. Das Sakramentshäuschen ist mit den Figuren von Maria Magdalena (Salbgefäß) und dem heiligen Nikolaus (drei Kugeln) geschmückt.

Mit der ab den 1520er Jahren sukzessiv einsetzenden Reformation in Bopfingen endete die Blasiuswallfahrt. Seither ging die Kunstproduktion in dieser Kirche auffällig zurück. Dass die »altgläubigen« Kunstwerke dennoch in der Kirche verblieben, ist der moderaten und auf Ausgleich bedachten Art des Bopfinger Rats zu verdanken. Vermutlich sorgte auch die Äbtissin des nahegelegenen Klosters Kirchheim als ➛ Patronatsherrin hierfür. Graf Ludwig IV. von Oettingen erwarb 1316 das Patronatsrecht. Die Oettinger übergaben dieses Recht 1358 an ihr Hauskloster, das Kloster

Baualtersplan der Stadtkirche im Maßstab 1:250





Erhöhung Mariens (14. Jahrhundert, 145 x 176 cm)

Kirchheim. Ab der Einführung der Reformation in Bopfingen führten diese Rechtsverhältnisse zu wiederholten Streitigkeiten. Erst 1774 gingen diese Rechte an den Rat der Stadt über.

Nach der Reformation wird die Sakristei an der nördlichen Chorwand angebaut. Diesem Umstand verdanken wir den Erhalt des ältesten Freskos der Kirche aus dem 14. Jahrhundert, das die Erhöhung Mariens darstellt. Ursprünglich an der Außenwand der Kirche angebracht, war es nun innerhalb der Sakristei vor den Widrigkeiten des Wetters geschützt. Leider ist das Fresko nicht mehr vollständig erhalten, da ein Türdurchbruch erfolgte, um den Zugang zur Sakristei zu gewährleisten.

Die Chortür an der Südwand stammt von 1558. Die Inschrift über der Tür verweist auf die wichtige Rolle, welche die ➛Heiligenpfleger zu der Zeit haben.

An der nördlichen Außenwand des Kirchenschiffs entstanden 1599 der Treppenturm sowie der Außenaufgang zur neu errichteten Empore. Damit reagierte man auf die Erfordernisse des evangelischen Gottesdienstes, der die Predigt betont. Während bis dahin die Gemeinde im Gottesdienst stand, wird nun langes und konzentriertes Zuhören erwartet. Deshalb bekommen die Gemeindeglieder Sitzplätze, wodurch bei erhöhtem Platzbedarf die Empore notwendig wird.

Das ➛Konfessionsbild links im Kirchenschiff unter der Empore entstand ebenfalls um 1600. In symbolischer Formsprache werden die wesentlichen Inhalte des evangelischen Glaubens dargestellt. Zugleich wird an die unterzeichnenden ➛Reichsstände des Augsburger Bekenntnisses von 1530 erinnert.

Aus derselben Zeit stammt das Wappen der Reichsstadt Bopfingen über der Empore. Es drückt das Selbstverständnis der nun evangelisch gewordenen Reichsstadt aus, in der Bürgergemeinde und Kirchengemeinde noch identisch sind.

Das große Bildnis des hl. Christophorus an der Südwand, welches ebenfalls aus der Blütezeit der Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, wird durch die nun eingefügte Inschrift vom Heiligen zum Vorbild im Glauben umgedeutet: »Wie hier Christophorus den Knaben Jesus hinüberträgt, so schmückt es den Frommen, (Jesus) über das Meer der Welt zu tragen.«

Der Taufstein aus ➛Suevit ist das älteste figürliche Kunstwerk der Kirche. Es wird der Hochgotik zugerechnet und verbindet in der universellen Symbolsprache des Mittelalters die doppelte Zahl Vier (Symbol der Erde) im Fuß des Taufsteins mit dem Kreis (Symbol des Himmels) des Taufbeckens.

Auch die ➛Epitaphien vermitteln anschau-



Konfessionsbild (um 1600, elektronisch aufgehellt, 166 x 109 cm)

lich eine Entwicklungsgeschichte der kirchlichen Frömmigkeit. Die beiden auffälligen im Kirchenschiff angebrachten Grabmäler von 1336 (ehemaliger ➛Kenotaph) und von 1525 erinnern an Adlige aus der vorreformatorischen Zeit. Auch nach der Reformation wurde die Epitaphienkultur weitergeführt. Davon zeugen die beiden erhaltenen steinernen Exemplare von 1586 und 1591 im Chor sowie zwei gemalte Exemplare von 1576 und 1581 in der Sakristei.

Kunstwerke aus jüngerer Zeit sind die Fenster im Kirchenschiff, die von dem Kunstmaler Georg Sternbacher (1933–1995) aus Oberriffingen im Zuge der Renovierung von 1979/80 gestaltet wurden.

Von 2015 stammt der Gebetskerzenständer unter der Kanzel. Dieser nimmt die Zahlensymbolik des gotischen Taufsteins auf. Auf vier massiven Füßen wird der Kreis getragen, in dem die Kerzen aufleuchten: Erde und Himmel berühren sich.

Sowohl die Kanzel als auch der neue Altar sind sehr schlicht gestaltet und treten optisch kaum in Erscheinung. Es ergibt sich insgesamt ein abgerundetes Erscheinungsbild, das dem geschichtlichen Erbe seinen Platz lässt und es einfügt in das evangelische Selbstbewusstsein der ungebrochenen Tradition von den Anfängen des Christentums im 7. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Seit 2008 wird die St. Blasiuskirche auch als Vesperkirche genutzt. Aus einer Kirche, die den Namen eines der vierzehn mittelalterlichen Nothelfer trägt, wird somit (wieder) eine Kirche, in der konkreter leiblicher Not abgeholfen wird.

Standort: 73441 Bopfingen, Kirchplatz 1



Bopfingen – Gottesackerkirche/St. Katharina

Die wenig genutzte Schöne

1544 wurde der Friedhof um die Stadtkirche St. Blasius (vgl. Nr. 9) aufgegeben und vor der Stadtmauer ein Gottesacker gekauft. Eine Vorgängerkapelle in der Südostecke der heutigen Gottesackerkirche ist wahrscheinlich. Entsprechende Fundamentreste wurden 1990/91 gefunden. Gebaut von 1617 bis 1619 im spätgotischen Stil, wird die Gottesackerkirche 1630 von oettingischen Truppen aufgebrochen und geplündert. Von der ursprünglichen Innenaustattung sowohl vor als auch nach der Plünderung ist seither nichts mehr vorhanden.

1869 wurden ➛neogotische Elemente eingebaut. Davon sind noch das Chorgestühl, der Altar und die Kanzel erhalten. Die Bänke im Kirchenschiff wurden nach den auf der Empore erhaltenen neogotischen Vorbildern gestaltet.

Nachdem die Stadt Bopfingen in den 1950er Jahren einen neuen städtischen Friedhof anlegte, fanden auf dem evangelischen Friedhof nur noch vereinzelt Bestattungen statt. 1971 wurde der evangelische Friedhof mit Beschluss des Kirchengemeinderates geschlossen. Die Kirche verfiel immer mehr. Da sie als Denkmal eingetragen war, konnte sie nicht abgerissen werden. Nur mittels einer Stiftung aus dem Jahre 1986 gelang es, die Kirche wieder instand zu setzen. Heute sind auf dem Friedhof wieder Urnenbestattungen möglich.

Das Gebäude wurde 1990/91 nach dem spätgotischen Zustand renoviert. Der neogotische Eindruck bleibt im Innenraum erhalten. Ein nachhaltiges Nutzungskonzept ist bislang nicht vorhanden. Mit dem Unterhalt der Stadtkirche St. Blasius erscheint die Gemeinde genügend gefordert. Jeweils am ersten Sonntag im Monat wird während der Sommermonate in der Gottesackerkirche um 9 Uhr der Gemeindegottesdienst gefeiert.

Der Name »St. Katharina« für die Gottesackerkirche wurde erst seit der letzten Sanierung 1990/91 gebräuchlich. Damit wollte man an die 1600 abgängige Katharinenkapelle des ehemaligen Friedhofs an der Kirche St. Blasius erinnern.

Standort: 73441 Bopfingen, Aalener Straße 12

Baudaten

1617–19	Erbaut
1632	Nach Plünderung durch oettingische Truppen Neuausstattung im Stil der Zeit
1869	Neogotische Innenausstattung
1901	Renovierung
1953	Notdürftige Außensanierung
1972	Wegen Baufälligkeit geschlossen
1990/91	Außen- und Innenrenovierung

Orgel

1893	Neubau Link (Giengen), op. 210 – I/6
1996	Translozierung aus Königsbronn, Walcker (Ludwigsburg), Modell D – I/6

Glocke fis'' (1618)



II Ellwangen – Stadtkirche

Eine Kirche für Jesuiten, Soldaten und Beamte

Ein höchst ungewöhnlicher Werdegang für eine evangelische Stadtkirche! Auf Wunsch des ➛Fürstpropstes errichteten die Jesuiten 1724 bis 1729 ihre ➛Kollegiatskirche unmittelbar neben der Basilika St. Vitus. Fürstpropst Franz Ludwig von der Pfalz-Neuburg/Donau (1664–1732) stellte den Bauplatz im Bereich des Westflügels der alten Klosteranlage zur Verfügung. Seither bilden Kirche, Gymnasium und Residenz, die von 1720–24 erbaut wurden und heute durch Staatsanwaltschaft und Landgericht genutzt werden, mit dem alten Stifts- und Klosterbereich ein einmaliges Ensemble. Diese Baugruppe ist bis heute das Herz der Stadt Ellwangen.

Die Spuren der Bauherren sind von außen und im Innern noch deutlich sichtbar. Über dem heutigen Haupteingang stehen überlebensgroß die Ordensheiligen und Gründer Ignatius von Loyola (links) und Franz Xaver (rechts). In der ➛Bekrönung leuchtet kunstvoll ineinander verschränkt und vergoldet eine Buchstabenformation in ➛Majuskeln: Das Monogramm »Maria«, denn die Kirche wurde 1729 der »Unbefleckten Empfängnis Mariens« geweiht. 1773 wurde der Jesuitenorden aufgelöst. Doch die Ordensbrüder wirkten im Jesuitenkolleg als Lehrer weiter. Die Kirche stand leer.

Mit der ➛Säkularisation fiel das Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen samt Kirche an das Herzogtum Württemberg. Noch vor dem

Baudaten

31.07.1724	Grundsteinlegung als Kirche des benachbarten Jesuitenkollegs
18.05.1729	Weihe »Zur unbefleckten Empfängnis Mariae«
01.01.1803	Erster evangelischer Gottesdienst, Garnisonskirche
1817	Evangelische Stadtkirche
1963–64	Außenrenovierung: monochrome gelbe Fassade
1972–74	Innenrenovierung
1980	Außenrenovierung: Südfassade zweifarbig ziegelrot/gelb
31.10.1999	Öffnung der Verbindungstür zur katholischen Basilika St. Vitus
2000/2008	Außenrenovierung: Dach und weitere Fassaden

Orgel

1803	Gebrauchtorgel aus Schwäbisch Gmünd – I/8
1882	Gebr. Link (Giengen/Brenz), op. 82 – II/17
1974	Firma Richard Rensch (Lauffen a. N.) – III/39

Glocken

Dominika	d' (1978, Ostturm)
Betglocke	f' (1952)
Kreuzglocke	g' (1952)
Schiedglocke	a' (1978)
Taufglocke	c'' (1978)



➛ Reichsdeputationshauptschluss verlegte der evangelische Herzog Friedrich II. (1754–1816) am 10.09.1802 Militär nach Ellwangen. Dessen fast ausschließlich evangelische Angehörige bildeten zunächst die Garnisons- und Hofgemeinde, denn Ellwangen war von 1802 bis 1806 Residenz von ➛ Neuwürttemberg. In der ehemaligen Jesuitenkirche fand am Neujahrstag 1803 der erste evangelische Gottesdienst statt. Den Jesuiten waren also evangelische Soldaten gefolgt.

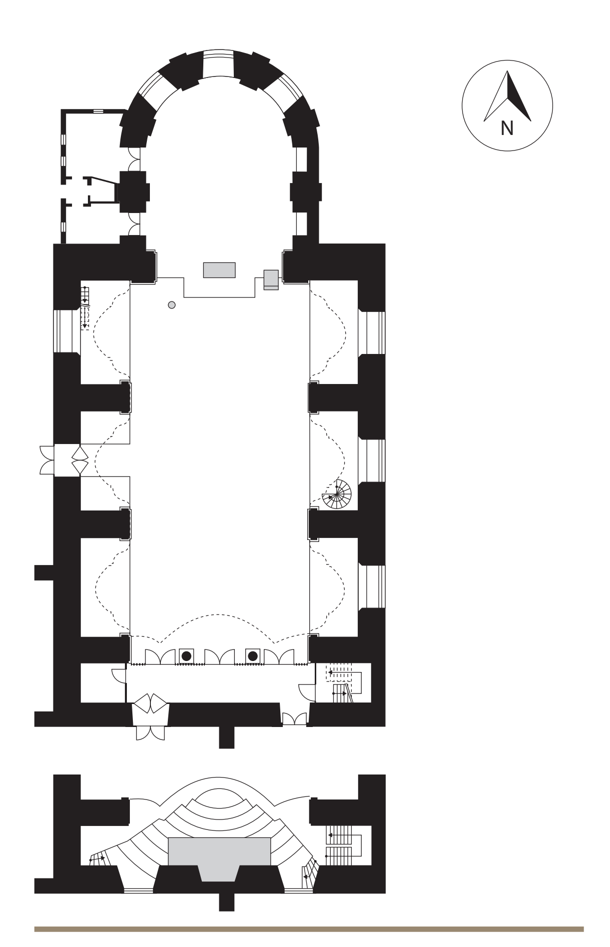
Im Jahr 1814 zählte die Militärgemeinde 1450 Personen. Nachdem 1816 die Garnison aufgehoben wurde, blieben nur noch ca. 70 Evangelische. Dennoch wurde zum 1.11.1817 das evangelische Stadtpfarramt eingerichtet. Ab 1817 erhielt die Stadt im Zuge der Neugliederung der königlich-württembergischen Verwaltung zahlreiche staatliche Ämter.

Den Soldaten folgten die evangelischen Beamten.

Die Zahl der Evangelischen betrug Mitte des 19. Jahrhunderts 775, derzeit sind es etwa 5 500. Bis heute sind viele Gemeindeglieder im öffentlichen Dienst beschäftigt.

Vom Haupteingang im Süden herkommend steht man nach wenigen Schritten vor einem prächtigen schmiedeeisernen Gitter. Es wird durch drei zweiflügelige, auf die Mittelachse ausgerichtete Türen geteilt, darüber sind kunstvoll vergoldete Monogramme in Strahlenkränzen eingearbeitet. Der linke Kranz zeigt zwei ineinander greifende Ringe zwischen den Majuskeln I und S. Vermutlich ein Symbol für die innige Verbindung der Jesuiten mit Jesus Christus auf Lebenszeit. In der Mitte erkennen wir das mehrfach in der Kirche angebrachte Signet der Jesuiten: Die drei Majuskeln aus dem ➛ Christogramm IHS mittig über einem Anker und unter einem Kreuz. Es gibt verschiedene Deutungen. Eine davon lautet: Iesus Humilis Societas (Jesu demütige Gesellschaft). Der Strahlenkranz über der rechten Tür ist mit einem Marienmonogramm verziert: Ad Maiorem Maria Gloriam (zur höchsten Ehre Mariens). Diese Kunstschmiedearbeiten und auch die der schwungvollen Emporenbrüstungen stammen vom Jesuitenbruder Andreas Hechendörfer SJ (1677–1731).

Im Kirchenschiff beeindruckt zunächst der lichtdurchflutete barocke Raum der ➛ Wandpfeilerkirche und die Farbigkeit der Deckenfresken. Die Planung und Bauleitung lag bei Bruder Jakob Amrhein SJ (1673–1721) und nach dessen Tod bei Pater Joseph Guldimann SJ (1656–1736). Die Raumdisposition der nach Norden ausgerichteten Kirche folgt dem klassischen Bausche-



Grundriss der Stadtkirche in Ellwangen im Maßstab 1:500



Marktplatz mit Evangelischer Stadtkirche und Basilika St. Vitus

ma der Jesuiten nach dem Vorbild der Kirche »Il Gesu« in Rom. Das ➛Vorjoch ist mit zwei übereinander angeordneten Emporen ausgebildet. Auf der oberen, weiter ausladenden, ist erhaben und majestätisch die Orgel platziert. Es folgen drei ➛Volljoche mit durch Wandpfeiler abgetrennten Seitennischen. Der Chor mit den im 20. Jahrhundert angebauten Sakristeien schließt mit einer weiten halbrunden ➛Apsis ab. Die Ausmaße des tonnenüberwölbten Raumgefüges sind beachtlich. Quer unter der Kirche befindet sich die Grablege des Jesuitenkonvents. Der Zugang zur ➛Krypta ist heute über eine Spindeltreppe möglich. Bestattungen erfolgten im Zeitraum von 1729–1771. Von den 50 Grabnischen sind 22 belegt.

Den Höhepunkt der Gestaltung stellen die Deckenfresken von Bruder Thomas Scheffler SJ (1699–1756) dar. In einer für die Barockzeit typischen ➛Illusionsmalerei wird in sechs Bildern an das Leben der ➛Madonna erinnert. Die mit Tonnen eingewölbten Decken erscheinen durch diese Malerei im Chor und im mittleren Joch als Kuppeln. Bewegte Szenen in kräftigen Farben erwecken den Eindruck, die Endlichkeit des Raumes sei zum Himmel aufgehoben. Die bildhafte Dramaturgie steigert sich vom Eingang zum Chor in katholischer Tradition: Marias Tempelgang (1) und Verkündigung (2 [Lukas 1,26–38]), Maria und Elisabeth (3 [Lukas 1,39–56]), Jesu Darstellung im Tempel (4 [Lukas 2,22–38]), Marias Tod (5) und Himmelfahrt (6).

Auch die vier Tafelbilder in Öl im Chorraum sind aus Thomas Schefflers Hand (Geburt Jesu [Lukas 2,1–21], Anbetung der Weisen [Matthäus 2,1–12], zwölfjähriger Jesus im Tempel [Lukas 2,41–51] und Jesus in der Familie). In den Fensternischen glänzen ➛Brokatmalereien. Die ➛Pilasteroberflächen täuschen bläulichen Marmor vor.

Inmitten dieser Farbenpracht fällt im Chor eine leere weiße Wand auf, davor stand zu Jesuitenzeiten der Hochaltar. Schon bei der umfas-

Ausschnitt Chorfresko »Himmlische Chöre«

senden Innenrenovierung in den 1970er Jahren konnte sich die Kirchengemeinde nicht auf eine künstlerische Gestaltung einigen. Auch der letzte Versuch im Jahre 2003, hier einen modernen Flügelaltar zu schaffen, hatte mehr



Marienmonogramm im Strahlenkranz

Gegner als Befürworter. Zwei überlebensgroße Figuren in brauner ➛Grisaille flankierten ehemals den Marienhochaltar und wurden erst 1974 wieder freigelegt. Dargestellt sind St. Joachim und St. Anna, die Eltern von Maria.

Was ist eigentlich evangelisch in dieser Kirche? Welche Spuren haben 200 Jahre Nutzung als evangelisches Gotteshaus hinterlassen? 1803 wurden die noch vorhandenen, nicht mehr benötigten Teile der Ausstattung wie Altäre, Kelche und Paramente verkauft. Im Rahmen der Innenrenovierung von 1974 wurden ➛Prinzipalstücke des evangelischen Gottesdienstes, nämlich Altar, Kanzel als Ambo und Taufstein neu geschaffen. Diese und die Pläne zur Innenrenovierung wurden von Peter Haag (1913–1974), einem Architekten und Denkmalpfleger aus Schorndorf, entworfen. Der

Wemdinger Bildhauer Johannes Engelhardt (1927–1996) führte dann mit Untersberger Marmor die Prinzipalien aus. Der weiße Naturstein fügt sich hervorragend in das barocke Gesamtbild ein. Auch die steinmetztechnisch eingearbeiteten Zeichen sind bemerkenswert. In der Kanzel ist zwischen Pult und ➛ Schaft ein grauer Kalksteinquader eingelegt. Auf der Vorderseite ist die Aufgabe der Predigt zu lesen: »Siehe, ich habe gegeben mein Wort in deinen Mund, Jeremia 1,9«. Zusätzlich wird die Dreifaltigkeit als Auge in einem Dreieck und Taube mit Kreuznimbus symbolhaft gezeigt.

Auf den Fußsäulen des Altars sind auf Vorder- und Rückseite je zwei Hörner eingemeißelt. Von vorne werden sie durch die Paramente verdeckt. Dies erinnert an die vier Hörner des Brandopferaltars der Stiftshütte und später des Jerusalemer Tempels (vgl. 2 Mose 27,2; EG 135,1). Der Taufstein ist mit Christusmonogrammen verziert.

Die Orgel wurde 1974 von Richard Rensch im historischen Gehäuse der Vorgängerorgel (1882) errichtet. An der Stirnseite der Wandpfeiler hängen vier Gemälde von Johann Georg Bergmüller (1688–1762). Dargestellt werden Szenen aus dem Leben Jesu: Jesu Darstellung im Tempel (Lukas 2,22–38), Dornenkrönung (Matthäus 27,29), Kreuzigung (Matthäus 27,31–35) und Himmelfahrt (Lukas 24,50–53). Ursprünglich für die Rosenkranzkapellen zum Schönenberg gemalt, wurden sie von der Kirchengemeinde im Zuge der Innenrenovierung 1974/75 käuflich erworben.

Als Besonderheit der Kirche gilt die Verbindungstür in die gotische Vorhalle der katholischen Basilika St. Vitus unter der Empore. Dieser von Anfang an gelegte Durchgang ist erst seit Kurzem wieder nutzbar. Geöffnet wurde die »ökumenische Türe« im Jahre 1999 anlässlich der ➛ »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre«. Ein Gemälde des Künstlers Dietward Schwäble (1924–2002) erinnert an dieses bewegende Ellwanger Ereignis. Der Titel des Bildes »Im Zentrum des Glaubens miteinander verwachsen« steht für die nunmehr gute Nachbarschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen. Daran wird jährlich in einem ökumenischen Gottesdienst erinnert.



Innenansicht von Altar zu Orgel

Aus einem Bauwerk der Gegenreformation wurde eine Heimat für die evangelische Kirchengemeinde.

Standort: 73479 Ellwangen, Marktplatz 5

12 Essingen – Quirinuskirche

Ein Adelsgeschlecht ist für seine Kirche da

Die Essinger Quirinuskirche liegt weithin sichtbar auf einem nach drei Seiten abfallenden Sporn oberhalb der Rems. Römische ➛ Spolien wurden während der Kirchenrenovierung 1964/65 gefunden. Ebenso konnten Fundamentreste eines romanischen Kirchenbaus aus dem Frühmittelalter nachgewiesen werden. Leider folgten auf die Funde keine weiteren archäologischen Sondierungen, so dass das genaue Baualter dieser ersten Kirche und mögliche Vorgängerbauten unbekannt sind.

Die heutige Kirche wurde zwischen 1512 und 1517 errichtet. Dies zeigen die beiden Bauinschriften in ➛ gotischen Minuskeln am Ostchor und über dem südlichen Portal. Dabei erhielt man den Wehrturm aus dem 13. Jahrhundert als Glockenturm. 1772 wurde der Turm nach einem Blitzschlag auf seine heutige Höhe von 36 Metern gekürzt.

Die spätgotische ➛ Saalkirche mit einem 3/8 Chorabschluss wird durch ein Echthaarkruzifix im Chorraum und der dahinterliegenden Orgelempore dominiert. An den Chorbögen finden sich zwei ➛ Weihekreuze aus der Bauzeit.

1894 wurde der separate Treppenaufgang zum Gestühl der Patronatsherrschaft umgebaut. Die ursprüngliche ➛ Welsche Haube des Südturms wurde entfernt. Die Kirche gestaltete man im Inneren großflächig mit biblischen Spruch- und Rankenbändern sowie geometrischer Ornamentik. Während der Kirchenrenovierung 1964/65 beseitigte man wiederum vollständig die Jugendstilornamente. Durch das Einfügen einer abgehängten Decke verbaute man im Chorraum das Gewölbe. Die viel höhere Kanzel wurde vom Chorbogen versetzt, der alte Schalldeckel der Kanzel befindet sich heute auf dem Kirchenboden. Die Höhe des Kreuzes wurde verkürzt, so dass das Kruzifix vor der Empore angebracht ist und nicht wie früher auf der Höhe der Orgel. Die Füße Jesu befanden sich vorher etwa auf Fuß-

Baudaten

Romanische Vorgängerkirche	
13. Jh.	Wehrturm
1512–1517	Heutiger Kirchenbau
1668, 1774, 1894, 1964–1965, 2007–2010	Renovierungen

Orgel

Um 1700	Neubau Johann Christoph Herzer (Schwäbisch Gmünd) – I/8
1837	Umbau Johann Heinrich Schäfer (Göppingen) – I/11
1870	Neubau Link (Giengen), op. 53b – I/11
1979	Neubau Link (Giengen), op. 963 – II/23

Glocken

Dominika	e' (1969)
Betglocke	fis' (1949)
Schiedglocke	a' (1949)
Taufglocke	h' (1949)



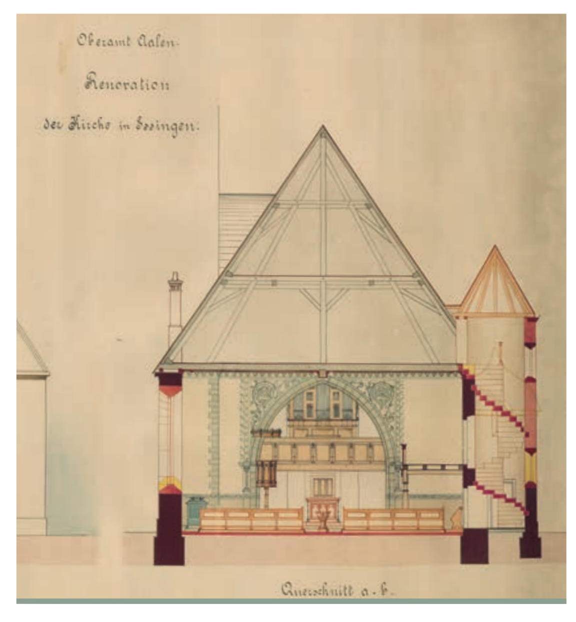


Totenschild des Sebastian von Woellwarth (1601, Ø 105 cm)

höhe des dahinter gezeichneten Engels. Sämtliche im Chorraum auf dem Boden liegenden Epitaphien wurden an den Seitenwänden der Kirche angebracht und die davor befindliche Chorschranke entfernt, das erhöhte Fußbodenniveau des Chorraums verringert und der bis dahin vorhandene separate Osteingang zum Chorraum vermauert.

Die Empore ging ursprünglich über die gesamte Süd-, West- und Nordseite der Kirche, wobei bis 1870 das Baronengestühl von der bürgerlichen Empore durch Verglasung und Bedachung getrennt war. Auf den Brüstungen finden sich Porträts von Jesus und den zwölf Aposteln. Statt Judas Iskarioth wird der nachgewählte Matthias (vgl. Apg. 1,15–26) dargestellt. Aufgrund des schlechten Zustands der Bilder durch wiederholte Übermalungen sind die ➛Attribute der Apostel nur noch schwer zu erkennen. Die Reihenfolge von links nach rechts lautet: Matthias (Beil), Andreas (Schrägkreuz), Petrus (Schlüssel), Christus (Weltenkugel mit Kreuz), Johannes (Kelch mit Schlange), Jakobus der Jüngere (Walkerstange), Philippus (Kreuz), Thomas (Lanze), Bartholomäus (Messer), Jakobus der Ältere (Pilgerhut), Matthäus (Hellebarde), Judas Thaddäus (Keule) und Simon Zelotes (Säge). Bis 1965 fanden sich die Bilder in dichter Hängung an der Südempore; ob in dieser oder einer anderen Reihenfolge ist unbekannt. Möglicherweise stammen die Tafelbilder vom Gmünder Maler Johann Christoph Katzenstein dem Älteren († 1695). An den Holzbögen unterhalb der Brüstung stehen Namensabkürzungen und Wappen der früheren woellwarthschen Patronatsherren. Die dabei angegebenen Jahreszahlen (1670/71 bzw. 1965) wurden bei der Kirchenrenovierung 1964/65 ausgeführt, sind aber falsch. Ebenso übertünchte man die bis dahin vorhandenen Apostelnamen unter den Bildern sowie die Ornamentik in den Fächern der West- und Nordempore.

Vereinzelt wurde das Kruzifix der Werkstatt von Veit Stoß (um 1447–1533) zugesprochen. Dagegen spricht, dass dies ein Solitär innerhalb des Schaffens des Nürnberger Künstlers wäre, zugleich aber auch, dass die weiteren bekannten Echthaarkruzifixe im schwäbisch-fränkischen Raum alle in einer Werkstatt eines



Handkolorierte Bauzeichnung (1894)



Chorraum mit Orgelempore

unbekannten Nürnberger Meisters um 1470 entstanden. Ein stilistischer Vergleich mit den Werken dieses Meisters lässt große Ähnlichkeiten erkennen.

Der Prospekt der Orgel stammt noch aus der Zeit der ersten Orgel, die um 1700 vermutlich durch den Schwäbisch Gmünder Orgelbaumeister Johann Christoph Herzer (ca. 1670–1734) eingebaut wurde. Die Orgelempore selbst ist mit Bildern von neun musizierenden Engeln gestaltet. Nach dem Einsturz des alten Chorgewölbes 1836/37 musste die Orgel durch einen Göppinger Orgelbauer neu aufgebaut werden. 1870 wurde ein neues Instrument der Fa. Link unter Beibehaltung des alten Prospekts eingebaut, welches wiederum 1979 von derselben Firma ersetzt wurde.

Altar und Taufstein kamen während der Kirchenrenovierung 1965 in die Kirche. Sie wurden vom Architekten Peter Haag (1913–1974) entworfen. Die bis dahin in der Kirche befindlichen ➛Prinzipalstücke aus Sandstein sind seither abgängig.

1538 kaufte Georg Heinrich von Woellwarth († 1551) vom Kloster Kirchheim (Ries) das Patronatsrecht inklusive des ➛großen und kleinen Zehnten für die Essinger Kirche. Dieses Patronatsrecht erlosch erst 1952 mit dem Tod des letzten Patronatsherren Konrad von Woellwarth (1866–1952). Die bei der Renovierung 1964/65 gefundenen Gebeine aus dem 17. und 18. Jahrhundert belegen Bestattungen innerhalb der Kirche. Davon zeugen auch die zehn ➛Epitaphe, die Mitgliedern der Familie von Woellwarth zugeordnet sind. Das älteste Epitaph erinnert an Sebastian von Woellwarth († 1601). Ebenfalls durch die Familie wurde das neben der Kanzel befindliche Auferstehungsfenster gestiftet, welches nach einem Entwurf von Theodor Bäuerle (1865–1914) durch die bayerische Hofglasmalereiwerkstatt Gustav von Treeck (1854–1930) in München 1904 hergestellt wurde. Zu den Besonderheiten der Kirche gehört, dass bis heute auf der südlichen Empore die Baronenstühle vorhanden sind, die von Mitgliedern der Familie von Woellwarth in den Gottesdiensten genutzt werden.

Südlich der Kirche befand sich bis 1837/38 der Kirchhof. Östlich stand bis Mitte der 1990er Jahre das alte Schulhaus und nördlich das 1913 durch einen Neubau ersetzte Pfarrhaus. Von dem alten Ensemble ist neben der Kirche nur noch das ehemalige ➛Rentamt im Nordosten erhalten. Diese Gebäude bildeten über Jahrhunderte die bauliche Mitte Essingens.

Standort: 73457 Essingen, Kirchgasse 16

13 Essingen – Ökumenische Kapelle Forst

Mir wellet a Kirch!

Die kleine Forster Kapelle wird aus Richtung Dewangen auf der linken Straßenseite kurz nach dem Ortseingang leicht übersehen. Etwas zurückgesetzt, nur durch einen spitzen Glockenturm als Kirche ausgezeichnet, stellt sie doch eine Besonderheit dar, denn sie wurde von der überkonfessionellen Kapellengemeinschaft Forst errichtet und nun schon seit bald 40 Jahren unterhalten. Eine Kirche, die allein im Besitz eines Dorfes, der Dorfgemeinschaft, ist und finanziert wird! Zur Unterhaltung des Gebäudes organisieren die Forster derzeit alle drei Jahre das Kapellenfest.

Im Kirchenbezirk Aalen gibt es nur zwei ➛ Simultankirchen: Das Gemeindezentrum Peter und Paul in Aalen sowie die Kapelle Forst. Regelmäßig finden in der Kapelle evangelische und katholische Gottesdienste statt, zu denen viele Forster unabhängig von ihrer eigenen Konfession kommen. Am Erntedankfest wird ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert. Nachdem die alte katholische Herz-Jesus-Kapelle, die von acht katholischen Forster Familien aus Dankbarkeit für das Überleben im Ersten Weltkrieg 1921/22 gebaut wurde, baufällig geworden war, entschloss sich die Kapellengemeinschaft



Innenraum

Forst 1977, eine neue, ökumenisch genutzte Kapelle zu errichten. Diese enge Verbindung beider Konfessionen erklärt sich aus der Geschichte Forsts. Schon seit der Reformationszeit wohnten immer Evangelische und Katholische gleichberechtigt nebeneinander.

1978 wurde die Kapelle eingeweiht, geplant durch den Aalener Architekten Albert Seckler (* 1946), die Bauleitung hatte der Forster Johann Fischböck (* 1936).

Die Kapelle hat einen ➛ polygonalen Baukörper mit großzügigen Fensterfronten und schrägstehendem Dachreiter. Der kleine Glockenturm in Dreiecksform strukturiert den Eingangsbereich.

Im Inneren der Kapelle fällt der Blick auf den erhöhten Altarbereich und das sich darüber befindliche Kreuz mit Dornenkrone. Die eingelassenen Steine erinnern an die Wundmale Christi. Hier wie auch bei den nordöstlichen Buntglasfenstern steht das Symbol des Herzens im Zentrum. Dies erinnert an die ursprüngliche Weihe der alten Kapelle, aber auch daran, dass das Kreuz ursprünglich aus der katholischen Essinger Herz-Jesu-Kirche stammt. Die Buntglasfenster wurden 1978 durch die Dinkelsbühler Glaserei Fritz Thuron gestaltet und eingebaut.

Das am ➛ Ambo befindliche Kreuz wie auch die Taufschale wurden ebenfalls aus der katholischen Kirche Essingen übernommen. Den Taufstein stellte die Essinger Kunstschlosserei Emil Schneider her. Die Kirchenglocke und die Holzfiguren übernahm man aus dem Vorgängerbau. Sie stellen die Mutter Gottes, Josef mit Jesus sowie den heiligen Leonhard von Limoges mit Kette und Pferd und den heiligen Patrizius (St. Patrick) dar. Wie in Hohenstadt wird Patrizius ein Ochse als Attribut zugeteilt und nicht wie sonst üblich Schlangen. Eine elektronische Orgel befindet sich auf der kleinen Empore.

Die Glocke läutet zu den Gottesdiensten und bei der Überführung der Verstorbenen auf die umliegenden Friedhöfe.

Standort: 73457 Essingen-Forst,
Dewanger Straße 44



Kapelle Forst

Baudaten

1921	Errichtung einer katholischen Kapelle durch die Forster Familie Sturm
1977/78	Neubau durch Kapellengemeinschaft Forst
16.–18.06.1978	Einweihung

Orgel

ca. 1980	Ahlborn, elektronische Orgel

Glocke	g'' (unbekannt)

14 Fachsenfeld – Evangelische Kirche

Allein Christus

»Allein Christus«, die zentrale Aussage der Reformation, ist in der evangelischen Kirche zu Stein geworden. Die Kirche steht auf einem Ausläufer des Wellandes in Sichtachse zur Burg Niederalfingen und zu Schloss Fachsenfeld. Zum Ensemble gehören das alte Pfarrhaus (1803) und der evangelische Friedhof mit dem abgetrennten Baronenfriedhof, dessen ältestes Grab von 1837 ist. Die schlichte Kirche wurde 1591 als eine der ältesten evangelischen Kirchenbauten im heutigen Württemberg errichtet. Der Turm mit einem rechteckigen Grundriss und einem achteckigen Obergeschoss hat ein Dach in Form einer ➛ Welschen Haube. An ihrer Spitze ist in der Wetterfahne der Halbmond als Wappen derer von Woellwarth zu erkennen.

Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622) führte ab 1568 die Reformation in seinem Herrschaftsgebiet durch und stiftete 1591 die Kirche, die Schule und die Pfarrstelle in Fachsenfeld. Der Stifterstein, der früher außen über dem Eingangsportal befestigt war, befindet sich heute an der Südwand im Kirchenschiff. Seine Inschrift lautet: »Hans Sigmund vo Wöllwart, das christlich blut, stifft pfarr und Sthul von aignem gutt, Und bawt die Kirch von newem dar, im MD eins und neunzigstem jar.« Darüber befindet sich das woellwarthsche Wappen.

Hans Sigmund von Woellwarth ließ drei Kirchen in seinem Herrschaftsgebiet nach dem gleichen Bauplan mit kleinen Abänderungen bauen: 1591 die Kirche in Fachsenfeld, 1595 in Polsingen (Ries) und 1604 in Leinroden. Seine Pläne wurden sicherlich durch die Gestaltung der evangelischen Schlosskirche in Stuttgart beeinflusst.

Bei der Renovierung der Fachsenfelder Kirche kam 1909 der Vorbau hinzu. Der Stein oberhalb der eichernen Eingangstür weist auf das Baujahr und den Bauherren Franz Freiherr (von) Koenig zu Fachsenfeld hin.

Die Kirche ist ➛ geostet. Der Innenraum ist hell. Sofort fällt das überlebensgroße Kruzifix hinter dem Altar ins Auge. Hier ist die zentrale Aussage der Reformation, »Allein Christus«, zu

Baudaten

1591 Einweihung
1909 Renovierung

Orgel

1755 Neubau oder Translozierung Allgeyer
1885 Translozierung aus Reut(e)lingen, Orgel von 1872 – I/8
1906 Neubau Link (Giengen), op. 508 – I/6
1967 Neubau Steirer-Stahl (Bietigheim)/Bornefeld – II/11

Glocken

Betglocke a' (1954)
Kreuzglocke h' (2009)
Taufglocke d' (1604)

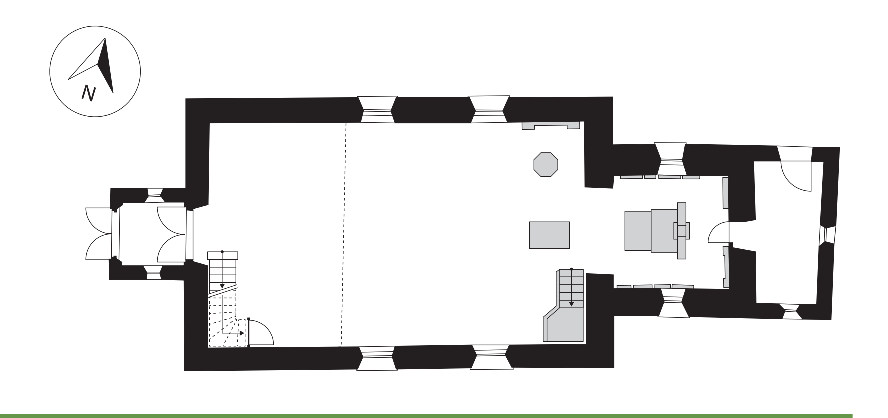


Stein geworden. Es ist aus einem einzigen Sandstein gehauen. In der Schlosskirche in Stuttgart befand sich ebenfalls ein großes eindrucksvolles einteiliges Kruzifix aus Sandstein, das der Bildhauer Sem Schlör (1530–ca. 1597) gestaltet hat. Mit großer Wahrscheinlichkeit schuf er auch das Kruzifix in Fachsenfeld. Gleich nach der inneren Eingangstür sind weitere Hinweise auf die Konfession des Bauherrn zu sehen. Links und rechts befinden sich in der Höhe, in der bei katholischen Kirchen die Weihwasserbehältnisse angebracht werden, zwei Steintafeln mit dem Hinweis auf das Abendmahl in ➛ beiderlei Gestalt. Die Inschriften lauten: »Der Leib unsers herrn Jesu Christi Speise und Beware Aich Zum ewigen Lebe Amen.« Und »Das bluett unsers herrn Jesu Christi Trenckhe und Beware Aich Zum ewigen Leben. Amen.« So konnte im konfessionellen Zeitalter des späten 16. Jahrhunderts schon beim Eintreten erkannt werden, dass es sich um eine evangelische Kirche handelt.

Der Altar ist ebenfalls aus Sandstein, seine ➛ Seitenwangen sind großflächig mit Ornamenten verziert. Zur Kirche gehören zwei Taufsteine, einer aus Sandstein, den 1909 Franz Freiherr von Koenig zu Fachsenfeld stiftete. Ein älterer Taufstein aus Gusseisen mit abnehmba-



Chorraum mit Altarkreuz



Grundriss der Kirche im Maßstab 1:250

rem Deckel, auf dem sich Johannes der Täufer als Figur befindet, steht üblicherweise in der Sakristei.

Die Kanzel ist, wie das Gestühl und die Empore, aus dunkler Eiche gearbeitet und kam 1909 bei der großen Renovierung in die Kirche. Jede evangelische Familie wurde damals aufgefordert, eine Kirchenbank zu finanzieren (➛ Kirchenstuhlordnung). So stehen bis heute die Namen der Spenderfamilien an den Außenwangen der Bänke.

An den Seitenwänden des Chorraums befinden sich zwölf Kinderepitaphien. Sechs von ihnen erinnern an die verstorbenen Kinder von Hans Sigmund von Woellwarth, der insgesamt 32 Kinder zeugte. Hinter dem Altar steht links das reich bebilderte ➛ Epitaph seiner Schwägerin Maria Gundelsheim geb. von Dalheim. Auf ihm ist sehr eindrücklich die Auferstehung Christi zu sehen. Christus steht mit der Siegesfahne auf dem offenen Sarg, unter ihm die schlafenden Soldaten (vgl. Matthäus 28,4). Das rechte Epitaph ist der Mutter von Hans Sigmund, Frau Anna von Wellwart (frühere Schreibweise) geb. von Hohenrechberg, gewidmet. Hier ist ein ➛ Gnadenstuhl mit Gott-Vater, Gott-Sohn am Kreuz und dem Heiligen Geist in Form einer Taube zu sehen. Hans Sigmund von Woellwarth hat zu Lebzeiten sein eigenes Epitaph anfertigen lassen. Es befindet sich neben dem Taufstein an der Nordseite des Langhauses und zeigt ihn als Ritter in seiner Rüstung kniend vor dem Gekreuzigten. Erst nach seinem Tod fügte man Sterbedatum und Alter ein. Sein Grab ist im Mittelgang kurz vor dem Altarraum, zu erkennen an der Grabplatte im Steinboden. Zur Zeit ihrer Erbauung war die Kirche mit Wandmalereien ausgeschmückt. Dies ist typisch für Kirchenbauten in Herrschaftsgebieten, die sich der lutherischen Reformation anschlossen. Leider ist nur noch die Himmelfahrtsdarstellung (vgl. Lukas 24,50 f.) an der Südwand neben der Kan-




Stifterstein (125 x 85 cm)



Abendmahlstafel am Eingang

zel erhalten geblieben. Sie verbirgt das Geheimnis der Himmelfahrt, denn es sind nur noch die Jünger mit nach oben gerichtetem Blick in die Wolke und ausgestreckten Armen zu erkennen.

Die Taufglocke von 1604 gehört noch zur originalen Ausstattung der Kirche. Ihre Inschrift lautet: »Zu gottes lob, ehr und dienst gehor ich, Christof, glockengiser von nurnberg gos mich«.

Bei der großen Renovierung 1909 beauftragte Franz Freiherr von Koenig zu Fachsenfeld den schwäbischen Impressionisten Prof. Hermann Pleuer (1863–1911), ein christliches Bild für die Kirche zu malen. Es trägt den Titel »Die Heilige Nacht« und zeigt einen großen Engel, der aus der Dunkelheit heraus die Tür zum warm erleuchteten Stall offenhält. Dort sind Maria mit Kurzhaarfrisur, das Jesuskind auf dem Schoß, und Josef mit einer Pfeife in der Hand zu sehen. Drei Hirten in Bergmannskleidung knien anbetend vor dem Kind. Ihre Kleidung ist ein Hinweis auf den Bergbau in Wasseralfingen, denn die Stifter waren unternehmerisch im Hüttenwesen tätig. Die ➛ Predella zeigt den Leichnam Christi im Grab. Pleuer gab Christus seine eigenen Gesichtszüge, weil er zum damaligen Zeitpunkt schon sehr krank war und wohl seinen baldigen Tod ahnte.

Standort: 73434 Aalen-Fachsenfeld,
Waiblingerstraße 19

15 Goldburghausen – Michaelskirche

In Sichtweite zu Nördlingen

Wer sich Goldburghausen nähert, wird vom Turm der Michaelskirche begrüßt. Dieser erinnert in seiner Gestalt an den 93 Meter hohen »Daniel«, den Turm der Nördlinger Stadtkirche St. Georg. Seit dem 14. Jahrhundert übte die nahe gelegene Reichsstadt Nördlingen die Herrschaft in Goldburghausen aus. Auf quadratischem Unterbau aus romanischer Zeit sind die weiteren zwei Stockwerke mit achteckigem Grundriss aufgebaut. Abgeschlossen wird der Bau von einer als Turmhaube ausgeführten Dachkonstruktion mit ausladendem ➛profilierten Traufgesims. Die Wetterfahne stammt von 1783. Turm und Chorraum blieben in ihrer damaligen Form beim Abriss des Kirchenschiffs im Jahr 1875 erhalten. Der Chorraum ist mit ➛Kreuzrippen überwölbt. Die breiten rechteckigen Rippen ruhen auf vier stämmigen kapitellierten Rundsäulen. Der ➛Chorbogen ist breit und spitz.

1875 erbaute man das heutige Kirchenschiff im schlichten ➛Kameralamtsstil. Von der alten Innenausstattung sind noch Reste des Altargitters und ein rundes Buntglasfenster auf dem Dachboden vorhanden. 1931 wurde im Chor ein Buntglasfenster des Stuttgarter Künstlers Walter Kohler (1901–45) eingebaut. Dieses zeigt die Taufe Jesu (vgl. Matthäus 3,13–17), das letzte Abendmahl (Matthäus 26,17–30) sowie die Kreuzigung Jesu (Matthäus 27,31–56). Bei der Renovierung von 1977/78 erneuerte man bis auf dieses Fenster die Inneneinrichtung. Altar und Taufstein aus ➛Suevit wurden angeschafft, ebenso das Kruzifix. Die Kanzel sowie die dazu passenden Bänke sind aus Holz gefertigt. Dabei gab man den bis dahin vorhandenen Mittelgang auf. 1967 wurde die neue Orgel nicht mehr auf der Westempore aufgebaut, sondern auf der Empore der nördlichen Längsseite. Die Bilder an der Empore zeigen Adam und Eva, Mose mit den Gesetzestafeln der zehn Gebote, den auferstandenen Christus sowie den Namensgeber der Kirche Michael, der den Drachen tötet. Ambo

Baudaten

12. Jh.	Bau des Turmes
1875	Abbruch der alten Kirche und Neubau
Ca. 1920	Anbau Treppenhaus und Windfang an der Westseite
1977/78, 2008	Innenrenovierungen
2014/15	Turminstandsetzung außen

Orgel

1854	Steinmeyer (Oettingen), op. 9 – I/8 (Westseite)
1968	Steinmeyer (Oettingen), op. 2205 – II/11 (Nordseite)

Glocken

Betglocke	h' (1892)
Kreuzglocke	gis' (1612)
Taufglocke	fis' (1959)



und Osterleuchter sind seit Mitte der 1990er Jahre in Gebrauch. Um 1920 wurde vor die Westwand der Kirche ein Windfang mit zwei Eingängen und Innenaufgang gesetzt.

An historische Verbindungen erinnert bis heute der Reichsadler am Turm, der zur ehemaligen Schutzherrschaft in Nördlingen hinüber grüßt.

Standort: 73469 Riesbürg-Goldburghausen, Raiffeisenstraße 3

16

Hüttlingen – Versöhnungskirche

Schlicht und einfach

Schlicht und einfach – so begrüßt uns die Hüttlinger Versöhnungskirche. Die Einwohner Hüttlingens waren bis zum Zweiten Weltkrieg ausschließlich katholisch. Nur einige Höfe im Umfeld des Ortes gehörten zum Fachsenfelder Herrschaftsgebiet von Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622). Nach 1945 gab es einen großen Zuwachs der evangelischen Bevölkerung durch Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Deshalb wurde eine eigene Kirche gebraucht. Nach den Plänen des Aalener Architekten Helmut Burkhardt (* 1935) wurde sie 1966 im Neubaugebiet »Im Garten« auf einem Hanggrundstück gebaut. Vor der Kirche befindet sich ein freistehender Glockenturm, ohne den die Kirche schwer zu finden wäre.

Durch weiteren Anstieg der Gemeindegliederzahl wurde ein An- und Umbau des Gemeindezentrums notwendig. Dieser erfolgte wiederum in Planung und Durchführung von Architekt Burkhardt in den Jahren 1997/98. Der Gottesdienstraum wurde völlig neu gestaltet. An der Südostseite des Gottesdienstraumes befinden sich seither sechs schmale hohe Fenster, die mit farbigem Glas gestaltet sind. In jedem Fenster erkennt man einen Teil des Regenbogens und darunter sind in vier Fenstern Blumenstiele mit roten Knospen angeordnet. Die Fenster wurden durch ein Hüttlinger Gemeindeglied gefertigt. Der Gottesdienstraum wurde durch weitere Fensteröffnungen hell und freundlich gestaltet. Neu beschafft sind Altar, Kreuz, Taufstein und Ambo aus heller Eiche. Diese handwerklichen Arbeiten von Schreinermeister Otto Schäffner (Hüttlingen) prägen den Raum.

Standort: 73460 Hüttlingen, Seitsberger Weg 8



Buntglasfenster (1997/98)

Baudaten	
1965	Baubeginn
1966	Einweihung
1997/98	Um- und Anbau und Renovierung
Orgel	
1966	Stahl (Bietigheim) – I/5
Glocken	
Betglocke	h' (1986)
Kreuzglocke	d' (1986)
Taufglocke	e' (1969)





Kirchheim am Ries – Jakobuskirche

Unter den Augen der Äbtissin

Seit alemannischer Zeit finden sich unterhalb des Blasienbergs mehrere kleine Siedlungen, die im Laufe der Jahrhunderte zusammenwuchsen. In Unterkirchheim wurde bereits im 7. oder 8. Jahrhundert die Martinskirche (vgl. Nr. 18) wohl als ➛Urpfarrei errichtet. In Oberkirchheim eine weitere Kirche, die dem älteren Jakobus gewidmet war und seit 1307 als Kirche für ganz Kirchheim fungierte. Der Ort Kirchheim befand sich im Besitz des Grafengeschlechts von Oettingen, durch das im Jahre 1270 ein Frauenkloster gestiftet wurde, über welches die Oettinger die ➛ Schirmvogtei besaßen.

Bis zur Reformationszeit spielte dieses Nebeneinander von Pfarr- und Klosterkirche nur eine untergeordnete Rolle. Doch ab dem Jahre 1543 versuchte Ludwig XV. von Oettingen-Oettingen (1486–1557) in mehreren Anläufen, in seinen Besitzungen die Reformation durchzusetzen, was zwar im Dorf Kirchheim, nicht aber im Kloster Kirchheim gelang. Äbtissin Anna (1535–1545), Schwester des altgläubig gebliebenen Grafen Martin von Oettingen-Wallerstein (1500–1549), widersetzte sich diesen Versuchen. So kam es, dass das Dorf seit dem 29. Juni 1563 zwar evangelisch war, doch die ➛Patronatsrechte bis zur ➛Säkularisation des Klosters 1802/03 bei der Äbtissin von Kirchheim lagen. Andererseits mussten die Kirchheimer Katholiken die ➛Stolgebühren an die evangelischen Pfarrer entrichten und auch die evangelischen Feiertage halten. Diese Konstellation war nicht unproblematisch, aber in gemischtkonfessionellen Gebieten Deutschlands auch nicht ungewöhnlich und sorgte in Kirchheim für so manchen (Rechts-)Streit. Noch in der ➛Oberamtsbeschreibung von 1872 wird einerseits die Parität im Kirchheimer Ortsbild betont, etwa im Nebeneinander vom gut erhaltenen evangelischen Pfarrhaus gegenüber dem Klosterhof. Andererseits weiß die Oberamtsbeschreibung nach dem Aussterben der evangelischen Linie der Oettinger auch von »allerlei Klagen über Religionsbeeinträchtigung und ungesetzliche Begünstigung der Katholiken« zu berichten.

Baudaten

Romanischer Vorgängerbau

1497	Spätgotischer Umbau
1767	Barocke Innensanierung
1902	Neogotischer Umbau
1956	Innensanierung
1980/81	Außensanierung

Orgel

vor 1902	unbekannter Orgelbauer, auf Chorempore
1902	Walcker (Ludwigsburg), op. 1043 – I/10

Glocken

Betglocke	a' (1561)
Kreuzglocke	c' (1561)
Taufglocke	d'' (1953)



Die Jakobuskirche lässt im Äußeren und Inneren viel von dieser langen und bewegten Geschichte erkennen. Die ➛Saalkirche besitzt einen gotischen Chorraum in der Form eines Halbachtecks. Am Chor und der Südseite sind außen mehrere Epitaphien des 17. bis 19. Jahrhunderts angebracht. Aus der gotischen Umbauphase stammt ein Wappenstein des Hauses Oettingen, welches von einem Engel gehalten wird, darüber die Jahreszahl 1497. In den Fensterlaibungen des Chors finden sich mittelalterliche ➛Steinmetzzeichen und frühneuzeitliche ➛Graffitis.

Das Eingangsportal aus Basalttuffstein stammt noch aus dem romanischen Vorgängerbau und wird heute von einem Kreuz in griechischer Form sowie zwei Medaillons (auf dem rechten Medaillon befindet sich eine Kreuzesdarstellung mit einem kleinen Menschenkopf, das linke Medaillon ist leer) im ➛Tympanon geschmückt.



Blick zum Altar



Glockenkennzeichnung im Zweiten Weltkrieg

Während die Kirche von ihrem schlichten und einheitlichen Äußeren lebt, etwa durch die offenliegenden Steine am Turm und im Schiff, überrascht das Innere durch einen bunten Stilmix aus gut 400 Jahren Kirchenbau. Vor allem der Umbau im neogotischen Stil im Jahre 1902 prägt bis heute den Raumeindruck. Der Architekt, Regierungsbaurat Friedrich Elsäßer (* vor 1843 – nach 1908) aus Stuttgart, entfernte die Orgelempore aus dem Chor und versetzte die Orgel an die Westwand. Die gesamte Westfassade mit Eingangsbereich wurde mit einem ➛Rosettenfenster neu gestaltet. Den Chor versah man mit drei neuen Glasfenstern. Diese zeigen die vier Evangelisten sowie Christus in der ➛Mandorla (mittleres Bild). Die Fenster wurden durch die Glasmanufaktur Schell & Vittali (Offenburg) angefertigt. Dafür griff Elsäßer auf Entwürfe zurück, die ursprünglich für die Stuttgarter Johanneskirche durch den Hofglasmaler Gotthilf Wilhelm (1832–1882) vorgesehen waren, an deren Bau er 25 Jahre zuvor als Bauleiter des renommierten Architekten Christian Friedrich von Leins (1814–1892) mitwirkte. Kirchenbänke, Kanzel und Holzdecke fasste man in schwarzer Farbe mit roten und goldenen Mustern. Doch bereits 1956 gab

man Teile des neogotischen Raumprogramms auf und beizte die Farbgebung wieder ab. Auch Taufstein und Altar von 1902 wurden durch marmorne Nachfolger ersetzt. Teile des alten neogotischen Altars finden sich hinter der Kirche am Turmaufgang. Auf zwei Konsolen stehen barocke Holzfiguren: Maria als ➛ Pietà und der Apostel Jakobus der Ältere. Das große Kreuzigungsbild stammt ursprünglich aus dem Altar der Martinskapelle und wurde 1852 durch einen Maler Mayl im Stil der ➛ Nazarener angefertigt.

Im Chorraum befindet sich auf der ➛ Evangelienseite noch die ➛ Sakramentsnische, darüber ein Engel, der das ➛ Schweißtuch der Veronika hält. Der Engel ähnelt im Stil dem Engel des Oettinger Wappens von 1497.

Auch aus der Zeit um 1500 stammt die im Turm untergebrachte Sakristei mit ihrem spätgotischen ➛ Kreuzrippengewölbe und eigenem Altar. In der Oberamtsbeschreibung von 1872 wird davon berichtet, dass »noch gut gemalte spätgothische Fresken, Heiligenbilder und Arabesken, mit der Jahreszahl 1512« in der Sakristei zu erkennen seien. Diese wurden vermutlich bei der Kirchenrenovierung von 1902 übertüncht, denn die Oberamtsbeschreibung des Jagstkreises von 1906 moniert ihr Fehlen.

Zu den Schmuckstücken der Kirche zählt die 1681 angebrachte Kanzel. Die Kanzel ist mit Muscheln, ➛ Fleuron und ➛ Putten geschmückt. Am Kanzelaufgang finden sich drei biblische Szenen: der 12-jährige Jesus lehrt im Tempel (Lukas 2,41–52), die Verklärung Christi (Matthäus 17,1–13) und das Pfingstwunder (Apostelgeschichte 2,1–4).

Bewusst wird die evangelische Predigt in der Nachfolge Martin Luthers betont: »Gottes Wort und Luthers Lehr, vergehet nun und nimmermehr«. Dies wird durch das Porträt Martin Luthers in der Kanzelbrüstung unterstrichen sowie durch die lateinische Inschrift im Schalldeckel der Kanzel »Verbum domini manet in aeternum« (Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit). Eine unter der Kanzel befindliche große Zirbelnuss bzw. Pinienzapfen symbolisiert darum den reichhaltigen Samen, der durch die lutherische Predigt in Kirchheim ausgestreut werden soll.

Standort: 73467 Kirchheim am Ries, Langestraße 25



Evangelisten Matthäus und Markus



Kirchheim am Ries – Martinskapelle

Rom steht kopf

Durch den heutigen Kirchenbezirk Aalen verlief vor ca. 1900 Jahren der Limes. Dieser trennte die römische Provinz Raetia im Süden vom nördlichen Germanien. Mit der Grenzbefestigung verbunden waren auch mehr oder weniger große Unterschiede in Sprache, Bildung und Religion, im Verständnis von Diesseits und Jenseits. Doch weniger als 200 Jahre später, nachdem Römer im ersten Jahrhundert nach Christus ihre Häuser in unserer Region erbauten, mussten sie diese wieder verlassen. Der Druck durch die Völkerwanderung wurde zu groß. Zurück blieben vor allem steinerne Zeugnisse der römischen Kultur: ➛Villae rusticae, befestigte Straßen, aufgegebene Kasernen, Begräbnisplätze, römische Kultplätze und Tempelanlagen zu Ehren der Götter. Für die nachfolgenden Generationen willkommene Steinbrüche für die eigenen Häuser, ➛Thingplätze und später auch Kirchen.

1871 wurde in der Martinskapelle ein eingebauter Grabstein mit einer römischen Inschrift entdeckt, die einen römischen ➛Decurio Sextus Aelius Victor aus der ➛Ala II flavia millaria benennt. Dieser war demnach Offizier der Aalener Reiterkohorte, wohnte oder starb wohl im Gebiet des heutigen Kirchheims. Konnte man bei dem Fund aus dem Fundament des südöstlichen Strebepfeilers im Chorraum noch von einer Zweitnutzung (➛Spolie) ausgehen, wurde 1980 ein viel aufregenderer Fund gemacht. Innerhalb des spätgotischen Altars fand sich ein auf dem Kopf stehender römischer Altar aus Kalktuff, auf dem ein Weihegedicht zugunsten der römischen Sonnengottheit Sol zu lesen ist: »Dem Sonnengott hat Germanus, Sohn des Silvanus, sein Gelübde gelöst, froh und freudig, nach Gebühr.« Sich daran anschließende Sondierungsgrabungen bestätigten die Vermutungen, dass an dieser topographisch exponierten Stelle seit dem Frühmittelalter (7. oder 8. Jahrhundert) die Martinskapelle unun-

Baudaten

7./8. Jh.	Frühmittelalterliche romanische Kirche
Um 1200	Frühgotische Kapelle
1307	Aufhebung als Kirche, seit dieser Zeit Friedhofskapelle
1871	Fund eines römischen Grabsteins
1980/81	Entdeckung eines römischen Weihesteins im spätgotischen Altar
1687/88, 1852, 1951, 2000, 2011	Renovierungen

Orgel

1852	Harmonium
1980	Neubau Reinhart Tzschöckel (Althütte) – I/5

Glocken

Betglocke	a' (1950)
Kreuzglocke	c'' (1950)



MERKLE
JOHNKE
ROSA
JOHANN





Kennzeichnung von persönlichen Sitzplätzen (1710)



Stiftertafel (1860, im Nebengebäude gelagert)



Gotisches Fenstergewand

terbrochen als christliches Gotteshaus und damit als ➛ Urkirche für das Ries genutzt wurde.

Der heutige Standort des Altars markierte danach den Scheitelpunkt der frühmittelalterlichen ➛ Apsis. Es ist aufgrund des Grabungsergebnisses wahrscheinlich, dass bereits vorher hier Gebäude standen. Eventuell handelte es sich um einen Kultplatz für den vor allem von römischen Soldaten verehrten Sonnengott Sol. Ob der ehemalige Altarstein bereits in frühchristlicher oder erst in späteren Zeiten zur Basis des christlichen Altars wurde, lässt sich heute nicht mehr bestimmen. Die Martinskapelle ist damit ein gutes Beispiel für die auch an anderen Orten praktizierte Beständigkeit von Kultorten über lange Zeiträume und auch über Religionswechsel hinweg.

Die Kapelle wird von ihrem Chorturm geprägt. Er nimmt fast ein Drittel der Grundfläche ein. Der ➛ Rechteckchor und die Südseite der Kapelle werden von schmalen frühgotischen Fenstern mit ➛ Lanzettbögen, die teilweise mit ➛ konkaven Dreipassen versehen sind, durchbrochen.



Chorraum mit ehemaligen römischen Altarstein

Im Inneren dominieren der Altar und sechs ➛ Weihekreuze an den Wänden, darüber im Schlussstein des Gewölbes Christus als ➛ Osterlamm mit der Siegesfahne. Die Kanzel und der Taufstein stammen aus einer Instandsetzung der Kirche im Jahre 1852. In diesem Jahr wurde auch auf den spätgotischen Blockaltar ein neues Gemälde, die Kreuzigung Christi, in ein barockes ➛ Altarretabel eingefügt. Der ➛ Stipes ging im 20. Jahrhundert immer mehr kaputt. Dabei wurde 1980 der römische Weihestein entdeckt. Das Gemälde hängte man nun in die Jakobuskirche, während der Altaraufsatz im Kirchturm der Jakobuskirche lagert.

Bei der Renovierung von 1852 wurden auch die barocken Apostel- und Evangelistenbilder an der Empore restauriert. Auffällig ist an diesen 18 Bildern, dass lediglich die vier Evangelisten und Paulus Schuhe anhaben, alle anderen, selbst Jesus Christus als Salvator mundi (Retter der Welt), werden barfuß dargestellt, womit der Maler ein Wort Jesu bildhaft umsetzte: »Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert.« (Matthäus 10,9–10). Die Signatur der Bilder HES GÖR, dazwischen ein Rosenmedaillon, ist zu Füßen Jesu zu sehen. Leider ist unbekannt, von wem die Bilder stammen.

Die neben der Orgel an der Emporenbrüstung angebrachten Namen verschiedener Kirchheimer stammen ebenfalls aus dem Barock. Sie erinnern daran, dass es früher in den meisten Kirchen üblich war, im Rahmen einer ➛ Kirchenstuhlordnung den eigenen Sitzplatz zu kaufen. Im Gegenzug bekam man dafür das Recht, diesen namentlich zu kennzeichnen.

Standort: 73467 Kirchheim am Ries,
Friedhofstraße 2

19

Lauchheim, Kapfenburg – Lorenzkapelle

Lutherisch unter dem Deutschen Orden

Am 1. Advent 1842 fand im Bereich der ehemaligen Deutschordensgebiete der ➛Kommende Kapfenburg der erste evangelische Gottesdienst statt. Dieses Gebiet war 1806 zum Königreich Württemberg gekommen. Auf der Kapfenburg zogen nun auch evangelische Beamte ein. Sie stellten die Keimzelle der heutigen Gemeinde Lauchheim-Westhausen dar.

Die Gruppe war ursprünglich dem Diaconus, dem zweiten Pfarrer von Bopfingen, zugeteilt, aber es »war längst der Wunsch rege geworden, die Abhaltung eines ev. lutherischen Gottesdienstes an hierigem Ort zu bewerkstelligen«, wie es im Protokoll des ersten Kirchenkonvents von 1842 heißt.

Bis 1934 fanden die Gottesdienste im sogenannten »Fürstensaal« des Hochschlosses statt, den man als Betsaal herrichtete. 1907 wurde die Pfarrverweserei Kapfenburg aufgelöst und das zweite Pfarramt in Bopfingen wieder mit der Betreuung der Evangelischen in der Region beauftragt.

1934 requirierte die SA die gesamte Burg. Sie stellte der Gemeinde nun die Lorenzkapelle für die Gottesdienste zur Verfügung. Diese war 1715/16 auf den Grundmauern der mittelalterlichen Lorenzkapelle errichtet worden. Der Baumeister, Franz Keller (1682–1724), fungierte seit 1711 als Baumeister des Deutschen Ordens. Er verpflichtete sich, »von der unteren alten capellen im hof den tachstuhl und das gemäuer, so viel es vonnöthen, abzuheben«. 1999 wurden bei Baumaßnahmen Teile des Putzes abgenommen, dabei entdeckte man an der Südwest-Ecke einen gotischen Eingang der mittelalterlichen Kapelle.

Die neue Lorenzkapelle ließ der auf der Kapfenburg residierende ➛Deutschordenskomtur Karl Heinrich Freiherr von Hornstein

Baudaten	
	Mittelalterliche Lorenzkapelle im unteren Schlosshof
1715/16	Errichtung einer Grablege für Karl Heinrich Freiherr von Hornstein
1719	Weihe der Kapelle
1842	Der Fürstensaal der Kapfenburg wird den Protestanten als Betsaal zur Verfügung gestellt
1934	Erster evangelischer Gottesdienst in der Kapelle
1971–72	Umfassende Innen- und Außenrenovierung
Orgel	
1981	aus Westhausen: Rensch (Lauffen), op. 8 (1958) – I/5
2001	Neubau Lutz (Feuchtwangen) – Positiv I/3
Glocken	
Glocke 1	gis'' (unbekannt)
Glocke 2	h'' (unbekannt)





Altar

(1668–1745) ursprünglich für sich als Begräbnisstätte erbauen. Da Hornstein aber bereits 1718 seine Komturei abgab, um fränkischer Landkomtur von Ellingen und Würzburg sowie Geheimer Rat und später kurfürstlich Geheimer Rat von Köln zu werden, wurde durch ihn die Kapelle selbst nicht genutzt. Bis 1904 waren an den Seitenwänden der Kapelle die Grabsteine der Komture des 18. Jahrhunderts angebracht, die sich heute in der oberen Schlosskapelle befinden. Danach nutzte man die Kapelle als Baustofflager. Zum Zeitpunkt der Übergabe an die Evangelischen 1934 war das Gebäude »sehr heruntergekommen«.

Das äußere Erscheinungsbild der Kapelle entspricht noch der ursprünglichen Form mit einem steilen Satteldach und kleinem achteckigem ➛ Dachreiter im Osten als Glockenturm und im Westen mit seinem barocken Portal und geschwungenen Giebel mit ➛ Voluten und ➛ Gesimsen. Auf den Gesimsen stehen drei dominierende Heiligenfiguren: Maria mit Strahlenkranz in der Mitte, links der Drachentöter Georg, als Patron aller Ritter, und rechts Elisabeth von Thüringen. Seit 1234 war der Deutsche Orden Hüter des Grabes der Heiligen Elisabeth in Marburg. Die drei Figuren wurden durch den Schneidheimer Bildhauer Josef Feyll gefertigt.

Von der ursprünglichen Innenausstattung des Saalbaus sind lediglich Stuckelemente im ➛ Rokokostil in den Fensterlaibungen und an der Decke vorhanden. Die Stuckatur wurde durch den erst 25-jährigen Wiener Stuckateur Franz Joseph Roth (1690–1758) angebracht.

Ansonsten wurde die Kapelle 1934 völlig neu gestaltet. Von dieser Ausstattung wiederum ist nichts mehr erhalten. Eine mehrjährige Renovierungszeit konnte 1972 abgeschlossen werden. Während dieser Zeit bekam die Lorenzkapelle ihr heutiges Aussehen. Als einzige Besonderheit an Ausstattungsgegenständen ist der Stern über dem Altar zu erwähnen, der durch einen Lauchheimer 1971/72 für die Kapelle gefertigt wurde. Einen Taufstein gibt es nicht. Für Taufen wird die Taufschale der Barbarakapelle mitgenommen.

Die Lorenzkapelle wird heute im Sommer und an hohen Festtagen im Wechsel mit der Barbarakapelle in Lauchheim und der Kreuzkirche in Westhausen sowie als Traukirche genutzt.

Standort: 73466 Lauchheim,
Schloss Kapfenburg



Georg der Drachentöter, Schutzheiliger der Ritter

20 Lauchheim – Barbarakapelle

Eine Kirche voller Fresken

Am 21. Oktober 1951 wurde die ehemals katholische Barbarakapelle in einem Festgottesdienst mit dem Ulmer Prälaten Dr. Erich Eichele als evangelische Kirche eingeweiht.

Noch ist die Gemeinde Lauchheim-Kapfenburg ➛ Filial von Bopfingen. Erst am 10. Juni 1952 wird es als »Ständige Pfarrverweserei Lauchheim« aus der Kirchengemeinde Bopfingen ausgegliedert. Am 1. Mai 1955 wurde die Ständige Pfarrverweserei Lauchheim von der Kirchenleitung in eine Pfarrstelle umgewandelt. Dies kam, weil vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg viele Vertriebene in den Bereich der Gemeinde zogen. Am 10. Januar 1948 gehörten zur Gemeinde Kapfenburg 935 Evangelische, davon waren 659 Flüchtlinge oder Vertriebene. Sonntägliche Gottesdienste wurden in der Lorenzkapelle auf der Kapfenburg (vgl. Nr. 19) sowie in der katholischen St. Georgskapelle in Westhausen-Reichenbach gefeiert. Zu den kirchlichen Hauptfesten standen zusätzlich an den zweiten Feiertagen die katholische Kirche in Lippach sowie die Schule in Röttingen zur Verfügung.



Altarnische mit Wandmalerei

1949 erwarb die Kirchengemeinde die Barbarakapelle von der Stadt für den Preis von 13 500 DM. Das entsprach derselben Summe, die zeitgleich durch die Stadt für den Neubau eines Feuerwehrgerätehauses veranschlagt wurde. Die Renovierung von 1950 bis 1952 war aufwändig. Die erforderlichen Finanzmittel brachten die Gemeinde an den Rand der Zahlungsunfähigkeit. Die Fresken an der Ostwand aus dem 16. Jahrhundert wurden freigelegt. Sie zeigen Szenen aus der Passionsgeschichte Jesu sowie aus der Legende der heiligen Barbara. Über dem Chorbogen erkennt man das Deutschordenskreuz. Die Fresken mit Apostel- und Heiligenbildern an der Nord- und Südwand wurden 1979 freigelegt.

Die Emporenbilder stammen vermutlich aus der ehemaligen katholischen Stadtkirche. Sie kamen 1869 in die Barbarakapelle. Altar, Taufstein und Kanzel aus Holz sind von 1952, ebenso die beiden Leuchter sowie das Gestühl.

Das Kruzifix sowie die beiden Figuren in den 1869 ausgebrochenen Nischen der Ostwand sind in der jüngeren Vergangenheit in die Kapelle gekommen. Links der Auferstehungs-



christus (Ende des 15. Jahrhunderts), er wurde 1991 gekauft, rechts die heilige Barbara (um 1900), im Jahre 2009 gekauft. Sie stammen aus dem alpenländischen Raum. Beide ergänzen und verweisen auf die sie jeweils umgebenden Fresken.

Standort: 73466 Lauchheim, Hauptstraße 45

Baudaten

Um 1395	Erbaut und der heiligen Barbara geweiht
Um 1520	Freskomalerei – eine ältere Freskomalerei wird übertüncht (davon freigelegt, die Madonna links unten neben dem Altar)
Vor 1600	Abbruch des Turmes
1610/20	Renovierung: Renaissanceportal und Apsis durch Komtur von Westernach, Übertünchung der Fresken mit Kalkweiß Vergrößerung der Fenster
Nach 1795	Nutzung als Lazarett und Lagerraum
1814	Verkauf an die Stadt als Magazin
1869	Einbau der Empore (aus der alten kath. Stadtkirche) Nischen an der Ostwand werden ausgebrochen
1869/70	Nutzung als Notkirche während des Neubaus der katholischen Stadtkirche St. Petrus und Paulus, anschließend Nutzung als Feuerwehrhaus
1949	Erwerb durch die Evangelische Kirchengemeinde
1950/51	Außen- und Innenrenovierung
1952	Altar, Kanzel, Taufstein, Gestühl Dachreiter aufgerichtet mit Glockenstube für zwei Glocken
1975/76	Außenrenovierung
1979	Innenrenovierung

Orgel

1982	Neubau Koch (Feuchtwangen) – I/8

Glocken

Glocke	f'' (1839)
Glocke	as'' (1952)

21 Lauterburg – Evangelische Dorfkirche

Die Wehrkirche wird zur Dorfkirche

Im Jahre 1594 begann Georg Wolf von Woellwarth (1563–1612) mit einem grundlegenden Neuaufbau der mittelalterlichen Lauterburg. Außer dem inneren Torhaus wurden alle Gebäude bis auf die Grundmauern abgerissen und es entstand ein dreietagiger Renaissanceneubau nebst zugehörigen Wach- und Dienergebäuden sowie Stallungen, Werkstätten und Burgverlies. Die gesamte Anlage wurde durch zwei Gräben und Türme sowie eine mächtige Mauer geschützt. Da die Schlossanlage unmittelbar am Albtrauf auf einem Bergsporn liegt, drohte aus nördlicher und westlicher Richtung keine Gefahr. Doch im Süden und Osten lag die Lauterburg tiefer als das umliegende Gelände. 1607 wurde darum gleichsam als östlicher Vorposten der gesamten Burganlage die neue Schlosskirche errichtet. Sie war mit der Burg über den unteren Wehrgang und einen oberen Gang verbunden, über den die Herrschaft in die Kirche gelangte. Im Kirchturm ist eine Türmerstube, von der aus der Ausblick zur Lauterner Steige und auf die Wege gen Essingen und Bartholomä möglich ist. Auf der Nordseite der Kirche befindet sich der Albhang, im Süden der Burggraben. Die Geschlossenheit der südlichen und östlichen Außenfassade mit den relativ kleinen Rundfenstern und dem davorliegenden Burggraben unterstreichen die ursprüngliche Wehrfunktion der Kirche.

Von dieser großen Anlage sind aufgrund eines verheerenden Brandes im Jahre 1732 nur noch Teile erhalten. Direkt an die Kirche grenzt ein Teil der Wehrmauer, der heute als Gemeinderaum genutzt wird. Mit dem Verlust des Schlosses ging der Wegzug der Familie von Woellwarth nach Neubronn einher. Die Kirche verlor so ihre Funktion als Schlosskirche und Wehrgebäude.

Schon von weitem grüßt der wegen seiner Funktion als Wehr- und Wachturm wuchtige Kirchturm mit seiner ➛Welschen Haube. Ursprünglich war im Erdgeschoss des Turmes die Sakristei untergebracht. Die heutige Sakristei ist ein Anbau aus dem 19. Jahrhundert und bricht die ursprünglichen äußeren Proportionen der kleinen Dorfkirche auf.

Baudaten	
1607	Erbaut
1887	Renovierung
1951/52	Innenrenovierung
1968	Außenrenovierung
2016/17	Dachsanierung

Orgel	
1756	Neubau Johann Georg Allgeyer (Hofen)
1907	Neubau Link (Giengen), op. 466 – II/09
1992	Neubau Link (Giengen), op. 1026 – II/14

Glocken	
Betglocke	gis' (1605)
Schiedglocke	h' (1949)
Taufglocke	cis'' (1949)





Innenraum

Wie auch bei den anderen Kirchen, die durch die Familie von Woellwarth gebaut wurden, gibt es eine Widmungsinschrift: »Als Tausend sechs hundert und sieben nach Christi geburt würde geschrieben Hat diese Kirche auff eigen Gelt, bauen lasen der fromme Held, Georg Wolff von Wellwartt genant auf daß in ihr ohn menschen tandt Gottes Wortt lautter werdt gelehrt und ehr mit rechter andacht geehrt, Solches verleih der Trewe hirt, deß ehr allein hie gsuchet wirdt, und lasse ja sein göttlich Liecht, mit dem abendt auß löschen nicht.« Darüber: DOMS (deo optimo maximo sacrum – Heiligtum des größten und höchsten Gottes oder auch deo opus munus sit – Gott gehöre das Werk zum Geschenk) und darunter: F.A.S.C.L.P.E. (faustis auspiciis S.C. Lauterburgensis pie exstruxit – Unter günstigen Vorzeichen durch S. C. [?] aus Lauterburg in frommen Sinne aufgebaut). An welcher Stelle diese Tafel ursprünglich hing, wissen wir leider nicht, denn sie wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts oberhalb der Eingangstür angebracht.

Im schlichten Inneren der Kirche fallen vor allem die kunstvoll gestaltete Kanzel, der Altar mit dem Kruzifix sowie die Orgel auf. Die im Rankenband der Kanzel eingebrachte Jahreszahl 1607 erinnert an das ursprüngliche Baujahr und die Buchstaben JWW an den Erbauer Jörg (Georg) Wolf von Woellwarth. Deutlich ist aber zu erkennen, dass der heutige Ort der Kanzel (links vom Altar) nicht der ursprüngliche sein kann. Die Kanzel befand sich rechts am Chorbogen und wurde erst wegen des Sakristeianbaus und der verlängerten Empore

versetzt. Darauf deutet auch die Inschrift IHS (Griechische Kurzform von Jesus), die nicht von der Gemeinde aus gelesen werden kann, sondern nur vom Chorbogen. Wann diese Umsetzung erfolgte, kann heute leider nicht mehr festgestellt werden.

Bei der ➛Altarmensa handelt es sich vermutlich um einen wiederverwendeten Grabstein, darauf deuten die unterschiedlichen Steinmetzbearbeitungen am unteren Rand. Das Kruzifix wurde 1922 restauriert und wieder in der Kirche angebracht, nachdem es sich vorher seit 1887 auf dem Dachboden befand. An der Rückseite des Altars wurde an der Verankerung des Kruzifix ein Holzteller angebracht. Auf diesem legte man bei den Abendmahlsfeiern in der Form einer Wandelkommunion das Opfer ab.

Oberhalb der Orgel wurde die Widmungsinschrift vom Eingangsportal wiederholt sowie die Wappen der Herren von Woellwarth und Fleckenstein angebracht. An den Stifter der Kirche Georg Wolf von Woellwarth erinnert auch das prächtige Stifterbild im Kirchenschiff. In der ➛Predella ist er mit seiner Gemahlin, Anna von Fleckenstein mit ihren zehn Kindern abgebildet, darüber ein Bild von der Verklärung Christi (vgl. Matthäus 17,1–13).

Bei einer nichtdatierbaren Renovierung im 18. Jahrhundert wurden die barocken Putten und Flechtenbänder im Chor hinzugefügt. Unscheinbar sind die roten Bodenfließen aus Ton mit Lilienmuster. Sie stammen noch aus der Bauzeit, einige wurden erneuert. Eine Schrifttafel in der Kirche erinnert an das Schicksal des zweiten Lauterburger Pfarrers Magister Friedrich Weng, der während des Dreißigjährigen Krieges 1632 von marodierenden Soldaten ermordet wurde.

Unter der Kirche befindet sich ein über den gesamten Grundriss erstreckender Raum eines gewölbten Kellers. Ein Zugang zum Keller ist nur über den ehemaligen Wehrgang seitlich der Kirche möglich. Bis heute steht hier der alte Lauterburger Leichenwagen.

Standort: 73457 Essingen-Lauterburg, Bäckergasse



Verklärung Christi mit Stifterbild (302 x 166 cm)

22 Leinroden – Evangelische Kirche

Ein Kruzifix steht vor der Tür

Anders als in Fachsenfeld (vgl. Nr. 14) oder Polsingen steht das überlebensgroße Sandsteinkruzifix aus der Erbauungszeit in der Leinrodener Kirche nicht mehr am Altar, sondern draußen vor der Tür. 1890 wurde es vor die Kirche versetzt, an die Ostwand, direkt neben dem Haupteingang. Vielleicht passte die tiefe Niedergeschlagenheit, die der unbekannte Bildhauer den Gesichtszügen des Gekreuzigten gab, nicht mehr zur Idylle von Leinroden.

Von Abtsgmünd kommend sieht man die Leinrodener Kirche am Ortsrand liegen. Im Dorf selbst ist die 1604 erbaute Kirche kaum zu sehen. Man findet sie am Ende der einzigen Dorfstraße an einer Furt über die Lein, der mittelalterlichen Turmhügelburg »Roden« gegenüber gelegen. Die Kirche ist eine der ältesten rein evangelischen Kirchen in Süddeutschland. Nach Fachsenfeld und Polsingen/Ries ließ Reichsritter Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622) hier die dritte Kirche auf eigene Kosten erbauen. Von Woellwarth setzte so in seinem Herrschaftsgebiet im Leintal die Reformation durch. Gegen damaliges Recht und gegen den Einspruch des Ellwanger Fürstpropstes und den Willen des Kaisers konnte er diese Neuausrichtung behaupten.

Die Kirche erlebte eine wechselvolle Geschichte. Nur von 1604 bis 1634 wohnten die Leinrodener Pfarrer vor Ort, das benachbarte Pfarrhaus war über Jahrhunderte das örtliche Schulhaus und ist heute Ferientagheim der Kirchengemeinde Aalen. Leinroden selbst wurde 1665 ➛Filial von Fachsenfeld. Dazwischen versah der Neubronner Pfarrer Fachsenfeld und Leinroden. Ab 1869 war Leinroden Filial von Neubronn, ab 1887 eine Kirchengemeinde, bis 2004 die Kirchengemeinde Abtsgmünd-Leinroden-Neubronn gebildet wurde.

Von außen fällt die wehrhafte Mauer des Friedhofs auf, der die Kirche bis heute umgibt. Frappierend ist die große Ähnlichkeit mit den Schwesterkirchen in Fachsenfeld und Polsingen. Sie ist eine Chorturmkirche im Stil der Renaissance mit einem viereckigen, oben achteckigen Turm, bekrönt mit einer ➛Welschen Haube. Das Schiff zeigt auf beiden Längsseiten zwei große Fenster. Auffällig ist aber, dass die Kirche nicht, wie damals üblich nach Osten, sondern nach Westen ausgerichtet ist.

Baudaten

1604	Erbaut
1844, 1890, 1954, 1983, 2003	Renovierungen

Orgel

1877	Johann Georg Schäfer (Göppingen)
1956	Gebr. Link (Giengen), op. 810 – I/9

Glocken

Betglocke	h' (1951)
Kreuzglocke	d'' (1892)
Taufglocke	e'' (1604)







Neogotischer Taufstein (1890)



Ehemaliges Altarkreuz (1604)

An den Außenwänden der Kirche befinden sich ➛Epitaphe des 17. bis 19. Jahrhunderts der Familien Woellwarth-Laubach und Woellwarth-Lauterburg. Am Stamm des Sandsteinkruzifixes sind kleine Sandsteintafeln mit Inschriften aus der Erbauungszeit zu sehen. Links »der Leib unsers herrn Jesu Christi speise ud Beware aich zu ewigen Leben. Amen«, rechts »das Bluet unsers herren Jesu Christi Trencke ud Beware aich zu Ewig Lebe. AM«. Sie sind Hinweise auf das evangelische Selbstbewusstsein, das ➛Abendmahl in beiderlei Gestalt zu empfangen.

Über dem Eingang zur Kirche befindet sich der Stifterstein mit Wappen der Familie von Woellwarth, dem Sichelhalbmond, und der Inschrift: »Deo optimo maximo salvatori« (Dem höchsten und größten Gott, dem Retter). Darunter »Herr Hans Sigmund von Wellwarth das christlich Bluett Baut Kirchen und Schulen von eignem Guett und baut das geboeud von Neuem dar in dem Tausendsechshundert und 4. jar«. Über allem befindet sich eine Jakobsmuschel.

Im Innern prägt die Renovierung von 1890 maßgeblich das heutige Bild. In schlichter blaugrauer und weißer Farbe sind die Eingangstüren gestaltet, ebenso Kirchenbänke, Orgelgehäuse, die achteckige Kanzel sowie die Empore. Auch der neogotische Taufstein aus Sandstein mit seiner achteckigen Tischfläche stammt aus dieser Zeit und die Ölgemälde zu »Pfingsten« (Apostelgeschichte 2,1–13), »Himmelfahrt« (Lukas 24,50–53) und »Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen« (Johannes 4,5–42).

Am Chorbogen rechts zeigt ein Sandsteinmedaillon die Jahreszahl 1890 sowie Sichelmond und Truhe. Eindeutige Hinweise auf die Kirchenrenovierung unter Ludwig von Woellwarth-Lauterburg (1832–1907) und seiner Gattin Gertrud vom Holtz (1841–1904), deren Wappen eine Truhe zeigt.

Der schlichte Steinaltar aus Muschelkalk mit einem mittigen Steinfuß ist jüngeren Datums. Seine Tischplatte kann eventuell ein ehemaliges Epitaph sein.

Aus der Entstehungszeit der Kirche sind im Chorraum Epitaphe erhalten: Am Chorbogen links das Epitaph für den 1635 verstorbenen ersten Schullehrer in Leinroden, Jakob Harsch, und seine Ehefrau.

An der Südwand des Chors befinden sich große Sandsteinepitaphe in ➛Halbreliefmanier von Söhnen des Erbauers aus verschiedenen Ehen. Links für den 1612 verstorbenen Conrad Bernhard von Woellwarth mit vierfacher Ahnenprobe, rechts für den 1616 verstorbenen 34-jährigen Hauptmann Wolff Albrecht von Woellwarth mit sechsfacher ➛Ahnenprobe. Beide knien in ihrer Waffenrüstung vor dem Gekreuzigten. Sie starben zu Lebzeiten ihres Vaters Hans Sigmund von Woellwarth († 1622). Ihre Epitaphe waren Vorbilder für sein Epitaph in Fachsenfeld.

Im dreistimmigen Geläut ist die kleinste Glocke von 1604 von Bedeutung. Die »Hans Sigmund-von-Woellwarth-Glocke« stammt vom Laubacher Schloss.

Die Nähe zur Lein wurde der Kirche mehrfach zum Verhängnis: Immer wiederkehrende Hochwasser bedingten durch die Jahrhunderte viele Renovierungen.

In der Leinrodener Kirche finden 14-tägig Gottesdienste statt sowie Konfirmationen, Hochzeiten und Beerdigungen für Gemeindeglieder aus Leinroden und Abtsgmünd.

Standort: 73453 Abtsgmünd-Leinroden,
Untere Gasse 25



Symmetrische Innenraumgestaltung

23

Neresheim – Evangelische Kirche

Im Schatten des Klosters

Mit der Einweihung des neuen evangelischen Gemeindezentrums in Neresheim am 1. Advent 1952 fand eine 150-jährige Geschichte ihren vorläufigen Abschluss. Die Evangelischen hatten im Hauptort des Härtsfelds, in Neresheim, endlich dauerhaft Fuß gefasst.

Ab der Säkularisation von 1802, besonders ab der Übernahme des ehemaligen Klostergebiets 1810 durch das neu gebildete Königreich Württemberg, konnten sich Evangelische in diesem Gebiet niederlassen. Zwar wurde und wird bis heute das Stadtbild vom Kloster dominiert. Aber aus dem ehemaligen Misstrauen ist heute ein vertrauensvolles ökumenisches Miteinander entstanden.

Mit der Einweihung des Gemeindezentrums ging die Konsolidierung der Gemeindestrukturen einher. Die Gemeinde wurde 1953 selbstständig. Bis dahin wurde sie als Filial von wechselnd zuständigen Pfarrern versorgt, zuletzt von Schweindorf. Außerdem wurde das seitherige Parochialvikariat, erst 1950 errichtet, in eine ständige Pfarrei umgewandelt. Etliche Außenorte um Neresheim herum kamen zur Gemeinde.

Diese ganze Entwicklung war nur möglich durch den Zuzug Evangelischer als Folge der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges. Den Geist dieser Zeit hat sich das Gemeindezentrum bis heute bewahrt: funktional, schlicht, sachlich.

Unverputztes Mauerwerk aus Natursteinen verschiedener Größe im westlichen Teil und der einfache Dachreiter mit der darin sichtbaren Glocke prägen das Gebäude von außen. Der Gottesdienstraum ist somit schon an der Außenfassade erkennbar. Die im Haus ursprünglich vorhandene Pfarrwohnung wurde zu weiteren Gemeinderäumen umgebaut. Die ehemalige Mesnerwohnung ist heute vermietet.

Im Gottesdienstraum wurde die Westwand mit Altar, Taufstein und Kanzel hervorgehoben. Darüber ist der auferstandene Christus im Glasfenster von 1952 erkennbar. Das jetzige Altarkreuz mit passenden Altarleuchtern von Franklin Pühn (* 1925) aus Heidenheim stammt von 1972. Osterleuchter und Lesepult sind erst in jüngster Vergangenheit angeschafft worden.

Im Unterschied zu anderen vergleichbaren kirchlichen Gebäuden der Erbauungszeit war von Anfang an ein Raum für die Orgel vorgesehen. Diese fügt sich deshalb auch optisch gut ein. Die Decke aus Holz ist in Form eines Tonnengewölbes gestaltet und gibt dem Raum eine feierliche Note.

Standort: 73450 Neresheim, Bergstraße 2

Baudaten	
1. Advent (30.11.) 1952	Einweihung
1972	Renovierung
Orgel	
1953	Neubau Link (Giengen) op. 807, Bornefeld – I/8
Glocke	e'' (1893)



24 Neubronn – Evangelische Kirche

Ein Wallfahrtsort wird evangelisch

Vom Ortseingang aus Richtung Abtsgmünd ist die Kirche nicht zu sehen. Vorbei am Friedhof, bei dem bis 1815 eine Patriziuskapelle stand, geht es durch das Dorf hinab bis zur Schlossgasse. Südlich davon in einer Senke steht die Kirche direkt an einer steilen Hangkante. Über Treppen geht der Zugang zum Kirchplatz. Dieser wurde 1957 auf dem verdolten Kirchbach anstelle der alten Kirchenbrücke angelegt.

Die Anfänge der Kirche gehen auf eine Ambrosiuskapelle des Klosters Ellwangen um das Jahr 1400 zurück. 1436 stifteten die Herren von Adelmann hier eine ➛ Messe. Die nach Osten ausgerichtete Kirche aus dem 15. Jahrhundert mit kleinem Langhaus hat einen kleinen dreiseitigen Chor. Der im Norden angebaute quadratische Kirchturm verjüngt sich nach oben achteckig. Auf der Spitze der ➛ Welschen Haube zeigt die Wetterfahne die Jahreszahl 1506, daneben den woellwarthschen Halbmond und einen Stern. Ob die Wetterfahne ursprünglich auf dem Kirchturm angebracht war, kann nicht mehr festgestellt werden, da das Territorium erst im 17. Jahrhundert in den Besitz der Grafen von Woellwarth gelangte.

Bis 1625 besaßen die Grafen von Adelmann zu Adelmannsfelden das Dorf Neubronn. Graf Wilhelm VI. Adelmann (1514–1581) stand in Diensten des württembergischen Herzogs und kam dort mit der evangelischen Lehre in Kontakt. 1580 führte er in Neubronn sowie in Hohenstadt und Schechingen die Reformation ein. Nach Besitzerwechsel auf Wilhelm Christoph Adelmann (1606–1659) wurden letztere 1636 wieder rekatholisiert. Neubronn aber blieb evangelisch, weil der Ort inzwischen seinen Besitzer gewechselt hatte und der Familie von Woellwarth gehörte.

Um 1400 stiftete Wilhelm Adelmann von Adelmannsfelden für die Kapelle in Neubronn eine Darstellung des heiligen Patrizius. Diese Holzfigur des Schutzpatrons für das Vieh galt bei vielen bald als wundertätig. Auch nach der Einführung der Reformation in Neubronn war die Wallfahrt dorthin ungebrochen, sehr zum Verdruss des Neubronners Sebastian III. von Woellwarth († 1662). 1652 schenkte er deshalb seiner streng katholischen Verwandten Maria

Baudaten

Um 1400	Ambrosiuskapelle
15. Jh.	Neubau der Kirche
1782	Erweiterung
1912, 1957, 1985	Renovierungen

Orgel

1912	Neubau Link (Giengen), op. 577 – II/8
1961	Umbau Link/Bornefeld – II/10
2007	Instandsetzung Link

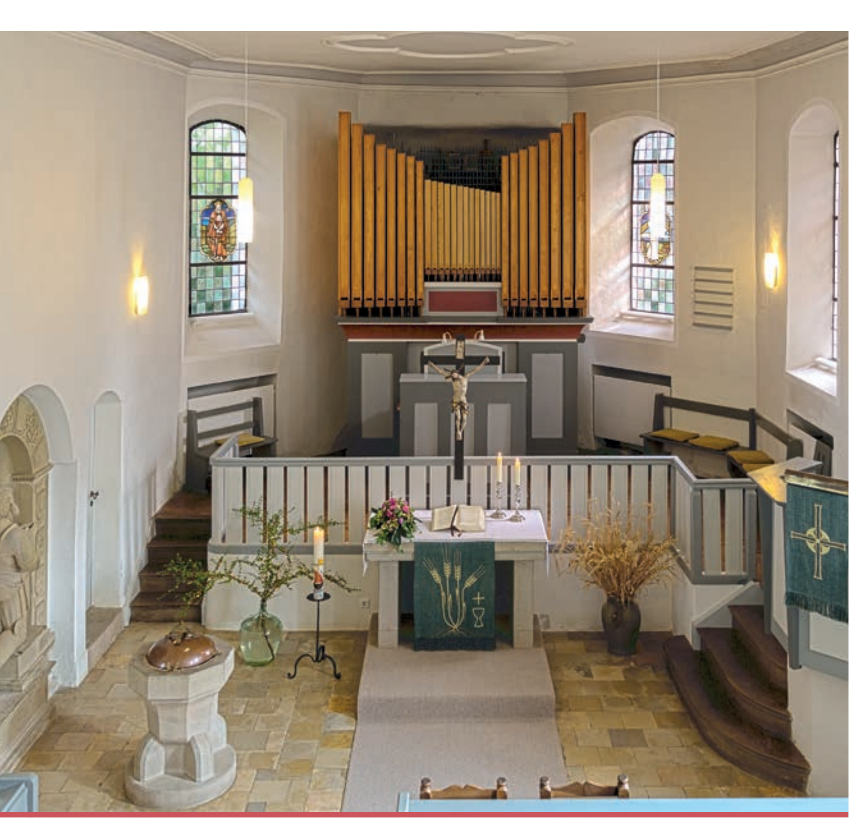
Glocken

Betglocke	a' (1951)
Kreuzglocke	c'' (1953)
Taufglocke	d'' (1920)



Magdalena Adelmann von Adelmannsfelden auf ihre Bitten hin diese schwere Figur. Er stellte ihr als Bedingung, dass sie diese persönlich von Neubronn nach Hohenstadt tragen sollte. Dies war der Beginn der Patriziusverehrung in Hohenstadt, die dort zum Bau der barocken Wallfahrtskirche führte.

Die Neubronner Kirche hat mehrfache Umbauten und Erweiterungen erfahren. Wann die ältesten Teile der Kirche errichtet wurden, ist unbekannt. Im Erdgeschoss des Turmes war ursprünglich die Sakristei. Der heutige Eingang zur Kirche von Norden her geschieht durch einen Erweiterungsbau von 1782. Über dem Türsturz befinden sich zwei Woellwarth-Wappen und die Initialen der Friderike Caroline von Woellwarth, geborene von Woellwarth (1721–1796). Ihr Gemahl Sebastian V. von Woellwarth (1700–1754) war nach dem Brand des Lauterburger Schlosses (1732) hierher gezogen. Unter ihrem Patronat wurde die Kirche barockisiert und verbreitert, die flache Stuckdecke eingezogen und die Seitenloge im ersten Stock mit außenliegendem Treppenaufgang errichtet. Auf der Kirchenbühne zeugt noch heute das doppelte Dachbalkenwerk auf der Nordseite von der damaligen Verbreiterung der Kirche durch ein ➛ Schleppdach.



Chorraum mit Orgelpodest

Der heutige Kirchenbau ist vor allem durch die Renovierung von 1912 geprägt. Der Fußboden des Chorraums wurde angehoben, so entstand ein Orgelpodest hinter dem Altar. Im Süden erfolgte der Anbau einer neuen Sakristei. Kanzel, Gestühl und Kirchenbänke wurden erneuert, eine Westempore eingebaut. Gemeindeglieder sowie die Freiherrn Götz (1877–1941) und Rennwart von Woellwarth-Lauterburg (1879–1939) stifteten Glasmalereien für die drei Fenster im Chorraum, auf der Empore sowie im Bereich der Loge. Auch der Altar und der Taufstein aus Betonwerkstein entstanden in dieser Zeit. Man erneuerte den ehemaligen hölzernen Aufgang zur Loge als Steintreppe. Das barocke Kruzifix mit Strahlenkranz, der über lange Zeit auf der Kirchenbühne gelegen hatte, wurde wieder am Altar angebracht.

1957 entfernte man den Außenaufgang zur Loge. Westwand und Westgiebel wurden erneuert und das Dach neu eingedeckt. Auch legte man das ehemals in der Westwand befindliche Epitaph von Wilhelm VI. Adelmann von Adelmannsfelden von 1581 wieder frei. Es wurde restauriert, ergänzt und an exponierter Stelle in der Nordwand des Kirchenschiffs eingelassen. Es zeigt in Halbreliefdarstellung den Ortsherrn in seiner Rüstung in Gebetshaltung kniend. Das Epitaph ist von einer achtfachen ➛ Ahnenprobe eingerahmt.

Weitere Epitaphe befinden sich unter der Kanzel: für Margaretha Anna Adelmann von Adelmannsfelden, geborene von Degenfeld († 1642),





Auferstandener Christus (Stifterinschrift 1912)



Epitaph Wilhelm VI. A.v.A. (1514–1581, 250 x 175 cm)

unter der ehemaligen Loge für Junker Konrad Adelmann (1450) sowie zwei weitere Epitaphe, deren Inschriften nicht mehr leserlich sind.

1985 wurden auf Anregung des Landesdenkmalamtes die bisherigen naturholzfarbenen Inneneinrichtungen in grau-weißer Farbe gestrichen.

Bemerkenswert sind die wertvollen ➛ Vasa sacra. Ein Abendmahlskelch aus vergoldetem Silber von 1661 sowie ein Oblatenteller aus vergoldetem Silber von 1661, beide gestiftet von Sebastian III. von Woellwarth († 1662), ein achteckiger Oblatenbehälter aus Silber von 1692, gestiftet von Maria Barbara von Vohenstein, geb. von Woellwarth (1632–1712), sowie ein barockes Taufkännchen von 1719, gestiftet von Barbara Elisabeth von Woellwarth-Lauterburg († 1722).

Die Pfarrei Neubronn war eng mit Leinroden und Fachsenfeld verbunden. Während des Dreißigjährigen Krieges versah der Neubronner Pfarrer von 1634 bis 1659 alle drei Gemeinden. 1869 kam Leinroden als Filial zu Neubronn, seit 1887 bildeten die beiden Orte eine Kirchengemeinde, bis 2004 die Kirchengemeinde Abtsgmünd-Leinroden-Neubronn gebildet wurde. Heute finden in der Neubronner Kirche 14-tägig Gottesdienste sowie Trauungen, Beerdigungen und Konfirmationen statt.

Standort: 73453 Abtsgmünd-Neubronn, Schlossgasse 3

25 Oberdorf – Evangelische Kirche St. Georg

Doppeltürme unterm Ipf

Ganz ungewöhnlich für eine Dorfkirche ist die mit zwei Türmen gestaltete Westfassade der evangelischen St. Georgskirche von Oberdorf. Sie liegt am südwestlichen Fuße des Ipfs, im Mündungsdreieck zwischen Eger und Schneidheimer Sechta. Sie ist das älteste Bauwerk in Oberdorf.

1317 wurde zum ersten Mal die Kapelle St. Pantaleon in einer Ablassurkunde erwähnt. St. Pantaleon gehört zu den ➛14 Nothelfern und ist der Schutzpatron der Ärzte. Das ➛Patrozinium bekam die Kapelle vermutlich, weil sich in der Nähe eine Quelle befindet, der Heilkraft zugeschrieben wurde. Diese Quelle wurde in eine kleine Kapelle im Turm geleitet. Später bekam die Quelle den Namen »Georgsbrünnlein«. Aus der Kapelle St. Pantaleon wurde so die Wallfahrtskirche St. Georg. Warum dies geschah, ist unbekannt.

Über dem Portal an der Südwand befindet sich ein erhaben gestalteter Stein mit der Jahreszahl 1463. Er lässt darauf schließen, dass die Kirche zu dieser Zeit grundlegend umgebaut und erweitert wurde. Der Chor und das Schiff wurden neu erbaut und sehr wahrscheinlich der Turm mit einer Höhe von 27 Metern angepasst. Er ist ganz schlicht, viereckig und mit vierseitigem Zeltdach bedeckt. Der ➛spätgotische Chor mit Strebepfeilern, Netzrippengewölbe und Spitzbogenfenstern ist sehr gut erhalten. Das mittlere Fenster aus der Zeit zeigt aus farbigem Glas die Apostel Johannes und Paulus. Es wurde von Anna Marg. Ulrich gestiftet. Die anderen Chorfenster zeigen florale Ornamente und sind 1890 gefertigt worden.

Aus der Spätgotik stammt auch das Fresko an der Nordwand des Schiffes. Es wurde bei der Innenrenovierung 1975 freigelegt und zeigt eine ungewöhnliche Darstellung der ➛Schutzmantelmadonna. Maria hält ihr Kind in den Armen und ein Engel breitet den Mantel weit aus. Unter diesem Mantel finden viele Gläubige der verschiedensten ➛Stände der da-

Baudaten

1317	Erste Erwähnung einer Kapelle St. Pantaleon
1463	Wallfahrtskirche St. Georg
1889/1890	Erweiterung nach Westen, Schiff teilweise erneuert
1975	Innenrenovierung

Orgel

1892	Neubau Link (Giengen) op. 186 – II/10
1976	Neubau im alten Gehäuse Link op. 952 – II/13

Glocken

Betglocke	a' (1542, Leihglocke ohne Nummer)
Kreuzglocke	h' (1952)
Taufglocke	d'' (1952)






Schutzmantelmadonna (15./16. Jahrhundert)



Neogotischer Taufstein (1890)

maligen Zeit Schutz. Das große Holzkruzifix, das heute an der Nordwand des Schiffes angebracht ist, wird der Ulmer Schule von Jörg Syrlin d.J. (um 1455–1521) zugeschrieben.

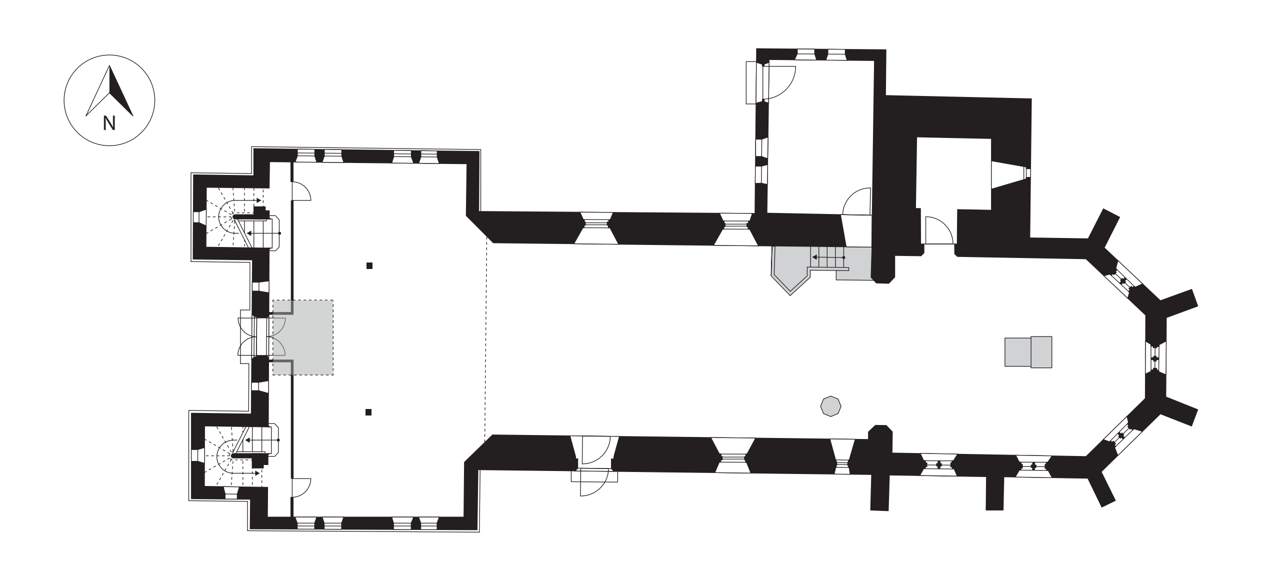
Einst stand in der Kirche ein großer Hochaltar, den der Dürerschüler Hans Schäuffelin (um 1480/1485 bis um 1538/1540) geschaffen hatte. Dieser wurde durch den damaligen Ortspfarrer gegen den Willen der Kirchengemeinde 1855 an einen Stuttgarter Maler Maurer verkauft. Er restaurierte den Altar aufwändig und verkaufte ihn an die katholische Kirche von Beuren im Allgäu. Die Kirchengemeinde Oberdorf erhielt von Maurer ein Bild mit der Darstellung des heiligen Georgs. Es hängt neben dem Portal an der Südseite des Schiffes.

1890 wurde die Kirche noch einmal grundlegend renoviert, umgebaut und erweitert. Ein H. Schweigert gestaltete den neogotischen Taufstein. Die Kirche erhielt im Westen einen imposanten Vorbau mit zwei charakteristischen Seitentürmen. Zwischen den Türmen befindet sich das Hauptportal. Das bisher fast fensterlose Schiff bekam große Fenster und eine einheitliche Außenansicht, die heute noch erhalten ist.

Die St. Georgskirche wurde mit der Einführung der Reformation in Bopfingen um 1546 evangelisch. Bevor die Kirchengemeinde Oberdorf 1958 selbständig wurde, gehörte sie zu Bopfingen.

Standort: 73441 Oberdorf am Ipf, Lange Straße

Kirchenschiff mit Blick zum spätgotischen Chor



Grundriss der Kirche St. Georg im Maßstab 1:250

26 Oberkochen – Versöhnungskirche

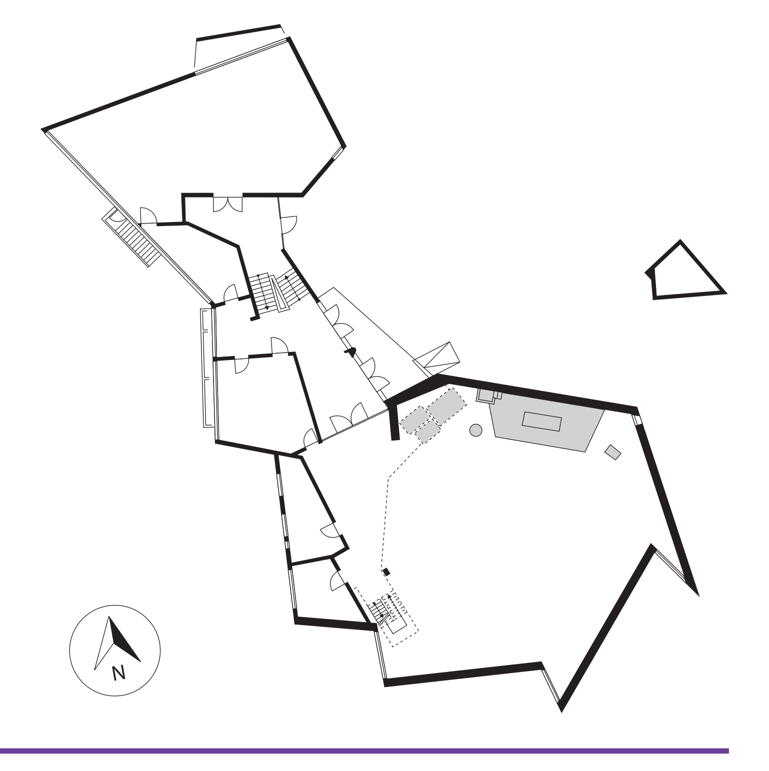
Am Pulsschlag der Moderne

Oberkochen wächst in den 1960er Jahren. Es entsteht mit Rathaus, katholischem Gemeindezentrum und evangelischer Kirche mit Gemeinderäumen eine neue Mitte. Die alte evangelische Kirche von 1875 wird an die Kommune verkauft und später als Stadtbibliothek genutzt.

Nach einem Wettbewerb erhält Architekt Heinz Bauer (Ebersbach/Fils) den Auftrag für die neue Kirche. Er konzipiert einen modernen Sichtbetonbau mit freistehendem Turm, Kirchenraum, Gemeindesaal und Jugendräumen. Der Grundriss wird ➛polygonal in mehreren Ebenen organisiert. Barrierefreiheit ist damals noch kein Entwurfskriterium.

Das Äußere wird dominiert von dem sehr frei entwickelten Dachkörper. Eine hohe ➛Attika mit innenliegender Dachrinne, die Eternitschiefereindeckung und die raue Bretterschalung der Wände ergänzen sich zum Gesamteindruck.

Im Inneren erwartet der Besucher vergeblich traditionelle architektonische Hauptelemente wie Chor, Langhaus oder Vierung mit Querhaus. Über ein gemeinsames Foyer für Kirche und Gemeinderäume gelangt man in den Kirchenraum. Schreitet man unter der Empore hindurch, öffnet sich ein lichtdurchflu-



Grundriss der Versöhnungskirche im Maßstab 1:500

Baudaten

1967	Grundsteinlegung
1968	Einweihung
2003	Innenrenovierung
2006–08	Innenrenovierung Gemeinderäume
2017	Außenrenovierung geplant

Orgel

1974	Neubau Link (Giengen)/Borne-feld, op. 942 – II/20

Glocken

Betglocke	as' (1968)
Schiedglocke	ces'' (1949)
Zeichenglocke	des'' (1968)
Taufglocke	fes'' (1949)



Altarraum mit zeitgenössischem, violetten Parament

teter Zentralraum von beeindruckender Höhe. Gleich links nach der gläsernen Eingangstüre erinnert ein Luthermedaillon an die Reformation und ein Betonhalbrelief an die Grundsteinlegung am 31. Oktober 1967. Im Reformationsjubiläumsjahr 2017 wird die Kirche also 50 Jahre alt. Unter der zweiläufigen Podesttreppe zur Orgelempore erinnert die alte Glocke von 1949 an die Vorgängerkirche.

Die trapezförmig abgewinkelten Bankreihen sind zum Altar hin ausgerichtet. Ein großes Holzkreuz und ein einstufiges Podest betonen den Altarbereich. Die Kanzel steht seitlich zum Altar. Ambo und Taufstein sind beweglich. Dadurch sind vielfältige Nutzungen zum Beispiel bei Sondergottesdiensten oder Konzerten möglich.

Alle ➛Prinzipalstücke sind einheitlich aus edlem Holz geschaffen. Die gefaltete Holzdecke, die Emporenrückwand und der ➛Schreinprospekt der Orgel aus Holz geben dem Raum Wärme. Die grauen Betonwände mit dem schwarzen Fliesenboden wirken zusammen zunächst recht massiv. In diesen Flächen steckt jedoch Leben, weil der Architekt Fugenbild und Verlegerichtung verschiedenartig gestaltet hat.

Der Kirchengemeinde ist es im Rahmen der Innenrenovierung von 2003 außerdem gelungen, dem Kirchenraum noch mehr Ausstrahlung zu verleihen. Wesentlich tragen die in Klarglas erneuerten Lichtbänder dazu bei, weil so Innen- und Außenraum stärker korrespondieren und Sonne und Schatten besser wirken. Der Altarraum hat 2008 durch die neuen Paramente des 1964 in Neresheim geborenen Künstlers Bernhard Huber (Esslingen) eine weitere Betonung erhalten. Von ihm wurde auch die hohe Wandscheibe rechts neben dem Altar unter dem Titel »Farb-Licht-Folge« durch Edelstahlstangen und drei abstrakte Malflächen rhythmisch gegliedert. Raumwirkung, Lichteinfall und Kunstwerke ergeben eine identitätsbildende Botschaft.

Zum städtebaulichen Ensemble »Neue Stadtmitte« trägt die Versöhnungskirche mit ihrem Turm wesentlich bei. Zusätzlich stellt dieser evangelische Kirchenbau für Oberkochen, aber auch für den ganzen ➛Kirchenbezirk Aalen ein gelungenes Beispiel modernen Bauens dar.

Standort: 73447 Oberkochen,
Bürgermeister-Bosch-Straße 11

27 Pflaumloch – Evangelische Kirche

Neugotik im Ries

Anfang der 1860er Jahre entstanden in Pflaumloch zwei Bauwerke von historischer Bedeutung. Zum einen der Bahnhof an der 1863 eingeweihten Riesbahn, die Aalen mit Nördlingen verbindet. Zum anderen die evangelische Kirche, die dem seit 300 Jahren bestehenden Protestantismus in Pflaumloch endlich eine Heimat vor Ort gab.

Die Pflaumlocher Evangelischen waren Opfer einer Entwicklung, die Jahrhunderte vorher eingesetzt hatte: Das Pfarrgut gehörte seit 1368 zum Nördlinger Spital, dadurch lag das Besetzungsrecht für die Pfarrstelle in der vier Kilometer entfernten Reichsstadt. Die Dorfherrschaft gelangte 1524 an Graf Martin von Oettingen-Wallerstein. Nach der Reformation führte dies zu dauerhaften Konflikten über die konfessionelle Besetzung der Pfarrstelle. Nördlingen wurde ab 1521 evangelisch, die Grafen von Oettingen-Wallerstein als Dorfherren von Pflaumloch blieben katholisch. Jede Seite beanspruchte die konfessionelle Ausrichtung der Pfarrstelle für sich. Ein Prozess darüber beim Reichskammergericht ab 1546 wurde nie entschieden. Seit der Niederlage der Nördlinger im »Pflaumlocher Krieg« am 8. Mai 1597 blieb die Pfarrkirche St. Leonhard endgültig katholisch.

Die Evangelischen wurden nicht vertrieben, hatten nun aber unbequeme Zeiten vor sich. Erst ab 1601 war es ihnen erlaubt, den evangelischen Gottesdienst in Goldburghausen zu besuchen. Taufen, Trauungen und Bestattungen mussten aber den altgläubigen Priestern angemeldet werden. Diese Amtshandlungen geschahen unter steter Ermahnung zur Umkehr und waren gebührenpflichtig.

1806 wurde der Ort bayerisch, 1810 württembergisch. 1817 wurde Pflaumloch offiziell Filialgemeinde von Goldburghausen. Die Einrichtung eines ➛Simultaneums in der Pflaumlocher St. Leonhardskirche scheiterte im Jahr 1828 am Widerstand des Hauses Oettingen-Wallerstein, obwohl von beiden Kirchenleitungen schon genehmigt. Ab 1846 fanden die Gottesdienste für die Pflaumlocher in Privathäusern statt, bis dahin gingen sie nach Goldburghausen in die Kirche.

Baudaten

1862	Neubau
1911	Umbau
1963	Außenrenovierung
1985	Innensanierung
2008	Turmsanierung

Orgel

1862	Neubau Steinmeyer (Oettingen) aus Altbestand, op. 35 – I/6
1968	Umbau Steinmeyer
1981	Umbau Koch (Feuchtwangen) – I/7

Glocken

Auferstehungsglocke	cis'' (1969)
Kreuzglocke	dis'' (1969)
Taufglocke	fis'' (1969)





Neogotischer Chorraum

Nun wurde ein eigener Kirchenbau in Angriff genommen, zumal die jüdische Mitbürgerschaft, die mittlerweile fast die Hälfte der Dorfbevölkerung stellte, 1846 eine prächtige Synagoge, das heutige Rathaus, erstellte. Für die von 1497 bis 1904 nachweisbare jüdische Gemeinde war dies bereits der vierte Synagogenbau in Pflaumloch.

Im Jahr 1862 vollendete Oberbaurat Christian Friedrich (von) Leins (1814–1892) eine kleine evangelische Kathedrale. Diese war eine der ersten neogotischen Kirchen im Königreich Württemberg. Leins hatte am ➛Eisenacher Regulativ mitgearbeitet, das während der Bauzeit veröffentlicht wurde. Daher wurden die Eisenacher Vorschriften in der Pflaumlocher Planung umgesetzt: Ein rechteckiger, geosteter Raum, Turm und Orgelempore im Westen, freistehender Altar auf erhöhtem Niveau im Ostchor, die Kanzel am äußeren Chorbogen, dort wo Chor und Schiff zusammenstoßen.

Zudem war die Decke satteldachförmig in den Dachraum erhöht. Dies ist noch heute auf dem Dachboden über dem Chorbogen sichtbar. Im Westen befanden sich der 28 Meter hohe Turm mit ➛Rautendach und drei Portale mit ➛Wimpergen und ➛Filialen.

Von all dem ist seit 1911 nur noch wenig zu sehen. Regierungsbaurat Friedrich Elsäßer (*vor 1843 – nach 1908) erstellte 1904 Pläne zur Kirchenrenovierung. Diese sahen zunächst den Einbau eines Ofens und Kamins

sowie die Vermehrung der Sitzplätze vor. Baumängel an Turm und Decke führten schließlich zu einem tiefgreifenden Umbau, nun unter Leitung der Architekten Prof. Richard Böklen (1861–1934) und Carl Feil (1860–1924). Turm, Sakristei und Treppenhaus wurden neu gebaut, die runden Fensterbögen und Fenstersimse aus Betonwerkstein zeigen eine stilistische Wende vom reinen Historismus hin zum Jugendstil. Alle neogotischen Dekorationen an der Westfassade sind verschwunden, der Turm hat ein Zeltdach mit Mansarden erhalten. Die ursprüngliche Raumhöhe wurde abgesenkt. Dies wurde durch das Einziehen einer Flachdecke und die Abrundung des neogotischen Chorbogens erreicht. Alle ➛Prinzipalstücke sowie drei Chorfenster wurden neu angeschafft. Die Fenster zeigen die Vertreibung aus dem Paradies (Genesis 3,23 f.), die Kreuzigung sowie die Emmausjünger (Lukas 24,13–35). Sie waren Ausstellungsstücke aus Stuttgart, wurden von Rudolf Yelin d.Ä. (1864–1940) entworfen und von der Werkstatt Valentin Saile (Stuttgart) gefertigt.

An bauzeitlicher Kunst von 1862 ist lediglich der Orgelprospekt und das Buntglasfenster im Südchor mit Christus als Schmerzensmann erhalten geblieben. Der Künstler ist unbekannt. Die Tonhöhen der 1969 angeschafften Glocken wurden in ökumenischer Verbundenheit an das Geläut der katholischen Leonhardskirche angepasst.

Standort: 73469 Riesbürg-Pflaumloch, Goldburghauser Straße 8



Altar (1911)



Klingelbeutel

28 Pommertsweiler – Michaelskirche

Ein Betsaal als Kirche

Bis ins 19. Jahrhundert gab es keine Kirche in Pommertsweiler. Der Ort war jahrhundertelang konfessionell geteilt: Zur Hälfte gehörte er zum Kapitel Ellwangen, zur Hälfte den evangelischen Grundherren von Adelmannsfelden. 1857 wurde an der Hauptstraße die katholische Maria-Empfängnis-Kirche im neogotischen Stil erbaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg entschloss sich auch die evangelische Gemeinde Adelmannsfelden und Pommertsweiler, hier eine eigene Kirche zu errichten. In einer Parallelstraße neben der früheren evangelischen Schule liegt die Michaelskirche. Sie wurde in den Jahren 1949–1951 nach Plänen des Stuttgarter Architekten Walter Ruff (1906–1993) erbaut. Eine typische Diasporakirche, die erst auf den zweiten Blick als Kirche erkennbar ist. Ein Dachreiter mit einem kleinen Glockenturm zeigt, dass dieses Haus nicht nur Wohnhaus, sondern auch Kirche ist.

Eine Doppeltür bestimmt den Eingang zu einem kleinen Flur. Links geht es zum kleinen Gemeindesaal, der zum Kirchenraum geöffnet werden kann, rechts zum Kirchenraum. Beim Betreten gefällt der rechteckige Raumgrundriss mit seiner flachen, an den beiden Längsseiten herabgezogenen Holzbalkendecke. Bänke, Orgel, Säulen, seitliche Wandverkleidung, Kanzel – alles ist in hellen, warmen Holztönen ausgeführt.

Die stilistischen Ansätze des Kirchenraumes erinnern an den ➛Werkbundstil. An der nördlichen Stirnseite fällt im Altarbereich das in grau-schwarzer Farbe ausgeführte Glasfenster aus dem Jahr 1950 auf. Die Stuttgarter Firma Saile fertigte es nach Entwürfen von Prof. Rudolf Yelin d.J. aus Stuttgart (1902–1991). Es zeigt Christus, der von Figuren des Alten und Neuen Testaments umgeben ist: Mose mit den zehn Geboten und den Erzengel Michael (auch als Symbol für Matthäus deutbar), darunter die Darstellung des letzten Abendmahls. Die durchgehenden Bänke nehmen die ganze Breite des Raumes ein. Nur rechts und links sind kleine Seitengänge vorhanden. Die Sakristei befindet sich im rückwärtigen Teil.

Die Wohnung im Obergeschoss ist vermietet und nicht Teil der Kirche. Heute ist die Kirchengemeinde Pommertsweiler eigenständige Kirchengemeinde, die mit Adelmannsfelden zusammen einen Pfarrer hat.

Wie in Adelmannsfelden haben sich auch in der Michaelskirche Pommertsweiler alte Traditionen aus dem Schwäbisch Haller Raum erhalten: Die Feier des Hagelsonntags am 1. Mai, des Thomastags am 21. Dezember. Nur noch in Pommertsweiler gibt es die früher auch in Adelmannsfelden praktizierte Sitte, dass sich beim Läuten der Glocke zu Gottesdienstbeginn die Gemeinde für einige Zeit erhebt. Dies erinnert an die frühere Ehrerbietung gegenüber der adligen Herrschaft von Adelmannsfelden.

Standort: 73453 Abtsgmünd-Pommertsweiler, Alte Schulstraße 23



1949–1951	Erbauung
Orgel	
1957	Neubau Rensch (Lauffen)/ Bornefeld, op. 3 – I/7
2013	Translozierung aus Marl, Breil (Dorsten) – I/6
Glocke	f'' (1950)

29 Schweindorf – Stephanuskirche

Eine Nördlinger Tochter

Die erste Kirche, in der im Bereich des heutigen Kirchenbezirks Aalen dauerhaft evangelisch verkündigt wurde, ist die Stephanuskirche im kleinen Schweindorf.

In der Reichsstadt Nördlingen hatte sich die Reformation ab 1522 durchgesetzt. Da Schweindorf im Besitz der Stadt Nördlingen war, wurde auch dort die Reformation vorangetrieben. Ab 1535 feierte man in Schweindorf lutherischen Gottesdienst. 1810 kam Schweindorf zum Königreich Württemberg. Der letzte Nördlinger Patronatspfarrer, Karl Heinrich Klein, verließ 1813 Schweindorf. Seither liegt das Dorf am äußersten Rand des Königreichs und damit auch der Württembergischen Landeskirche, umgeben von rein katholischen Gebieten. Dies führt dazu, dass sich die Schweindorfer bis heute umso engagierter für ihre Kirche und ihr Bekenntnis einsetzen.

Von der mittelalterlichen Kirche sind noch Reste im Turm und im darin befindlichen Chorraum mit seinem ➛Kreuzrippengewölbe vorhanden. Die heutige Gestalt des Kirchenschiffes beruht im Wesentlichen auf der umfassenden Renovierung von 1911. Die Säulenkapitelle innen und außen am Portal der Südwand zum Friedhof hin sind die deutlichsten Zeugnisse aus dieser Zeit.

Die Kirche wurde im Innern mehrfach umgestaltet, die einzelnen Ausstattungsgegenstände unterschiedlich angeordnet. Auch an die 1814 abgerissene St. Lorenzkapelle in Mörtingen wird in der Stephanuskirche noch erinnert. Besonders das Altarkruzifix aus dem frühen 16. Jahrhundert ist dabei erwähnenswert.

Den Mittelpunkt des Chorraumes bildet der Altar. Von 1912 bis 1954 standen auf dem Altar das sogenannte Jerusalembild und ein kleines Kruzifix. Das Bild hängt jetzt unter der Empore an der Südwand, das Kruzifix steht in der Sakristei.

Baudaten

1380	Erste urkundliche Erwähnung
1681	Neubau
1774	Dach des Kirchturmes und des Schiffs zerstört
1822	Anbau der Sakristei
1829	Renovierung
1911	Kirche erhält ihre heutige Gestalt
1952	Anbau der Leichenhalle
1954, 1970, 1979, 2008	Renovierungen

Orgel

12.04.1764	Neubau – Orgelbauer unbekannt
1911	Link (Giengen) op. 546 – II/9

Glocken

Betglocke	c'' (1960)
Kreuzglocke	es'' (2. Hälfte des 16. Jh.)
Taufglocke	f'' (1960)



Seine jetzige Gestaltung hat der Altar 1954 gefunden. Der Unterbau ist aus verputztem Mauerwerk. Darauf liegt eine Mensa aus ➛ Suevit. Darüber wiederum eine später hinzugefügte Mensa aus geschliffenem Solnhofer Stein. Auf dem Altar stehen Maria und Johannes als Teile einer Kreuzigungsgruppe. Sie entstanden zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Riemenschneider-Werkstatt. Die Figuren wurden 1954 von der Ostwand des Schiffes auf den Altar versetzt, ebenso das Kruzifix.

Vom einfachen Tischaltar entwickelte er sich somit in den letzten 100 Jahren hin in Richtung auf einen Hochaltar. Zeigt sich darin das Wiederaufleben der vorwürttembergischen Tradition aus Nördlinger Zeit? In der Reichsstadt Nördlingen und ihrem Gebiet hatte ab 1548 die Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung gegolten, d. h. mit entfalteter Liturgie nach der lutherischen Messe.



Taufstein aus Suevit (15. Jahrhundert)

Der Taufstein aus dem 15. Jahrhundert ist aus ➛ Suevit gearbeitet. Er hat einen für die Spätgotik charakteristisch gewundenen ➛ Schaft. Die Kanzel stammt von 1911. Deutlich erkennbar ist, dass an dieser Stelle ursprünglich keine Kanzel vorgesehen war. Der Platz vom Chorbogen zur Südwand ist sehr eng bemessen. Ein geschlossener Kanzelkorb ist bei diesem begrenzten Raumangebot nicht unterzubringen.

Am Kanzelaufgang weist eine undatierte Figur des Diakons Stephanus auf den Namenspatron der Kirche hin. Stephanus, der erste christliche Märtyrer (vgl. Apostelgeschichte 7,54–60), zeigt mit der linken Hand auf die Steine, mit denen er getötet wurde.

Gegenüber der Kanzel steht auf einer Konsole ein Leuchterengel der gebürtigen Stuttgarterin und später in Aalen lebenden Elsbeth Schönbohm-Keller (1901–1992). Es ist das jüngste Kunstwerk in der Kirche.

2008 passte man durch eine neue Farbgebung Bänke und Emporen an die Farbe der Kanzel an.

1796 wurden von durchziehenden Franzosen die Abendmahls- und Taufgeräte geraubt. Sie stammten aus dem frühen 18. Jahrhundert und hatten damals einen Wert von 11 000 Gulden. Nach fast 160 Jahren wurden diese Geräte wieder entdeckt und kehrten im Februar 1954 nach Schweindorf zurück.

Standort: 73450 Neresheim-Schweindorf,
Kirchstraße 5



Altar mit Kreuzigungsgruppe aus der Riemenschneiderwerkstatt

30 Trochtelfingen – Andreaskirche

Dekanatskirche auf dem Land

Trochtelfingen ist ein altes Straßendorf auf halbem Weg zwischen Bopfingen und Nördlingen am Riesrand. Im Mittelalter war der Ort in den Händen von 14 verschiedenen Herrschaften. Um eine funktionierende Rechtsprechung zu gewährleisten, bestand seit dem 15. Jahrhundert ein eigenes Dorfgericht aus sechs Edelleuten und fünf Dorfbewohnern.

Die beiden Trochtelfinger Kirchen St. Andreas und St. Margarethen (vgl. Nr. 31) hatten bis 1542 jeweils eigene Pfarrherren. Die ➛Heiligenpflegen wurden bis ins 19. Jahrhundert getrennt geführt. Beide ➛Kirchensätze befanden sich als Lehen in den Händen der Herren von Emershofen. Diese verließen Trochtelfingen Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Grafen von Oettingen kauften alle kirchlichen Einkünfte und Rechte und schenkten sie dem Kloster Kirchheim. Damit hatte das Kloster auch für Bau und Unterhaltung der Kirchen und die Versorgung der Pfarrer zu sorgen. Das Patronatsrecht lag so zwar formell bei der Äbtissin, faktisch blieb es aber bei den Grafen von Oettingen.

Die komplizierten Verhältnisse der geteilten und konfessionell wechselnden Grafschaft bedingten eine mit Rückschlägen behaftete Einführung der Reformation. Die Trochtelfinger wünschten sich schon 1546 einen evangelischen Pfarrer. Der offiziell noch katholische Ortspfarrer Franz Götz (1542–1554, † nach 1564) kam diesem Wunsch nach, wurde aber 1554 durch den altgläubigen Grafen Friedrich von Oettingen (1516–1579) vertrieben. Erst sein Sohn, Georg Götz (1534–1612), konnte 1563 als erster evangelischer Pfarrer eingesetzt werden. Im Zuge der während des Dreißigjährigen Krieges 1629 einsetzenden ➛Restitution kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Letztendlich hat sich das lutherische Bekenntnis durchgesetzt. Trochtelfingen stand unter

Baudaten

1468	Erwähnung
1657	Renovierung
1691	Bau des heutigen Turmes
1733	Fertigstellung Neubau und Langhaus
1968 (Innen), 1973 (Außen)	Renovierungen

Orgel

1682	Orgel vorhanden
1782	Antrag auf Versetzen der Orgel
1818	Neubau Michael Schultes (Neresheim)
1866	Neubau Steinmeyer (Oettingen), op. 58 – I/11
1969	Neubau Steinmeyer/Bornefeld, op. 2221 – II/13

Glocken

Betglocke	b' (1959)
Schiedglocke	g' (1951)
Taufglocke	c'' (1959)





Innenraum – Zustand seit 1968

der Aufsicht des oettingisch-oettingischen Konsistoriums und bildete mit den anderen oettingischen Orten des westlichen Rieses die Spezialsuperintendentur Trochtelfingen. Von 1701 bis 1810 waren die Trochtelfinger Pfarrer zumeist Visitatoren und Trochtelfingen damit Dekanatssitz auf dem Lande. Seit 1810 gehörte Trochtelfingen zum Königreich Württemberg und die Gemeinde wurde nun Teil des Dekanats Aalen.

Eingefriedet durch eine umlaufende Mauer und umgeben von einem Friedhof steht die barocke Andreaskirche in der Dorfmitte. Sie ersetzt einen Vorgängerbau an gleicher Stelle. Dessen Entstehungszeit ist nicht bekannt. Überliefert ist die Klage, dass zahlreiche Grabsteine und Epitaphien adeliger Personen beim Abriss der alten Kirche zerstört worden sind.

Der heutige Turm wurde 1690 erbaut. Der Turm ist bis zur Firsthöhe des Langhauses quadratisch, darüber ragt das achteckige Obergeschoss mit Zwiebelhaube. Im Erdgeschoss befindet sich ein kleiner Chorraum mit ➛Kreuzgratgewölbe. Dieser Raum wurde früher durch den Hochaltar, heute durch die Orgel verdeckt. Er diente als Sakristei oder Läuteraum, nun als Abstellkammer.

Maria Violanta Jäger, Äbtissin des Kirchheimer Zisterzienserklosters, ließ in der Zeit zwischen 1720 und 1733 das Pfarrhaus und das Langhaus der Andreaskirche neu errichten. Es entstand ein 21 mal 12 Meter großer Baukörper mit zehn Fenstern und drei mittig angeordneten Türen. Das Innere wurde verschiedenen Umgestaltungen unterworfen und zeigt noch heute Ausstattungen unterschiedlicher Stilepochen. Die Kanzel ist seit der Bauzeit an der Nordseite angebracht. Im Westen befand sich die Männerempore, im Osten stand von 1866 bis 1968 eine Orgelempore. Die Südempore

war wie eine Fürstenloge gestaltet und für die Pfarrfamilie und die Bewohner des Stolchschen Schlosses bestimmt. Für diesen sogenannten Stolchschen Betstuhl wurde außen eine eigene überdachte Zugangstreppe gebaut. Im Angesicht der Orgelempore stand ein barocker Hochaltar. Die Anordnung der Emporen und Bänke in L-Form, später in U-Form rund um die Kanzel, zeigt deutlich das Bauprogramm einer barocken Quersaalkirche. Gleichzeitig wurde aber für die Anordnung der Prinzipalien die Mittelachse mit Ostung wegen des kleinen Chorraumes im Turm beibehalten. Dies entspricht auch dem äußeren Erscheinungsbild, welches durch die Anordnung von Turm und Schiff im Inneren eine typisch längsgerichtete Kirche erwarten lässt.

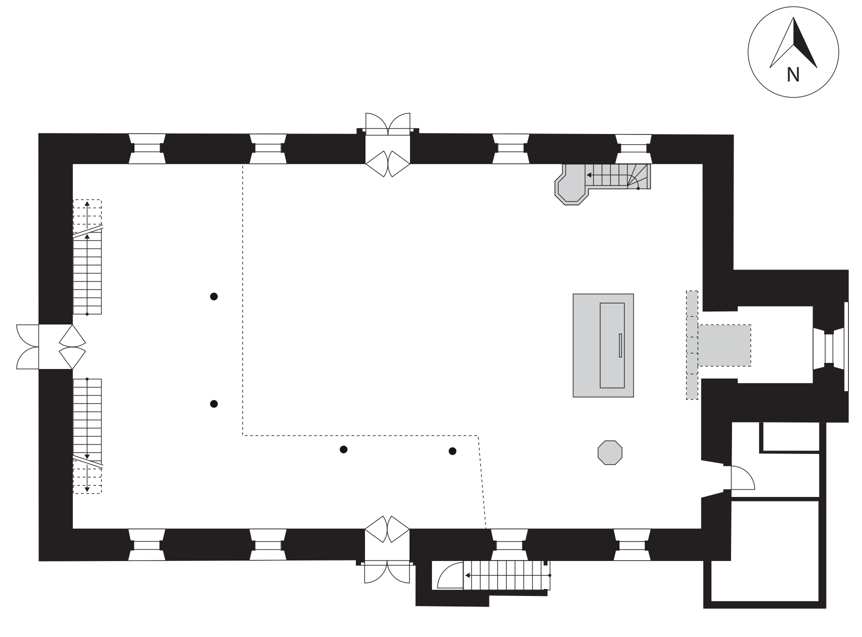
Bei der Renovierung 1968 gestaltete man das Innere radikal um. Es wurde ein großer lichter Altarraum geschaffen. Die neuen Kirchenbänke richtete man ganz auf den breit ausladenden Altar aus Muschelkalk aus. Die Orgel- und Pfarrempore wurden abgebrochen, der Stolchsche Betstuhl wurde beseitigt und der Hochaltar in die Südwand vermauert. Er zeigt die Kreuzigungsszene mit Johannes und Maria und in der Predella eine Abendmahlsdarstellung.

Über dem Hochaltar fand das Stolchsche Familienwappen eine neue Stätte: Es zeigt die Initialen G. H. St. für Georg Heinrich Stolch und die Jahreszahl 1693. Wappentiere sind Pelikane, die mit dem Schnabel die Brust ritzend ihre Jungvögel mit dem eigenen Blut nähren. Dies steht als Symbol für Christus, der uns durch sein Blut Leben schenkt, darauf deutet auch der Kelch im Wappen hin.

An der Ostwand sind drei Grabsteine für zwei Pfarrer und eine Pfarrfrau aus oettingischer Zeit angebracht. Ein erhaltener Kirchenstuhl und mehrere barocke Namensschilder erinnern an die verlorene Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert und die damalige ➛Kirchenstuhlordnung. In der Sakristei fanden 1968 die Bildnisse von Luther und Calvin eine neue Bleibe. Sie waren bis dahin an der Brüstung der Orgelempore angebracht.

Unangetastet blieben die zehn Tafeln an der Emporenbrüstung mit fünf alttestamentarischen Personen und ihren Attributen: Mose, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel sowie Christus und die vier Evangelisten. Erhalten blieben auch die zehn Fenster, die nach Stiftungen von Margaretha Heinrich von Bopfingen und Pfarrer Julius Harpprecht (1828–1899) im Jahr 1896 mit Kathedralglas in Rautenform verglast und teilweise mit farbigen Rosetten geschmückt wurden. Unter den drei stuckierten barocken ➛Vierpassen in der Decke ist ein riesiger oktogonaler Kronleuchter aus Messing eingehängt, der wiederum der Kirchenmitte einen merklichen Akzent gibt.

Standort: 73441 Bopfingen-Trochtelfingen, Ostalbstraße 56



Grundriss der Andreaskirche im Maßstab 1:250

31

Trochtelfingen – Margarethenkirche

Eine der Ältesten

Am östlichen Ende des Straßendorfes Trochtelfingen liegt die Margarethenkirche. Schon die äußere Erscheinung des spätromanischen Turmes mit Satteldach weist auf ein hohes Alter hin. Die Erbauungszeit ist nicht bekannt, nach ihrer künstlerischen Ausstattung dürfte die Kirche schon 1250 bestanden haben. Sie wird in Urkunden ab 1290 genannt. Damals sei »der Ritter Gerung von Emershofen in Trochtelfingen bei St. Margarethen geseßen«.

Der Ortsadel stand in enger Beziehung zu den drei Trochtelfinger Gotteshäusern St. Margarethen, St. Andreas und St. Bartholomäus. Letzteres war eine Frühmesskapelle bei der Neumühle. Sie wurde vermutlich durch die Herren von Emershofen in der Zeit um 1300 erbaut. Schon vor der Reformation wurde sie zum Wohnhaus und ist im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden. Dennoch blieben Traditionen der Kapelle bis ins 19. Jahrhundert erhalten: Die Kirchweih wurde in Trochtelfingen am 24. August, dem Bartholomäustag, gefeiert.

St. Margarethen war eine eigenständige Pfarrei und hatte bis 1542 einen eigenen Pfarrherrn. Noch heute umgibt die Kirche ein Friedhof. Seit Jahrhunderten wird sie nur bei Sondergottesdiensten und Kasualien benutzt. Die ➛Baulast lag anfangs bei den Herren von Emershofen, wurde dann an das Kloster Kirchheim verkauft und gelangte nach Aufhebung des Klosters 1802/03 an die Grafschaft Oettingen-Wallerstein. Bereits 1807 erklärt das zuständige Rentamt in Wallerstein die Kirche zum Abbruch bereit. Man kam den Bauverbindlichkeiten, wie auch für Pfarrhaus und Schule, nur nach Beschreitung des Rechtsweges nach. Baugesuche von 1833 und jährlich von 1837 bis 1844 wurden bis auf Notsicherungsmaßnahmen abgelehnt. Es entstand eine heftige Diskussion um ihre Entbehrlichkeit. Die Gemeinde verlor einen Prozess, dennoch wurde die Kirche 1860 umfassend renoviert. 1862 ging die Baulast nach Ablösung dauerhaft an die Gemeinde über.

Im Zuge der Renovierung 1860 erneuerte man die ➛Prinzipalstücke Altar, Kanzel und Taufstein und baute eine Sakristei an. Dadurch

Baudaten

1290	Urkundliche Ersterwähnung
1447	Gotischer Umbau
1860	Renovierung
1958	Freilegung gotischer Wandmalereien
1960–63	Außenrenovierung
1982	Innenrenovierung

Orgel

1860	Harmonium
1960	Positiv von Steinmeyer (Oettingen) – I/4

Glocken

1. c' (1500)
2. d' (1959)



Stahringer
Wilhelm
Lina
Volkmann
Eugen
Paula
ZAH
Maria
Barth
Ernst



Darstellung eines Jünglings und Weihekreuz (14. Jahrhundert)

wurde die ➛Krypta, die alte Grablege der Herren von Emershoven, überbaut. In den Rundbogen des kirchseitigen Eingangs findet sich ein Hinweis auf das Jahr 1447. In gotischen Schriftzeichen ist »ANNO D[O]M[INI] M CCCC XL VII JAR« eingemeißelt. Daneben als spätere Überarbeitung »renovirt 1860«.

Die ➛Oberamtsbeschreibung von 1872 berichtet, dass die Kirche mit gotischen Wandmalereien geschmückt war. In den Jahren 1949–1958 konnten unter dickem Putz Bilder aus dem 13. und 14. Jahrhundert freigelegt werden.

Im romanischen Chor hat sich die Kreuzigungsszene in einem Halbkreis gut erhalten. Mittelpunkt des Kreises ist ein kleines Fenster nach Osten. Zentral der Gekreuzigte, seitlich zwei schwebende Engel mit ausgestreckten Armen und Fingerzeig auf Christus. Rechts der Apostel Johannes und ein Huftier. Von der Figur dazwischen ist nur noch das untere Drittel zu sehen. In der linken Bildhälfte steht im blauen Mantel Maria, von ihr abgewandt eine Frau mit blauem Heiligenschein, Krone und Palmzweig in der Hand. Die andere Hand berührt die Hörner eines Stiers, der von einer weiteren weiblichen Figur geführt wird. Patrozinium und die bäuerlich anmutende Szene legen nahe, dass neben Maria die heilige Margaretha als Schutzpatronin der Bauern dargestellt ist. Allerdings fehlen zentrale weitere Attribute wie Drache und Kamm, um die Zuordnung zu Margaretha sicher festzustellen.

An der Nordwand wurden Fragmente von Wandmalereien aus der Mitte des 14. Jahrhunderts freigelegt. Das Bild neben der Kanzel zeigt zwei Szenen aus der Passion Christi: Im ersten Feld erkennt man die Geißelung Christi, die beiden Kriegsknechte tragen ➛Judenhüte. Das zweite Feld zeigt die Kreuztragung. Darin entdeckt man einen knienden Ritter und über seinem Haupt die Buchstaben »E ART«. Dies könnte auf Eckart von Emershofen hinweisen, dieser ist urkundlich 1361 erwähnt. Weitere Darstellungen im Bildprogramm scheinen durch den späteren Einbau eines Fensters verloren gegangen zu sein.

Im Süden sind noch Reste der Darstellung eines geharnischten Ritters auf einem aufbäumenden Pferd erkennbar, vermutlich St. Georg im Kampf mit dem Drachen. Darunter in einem ➛Vierpass die bärtige Figur eines Jünglings, es könnte die Darstellung eines Apostels sein. Das Farbband überlappt eines von drei freigelegten ➛Weihekreuzen in der Kirche.

Der ursprüngliche Eingang befand sich im Westgiebel. Das vermauerte spitzbogige Portal wurde 1958 wieder unter Putz gelegt.

Standort: 73441 Bopfingen-Trochtelfingen, Wuhrstraße 21



Romanischer Chor mit neogotischer Ausstattung

32 Unterkochen – Friedenskirche

Industrie fördert den Kirchenbau

Die Geschichte der Friedenskirche und der Kirchengemeinde Unterkochen ist eng mit den Industriefirmen im Kochertal und dem Zuzug von Evangelischen aus Bessarabien, Schlesien und Ostpreußen verbunden. Die ersten evangelischen Gottesdienste wurden im Speisesaal der RUD-Kettenfabrik gefeiert. Viele Fabrikantendynastien wie die Familien Palm, Rieger, Probst (Lindenfarb), Wöhr, Wünschmann (frühere Papierfabrik Unterkochen, jetzt Papierfabrik Munksjö) waren evangelisch und förderten die Gemeindeentwicklung. Die selbstständige evangelische Kirchengemeinde Unterkochen wurde 1954 gebildet. 1955 erfolgte die Zuordnung von Ebnat. Bereits 1951 bis 1953 wurde das Albert-Schweitzer-Gemeindehaus errichtet.

Nach einem Architektenwettbewerb kam 1960 der Kirchenneubau nach Entwürfen des Stuttgarter Architekturbüros Prof. Gerhard Greif († 2006) und Hans-Wolfram Theil (* 1921) zur Ausführung. Die Bauleitung wurde dem Aalener Architekten Manfred Kolb (* 1930) übertragen.

Kirche, Gemeindehaus, Kindergarten und Pfarrhaus liegen eng benachbart am Westhang des Kochertales. Der freistehende Turm kündet mit Uhr und Geläut von diesem Ort. Die Kirche steht in der ➛ Falllinie mit Firstrichtung West-Ost als schlichter Hallenbau unter einem ➛ einhüftigem Satteldach aus Titanzinkblech. Der Haupteingang ist in einer Fassadenverglasung direkt unter dem First angeordnet. Die zweiflügelige Außentür wurde von dem Bildhauer Fritz Melis (1913–1982) aus Bietigheim-Bissingen gestaltet. In Metallgusstechnik zeigen vier Halbreliefs die ➛ Evangelistensymbole.

Danach öffnet sich dem Besucher ein einfacher Hallenraum, welcher konstruktiv aus fünf gleich breiten, hintereinander angeordneten Segmenten besteht. Dabei bildet das Satteldach auch die Raumdecke. Der First formt die räumliche Orientierungslinie. Folgerichtig ist an der östlichen Außenwand in der Firstachse der Altar mit dem darüber befindlichen Kruzifix platziert. Im Mittelpunkt der Ostwand angeordnet ist die Kanzel, auf die heute die Kirchenbänke auch ausgerichtet sind. Der Taufstein rechts von der Kanzel steht auf dem Niveau des Saalbodens, der Gemeinde zugeordnet. Der Altarraum wird durch ein zweistufiges Podest gebildet. Die ➛ Prinzipalstücke

Baudaten

1960	Einweihung
1994	Renovierung

Orgel

1960	Neubau Link (Giengen)/ Bornefeld, op. 843 – II/18
1992	Instandsetzung

Glocken

Betglocke	fis' (1960)
Kreuzglocke	gis' (1960)
Zeichenglocke	h' (1960)
Taufglocke	cis'' (1960)



wurden nach Entwürfen des Ellwanger Künstlers Karl-Heinz Knödler (1926–2000) aus poliertem Naturstein gestaltet. Im Taufstein sind durch steinmetzmäßiges Scharrieren der ansonsten polierten Oberfläche Symbole wie Lamm, Hände und Dornenkrone zu erkennen.

Die Orgel ist links der Kanzel angeordnet. Die Südwand des Altarbereichs ist raumhoch mit einem Buntglasfenster, wiederum nach einem Entwurf von Karl-Heinz Knödler, belichtet. Dargestellt sind Dornenkrone und Flammen des Heiligen Geistes. Die Ausführung lag bei Firma Ferdinand Frey aus Bietigheim und dem gebürtigen Unterkochener Kunstglaser Georg Sternbacher (1933–1995).

Aufgrund energetischer Mängel finden die Gottesdienste nur im Sommer in der Friedenskirche statt, im Winter wird der Saal im Gemeindehaus bevorzugt.

Lange Zeit wurde im Gedenken an den Bau der Kirche das Erntedankfest zwei Mal gefeiert: am ersten Sonntag im Oktober im Festsaal der Firma Rieger und am zweiten Sonntag mit dem Kindergarten in der Kirche. Dem lang anhaltenden Mäzenatentum der Unterkochener Industriellen verdanken wir weitgehend Bau und Gestalt der Friedenskirche.

Standort: 73432 Aalen-Unterkochen,
Keplerstraße 4

33

Unterrombach – Christuskirche

Außen und innen unvollendet

Die Kirche in Unterrombach wurde 1912 nach Plänen der Stuttgarter Architekten Prof. Richard Böklen (1861–1934) und Carl Feil (1860–1924) neben dem Schulhaus erbaut. Das ehemalige Rathaus stand in unmittelbarer Nähe. Vermutlich verdanken die Unterrombacher diese Kirche zwei Umständen: Die Gemeinde war 1815 aus ehemaligen Ortschaften unterschiedlichster Grundherrschaften gebildet worden. Und was war ein selbstständiger Ort in der damaligen Zeit ohne eigene Kirche? Zum Zweiten darf nicht übersehen werden, dass die katholische Präsenz durch die Neubauten der St.-Bonifatius-Kirche im Ortsteil Hofherrnweiler sowie der Salvatorkirche auf dem Weg hinein in die Stadt Aalen das Selbstbewusstsein der Evangelischen herausforderte. Eine Landeslotterie wurde vom König zur Finanzierung erlaubt. Das Gustav-Adolf-Werk war beteiligt. Die örtliche Bevölkerung war insbesondere durch Schultheiß Leihbrand engagiert.

Es waren auch schon Pläne für den Bau eines Pfarrhauses vorhanden. Dieser Bau kam infolge des Krieges nicht mehr zur Ausführung. Damit fehlt bis heute für die Gestaltung des klassischen württembergischen Dorfmittelpunktes ein tragendes Element. Der Kirchplatz vor der Kirche war ursprünglich um einiges größer. Er erfüllte die Rolle eines Dorfplatzes, wenn z. B. der Maibaum dort feierlich aufgestellt wurde. Im Zuge der verschiedenen Straßenbaumaßnahmen wurde der Platz mehrfach verkleinert und die ursprüngliche Einfassungsmauer abgerissen. Unter ortsbaulichen Gesichtspunkten ist es nicht gelungen, einen bleibenden und sinnfälligen Ortskern zu gestalten.

Die Außenansicht der Kirche überzeugt durch ihre einheitliche Gestaltung. Im Jugendstil erbaut, wurde daran bis heute praktisch nichts verändert. Mancher mag sich einen höheren Kirchturm wünschen. Wer auf Unterrombach zufährt, dem wird das Gebäude nicht direkt ins Auge fallen.

Der Innenraum wurde im Laufe von 100 Jahren viermal komplett umgestaltet. Ursprünglich als reine ➛Predigtkirche konzi-

Baudaten

1912	Einweihung
1939	Renovierung und Einbau eines Gemeindesaales unter der Empore
1962, 1980, 2011/12	Innenrenovierungen

Orgel

1912	Neubau Link (Giengen), op. 559 – II/9
1979	Umbau Link /Bornefeld
2012	Instandsetzung Link

Glocken

Betglocke	fis' (1782), angeschafft 1922
Schiedglocke	gis' (1952)
Taufglocke	h' (1952)





Kruzifix (2012)

piert, stand der Altar in einer kleinen Nische. Ansonsten war das Gebäude von vorne bis hinten mit Bänken aufgefüllt. Die angedachte linke Seitenempore kam – vermutlich aus Kostengründen – nicht zur Ausführung. Das ist wohl der Hauptgrund, warum das Raumkonzept der Kirche nicht überzeugt.

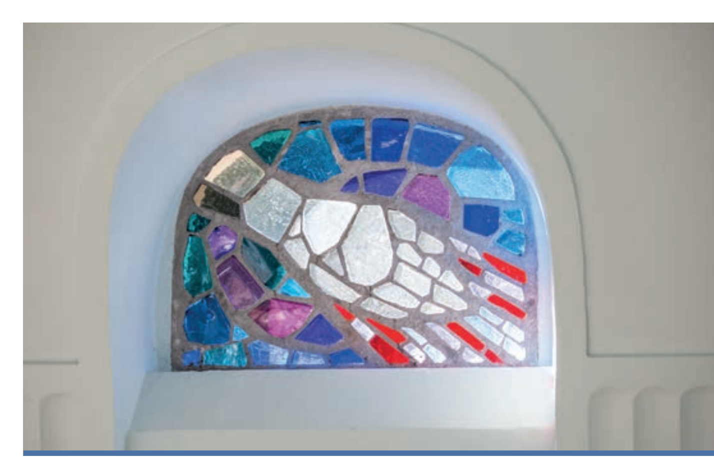
Im Dritten Reich wurde die Nutzung des nebenliegenden Schulhauses für Konfirmanden und andere Gruppenarbeit untersagt. Da die Gemeinde keine anderen Räumlichkeiten besaß, musste unter der Empore ein Gemeinderaum abgetrennt werden.

Ab den 1960er Jahren begannen die Umgestaltungen. Im Stil der ➛Neuen Sachlichkeit wurde zuerst alles Verschnörkelte entfernt. Selbst die Seitenarme des Altars wurden gekappt. Einziges Schmuckstück war das an der Wand über dem Taufstein angebrachte Relief von Elsbeth Schönbohm-Keller (1901–1992). Ein neues übermannsgroßes Holzkreuz hinter dem Altar ersetzte das kleine Altarkreuz.

In den 1980er und 1990er Jahren folgte die Gegenreaktion. Farbige Glasfenster und neue Verspieltheit sollten dem Raum eine gefühlvolle Atmosphäre verleihen. Die klaren Linien verschwanden. Am sinnfälligsten sichtbar im neuen, von den Konfirmanden gestifteten Kreuz. Es hat nicht mehr den nüchternen Charme eines Zimmermannskreuzes, vielmehr ist es mit Fräsleisten und durch Farbnuancierungen ein wenig anspruchsvoller gestaltet. Dieses Kreuz hängt seit 2012 an der Seitenwand auf der Empore.

Die letzte Renovierung hat den Chorraum deutlich vergrößert und angehoben. Aus einer reinen Predigtkirche wurde ein Gottesdienstraum, der den vielfältigen Anforderungen eines evangelischen Gottesdienstes entspricht. Ein neues Kruzifix wurde durch den Bildhauer Rudolf Kurz (* 1952) aus Ellwangen geschaffen. Ein hölzerner Seitenprospekt an der Orgel wurde wieder hergestellt. Altar, Taufstein und Orgel sind noch original. Ob eine abschließende Raumgestaltung geschaffen wurde? Das wird die Zukunft zeigen!

Standort: 73434 Aalen-Unterrombach, Wellandstraße 65



Die Schöpfung (1982)



Altarraum seit 2012

34

Walxheim – St. Erhardt

Evangelische Landmarke

Die alte St.-Erhardt-Kirche in Walxheim ist bis heute das geistliche Zentrum für die Evangelischen im weiten Umland. Mit dem 1902 bis 1904 errichteten stattlichen Pfarrhaus, dem Friedhof und dem ehemaligen Schulhaus bildet die Kirche nicht nur die Mitte von Walxheim, sondern auch die des evangelischen Lebens über mehrere kommunale Grenzen hinweg. Bei der Einsetzung oder Verabschiedung von Pfarrern sind deshalb Vertreter des öffentlichen Lebens aus mehreren Gemeinden zugegen. Seit 1. Januar 1974 gehört das ca. 220 Einwohner zählende Pfarrdorf Walxheim zur Gemeinde Unterschneidheim. Das Gebiet der Kirchengemeinde Walxheim umfasst neben Pfahlheim und Teilen von Röhlingen, Ortsteile der Großen Kreisstadt Ellwangen, die Gemeinden Tannhausen, Stödtlen und Unterschneidheim. Dieser Raum blieb nach der Reformation überwiegend katholisch. Lediglich in Walxheim wurde 1558 durch Graf Ludwig XVI. von Oettingen (1506–1569) die Reformation eingeführt.

Die Walxheimer Kirche ist erstmals 1344 als St. Erhard und St. Bonifatius erwähnt. 1699 wurde eine neue Kirche errichtet, die aber immer wieder verändert wurde. Überliefert sind Umbauten 1756 und 1769, eventuell auch um 1900.

Eine Inschrift von 1529 im Westturm belegt, dass der Turm einer Vorgängerkirche erhalten blieb. Er ist zwar nur 27,55 Meter hoch, ragt aber trotz dieser geringen Höhe über das Dorf hinaus, weil die Kirche auf einer Kuppe steht. Diese Wirkung wird noch durch das über quadratischem Grundriss aufragende steile Zeltdach verstärkt. Auf seiner Spitze leuchtet eine vergoldete Kugel mit Kreuz. Sowohl das Turmdach als auch das Satteldach über dem Langhaus sind mit naturroten Biberschwanzziegeln eingedeckt. Die Außenecken der weißen verputzten Wandflächen an Turm, Schiff und Chor sind mittels stark versetzter, ockerfarbener Sandsteinquader markiert. Auch das ➛Trauf-

Baudaten

1529	Inschrift im Westturm von Vorgängerkirche
1699	Neubau
1769	Umgestaltung
um 1900	Umgestaltung/Neubau (?) Chorraum
1958	Renovierung
1985–1989	Renovierung

Orgel

1869	Neubau Steinmeyer (Oettingen), op. 91 – I/6
1979	Neubau Koch (Feuchtwangen) – I/9

Glocken

Herrenglocke	fis' (1950)
Betglocke	a' (1950)
Taufglocke	h' (1950)
Totenglocke	cis'' (1769)



gesims und die ➛Gewände der ➛Schallläden sind aus diesem Material. Lediglich nach Westen zeigt zum Dorf hin eine große Turmuhr mit vergoldeten römischen Ziffern auf schwarzem Grund den Lauf der Zeit an.

Im Innern der ➛Saalkirche prägt der Mittelgang das Bild, welcher axial und symmetrisch auf den Altar ausgerichtet ist. Die Holzbänke reichen unmittelbar bis an die Außenwände. An der Südwand fallen in Kreuzform neu zusammengefügte Gemälde auf. Diese stammen von einem unbekannten Künstler aus einer wohl älteren Fassung der Emporenbrüstung. Im Mittelpunkt steht Jesus Christus als Salvator, der Retter und Heiland. Drumherum sind die zwölf Apostel zu erkennen.

Die Brüstung der heutigen Empore, deren Unterseite und die Saaldecke sind einheitlich mit quadratischen Holzkassetten ausgeführt. Der Chorbogen ist in ➛Kreissegmentform gebildet. Diese Bauweise wurde erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts üblich. An der linken Chorbogenwand steht die hölzerne Kanzel und rechts der Taufstein. Dieser und der Altar sind aus ➛Suevit aus dem nahen Rieskrater. Der Altar wurde von Johann Kaspar Pflanz und seiner Ehegattin Marie 1909 gestiftet. Er hat noch wie früher üblich links und rechts schmiedeeiserne ➛Altarschranken. Schmiedeeisern sind auch die drei neuen Kerzenständer im trapezförmigen Chorraum. Sie sind mit christlichen Symbolen aus dem Leben und Wirken Jesu Christi gestaltet: Rebstöcke, Hahn, Taube, Lamm und drei ineinander verschlungene Ringe. Hinter dem Altarkreuz leuchtet ein hohes, rechteckiges Buntglasfenster in einer tiefen Laibung mit ➛Stichbogensturz. Es wurde von Johann August Pflanz und seiner Ehegattin 1896 gestiftet. Dargestellt ist lebensgroß Jesus Christus.



Taufstein (um 1900)



Kirchenschiff mit Chor

Die Symmetrieachse aus Mittelgang, Altar mit Bibel, Kreuz und Christusbild formt die Ausstrahlung dieser evangelischen Kirche.

Standort: 73485 Unterschneidheim-Walxheim, Pfarrgasse 4



Altar mit Altarschranken und Weinlaubleuchtern

35

Wasseralfingen – Magdalenenkirche

Schiefer, Dopfer, Gusseisen

Das ehemals ➛fürstpröpstliche und deshalb rein katholische Dorf Wasseralfingen fiel 1803 mit dem ➛Reichsdeputationshauptschluss an das evangelische Württemberg. Im Königreich Württemberg wurde die seit dem 17. Jahrhundert laufende fürstpröpstliche Eisenverhüttung in Wasseralfingen ausgebaut. Die zunehmende Industrialisierung führte mehr und mehr Evangelische in das Dorf. 1891 genehmigte König Karl von Württemberg (1823–1891) kurz vor seinem Tod eine eigenständige Kirchengemeinde. Schon bald wurde auch mit dem Kirchenbau begonnen. Den Planungsauftrag erhielt der damalige Oberbaurat und später geadelte Hofbaudirektor Felix von Berner (1842–1923) aus Stuttgart.

Er wählte für die Wasseralfinger evangelische Kirche den ➛neogotischen Stil, wie es in der Zeit des ➛Historismus im protestantischen Württemberg vorwiegend der Fall war. Ebenso typisch ist die Ost-West-Ausrichtung des Grundrisses. Der Eintritt erfolgt von der Hauptstraße her mittig von Westen durch einen Vorbau. Der Turm mit Glocken und Uhr ist im Südwesten platziert. Er wirkt dadurch weit in den öffentlichen Raum. Berner folgt auch in der Ausformung des Kirchenschiffes den Empfehlungen ➛des Eisenacher Regulatives von 1861, wonach ein längliches Viereck die dem evangelischen Gottesdienst angemessene Grundform sei. Der gleichschenklig trapezförmige Chor ist relativ klein und vom Ostgiebel deutlich abgesetzt.

Der Turmaufsatz wird mit Brüstungsmaßwerk, allseitigen ➛Zwerchhäusern und einem extrem steilen Spitzdach gebildet. Die Firste verziert und überhöht man mit ➛Filialen. Ganz an der Spitze steht ein vergoldeter Wetterhahn, welcher phasenweise schon als Logo der Gemein-

Baudaten

1893	Grundsteinlegung
17.09.1894	Einweihung in Anwesenheit König Wilhelms II. von Württemberg
1956, 1959, 1982	Innenrenovierungen
1976, 1980	Außenrenovierungen
1994	Namensgebung »Magdalenenkirche« zum 100-jährigen Jubiläum

Orgel

1894	Neubau Link (Giengen), op. 192 – II/16
1959	Umbau Link/Bornefeld – II/17
1987	Neubau Link (Giengen), op. 998 – II/22
2005	Instandsetzung Mühleisen (Leonberg)

Glocken

Glocke 1	dis' (1956)
Glocke 2	fis' (1956)
Glocke 3	gis' (1956)
Glocke 4	h'' (1956)





König David (1894)

de Verwendung fand. Als Baumaterial kommt unverputzter ➛Dopferstein zur Ausführung. Lediglich die architektonischen Schmuckteile wie die ➛Eckquaderung werden in Naturstein, nämlich Crailsheimer Muschelkalk, gemauert. Dies mag zum einen daran gelegen haben, dass Dopferstein ein kostengünstigeres Baumaterial als Naturstein war. Zum anderen ist Dopferstein naheliegend und bodenständig, weil dieser Kunststein aus granulierter Hochofenschlacke von den benachbarten königlichen Hüttenwerken hergestellt wurde. Mit dem nicht mehr vorhandenen Schulhaus und dem Pfarrhaus bildete die Kirche ein Ensemble. Der graue Naturschiefer der Dachdeckung hebt das Bauwerk aus dem städtebaulichen Kontext der ziegelroten Dachlandschaft heraus.

Die Geschichte der Magdalenenkirche ist eng mit der Entwicklung der Schwäbischen Hüttenwerke verbunden. Davon zeugen der alte Flurname »Eisenschmelz« wie auch mehrere Ausstattungsgegenstände im Innern. So erinnert eine Gedenktafel aus Gusseisen an Bauzeit, Architekt und Landesherr. Die Inschrift lautet: »Dieses Gotteshaus wurde in den Jahren 1893 & 1894 nach Plänen des Oberbaurates Berner erbaut und am 17. Sept. 1894 in Anwesenheit Sr. Maj. des Königs Wilhelm II. feierlich eingeweiht.« Außerdem ist überliefert, dass die ursprünglich vorhandenen gusseisernen Altarschranken ein persönliches Geschenk von König Karl waren. Im Treppenhaus zu Empore und Turm finden sich noch bauzeitliche schmiedeeiserne Geländer und eine Leuchte mit Kette und eisernem Schaft.

Selbstverständlich wurde die Kirche in Wasseralfingen ursprünglich mit zwei emaillierten großen »Wasseralfinger Kirchenöfen« mit reicher Ornamentik beheizt. Das achteckige heutige Taufbecken ist zwar ein Werk aus den

Jahren 1982/83, passt aber als Kunstguss hervorragend in diesen Kontext. Auf einer Seite ist zu lesen: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!« (Jesaja 43,1).

Seit der Innenrenovierung im 20. Jahrhundert unter der Leitung des Aalener Architekten Helmut Burkhardt (* 1935) ist die ursprüngliche Raumwirkung in der typisch ➛ neogotischen Balken-Konstruktion mit eisernen ➛ Zugbindern wieder sichtbar.

Eine Empore im Westen und eine an der nördlichen Langhauswand sind wie die Kanzel naturbelassene Holzkonstruktionen. Aus Holz ist auch das über dem neuen Altar aus Crailsheimer Muschelkalk schwebende Kreuz von Bildhauer Ulrich Henn (1925–2014).

Bemerkenswert ist der reiche Schmuck mit Kunstwerken aus älterer und neuerer Zeit. Vor allem fallen die verschiedenen Buntglasfenster ins Auge. Im Chor sind drei Glasbilder nach einem Entwurf von Adolf V. Saile (1905–1994) zu sehen. Seine Glasmalerwerkstatt V. Saile aus Stuttgart führte 1959 folgendes aus: In der Mitte das leere Grab mit dem Auferstandenen am Ostermorgen, links die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies mit dem Cherub mit Flammenschwert, rechts die Frauen vor dem leeren Grab mit einem sitzenden Engel, Maria Magdalena mit dem Spezereitopf im Vordergrund.

Von den ursprünglich 1894 fünf vorhandenen Buntglasfenstern im Chor wurden 1959 zwei umgearbeitet und in das Fenster über dem Südportal eingebettet. Hier sind die Apostel Paulus und Johannes dargestellt. Diese ältere Glasmalerei nach Entwürfen von Theodor Bäuerle (1865–1914) stammt aus der Werkstatt von Gustav van Treeck aus München (1854–1930). Vermutlich ist ihr Werk auch das Rundfenster über der Empore, welches im Abendlicht erstrahlt. Dargestellt ist König David mit Harfe.

Jüngstes Werk ist das vom Wasseralfinger Künstlerpfarrer Sieger Köder (1925–2015) geschaffene und gestiftete Glasfenster auf der Südseite. Es zeigt, wie Maria Magdalena die Auferstehung des Herrn verkündigt (vgl. Johannes 20,11–18).

So ist die von der Kirchengemeinde zum 100-jährigen Jubiläum beschlossene Namensgebung »Magdalenenkirche« auch in den Glasmalereien lebendig.

Standort: 73433 Aalen-Wasseralfingen, Wilhelmstraße 51



Innenraum zur Zeit der Vesperkirche

36 Westhausen – Kreuzkirche

Heimat für die Evangelischen

Am 6. Oktober 1957, dem Erntedankfest, wurde die Kreuzkirche eingeweiht, die von einem Architekten Haufe aus Heidenheim entworfen wurde. Sie stand damals allein auf weiter Flur auf einem ehemaligen Acker zwischen Reichenbach und Westhausen. Unter tatkräftiger Mithilfe vieler ehrenamtlicher Helfer wurde sie im Verlauf eines Jahres gebaut. Da die Gemeinde zu einem großen Teil aus durch den Krieg hierher verschlagenen Neubürgern bestand und die Gemeinde noch an den Erwerbs- und Renovierungskosten der Lauchheimer Barbarakapelle (vgl. Nr. 20) tragen musste, kam nur ein einfaches funktionelles Gebäude in Betracht. Der einzige Schmuck von außen ist der Turm mit dem großen Kreuz. Unter der Empore und im Kellerbereich sind Gemeinderäume untergebracht.

Das Innere des Gottesdienstraumes wird von der östlichen Chorwand geprägt. Sie wurde von dem Aalener Kunstmaler Ernst Wanner (1917–2002) gestaltet. Zentral ist das durch die Firma V. Saile (Stuttgart) hergestellte Fenster. Es stellt den »Heiligen Geist aus Gottes Händen« dar.

Bei der Innenrenovierung wurde 1993 der erhöhte Chorraum in das Kirchenschiff hinein vergrößert. Taufstein und Kanzel wurden dabei von der Ostwand weg und zur Gemeinde hingerückt.

Nach dem architektonischen Konzept war keine Stellfläche für eine Orgel vorgesehen. Aus diesem Grund musste die 1981 gebraucht erworbene Orgel in zwei Teilen eingepasst werden.

Standort: 73463 Westhausen, Deutschordenstraße 47

Baudaten

06.10.1957	Einweihung
1993	Innenrenovierung
1999/2000	Außenrenovierung

Orgel

1957	Harmonium
1958	Neubau Orgelpositiv Rensch (Lauffen) op. 8 – I/5
1981	Translozierung aus Bietigheim, Steirer-Stahl (Bietigheim 1969) – II/8 durch Tzschöckel (Althütte)
1993	Instandsetzung durch Lutz (Feuchtwangen)

Glocken

Betglocke	a' (1999)
Taufglocke	f' (1999)
Kreuzglocke	c'' (1957)
Zeichenglocke	d'' (1999)



37 Wört – Martin-Luther-Kirche

Unser König lässt bauen

»Die Martin-Luther-Kirche in Bösenlustnau mit angrenzendem Pfarrhaus und dem später harmonisch angelegten Garten gehört mit zu den schönsten Kirchen in unserer württembergischen Landeskirche«. Das sagte Kirchenoberbaudirektor i.R. Ulrich Gräf (* 1946) am Ende seines Vortrags über den Architekten Heinrich Dolmetsch (1846–1908) anlässlich des Festakts zum 100-jährigen Jubiläum von Kirche und Kirchengemeinde. Oberbaurat Dolmetsch war 1902 vom ➛ Konsistorium mit Planung und Bau der Kirche nebst Pfarrhaus beauftragt worden.

1810 wurde die Gemeinde Wört durch Vollzug des ➛ Reichsdeputationshauptschlusses württembergisch. Die Evangelischen waren jedoch seit jeher mit der fränkischen Nachbargemeinde Segringen verbunden und gingen auch dort zur Schule. 1811 gab König Friedrich I. von Württemberg (1754–1816) den Befehl, die Trennung von Bayern auch in Kirchen und Schulangelegenheiten zu vollziehen. Nach einigem Hin und Her gelang es erst 1903, Finanzierung und Rechtsverhältnisse zu regeln. So erhielten 1905 die Evangelischen, ohne dass sie einen Pfennig geleistet hatten, eine Kirche, ein Pfarrhaus und eine eigenständige Kirchengemeinde. Die Kirche ging nach Fertigstellung in das Eigentum der Kirchengemeinde über. Das Pfarrhaus ist bis heute in staatlicher Baulast geblieben.

Als Bauplatz wurde die weithin sichtbare, nahe an der Grenze zu Bayern gelegene Anhöhe gewählt. Dieser Standort lag angeblich zentral im Einzugsbereich. Zumindest ist er für einen Kirchenneubau des evangelischen Württembergs im seither fürstpröpstlich katholischen Umfeld und gegenüber dem bayerischen »Ausland« exponiert genug. Später wurde der Ort liebevoll auch als »lutherischer Gipfel« umschrieben.

Kirchenbaumeister Dolmetsch konzipierte im Inneren und Äußeren ein Gesamtkunstwerk

Baudaten

31.05.1904	Grundsteinlegung
06.08.1905	Einweihung
1995	Namensgebung »Martin-Luther-Kirche« zum 90-jährigen Jubiläum
1984, 2005	Innenrenovierungen

Orgel

1905	Neubau Walcker (Ludwigsburg) – I/6
1966	Serieninstrument Walcker (Ludwigsburg)
1985	Neubau Koch (Feuchtwangen) – II/12
2005	Instandsetzung und Neuintonation Lutz (Feuchtwangen)

Glocken

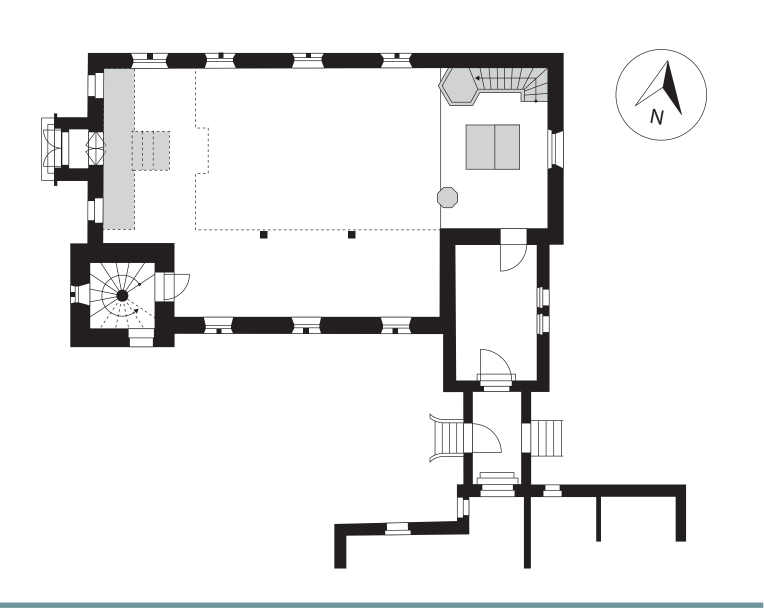
Betglocke	a' (1950)
Schiedglocke	c'' (1950)
Taufglocke	d'' (1950)



des Historismus mit deutlichen Anklängen des Jugendstiles. Die geostete Kirche mit angebautem Westturm und Pfarrhaus ist in der Außenansicht einheitlich mit ➛Bossenquadern aus Sandstein gestaltet. Während das Pfarrhaus von einem mehrfach gegliederten ➛Walmdach mit Krüppelwalmanteilen wie von einer Haube geschützt wird, sind Kirche und Turm mit steilen ziegelgedeckten Satteldächern versehen. Ein kleiner Vorbau in der Firstachse des Kirchenschiffes unter einem ➛Rosettenfenster bildet an der Westseite der Kirche das Eingangsportal. Das Kirchenschiff betritt man unter der Orgelempore. Der Mittelgang ist axial auf den Altar ausgerichtet. Dennoch ist der Grundriss unsymmetrisch. Das Seitenschiff gegen Süden mit einer Empore unter einem ➛Schleppdach mit horizontaler Decke vergrößert optisch die ansonsten kleine Kirche. Die Anordnung der ➛Prinzipalien folgt dem ➛Eisenacher Regulativ. Kanzel, Altar und Taufbecken sind in einer gestalterisch hervorgehobenen Zone des rechteckigen Hauptschiffes aufgestellt. Die Sicht auf die Kanzel ist von allen Sitzplätzen optimal. Die hohe gewölbeähnliche Raumwirkung ist außergewöhnlich. Sie entsteht durch die trapezförmige Einbeziehung des Dachraumes. Diese Wirkung wird durch die neogotischen Spitzbogenfenster noch gesteigert. Ein Buntglasfenster in der Rückwand dominiert den Altarbereich und strahlt in die ganze Kirche. Den Entwurf fertigte der Kunstglasmaler Theodor Bäuerle (1865-1914). Die Ausführung erfolgte 1905 durch die Hofglasmalerei Gustav van Treeck aus München. Dargestellt sind von oben nach unten »Das himmlische Jerusalem« (Offenbarung 21,1–3), »Segnung der Kinder« (Markus 10,13–16), »Auferweckung der Tochter des Jairus« (Markus 5,21–43), »Hochzeit zu Kana« (Johannes 2,1–11) und »Sinkender Petrus« (Matthäus 14,22–33).



Westseite mit Orgelempore



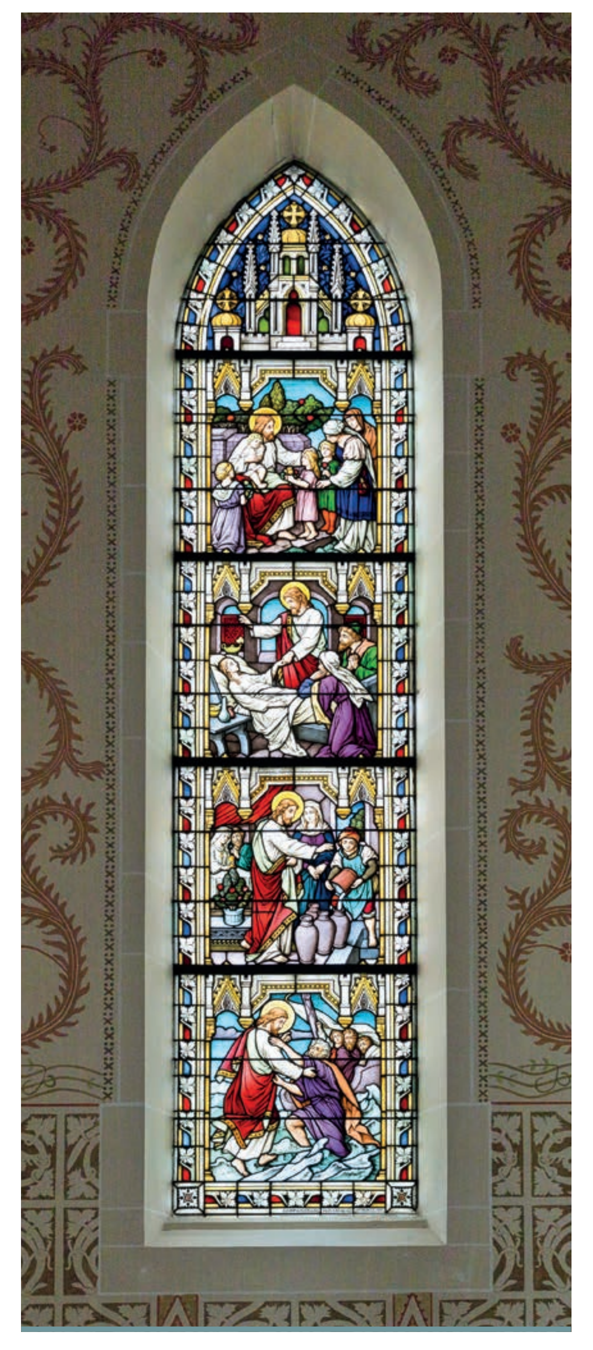
Grundriss der Martin-Luther-Kirche im Maßstab 1:250

Altar mit Altarschranken, Kanzel mit Treppenaufgang und Taufbecken sind stilistisch in Holz einheitlich ausgeformt. Der Altarbereich wird durch die Wandbemalung, die einem Chorraum nachempfunden ist, überhöht. In der Sockelzone sind Schablonenmalereien bestimmend. Die darüberliegenden Wandflächen mit Blumengirlanden werden in relativ freien Formen raumhoch verziert. Weitere Schmuckformen treten sogar auf dem kunstvoll farbig und mit Mosaikintarsien gestalteten ➛ Terrazzoboden auf. Unendlich scheint die bis in jedes Bauteil gehende liebevolle und architektonisch künstlerische Komposition des Baumeisters von Formen, Farben und Materialität. Dies gilt für Türgriffe, Kettenantriebe an den zu öffnenden Fenstern, Konsolen, Opferstöcke und Prinzipalien gleichermaßen. Ornamente und Zierformen zeigen sehr deutlich den Einfluss der Jugendstilbewegung und zeugen vom Selbstverständnis des Baumeisters, dass alle Details zum architektonischen Entwurf gehören.

Altar

Die Martin-Luther-Kirche in Wört ist ein im Original gut erhaltenes denkmalgeschütztes Gesamtkunstwerk aus einem Guss.

Standort: 73499 Wört-Bösenlustnau,
Am Vogelfeld 7



Chorfenster (1905)

Zweiter Teil

Kunst- und Reformationsgeschichte des Dekanats Aalen



Kirchen und Kirchenbau im Dekanat Aalen

Beobachtungen zur kirchlichen Baugeschichte

von Reinhard Lambert Auer

Kirchen und was sie enthalten sind nicht allein sehenswerte und kunsthistorisch interessante Reiseziele. Sie sind auch nicht einfach nur wichtige, bisweilen sehr wertvolle Denkmäler unseres Kulturerbes. Kirchen sind zuallererst Zeugnisse unserer Glaubensgeschichte. Sie ist nicht abgeschlossen, sondern im Weitergehen reicht sie hinein in unsere Gegenwart. Jedes Kirchengebäude, die Raumgestaltung und die Ausstattung ist deshalb sichtbar gewordene und greifbare Form eines Gemeinde- und eines Gottesdienstverständnisses.

Zumeist zeigt sich dabei nicht nur eine Schicht der Historie, denn es sind fast immer noch Gebäude in einer lebendigen Nutzung. Bei etwas genauerem Hinsehen werden die Entwicklungen und Änderungen erkennbar, die die Bauten außen, aber viel öfter noch die Gottesdiensträume im Inneren erfahren haben. Da wurde renoviert, vergrößert, ergänzt, abgerissen und neu aufgebaut – genuiner Ausdruck einer sich wandelnden Frömmigkeitspraxis und eines neuen Zeitbewusstseins. Bisweilen geschahen jedoch auch Eingriffe, deren leitende Erwägungen für uns heute nur schwer nachvollziehbar sind, vielleicht gut gemeinte Verschönerungen, aber keineswegs immer zum Vorteil.

Der heutige Aalener Dekanatsbezirk ist weitgehend »neuwürttembergisches« Gebiet und gehört erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts zur Württembergischen Landeskirche. Schaut man auf die Geschichte der Region, dann wird deutlich, welch unterschiedliche Territorien und politische Strukturen hier zusammengebracht wurden: Mit der Fürstpropstei Ellwangen ein früher eigenständiges Staatswesen unter katholischer geistlicher Oberhoheit, Herrschaftsgebiete des Ortsadels und der Reichsritterschaft – wie das der Grafen Adelmann von Adelmannsfelden oder auch der Herren von Woellwarth. Neben Aalen selbst war Bopfingen die zweite Reichsstadt der Umgebung, die ebenfalls mit der Reformation protestantisch wurde. Schließlich Neresheim, eine weitere reichsunmittelbare Abtei mit der Stadt unter dem Klosterberg und anderen zugehörigen Dörfern, wieder ein katholisches Gebiet. Konfessionelle Grenzen waren lange bis ins 19. Jahrhundert relativ undurchlässig und so lassen sich an manchen der Bauten auch Hinweise auf die Diasporasituation der Gemeinden ablesen.

Die Kirchenlandschaft des Aalener Bezirks zeichnet sich über die Epochen hinweg durch eine erstaunliche Vielfalt aus. Ein Besuch in den Gebäuden und Räumen kann immer wieder faszinierende Entdeckungen eröffnen.



1. Romanik

Die Gegend war früh besiedelt, und einer der ältesten Kirchenorte des Bezirks ist zweifellos Kirchheim am Ries: In der karolingischen Zeit war die Martinskapelle im Unterdorf die Urkirche der Umgebung. In der frühgotischen Kapelle fand sich eingemauert ein römischer Altarstein. Ob sonst jedoch noch aufgehendes Mauerwerk eines Vorgängerbaus erhalten ist, lässt sich wohl nicht mehr klar feststellen, ähnlich wie bei der Johanneskirche in Aalen. Der Ursprungsbau wird, wie alle frühen Kirchen in unserer Region, sehr einfach und relativ klein gewesen sein: Ein rechteckiges Langhaus mit einem durch seitliche Zwischenwandstücke ausgegrenztem ebenfalls rechteckig endendem Altarraum.

In der Gesamtheit erhaltene Bauten der Romanik gibt es bei den evangelischen Kirchen des Bezirks nicht. In die Gegenwart überkommen sind nur Bauteile, die später verändert oder durch vergrößernde Neubauten ergänzt wurden. Romanisch ist noch der Turmchor der Nikolauskirche in Adelmannsfelden oder der Margarethenkirche in Trochtelfingen.

Lassen wir an dieser Stelle jedoch einmal die konfessionelle Perspektive außer Acht, dann findet sich innerhalb der geographischen Umgrenzung des Aalener Bezirks ein in faszinierender Vollständigkeit erlebbarer monumentaler Großbau der Stauferzeit. Errichtet wurde die Basilika St. Vitus in Ellwangen zwischen ca. 1180 und 1230. Die späte Romanik dauerte bei uns fast bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, als in Frankreich schon die ersten der klassischen gotischen Kathedralen vollendet waren! Die Stiftskirche in Ellwangen zeigt selten eindrücklich wichtige Merkmale des Baustils. Die dreischiffige Basilika ist eine aus der römischen Antike übernommene Bauform, mit niedrigeren Seitenschiffen und einem erhöhten, durch



Martinskapelle Kirchheim – Altarstein

die Fenster des Obergadens selbstständig beleuchteten Mittelschiffes. Angeschlossen ist das Querhaus mit zwei kleinen Apsiden an der Ostwand. Der Hauptchor mit der großen Apsis wird in der Weiterführung der Seitenschiffe von Nebenchören begleitet.

Der Außenbau mit seinen gewaltigen Mauermassen und der Vielzahl der Türme, in Ellwangen immerhin drei, lässt das Bild der Gottesburg und des »Himmlischen Jerusalems« – ein symbolischer Bedeutungsgehalt, mit dem das Mittelalter alle Kirchengebäude belegte – besonders augenscheinlich werden. Dass wir den Bau in seiner Erscheinung und seinen Proportionen außen und innen dennoch als harmonisch empfinden, liegt am Prinzip des »gebundenen Systems«, nach dem damals viele Kirchenbauten errichtet wurden. Dabei wird das Quadrat der Vierung, die Kreuzung von Langhaus und Querhaus, zur bestimmenden Maßeinheit für alle weiteren Elemente im Grundriss und Aufriss des Baus. Und trotz seiner barocken »Einkleidung«, die hier beim genauen Hinsehen doch nur eine ziemlich oberflächliche ist, lässt auch der Innenraum

seine zeittypische Bauform mit den ursprünglich kreuzgradgewölbten Jochen deutlich erkennen und entfaltet mit seinen klaren Strukturen eine grandiose Wirkung.

2. Gotik

Der größte gotische Kirchenbau des Bezirks ist die Stadtkirche in Bopfingen. Im Namen auch heute noch gebräuchlich das überkommene Patrozinium St. Blasius. Die architektonische Formgebung ist vergleichsweise einfach. Das einschiffige Langhaus wird als breit proportionierter Saal mit einem eingezogenen, flach geschlossenen aber kreuzrippengewölbten Chor errichtet. Charakteristisch für die Hauptkirchen von Städten dieser Größe war in der Entstehungszeit eher ein Langhaus in Form einer dreischiffigen Basilika, die meist nur flachgedeckt, aber dann mit einem polygonalen, meist in 5/8 schließenden Choranbau versehen war. Dieser war in der Regel im Gegensatz zum Langhaus gewölbt und damit auch in seiner Gestaltung hervorgehoben.

Umso bedeutender ist allerdings in Bopfingen, was hier an vorreformatorischer Ausstattung erhalten geblieben ist: Zuerst zu nennen ist der farbig gefasste Flügelaltar mit geschnitzten Schreinfiguren und gemalten Flügeln aus der Herlin-Werkstatt in Nördlingen. Er gehört in die Reihe der kunsthistorisch bedeutenden großen Altarretabeln unserer Region. Beachtung verdient daneben das aufwändig mit Skulpturen und Dekorationen besetzte Sakramentshaus von Hans Böblinger, welches unter Einfluss der Ulmer Spätgotik entstand. Bedeutend ist ebenfalls, was von den Malereien an den Wänden erhalten geblieben ist. Dazu kommt noch eine reiche Ausstattung an Bildern und Epitaphien aus der Zeit nach der Reformation. So vermittelt die Stadtkirche noch einen Eindruck, wie die Innenräume unserer Kirchen früher ausgesehen haben. Dabei wird uns zugleich bewusst, was an vielen Orten im Lauf der Zeit an Einrichtungen verloren gegangen ist, die jeweils auch ihre Funktion für die Glaubenspraxis hatten.

In den meisten anderen gotischen Kirchen des Bezirks ist außer mehr oder weniger gut konservierten Fresken, die oft aber erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts wieder freigelegt wurden, aus der Entstehungszeit im Inneren wenig erhalten. Die großen Kruzifixe in Adelmannsfelden und Essingen, die sich leider keiner Werkstatt genau zuordnen lassen, bilden hier eine Ausnahme. In der Jakobuskirche in Kirchheim stehen noch einzelne schöne Skulpturen, die wahrscheinlich jeweils früher ebenfalls in den Zusammenhang des Darstellungsprogramms eines Flügelaltars gehörten.

Noch einige Hinweise zu den Bauformen der Dorfkirchen im ausgehenden Mittelalter: Zunächst war der einschiffige kleine Gemeinderaum oft an einen sogenannten »Turmchor« angebaut, wie bereits für die Romanik erwähnt. Das Erdgeschoss des Turmes diente



St. Blasiuskirche Bopfingen – Fresko

als Altarraum. In der Regel war es gewölbt, in der älteren Form als Tonnen- oder Kreuzgratgewölbe, in der aufkommenden Gotik mit Kreuzrippen.

Für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts lässt sich dann für den südwestdeutschen Raum von einem regelrechten Bauboom sprechen. Viele Kirchen auf dem Land wurden großzügig erweitert oder gleich ganz neu gebaut, oft nach einem sehr einheitlichen architektonischen Muster. Einem mit einer flachen Holzdecke versehenen einschiffigen Langhaussaal war als eigenständiger Baukörper im Osten der Chor angefügt. Die Trennung bildete der spitzbogige Triumphbogen. Im Chor stand der Hochaltar, zumeist seitlich in der Wand befand sich die Sakramentsnische zur Aufbewahrung der geweihten Hostien.



St. Blasiuskirche Bopfingen – Gotischer Taufstein

In größeren Kirchen gab es dafür ein Sakramentshaus. Eventuell war im »Presbyterium« beidseitig auch noch ein Chorgestühl aufgestellt. Als weitere synonyme Bezeichnung für diesen exklusiv der Priesterschaft vorbehaltenen Chorraum wird ebenso »Sanktuarium« verwendet.

Im Grundriss war der Chorraum an der Ostseite in der Regel mehreckig abgeschlossen, und, durch die Strebepfeiler außen erkennbar, im Inneren gewölbt. Relativ großflächige, oben im Spitzbogen maßwerkbesetzte Fenster brachten viel Licht ins Innere. Die Decke zeigte in der Spätgotik nicht mehr nur sich kreuzende Rippen, sondern zeittypisch nicht selten aufwändige Netzrippen- oder auch Sterngewölbe. Die Rippen waren farbig gefasst und die Gewölbefelder dazwischen bemalt, als Sternenhimmel oder mit Blumen und Pflanzenmotiven als ein sinnbildlicher Verweis auf das Paradies und das himmlische Jerusalem. Der separate Turm stand angebaut neben dem Chor oder vor der Westwand.

Beispiele für diesen spätgotischen Architekturtyp sind die Quirinuskirche in Essingen, wobei hier eine genaue Baudatierung des vorhandenen Gewölbes wegen der abgehangenen Decke aktuell nicht möglich ist, ferner die Georgskirche in Oberdorf. Hier ist noch die Chordecke mit den originalen Netzrippen zu sehen, das Langhaus wurde jedoch später neugotisch erweitert.

3. Nachreformatorischer Kirchenbau – Renaissance

Als die Reformation sich ausbreitete, benötigten die evangelisch gewordenen Gemeinden zunächst kaum neue Kirchen, denn fast an allen Orten konnten sie die vorhandenen weiter für den Gottesdienst nutzen. Meist wurden

die Räume nur für den liturgischen Gebrauch anders angeordnet und man entfernte Teile der Ausstattung, die vorher der altgläubigen Frömmigkeitspraxis gedient hatten. Für den Predigtgottesdienst brauchte man Sitzplätze und so entstanden in den Kirchen die fest installierten Bänke und die bisweilen mehrstöckigen Emporeneinbauten. Der Umgang mit den alten Ausstattungen geschah in der lutherischen Tradition, im Gegensatz zur rigorosen Bilderausräumung bei den Reformierten, oft sehr moderat. Deshalb blieben etwa der große katholische Hochaltar und das Sakramentshaus im Chorraum in Bopfingen einfach stehen. Bisweilen, sogar recht häufig in den evangelisch gewordenen Kirchen Altwürttembergs, baute man in den Chorraum jedoch eine Empore, auf der später die Orgel aufgestellt wurde, so eindrücklich zu sehen in Essingen.

Das Presbyterium als exklusiver Raum für den Klerus hatte seine gottesdienstliche Funktion verloren. Schon in der Frühzeit der Reformation, in einer für Hessen formulierten Kirchenordnung von 1526, wurde ein neues Modell des evangelischen Kirchenraums propagiert: Mit dem Priestertum aller Gläubigen hört, betet und singt die Gemeinde in einem ungetrennten, sie umgebenden Raum. Der Tisch des Herrn, um den sie gemeinsam Abendmahl feiert, soll nun nicht mehr im Chor, sondern in ihrer Mitte stehen. Eigentlich erfordert dieses Ideal zentralisiert angeordnete Räume, und immer wieder werden seitdem entsprechende Bauformen aufgegriffen und mit ihnen experimentiert. Dennoch hält in einer anderen Entwicklungslinie auch der protestantische Kirchenbau an der längsgerichteten Raumordnung fest. Ein Argument der Begründung und Erklärung ist die angebliche Form des salomonischen Tempels: die Abfolge von Vorraum, Gemeinderaum und Heiligtum als dreier eigens unterschiedener Abschnitte



Kirche Fachsenfeld – Epitaph

des Sakralgebäudes. Seitdem stehen beide Modelle in einer gewissen Konkurrenz. Immer wieder ist diskutiert worden, was der angemessene Raum und seine liturgische Anordnung für den evangelischen Gottesdienst sein sollte.

Die von Hans Sigmund von Woellwarth in Auftrag gegebene Kirche in Fachsenfeld ist ein echter evangelischer Neubau. Sie wurde 1591 eingeweiht und stellt für den gesamten Bereich der Württembergischen Landeskirche eines der frühesten Zeugnisse protestantischen Kirchenbaus dar. Dennoch verwundert die gänz-



Abtei Neresheim

lich traditionelle Form: ein rechteckiges Langhaus mit einem angefügten Turmchor. Wären da nicht die Fensterformen und die Welsche Haube als Turmabschluss, würde man das Gebäude bei einem flüchtigen Blick für älter und wahrscheinlich mittelalterlich halten.

Dies zeigt, dass die Renaissance als Stil in Württemberg im evangelischen Kirchenbau eigentlich kaum eigene architektonische Ausformungen hervorgebracht hat. Ausnahmen sind allenfalls einige Schlosskapellen, aber hier handelt es sich um höfische Sonderbauten. Renaissance zeigt sich wenn, dann in Einzelformen der Dekoration: das sogenannte »Roll- und Beschlagwerk« an den prächtigen Epitaphen der Stifterfamilie in Fachsenfeld ist kennzeichnend.

Zeittypisch jedoch sind zudem die Turmdächer, wenig später zeigen sie sich bei den Kirchen in Leinroden und Lauterburg. Sie wurden ebenfalls auf Veranlassung derer von Woellwarth errichtet. Welsche Hauben sind ein Stilmittel der Zeit. Wir finden sie beispielsweise in Goldburghausen im Ries und in Bopfingen, dort gesteigert mit einer aufgesetzten Laterne.

4. Barock

Im Gebiet des evangelischen Dekanats Aalen – auch hier sei wieder ein kleiner ökumenischer Seitenblick erlaubt – liegt immerhin mit der von Balthasar Neumann geplanten Klosterkirche von Neresheim eine der großartigsten und bedeutendsten Architekturen des barocken Kirchenbaus. Neresheim stellt den Höhepunkt dar in der Entwicklung der »kurvierten Architektur«, die mit der dem Barock eigenen Dynamik ganze Räume in Bewegung und ins Schwingen versetzte. Auch in den Protestan-

tismus hat davon etwas ausgestrahlt, wie es überhaupt durchaus einen genuinen evangelischen Barock gab.

Die Hauptkirche in der lutherischen Reichsstadt Aalen ist, nach dem Turmeinsturz 1765 und der so verursachten Zerstörung des Vorgängerbaus, ein vollständiger Neubau aus den 1760er Jahren.

Im Inneren erweist sich das Gebäude als rechteckiger Saalbau mit nicht sehr tiefen Nischen an den Querwänden. Die Prinzipalstücke – Altar, Kanzel und Taufstein – sind hier jedoch nicht auf die Längsachse zu einer Schmalwand hin ausgerichtet, sondern sie stehen an einer Breitseite des Raumes, von einer der Nischen umfasst, hintereinander. Nur diese Raumausbuchtung, gleichsam einen Chorraum andeutend, ist freigehalten, ansonsten gibt es eine an allen Wänden umlaufende Empore. Diese Querorientierung ist nicht für Aalen erfunden worden. Sie kommt für den Gottesdienst eigentlich das erste Mal Mitte des 16. Jahrhunderts in der Kapelle des Alten Schlosses in Stuttgart vor. Die Anordnung findet allerdings in den Kirchen Altwürttembergs vergleichsweise wenig Nachfolger – Stetten im Remstal wäre hier als Beispiel zu nennen. In Hessen und Mitteldeutschland gibt es dagegen häufiger wichtige Beispiele dieses Typs.

Für den evangelischen Kirchenbau im deutschen Südwesten demnach eher ein Unikum, erhält die Quersaalkirche in Aalen gestalterisch eine sehr eindrückliche Ausprägung. Die Idee einer evangelischen Predigtkirche findet eine besonders konsequente Umsetzung. Wesentlich ist die Kombination von Altar und Kanzel. Man spricht deshalb auch von einem »Kanzelaltar«, ebenfalls zunächst in den erwähnten lutherischen Kernlanden verbreitet, auch in der Markgrafschaft Ansbach, dort häu-



Wallfahrtskirche St. Maria Unterkochen



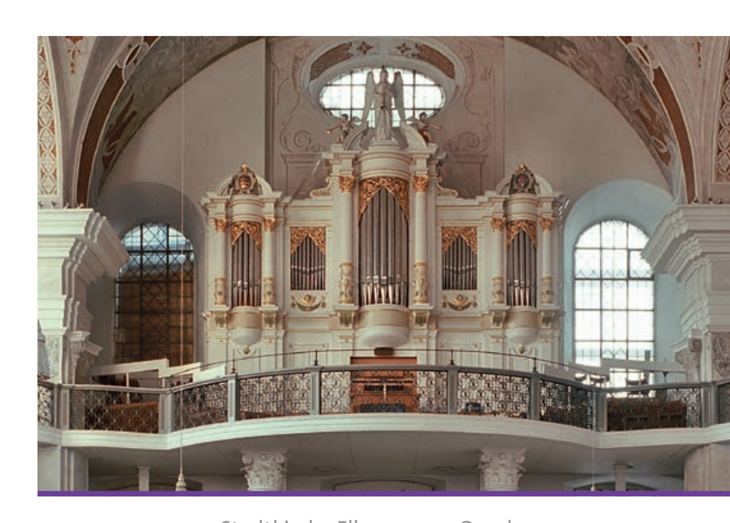
Wallfahrtskirche St. Maria Unterkochen

fig als »Kanzel-Orgel-Altar« und als »Markgräfler Wand« bezeichnet. In der Beziehung des ebenfalls axial davor aufgestellten Taufsteins rücken nicht nur der Ort der Verkündigung, sondern auch die weiteren liturgischen Orte für die Feier der biblisch bezeugten Sakramente in den Blickpunk und ins Zentrum der versammelten Gemeinde. Eine unmittelbare Nachfolge hat dies in der Nähe immerhin in der Kirche in Alfdorf gefunden, die wenig später vom selben Baumeister Johann Michael Keller errichtet wurde.

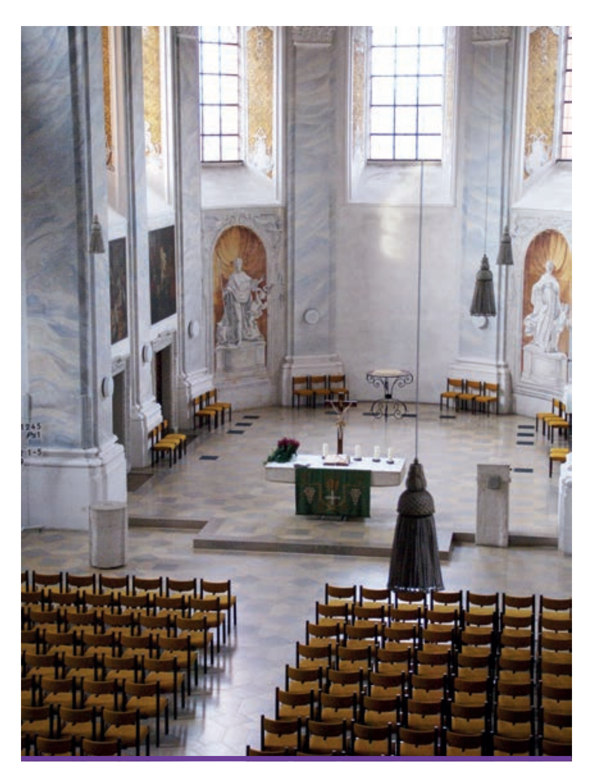
Dies ist nun noch eine weitere Bemerkung wert: Zwar kam der plangebende Architekt für Aalen, Johann Adam Gross, aus dem protestantischen Stuttgart, aber mit der eigentlichen Ausführung betraute man den genannten Baumeister Keller. Der war katholisch und arbeitete demnach zumeist für die Kirchen katholischer Bauherren. Ebenso war es bei dem für die Ausstattung des Innenraums beauftragten Bildhauer und Stuckateur Thomas Schaidhauf, von dem als dominierende Figur der Auferstandene auf dem Kanzeldeckel stammt. Schaidhauf war übrigens zur gleichen Zeit auch in Neresheim tätig! Und auch der Dritte, der Freskenmaler Anton Wintergerst war ein katholischer Künstler. Solche konfessionellen Crossovers kamen damals, gerade im Gebiet der Ostalb, immer wieder vor.

Zwar hält sich der Aufwand der Aalener Ausstattung bescheiden zurück und entfaltet bei weitem nicht die überschwängliche Pracht der katholischen Räume dieser Zeit, wie z. B. in nächster Nachbarschaft in der Wallfahrtskirche in Unterkochen. Aber die großflächigen Deckenbilder und der exzellente Stuckmarmor der Kanzel und die gezielt akzentuierenden Rokokodekorationen des Deckenstucks zeugen von hoher gestalterischer Qualität und zeigen, dass diese künstlerischen Mittel auch für ein evangelisches Raumprogramm schlüssig zum Einsatz gebracht werden konnten.

Bedauerlich und fragwürdig ist hier der jüngst vollzogene und erstaunlicherweise auch von den Denkmalbehörden geduldete Wiedereinbau der historistischen Fenster des ausgehenden 19. Jahrhunderts. An sich von hoher gestalterischer Qualität für ihre Entstehungszeit repräsentieren sie die damals charakteristische Figurenauffassung und Formensprache, die je-



Stadtkirche Ellwangen – Orgelempore





Stadtkirche Ellwangen – Chorraum



Stadtkirche Ellwangen – Himmelfahrt Mariens

doch mit einem Raum des 18. Jahrhunderts nicht vereinbar ist und die deshalb bei einer Innenrenovierung im Jahr 1956 berechtigterweise entfernt wurden. Barockkirchen hatten nie stark bunt gestaltete Fenster! Mit ihrer lauten Farbigkeit in der unmittelbaren Umgebung von Kanzel und Altar beeinträchtigen sie deren Wirkung und Aussagekraft und stören die ursprüngliche Lichtwertigkeit und Atmosphäre der schlüssigen Gesamtkonzeption von Architektur und zugehöriger Ausstattung.

Der zweite auch kunstgeschichtlich wichtige barocke Kirchenbau im Bezirk ist die heutige evangelische Stadtkirche in Ellwangen. Als frühere Jesuitenkirche »Zur unbefleckten Empfängnis Mariens« gehört sie zu den »beerbten« Räumen früher rein katholischer Orte. Ähnliches ist bei der barocken Schlosskirche in Bad Mergentheim zu finden, die einst zur Residenz des Deutschordens gehörte, oder auch den beiden ehemaligen Bettelordenskirchen in Schwäbisch Gmünd (Augustinuskirche) und Rottweil (Predigerkirche). Diese Kirchen wurden mit ihrer fast gesamten barocken Ausstattung Anfang des 19. Jahrhunderts den nach dem Reichsdeputationshauptschluss neuentstandenen evangelischen Gemeinden durch den König von Württemberg für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt.

Die Kirche ist ein typischer Bau des Ordens, der als Wandpfeileranlage in verkleinertem Maßstab die Architekturform der ersten Jesuitenkirche in Deutschland, St. Michael in München, übernimmt. Erlebbar ist der volle Einsatz der künstlerischen Mittel im gegenreformatorischen Sinne der »propaganda fidei« noch in den prächtigen Deckenfresken mit ihrem marianischen Bildprogramm. Dass die Kirche heute, ihrer gesamten sonstigen ursprünglichen Ausstattung beraubt, unvollständig

und leer wirkt, ist nicht Schuld der Protestanten, die das Gebäude im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zugewiesen bekamen. Die Altäre und Bilder gingen schon nach der Auflösung des Jesuitenordens am Ende des 18. Jahrhunderts verloren. Leider fehlen auch jegliche Hinweise, mit denen wir uns noch eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen machen könnten. Wünschenswert wäre es sicher, wenigstens die Leerstelle des ehemaligen Hauptaltars in der Chorapsis absehbar mit einer zeitgenössischen künstlerischen Gestaltung zu füllen.

Ganz eigen ist auch der Außenbau mit der barocken Doppelturmfassade, die im rechten Winkel zur Stiftskirche stehend fast in diese hineingebaut erscheint. Dass die über fast zwei Jahrhunderte verschlossene Verbindungstür zwischen beiden Kirchenräumen nun in der Gegenwart wieder geöffnet ist, stellt ein hoffnungsvolles Zeichen ökumenischer Verbundenheit dar. Sie zeigt die Überwindung solch kontroverstheologischer Gegensätzlichkeit an, aus deren Geist ja dieses Gebäude und sein Ausstattungsprogramm ehemals entstanden sind.

Der Barock fand Ausprägungen ebenso in kleineren evangelischen Dorfkirchen. Exemplarisch sei die Diasporakirche in Walxheim und die Andreaskirche in Trochtelfingen genannt, letztere mit dem schönen Zwiebelturm vom Ende des 17. Jahrhunderts und dem schlichten Kirchenschiff aus dem 18. Jahrhundert. Es enthält, obwohl in den 1960er Jahren sehr massiv umgestaltet, noch Teile der schönen Ausstattung der Erbauungszeit mit den typischen evangelischen Bildprogrammen: den heute seitlich aufgestellten Altaraufbau mit der Darstellung von Abendmahl und Kreuzigung und Emporenbrüstungstafeln, die Christus, die Evangelisten und alttestamentliche Propheten zeigen.

5. Das 19. Jahrhundert und frühe 20. Jahrhundert – Historismus und Reformarchitektur

Das an den älteren Turmchor angefügte Kirchenschiff in Adelmannsfelden weist außen, vor allem an der Westfassade mit den Pilastern und dem Dreiecksgiebel, klassizistische Stilelemente auf. Nun gibt das Datum 1816 den Hinweis, dass der Bau entstanden ist, als der Ort bereits württembergisch geworden war. Deshalb lässt sich in ihm wohl durchaus schon ein Vorläufer der »Kameralamtskirchen« entdecken. Die Bezeichnung kommt daher, dass der nun vom Staat verantwortete Kirchenbau, im Übrigen für beide großen Konfessionen und die neu gebauten Synagogen der jüdischen Kultusgemeinden, in die Zuständigkeit der sogenannten Kameralämter, die damaligen Finanzbehörden, übertragen worden war. Bis ca. 1850 wurden dann, vornehmlich auch in den bis dahin wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten, zahlreiche Kirchen gebaut, die sich durch schmucklos sparsame und standardisierte einfache Bauformen, ein Rechteckraum ohne Choranbau, auszeichneten. Ab der Jahrhundertmitte erhob sich innerhalb der Kirchen aber zunehmend deutlich Kritik und Protest. Man empfand solche, allein durch Zweckmäßigkeit bestimmte Gebäude, als für den Gottesdienst unwürdig und forderte auch ein dem Kirchenbau angemesseneres höheres gestalterisches Niveau ein.
Nun steht im Bezirk Aalen keine weitere Kameralamtskirche, aber interessanterweise dafür in Pflaumloch seit 1862 ein frühes Gegenmodell, nämlich der neugotische Kirchenbau des Stuttgarter Architekten Christian Friedrich von Leins. Leider ist in Pflaumloch außer den Spitzbogenfenstern und Strebepfeilern vom Ursprungsbau nach den Umbaumaßnahmen zu Anfang des 20. Jahrhunderts nicht

mehr viel übrig geblieben. An seinem Hauptwerk, der Johanneskirche am Stuttgarter Feuersee mit ihrem Formenrepertoire der französischen klassischen Kathedralen, lässt sich nachvollziehen, wie eine ihrer Funktion und Bedeutung angemessene Kirche nach damaligen Vorstellungen aussehen sollte.
Christian Friedrich von Leins war der wichtigste architektonische Mitstreiter bei der Entwicklung von Neuerungen, die als sogenanntes »Eisenacher Regulativ« von 1861 in die Kirchenbaugeschichte eingingen. Das Bauprogramm wurde maßgeblich vom Stuttgarter Prälaten und Oberhofprediger Carl Grüneisen (1802-1878) formuliert und hatte im Lauf der nächsten Jahrzehnte wesentlichen Einfluss in den evangelischen Landeskirchen. Enthalten waren u.a. die Forderungen, dass ein Kirchengebäude einen ausgewiesenen Chorraum zur Aufstellung des Altars haben sollte. Die Kanzel musste sich jeweils seitlich vor dem Chorbogen befinden und die Kirchen sollten entweder »in romanischer Bauart oder im germanischen (gothischen) Stil« errichtet werden.

Die 1894 eingeweihte Magdalenenkirche in Wasseralfingen hat zwar ebenfalls einige spätere Veränderungen über sich ergehen lassen müssen, aber in den erhaltenen wesentlichen baulichen Merkmalen und den originalen Ausstattungsteilen erweist sie sich nach wie vor als ganz typische Vertreterin der Eisenacher Richtlinien. Der Aufwand in der neugotischen Dekoration des Außenbaus ist hier sicher auch durch die Diasporasituation begründet, denn erstmals hatte die evangelische Gemeinde in Wasseralfingen hier eine auch nach außen hin kenntliche eigene Kirche erhalten. Zudem musste sie sich noch gegen den großen neoromanischen Bau der katholischen St.-Stephanus-Kirche in der Nachbarschaft behaupten.

Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass sich 1891 in den nicht streng lutherischen, sondern unierten Landeskirchen in Deutschland bereits eine Gegenbewegung zum »Eisenacher Regulativ« formierte. Man sah nämlich in den Bestimmungen zu stark katholische Grundauffassungen. Mit dem neu propagierten »Wiesbadener Programm« wurde dagegen wieder eine Rückbesinnung auf reformatorische Grundprinzipien postuliert: Eine evangelische Kirche müsse daher ein Einheitsraum sein, in der die Prinzipalstücke wieder ihre Stellung näher bei der Gemeinde erhalten sollten. Auch würde die halbkreisförmige fokussierende Ausrichtung der Bänke das gemeinschaftsbildende Geschehen des Gottesdienstes fördern. Ein prominentes Beispiel für dieses Kirchenbauprogramm ist die Christuskirche in Mannheim.

In Württemberg fand das »Wiesbadener Programm« aufgrund der skeptischen Haltung der Kirchenleitung keine Resonanz. Doch der Bau der Aalener Stadtkirche hatte wesentliche Elemente dieses Raumprogramms schon lange vorher umgesetzt.



Johanneskirche Stuttgart um 1900

Die Reformarchitektur nach 1900 mit ihrer Abkehr vom Historismus ist mit der Martin-Luther-Kirche in Wört als ein besonders schönes Beispiel für einen kleinen ländlichen Bau vertreten. Planender Architekt war Heinrich Dolmetsch. Als Schüler Christian Friedrich von Leins war er im Bereich der Württembergischen Landeskirche zunächst der wichtigste Vertreter des Historismus der zweiten Generation. Auf ihn geht eine Vielzahl von neoromanischen und noch häufiger neogotischen Bauten und Gesamterneuerungen gottesdienstlicher Räume zurück. In seinen späten Bauten, von denen die Markuskirche in Stuttgart der bedeutendste und letzte ist, hat er dann die Wende zu einer zukunftsweisenden neuen Architekturauffassung vollzogen.

Oft wird in Bezug auf Gebäude dieser Zeit von »Jugendstilkirchen« gesprochen, jedoch ist hier eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung angesagt. Es lassen sich für die Wörter Kirche tatsächlich bei einigen Ornamentformen, so vor allem den rankenartigen Wandbemalungen im Chorraum, solche Verbindungen herstellen. Jedoch ist die in Wört vorgenommene architektonische Gestaltung eben nicht mit der Bezeichnung Jugendstil zu fassen. Für den Baukörper wählt Dolmetsch den gotischen Baustil seiner Zeit. Im Blick auf Dekoration und Design klingen Jugendstilelemente an.

Für das neue Bauen nach der Jahrhundertwende, für das es bisher keine klare Bezeichnung gab, hat sich daher zunehmend der oben bereits verwendete Terminus Reformarchitektur durchgesetzt. Der Wörter Bau von Heinrich Dolmetsch trägt gleichzeitig auch Züge einer Formgebung, die man, um einen weiteren Begriff einzuführen, auch dem damals propagierten »Heimatstil« zuordnen kann. Kennzeichnend dafür waren Elemente der Architektur, die zwar nicht mehr historistisch waren, im Sinne einer möglichst exakten oder damals



Magdalenenkirche Wasseralfingen – Taufstein

für exakt gehaltenen Kopie eines historischen Stils, wie z. B. Neogotik, Neobarock etc. Es kam dennoch weiterhin zu Rückgriffen auf die Geschichte, etwa in den Fensterformen oder in der Verwendung von Säulen und Kapitellen. Der Außenbau in Wört mit seinen Hausteinfassaden weckt ja geradezu Assoziationen an das Mittelalter. Auch in Gestaltungsdetails der Ausstattung wurden oft bewusst ältere regionaltypische Formen aufgenommen. Denn in den aktuellen Modifikationen sollte ihre regionale Herkunft noch erkennbar bleiben.

Die 1912, nach Plänen des ebenfalls viel beschäftigten Stuttgarter Architekturbüros von Richard Böklen und Carl Feil errichtete Unterrombacher Christuskirche ist ebenfalls ein Beispiel für diesen Zeitstil. Massive unsensible spätere Eingriffe haben hier die ursprüngliche Innenraumwirkung nachhaltig zerstört. Dies

gilt vor allem für den misslungenen Versuch, durch den Einbau gänzlich unpassender Betonglasfenster im Langhaus dem Raum eine Anmutung von Modernität zu verschaffen. Wir finden hier einen der leider recht häufigen Fälle, wie man damals mit den Gebäuden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts umging. Außen zeigt sich aber sehr deutlich, was mit »Heimatstil« gemeint ist, denn das geschwungene Turmdach übernimmt ziemlich genau die alte Form der Welschen Haube, wie sie sich mehrfach auf früheren Kirchenbauten der näheren Umgebung finden.

Einiges von der gestalterischen Auffassung der Zeit hat sich auch im Inneren der Kirche in Pflaumloch erhalten. Es waren auch hier wieder Böklen und Feil, die dem Ursprungsbau von Leins mit ihrer Renovierung 1911 eine ziemlich andere, nun zeitgemäß empfundene Erscheinung gaben.

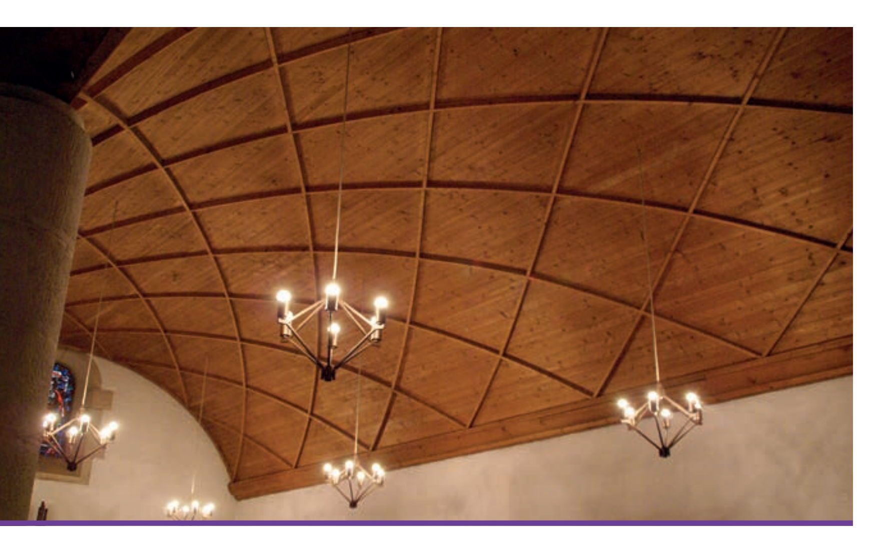


Christuskirche Unterrombach – Einbau der Glocken

6. Nachkriegszeit – Moderner Kirchenbau

Die Zeit des Wiederaufbaus und der ersten Kirchenneubauten für die wachsenden Gemeinden nach 1945 war zunächst gekennzeichnet durch konventionelle Raumlösungen. Man baute meist einen längsgerichteten Saal, manchmal sogar noch eine Basilika mit einem oder zwei Seitenschiffen zur Erschließung. Im Angesicht der Gemeinde befindet sich nach wie vor ein ausgewiesener Chorraum, und darin auf einer erhöhten Stufenanlage – hochaltarartig und meist weit nach hinten an die Wand gerückt – der Ort für die Feier des Abendmahls. Hochgesetzte wuchtige Kanzeln bilden den Übergang zum Altarraum. Dies entsprach dem »Rummelsberger Programm« von 1951, das in den Kirchen der EKD vielfach Anwendung fand. Oft wurde es von einer Architektenschaft zur Umsetzung gebracht, die noch von den Vorstellungen des Bauens der vorausgehenden Jahrzehnte geprägt war. Der Kirchensaal im 1952 entstandenen Gemeindezentrum von Neresheim und die Kreuzkirche in Westhausen (1957 fertiggestellt) gehören in diesen Zusammenhang. In Neresheim hat der Raum, geprägt von der Holzsichtigkeit des verwendeten Materials, eine ganz eigene, bergende Atmosphäre, trägt aber, auch mit dem romanisierenden rundbogigen Chorfenster, durchaus noch Züge des Heimatstils.

Die Friedenskirche in Unterkochen deutet auf einen Übergang hin, der in Oberkochen vollends zur Entfaltung kam. Ab Ende der 1950er Jahre kam eine neue Generation von Architekten zum Zug. Diese griffen konse-



Kirche Neresheim Holzdecke

quent die Formen der Moderne auf und brachten neue Konstruktionen und Materialien zum Einsatz, z. B. den Stahlskelettbau sowie Beton und Glas in großen Flächen. Es bestand die Übereinstimmung, dass Sakralität aber nicht mehr mit Reminiszenzen und Wiederholungen überkommener Formen und unehrlicher Aufdekorierungen zu erreichen sein würde. Vielmehr sollte die Architektur selbst mit ihren eigenen gestalterischen Mitteln und Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Zu achten war damit auf Proportionen und Volumen des Raumes, als Symbol für Weite und Leere, auf Lichtwirkungen, auf die Ästhetik des Materials.

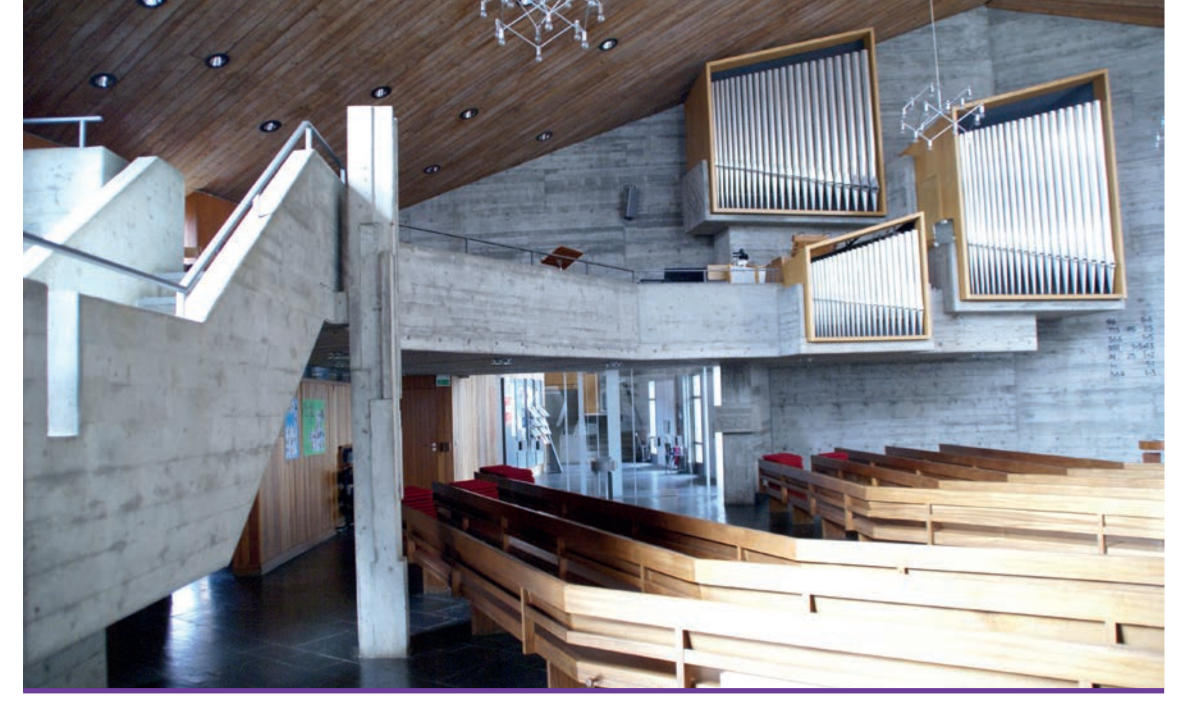
Diese Konzentration führte zu bisweilen bewusst puristischen, aber zugleich hochwertigen gestalterischen Akzentuierungen. So entstanden Kirchengebäude mit interessanter, umgebungsprägender Außenwirkung, z. B. durch hochgezogenen Dachformen, zeltartige Überspannungen, freistehende Türme. Mit der Dynamisierung der vielfach polygonalen Grundrisse entstanden endlich wieder auch zentralisierende Räume mit offenerer Anordnung des Gestühls. Zunehmend setzte sich die mobile Einzelbestuhlung durch. So rückten die liturgischen Orte wieder näher zur Gemeinde. Exemplarisch ist hier die Versöhnungskirche in Oberkochen zu nennen. Von Heinz Bauer geplant und 1968 eingeweiht, zählt sie zu den herausragenden Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne in der Landeskirche!

Schon Mitte der 1960er Jahre begann in beiden Konfessionen eine Debatte über eine zeitgemäße, der Aktualität gesellschaftlicher Entwicklungen angemessene Gestaltung der Gottesdiensträume. Geprägt wurde der Slogan vom »nachsakralen Kirchenbau«. Kirchengebäude sollten nicht mehr exklusive Sakralbauten sein, sondern sich zu den Menschen öffnen, Orte für das Gemeinwesen sein. Es entstanden die multifunktionalen Gemeindezentren wie 1974 die Martinskirche in Aalen.

7. Die Zukunft der Kirchengebäude

Fragestellungen, die uns als Kirche in den kommenden Jahren notwendig beschäftigen werden, erreichen mittlerweile auch Aalen als Stadt und den Kirchenbezirk gleichermaßen. Wie gehen wir mit unseren Kirchengebäuden angesichts zurückgehender Gemeindegliederzahlen und Ressourcen um? Gefragt sind tragfähige Konzepte, auch der behutsame Umbau und Rückbau stellt sich hier zunehmend als Aufgabe.

Aber unsere Kirchengebäude sind nicht einfach Immobilien. Sie haben einen hohen Symbolwert in der Gesellschaft und sie bedürfen einer besonderen Sorgfalt. Lösungen müssen nachhaltig und vernünftig sein. Dennoch erstaunt der Beschluss, in Aalen gleich zwei Kirchengebäude aufzugeben und zu veräußern. Wurden wirklich alle Optionen geprüft und ausgeschöpft, zum einen für eine kirchlich erweiterte oder auch für die verträgliche alternative Nutzung durch einen nichtkirchlichen Träger?



Oberkochen – Orgelempore

Die Markuskirche mit ihrem qualitätsvollen Innenraum und der ganz eigenen atmosphärischen Wirkung des Lichtbandes hätte jedenfalls Besseres als einen Abriss verdient. Bei allen Notwendigkeiten: Wir sollten zumindest wissen, was wir tun, wenn wir aus einem Wohngebiet, in dem die Kirche oft noch das einzig besondere Bauwerk mit einem architektonischen Anspruch darstellt, Kirche und Turm wegsprengen.

Sehen wir uns um in den Kirchen des Aalener Bezirks und an vielen anderen Orten: Sie lassen spüren, dass die, die früher Kirchen gebaut haben, über das bloß Praktische und Pragmatische hinaus immer ein »Mehr« in ihr Bemühen, in ihr Planen und dann in ihr Ausführen hinein gegeben haben. Sie zeigen auf etwas, sie geben zu bedenken.

Kirchengebäude werden heute immer noch angeschaut, gesehen, wahrgenommen, ihre Räume werden aufgesucht – auch von vielen Menschen, die nicht zu unseren Gemeinden gehören.

Denn die Kirchen stehen für das »Andere«. Sie verweisen in ihrer eigenen Sprache und Ausdruckskraft auf das, was in ihnen geschieht und geschehen soll. Sie sind Zeichen, die in einem gelungenen Zusammenwirken von Architektur und Kunst die Inhalte unseres Glaubens gleichnishaft aufscheinen lassen.



Markuskirche Aalen – Altar

Evangelische auf der Ostalb

Ein Streifzug durch die Reformationsgeschichte des Dekanats Aalen[1]

von Torsten Krannich u. a.

1. Einleitung

Evangelische auf der Ostalb, genauer im Ostalbkreis, genauer im Altkreis Aalen. Wenn wir im Jahr 2017 auf 500 Jahre Reformation blicken, dann scheint das heute eine überschaubare Geschichte gewesen zu sein – manche Gegenden bzw. Orte wurden evangelisch, andere blieben katholisch. In den meisten Gemeinden kann man noch heute am Ortsbild relativ leicht erkennen, ob sich der Ort im Laufe der Geschichte dem lutherischen Bekenntnis zugewandt hat oder nicht. Steht die evangelische (Haupt)Kirche in der Ortsmitte, wie z. B. in Aalen, Essingen, Bopfingen, Trochtelfingen, dann hat sich die örtliche Herrschaft den Evangelischen angeschlossen. Steht die Kirche am Rande oder ist erst in den letzten 130 Jahren gebaut worden, dann blieb das Gebiet katholisch, wie man in Wasseralfingen, Unterkochen oder Westhausen sehen kann. Aber schon das fast unmittelbare Nebeneinander der (katholischen) Klosterkirche und der (evangelischen) Jakobuskirche in Kirchheim am Ries oder der evangelischen Stadtkirche und der Basilika St. Vitus in Ellwangen machen deutlich, dass selbst diese scheinbar klare Unterscheidung nur bedingt funktioniert. Und wenn man sich nur das geografisch kleine Gebiet der heutigen Kreisstadt Aalen ansieht, wird deutlich, wie uneinheitlich sich in der Region die Zugehörigkeit zum lutherischen oder katholischen Bekenntnis gestalten konnte. Von den heutigen Ortsteilen der Stadt haben sich lediglich die Kernstadt, Unterrombach (als Aalener Filialdorf) und Fachsenfeld (durch Hans Sigmund von Woellwarth) der Reformation zugewandt, während alle anderen Ortsteile katholisch blieben.



Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521

1 Folgende Abschnitte des laufenden Textes wurden verfasst und zur Veröffentlichung freigegeben von Heinz Bohn (»4.3. Herrschaft Woellwarth-Lauterburg. Die jüngere Linie« und »6. Nachtrag: Luthers Verwandtschaft mit dem Hause von Woellwarth«), Wolfgang Gokenbach (»4.2. Herrschaft Woellwarth-Laubach. Die ältere Linie«) und Thomas Haller (»4.4. Reichsstadt Aalen. Es ging nicht früher«).

Chronologie

1517	Martin Luther veröffentlicht 95 Thesen gegen den Ablasshandel
1518	Heidelberger Disputation Martin Luthers
1518	Verhör Luthers durch den päpstlichen Legaten Kardinal Cajetan in Augsburg
1519	Vertreibung von Herzog Ulrich von Württemberg durch den Schwäbischen Bund. Habsburgische Statthalterschaft über das Herzogtum Württemberg
1520	Bannandrohungsbulle von Papst Leo X. und öffentliche Verbrennung derselben durch Luther
1521	Luther auf dem Reichstag zu Worms, Verhängung der Reichsacht gegen Luther und seine Anhänger
1521	Wahl von Heinrich von der Pfalz zum Ellwanger Fürstpropst
1521/22	Luther auf der Wartburg
1525	Bauernkrieg
1529	Protestation evangelischer Fürsten und Reichsstädte gegen die Beschlüsse des Reichstags von Speyer
1530	Übergabe des Augsburger Bekenntnisses auf dem Augsburger Reichstag an Kaiser Karl V.
1531	Gründung des Schmalkaldischen Bundes als evangelisches Verteidigungsbündnis
1533	Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung
1534	Schlacht bei Lauffen, Rückkehr von Herzog Ulrich von Württemberg und Einführung der Reformation in Württemberg
1539	Graf Ludwig XV. von Oettingen-Oettingen wird evangelisch
1546	Tod Martin Luthers
1546	Bopfingen tritt dem Schmalkaldischen Bund bei
1546/47	Schmalkaldischer Krieg
1548	Augsburger Interim
1550	Tod von Herzog Ulrich von Württemberg, Christoph von Württemberg neuer Herzog
1552	Fürstenaufstand und Passauer Vertrag
1553	Wahl von Otto Truchsess von Waldburg zum Ellwanger Fürstpropst
1555	Augsburger Religionsfrieden
1559	Württembergische Große Kirchenordnung
1575	Aalen wird evangelisch
1577	Konkordienformel
1580	Konkordienbuch

Folglich kann nicht DIE Reformationsgeschichte unserer Region geschrieben werden, sondern jedes Herrschaftsgebiet muss gesondert betrachtet werden. Erschwerend kommt hinzu, dass an vielen Stellen die Quellenlage äußerst dünn ist und es bisher keine Gesamtübersicht zum Thema gibt.[2]

Wann die erste Kunde reformatorischer Gedanken in unsere Region gelangte, ist unbekannt. Doch schon früh gab es persönliche Kontakte zu den Wittenberger Reformatoren. Nachgewiesen sind etwa persönliche Begegnungen mit Luther durch die beiden vermutlich in Neubronn oder Schechingen gebürtigen Augsburger Domherren Bernhard (1459–1523) und Konrad (1462–1547) Adelmann von Adelmannsfelden 1518 beim Verhör Luthers vor Kardinal Cajetan.[3] Der Ellwanger Theologe Paul Speratus (1484–1551, gebürtig aus Rötlen) schloss sich spätestens 1520 der reformatorischen Bewegung an. 1521 berichten die Nördlinger Gesandten Anton Forner und Georg Mayr vom Wormser Reichstag nach Hause, dass die Fürsten den päpstlichen Wunsch, Luther und seine Anhänger zu töten und deren Besitz einzuziehen, rundheraus abgelehnt haben.[4] Das heißt, schon früh gelangten durch persönliche Kontakte Informationen über die neuen Lehren auf die Ostalb, wozu auch die verkehrsgünstige Lage im Kreuzungsbereich der Nord-Süd-Wege von Würzburg nach Ulm und der alten Ost-West-Verbindungen vom Neckartal Richtung Augsburg beigetragen hat.

Die besondere Kleinteiligkeit der Region – eine Frage der verschiedenen Herrschaften – sorgte zugleich aber dafür, dass man immer wieder auf andere, die Schirm- und/oder Patronatsrechte vor Ort ausübten, besondere Rücksicht nehmen musste. Sich einfach für oder gegen die Reformation zu entscheiden,

2 Charakteristisch hierfür ist das weitgehende Schweigen im Standardwerk von Brecht/Ehmer, Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, zu Ostwürttemberg. Wenn auch überaus knapp, so geht Rauscher, Württembergische Reformationsgeschichte, wenigstens auf einzelne Herrschaften ein. Für den Altkreis Schwäbisch Gmünd finden sich Einzeldarstellungen zu einzelnen Orten in den Gmünder Heimatblättern 19/1958 bis 21/1961, die durch die beiden Gmünder Archivare Albert Dangel und Albert Deibele aufgrund von württembergischen Akten, die im Staatsarchiv Stuttgart vorhanden sind, erstellt wurden. Für den Altkreis Aalen liegt eine solche Darstellung bisher nicht vor. Die hier vorgelegte Darstellung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und basiert im Wesentlichen auf Sekundärliteratur. Eigenständige Forschungsergebnisse aufgrund von Archivstudien finden sich im Text lediglich für die Reichsstadt Aalen, den Pflaumlocher Krieg und die Herrschaft Woellwarth-Lauterburg. Eine genaue Reformationsgeschichte im kleinteiligen Ostwürttemberg bleibt damit ein dringendes Desiderat der Forschung.

3 Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden wurde von Johannes Eck eigenhändig in die Bannandrohungsbulle Exsurge domine von 1520 eingetragen (DH Nr. 1451–1492). Vgl. Joh. Eck, ep. 115 vom 29.10.1520 an den Augsburger Bischof Christoph von Stadion (1478–1543): »Deshalb e.f.g. unverzugenlich herr Bernhart certificier, wie das geschehen sei, das er sich darnach richt, sein schaden zu verhüetten, und nit e.f.g. die schuld gebe, die hab in verspät und in schaden gefüert, so ir durch mich erinnert seit, söllichs geschehen sein, als herrn Bernharts ordinari.« Nachdem die Bannandrohungsbulle in Eichstätt veröffentlich worden war, holte sich Bernhard Adelmann die Absolution von Johannes Eck und unterlag dadurch nicht dem Bann.

4 Anton Forner, Schreiben vom 26.02.1521: »Desgleichen hat auch der Babst dem kaiser ein breve geschriben und ine bewegt, das sein Mt (Majestät, TK) jetzt allhie ein vast heftig mandat stellen lassen hat, des inhalts das man allen des Luthers anhengern ire leib und gieter nemen solt; als aber sollichs den fursten furgehalten worden, haben si das des Luthers unverhört abgeschlagen.« (Deutsche Reichstagsakten Nr. XI 148 [S. 807 f.]).

ging nicht. Dafür waren die gegenseitigen Abhängigkeiten untereinander sowie auch gegenüber dem Reich viel zu groß. Die Klein- und Kleinstterritorien mussten darum oft taktieren, lavieren und sich auf Kompromisse einlassen.

In der Reformationsgeschichte in unserem Bereich gilt es drei Epochen zu unterscheiden. Zum einen ist dies eine Frühphase von ca. 1521 bis 1525. Nach unserem Kenntnisstand ist die reformatorische Frühphase wie auch in anderen Teilen Südwestdeutschlands eine fast ausschließlich städtische Bewegung[5]. Träger des reformatorischen Gedankens sind entweder zugereiste Theologen, die als freie Verkünder des Evangeliums auftreten, so in Bopfingen und Essingen, oder als bestellte Stiftsprediger oder Pfarrer wirkten, wie in Ellwangen und Nördlingen. Religiöse Fragen und soziale Belange gingen Hand in Hand. Dabei stand das Schicksal der Bauern und des gemeinen Mannes im Zentrum der reformatorischen Bemühungen.

Aus heutiger Sicht verwundert es nicht, dass diese Anfänge bis auf Nördlingen gescheitert sind.[6] Eine Kirchenreform, die sich so unbedingt mit dem politischen Aufstand verbindet, musste bei den engen Abhängigkeiten vor Ort an ihre Grenzen kommen. Ab 1525 verstummen darum erst einmal die Berichte über reformatorische Ansätze, sei es aus Rücksicht auf die politischen Notwendigkeiten wie in Bopfingen oder sei es aufgrund des eigenen Selbstverständnisses als geistliches und damit katholisches Fürstentum wie in Ellwangen.

Kein Territorialherr konnte sich in dieser Phase dauerhaft dem lutherischen Bekenntnis zuordnen. Denn das Haus Habsburg wurde durch die zeitweilige Besetzung Württembergs bis 1534 und der daraus resultierenden Übernahme der Leitung des Schwäbischen Bundes zur absolut dominierenden Vormacht. Erst nach der Rückkehr Herzog Ulrichs (1487–1550) nach der siegreichen Schlacht von Lauffen (Mai 1534) veränderten sich die Verhältnisse. Nun gab es eine evangelische Territorialmacht, die, obwohl sie vor Ort kaum Ländereien besaß, als Schutz- und Trutzmacht im schwäbischen Gebiet evangelische Perspektiven eröffnete.

Ende der 1530er Jahre beginnt sich der reformatorische Gedanke wieder zu regen. Doch nun sind es vor allem ländliche Herrschaften in Oettingen und Limpurg, die danach streben, das eigene Territorium zu reformieren. Ähnliches ist auch Mitte der 1540er Jahre wieder in Bopfingen zu beobachten. Doch durch die Niederlage des Schmalkaldischen Bundes[7] im Jahr 1547 und der mit ihm verbundenen Städte und Territorien wurde der langsame Aufschwung unterbrochen. Durch das sich an die Niederlage anschließende Augsburger Interim von 1548[8],

5 In dieser Frühphase stellt Essingen als einziges Dorf eine Ausnahme dar, in dem mit Johann Stammler nachweislich ein evangelischer Prediger tätig war, der bereits 1524 in Nördlingen als Diakon wirkte und später verschiedene Pfarrstellen im Nürnberger Land innehatte (Pfarrerbuch Nr. 2573 »Stammler, Johann«).

6 Als einziger Ort, in dem sich die reformatorischen Aufbrüche der 1520er Jahre verstetigt haben, kann Nördlingen genannt werden.

7 1531 schlossen sich die lutherisch geprägten Herrschaften zu einem defensiv geprägten Verteidigungsbündnis zusammen, um den eigenen Glauben im Falle eines Angriffs durch die altgläubigen Stände militärisch zu verteidigen. 1546/47 kam es zu dem schon lange befürchteten Krieg, bei dem es Kaiser Karl V. gelang, die führenden lutherischen Fürsten, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen (1503–1554) und Philipp von Hessen (1504–1567), zu besiegen und gefangen zu nehmen.

8 Kaiser Karl V. erließ 1548 einen Text, der im ganzen Reich die Wiedereinführung des katholischen Ritus vorsah, lediglich die Priesterehe und den sogenannten Laienkelch als Zugeständnis an die Lutheraner erlaubte. Dieses Interim sollte so lange gelten, bis durch ein Konzil wieder einheitliche Regeln in Glaubensdingen festgelegt werden. Insbesondere in den südwestdeutschen Regionen achteten kaiserliche Gesandte auf die gewissenhafte Einhaltung des Interims.

Konfessionelle Zuordnung um 1580
Ausschnitt aus:

»Reformation und Gegenreformation
im Gebiet des heutigen
Landes Baden-Württemberg«



das eine weitgehende Wiedereinführung des katholischen Bekenntnisses verlangte, stand die weitere Existenz des evangelischen Bekenntnisses auf der Kippe.

Erst durch den Passauer Vertrag[9] von 1552 und dann durch den Augsburger Religionsfrieden[10] von 1555 gelang es den Lutheranern, reichsrechtlich dauerhaft Anerkennung zu erlangen. Damit war für weitere Herrschaften die Möglichkeit eröffnet, in ihrem Gebiet die Reformation einzuführen. Man orientierte sich dafür am Vorbild Württembergs. Dieses konnte unter Herzog Christoph (1515–1568) die institutionelle Neuordnung des Landes flächendeckend umsetzen. Ebenso gelang es Graf Ludwig XV. (1486–1557) von Oettingen-Oettingen und seinem Sohn, Ludwig XVI. (1506–1569), nach dem verlorenen Schmalkaldischen Krieg die Ächtung durch Kaiser Karl V. politisch zu überstehen und die eigene Herrschaft zu sichern.

Geschickt nutzten die evangelischen Landesherren ihre althergebrachten Rechte als Schirmvögte der geistlichen Territorien, um in deren Gebieten zukünftig nur noch evangelische Pfarrer zuzulassen, auch wenn das Patronatsrecht beim katholisch gebliebenen Kloster, wie in Kirchheim, oder gar beim Ellwanger Fürstpropst, wie in Oberkochen, lag.

Wie schwierig es aber insgesamt blieb, wenn ein Ort evangelisch werden wollte, zeigt das Beispiel Aalens. Auffällig ist, wie eng insbesondere die Reichsstädte der Region, Nördlingen, Bopfingen und später auch Aalen, zusammenarbeiteten. Daneben gab es einen großen Einfluss einzelner Personen. Zu nennen ist hier vor allem der Württemberger Generalsuperintendent Jakob Andreae (1528–1590), der nicht nur für die kirchliche Neuorganisation Württembergs verantwortlich war, sondern auch von Oettingen-Oettingen und Aalen.

Über die genauen Beweggründe der Ritterschaft sich für oder gegen die Reformation auszusprechen, können wir nur spekulieren, weil dafür keine Informationen vorliegen.[11] Doch anders als bisher oft postuliert, war es offensichtlich nicht zwingend notwendig, lutherisch zu werden, wenn man bis Ende der 1560er Jahre als Ritter im Dienste des Hauses Württemberg stand.

9 Da sich abzeichnete, dass Kaiser Karl V. nicht bereit war, dauerhaft das lutherische Bekenntnis anzuerkennen, nutzte der neue Kurfürst Moritz von Sachsen (1521–1553) eine militärische Schwäche Karls, um diesen anzugreifen, seine Truppen aufzureiben und ihn aus Süddeutschland zu vertreiben. Danach schloss Moritz mit Karls Bruder, König Ferdinand I. (1503–1564) in Passau einen Vertrag, der, wenn auch zeitlich befristet, erstmals die reichsrechtliche Anerkennung des lutherischen Bekenntnisses vorsah.

10 Der Augsburger Reichs- und Religionsfriede von 1555 ist ein Reichsgesetz des Heiligen Römischen Reiches, welches den lutherischen Ständen dauerhaft ihre Besitzstände und das Recht auf freie Religionsausübung garantiert. Damit wurde zugunsten der Reichseinheit auf eine einheitliche Religionsausübung verzichtet.

11 Vgl. hierzu die umfangreiche Studie von Birkle, Reichsritterschaft, der an fünf oberschwäbischen Herrschaften herausarbeitet, unter welchen Bedingungen es zum Konfessionswechsel kam. Birkle fasst seine Untersuchungen wie folgt zusammen: »Konfessionelle Entscheidungen hatten – wie auch im Religionsfrieden festgelegt – persönliche Gewissensentscheidungen zu sein, die zu treffen in vielen Fällen wohl tatsächlich ein einschneidendes Erlebnis voraussetzten. Andererseits bot das Bild eines solchen Bekehrungserlebnisses … aber auch die Chance, den eigenen Gesinnungswandel schlüssig zu erklären und gegen die vielfach zu erwartenden Widerstände abzusichern.« (Birkle, 455). In der Arbeit macht der Verfasser deutlich, dass es eben nicht primär externe Einflüsse sind, die zum Konfessionswechsel führen. Zugleich konzediert Birkle aber auch strukturelle Faktoren, wie etwa Anstellungsmöglichkeiten in den umliegenden katholischen oder evangelischen Oberherrschaften (für Oberschwaben konkret das Haus Habsburg und die Wittelsbacher). Der von Birkle beobachtete »Export« der Reformation von den Städten hin zu den Reichsrittern (Birkle, 459), lässt sich aber für unsere Region in dieser Form nicht belegen.

2. Reformatorische Anfänge von 1521 bis 1525

2.1 Die Reichsstadt Nördlingen und die Filialen in Schweindorf und Goldburghausen. Frühe Anfänge und Konsolidierung

Bereits 1518 kam es zu ersten reformatorischen Ansätzen in Nördlingen.[12] 1521/22 verlangte der Nördlinger Rat vom Zisterzienserabt des Klosters Heilsbronn bei Ansbach, der die Patronatsrechte für die Nördlinger Pfarrstelle, Vikariate und Kaplaneien besaß, sich an der Finanzierung einer Prädikatur zu beteiligen. Ziel war es, das »widerwärtige und eigenwillige Predigen«, welches zu »hohen Irrungen und zu tiefem Irrglauben« verleite, abzustellen.[13] 1522 wurde diese Prädikatur mit Theobald Gerlacher Billicanus besetzt. Bereits im März 1523 konnten endgültig die Patronatsrechte für die 14 Pfarrstellen und Kaplaneien von Heilsbronn auf den Nördlinger Rat übertragen werden. Theobald Billicanus begann gemeinsam mit dem ehemaligen Nördlinger Karmeliterprior Kaspar Kantz (um 1483–1544), die Kirchenreform mit der Änderung der Gottesdienste vorzunehmen. Kantz veröffentlichte schon 1522 die erste evangelische Gottesdienstordnung überhaupt. Der Gottesdienst wurde zumindest teilweise in deutscher Sprache gehalten. 1525 erschien bereits eine zweite programmatische Schrift in Nördlingen, nämlich Billicanus' »Erneuerung der Nördlinger Kirche« (Renovatio ecclesiae Nordlingiacensis). Der Verfasser berichtet darin, wie sich die liturgischen Neuerungen im Leben der Nördlinger Gemeinde bewährt haben. Neben der zunehmenden Verwendung der deutschen Sprache und einer fortlaufenden Bibellese über das Jahr verteilt, bestand wohl für die meisten Nördlinger am offensichtlichsten eine Neuerung in der schrittweisen Abschaffung der sogenannten Winkelmessen. Statt jeden Tag wurde das Abendmahl nur noch sonntags im Gemeindegottesdienst und mit Brot und Wein gefeiert.

An der Neubesetzung der Schweindorfer Pfarrstelle im Jahr 1535 lässt sich das gewandelte Amtsverständnis, aber auch das Selbstbewusstsein des Rates gegenüber dem Klerus gut erkennen. Vom Rat wurde der Nördlinger Johann Pochsler[14] für die Stelle vorgeschlagen. Obwohl bereits seit etwa 1510 als katholischer Priester tätig, lebte Pochsler verheiratet bzw. in eheähnlichen Verhältnissen mit mehreren Kindern. Der Nördlinger Rat verlangte von ihm, das Abendmahl auf Wunsch unter beiderlei Gestalt zu reichen. Taufen und Predigten hatten auf Deutsch zu erfolgen. Trauergottesdienste wurden nur noch auf ausdrücklichen Wunsch als Seelenmessen gehalten. Der Pfarrer musste den Rat als obersten Dienstherren anerkennen und durfte für sich keine gesonderten geistlichen Rechte in Anspruch nehmen.[15] Damit

12 Die Nördlinger Bevölkerungszahl stieg insbesondere im 16. Jahrhundert deutlich an: vom Jahr 1404 mit 1213 Steuerzahlern über das Jahr 1507 mit 1277 Steuerzahlern auf 1968 Steuerzahler im Jahr 1567. Im Jahr 1459 wurde neben der Steuerliste, die 1173 Steuerzahler enthielt, noch eine Volkszählung durchgeführt, bei der man auf insgesamt 5295 Einwohner kam, die in steuerpflichtigen Familien lebten. Hinzu kamen noch einmal 765 Personen (vorwiegend Gesinde), die im Ort lebten, aber nicht steuerlich erfasst waren. Damit war Nördlingen mit ca. 6200–6300 Einwohnern Mitte des 15. Jahrhunderts eine größere Mittelstadt. Im Vergleich hierzu hatte Augsburg als Großstadt im Jahr 1475 bei 4485 Steuerzahlern ca. 23000 bis 24000 Einwohner. Vgl. Bátori, Bevölkerungsentwicklung, 16–24; Lengger, Siedlung, 435–438.

13 Voges, Nördlingen, 22.

14 Pfarrerbuch Nr. 1974 »Pochsler, Johann Georg«.

15 Voges, Nördlingen, (27–34) 27–29. Zu den Rechten eines spätmittelalterlichen Geistlichen gehörte etwa das Recht, dass man nicht vor einem weltlichen Gericht angeklagt werden durfte, sondern nur vor dem Bischof allein bzw. dessen geistlichen Gerichten.

Autorin: R. Baar-Cantoni

Kartenredaktion: W. Kraus
Kartographie: R. Schwarz, W. Kraus

Teilnehmer an Martin Luthers Heidelberger Disputation am 26.4.1518 und ihre späteren Wirkungsstätten

Verbreitung der reformatorischen Ideen
Wirkungsstätten der Reformatoren

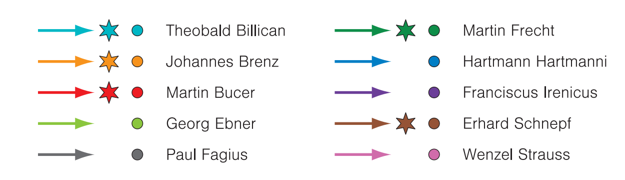
1522 Wirkungsstätte mit Angabe des Ankunftsjahres (Schriftfarbe kennzeichnet den Reformator)

Wirkungsstätte mit Einführung der Reformation unter maßgeblicher Beteiligung des durch die Farbe der Signaturenfüllung gekennzeichneten Reformators

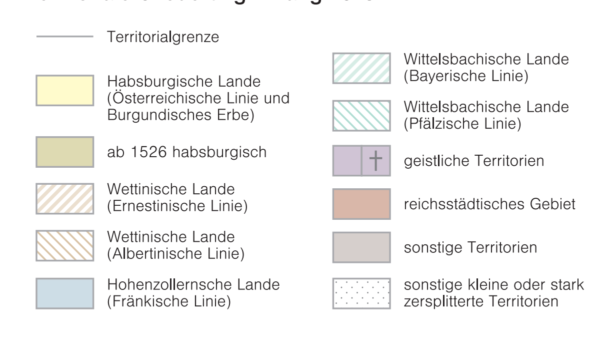
Bewegungsrichtung zwischen den Wirkungsstätten

Reformatoren

Herkunftsort eines Reformators (kursiv beschriftet) (vgl. mit Texten zu den Lebensdaten; Farbe der Signaturenfüllung kennzeichnet den Reformator)



Territoriale Gliederung Anfang 16. Jh.



wichtiger Ort oder Stadt
Fluss, heutiger Verlauf

0 25 50 75 100 km
Maßstab 1 : 2 750 000

entzog der Nördlinger Rat alle Geistlichen in seinem Einflussbereich der Autorität und Jurisdiktionsgewalt des Augsburger Bischofs, der bis dahin die Einstellungen zu prüfen und zu genehmigen hatte. Damit übernahm der Rat ab diesem Zeitpunkt das Kirchenregiment.

1543 nahm der Nördlinger Rat für die Stadt und alle Eigendörfer die Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung[16] an. Die umliegenden

16 Im Jahr 1533 erließ die Markgrafschaft Brandenburg gemeinsam mit der Stadt Nürnberg eine eigene Kirchenordnung, in der der Rat für sich das Recht auf Festlegung des geistlichen bzw. christlichen Lebens innerhalb des eigenen Herrschaftsgebietes reklamierte. Vgl. Sprengler-Ruppenthal, Kirchenordnungen, 671 f.

Dörfer durften nur noch die kirchlichen Feiertage halten, wie sie auch in Nördlingen begangen wurden.[17] Der Goldburghauser Pfarrer Caspar Jedler war nicht bereit, diese Ordnung anzunehmen, woraufhin ihn der Rat entließ und stattdessen Bartholomäus Stura[18] als ersten evangelischen Pfarrer berief.

2.2 Reichsstadt Bopfingen. Wandernde Prediger

Die frühe Bopfinger Reformationsgeschichte ist vor allem mit der benachbarten einflussreichen Reichsstadt Nördlingen verwoben. Wie und über welche Personen die Bopfinger von den Nördlinger Reformen erfahren haben, ist heute nicht mehr ersichtlich. Doch die engen Bezüge der beiden Rieser Reichsstädte werden schon bald dazu geführt haben, dass man sich auch in Bopfingen intensiv mit den neuen Lehren beschäftigte.

Spätestens 1524 ist Wolfgang Vogel als erster evangelischer Prediger in Bopfingen verbürgt. Allerdings war seine Situation prekär, denn er hatte keinerlei Anstellung und Finanzierung seiner Tätigkeit.[19] Als 1524 eine der sieben Bopfinger Kaplaneipfründe frei wurde, wählte der Bopfinger Rat nicht Vogel, sondern den ebenfalls evangelisch gesinnten Jakob Jedler, der vorher als Diakon in Nördlingen tätig gewesen war.[20] Vogel bekam im selben Jahr eine Pfarrstelle in Ettelsdorf bei Nürnberg. Doch schon im Sommer 1525 war der Druck auf den Bopfinger Rat so groß[21], dass man Jedler die Pfründe wieder nahm und stattdessen erneut einen katholischen Priester installierte.[22]

Ebenfalls 1524 oder 1525 bewarb sich der Benzenzimmerner Kaplan Sebastian Franck (1499–1542/43) beim Nürnberger Rat als evangelischer Pfarrer. Sebastian Franck wurde später als einer der einflussreichsten protestantischen

17 Geyer, Nördlinger Kirchenordnung, 23: »Kirchenreformation allhie und uf dem Land ist beschlossen das die Nürmberger Reformation soll fürgenommen werden und unsere Kirchen darnach reformiert, item all unsere Pfaffen auf dem Land derselben Ordnung auch zugeleben oder ab den Pfarren zu ziehen.«

18 Pfarrerbuch Nr. 2658 »Stura, Bartholomäus«.

19 Pfarrerbuch Nr. 2753 »Vogel, Wolfgang I«; s.v. »Vogel, Wolfgang«, DBETh, 1371 (Lit.). Wir wissen nichts über sein vorheriges Wirken, auch nichts über Geburtsort und -jahr. Vermutlich gehörte Vogel, wie auch viele andere in dieser frühen Phase der Reformation, zur großen Gruppe der »Wanderprediger«, die übers Land zogen, um die neue Lehre zu verbreiten. Dabei hatten diese Prediger keinerlei Garantien, ob und wenn überhaupt sie für diesen Dienst bezahlt wurden.

20 Pfarrerbuch Nr. 1192 »Yedler, Jakob«; Mauk, Reformation, 7. Neben den sieben Kaplaneien gab es zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Bopfingen eine Stelle eines Dekans, eines Pfarrers und eines Oberkaplans. Neben der Stadtkirche gab es noch folgende Kirchen bzw. Kapellen im Ort: Heilig-Geist-Hospitalkirche (bis 1802); Friedhofskapelle St. Katharina (bis 1600) und Siechenkapelle St. Johannis (Ersterwähnung 1495). Die Bopfinger Oberamtsbeschreibung weiß darüber (S. 243): »Bekannt ist ein St. Marienaltar (1317) mit einer Liebfrauenkaplanei (vor 1396) und ein St. Michaelsaltar (1318) mit Pfründe, eine St. Nikolauskaplanei wurde 1378 gestiftet, eine Maria Magdalenenpfründe 1357 vom Bischof confirmirt, eine Meßpfründe in der Kapelle der h. Apostel Philippus und Jakobus und der 10 000 Märtyrer auf dem Kirchhof bei der Kirche wurde gestiftet 1405, eine St. Katharinenkaplanei bestand 1485. Das wären also mindestens 6 Meßpfründe bei der Stadtkirche. Dazu kam beim Siechenhaus eine St. Johanniskapelle mit Kaplanei und im Spital die h. Geistkaplanei.« Außerhalb von Bopfingen finden sich noch Kirchen in Dirgenheim, Härtsfeldhausen und Oberdorf. Vgl. Kumpf, Bopfingen, 94 f. Mitte des 16. Jahrhunderts hatte Bopfingen geschätzte 1.100 Einwohner sowie 800 steuer- und fronpflichtige Bewohner in den umliegenden Dörfern und Weilern. Der Reichtum Bopfingens hing vor allem an einer Oberarmknochenreliquie von Sankt Blasius, die sich seit 1465 in Bopfingen befand. Nach Auskunft des Bopfinger Mirakelbuchs von 1512 wurden in diesen knapp 50 Jahren 178 Heilungswunder bezeugt, aufgrund derer es zu zahlreichen Geldspenden an die Blasiuspflege kam. Vgl. hierzu Irtenkauf, Mirakelbuch, 155–157.

21 Kumpf, Bopfingen, 100 f.

22 Jedler wurde 1530 Pfarrer in Reichholzheim und Niklashausen bei Wertheim im Taubertal. Weitere biografische Angaben liegen leider nicht vor.

Mystiker und Täufer bekannt und als enger Weggefährte etwa von Kaspar Schwenckfeld (1490–1561). Geboren wurde Franck in Donauwörth, vermutlich besuchte er die Nördlinger Lateinschule. Von 1515 bis 1517 studierte er in Ingolstadt die artes liberales und ab 1518 am Heidelberger Dominikanerkolleg Theologie.[23] Ob er im selben Jahr als Hörer an der Heidelberger Disputation Luthers teilgenommen hat, ist unbekannt. Wohl seit 1523 hatte Franck die Kaplanei in Benzenzimmern inne.[24] Wie auch Jedler und Vogel bekam Franck vom Nürnberger Rat eine Pfarrstelle im Nürnberger Land, nämlich in Büchenbach bei Roth, zugewiesen.[25]

Die Ausweisung Jedlers veranlasste wiederum Vogel, eine geharnischte Flugschrift nach Bopfingen zu schicken. Wir haben damit für Bopfingen als einzigem Ort im Dekanat eine frühe Quelle eines linksreformatorisch geprägten Theologen.

Vogel schrieb eine 30-seitige Schrift an den »Erbarn Radt und gantze Gemayn zu Bopfingen«, weil er gehört hatte, dass »sich ain klaynes Wyndlin bey euch erhebt«.[26] Er wirft den Bopfingern in überaus harten Worten vor, dass sie durch ihre Rückkehr zum katholischen Bekenntnis abtrünnig von Christus geworden seien und so wären wie die, die lieber die Befreiung des Barabbas verlangten.[27] Stattdessen forderte er sie dringend dazu auf, sich wieder allein auf Christus zu berufen und nur ihm zu vertrauen: »O wie edle, liepliche, freiindtliche wort seynd das den Christen, die sich Christo Jesu ihres Herren und Seligmachers nit schemen und sein Wort on allen schrecken, zyttern unnd forcht frey



Sebastian Franck



23 Wagner, Franck, 87–106.

24 Vgl. M. Wiedenmann, Verzeichnis der Pfarrer und Kapläne der Diözese Augsburg 1472–1762 Teil 1, 83 (zitiert nach Weigelt, Franck, 14 mit Anm. 18; und Wagner, Franck, 147 mit Anm. 458). In der Augsburger Liste wird als Jahreszahl bereits 1513 angegeben, dies erscheint aber äußerst unwahrscheinlich, da nicht davon auszugehen ist, dass zu dieser Zeit ein mittelloser Schüler bereits in den Besitz einer Kaplanei gelangt wäre. Leider kann die Genauigkeit der Jahresangaben heute auch nicht mehr überprüft werden, da »die Siegelamtsrechnungen des Ordinariatsarchivs Augsburg, die Grundlage des Generalschematismus, im letzten Krieg vernichtet worden sind.« (Weigelt ebd.).

25 Diese enge geografische und auch zeitliche Verbindung von Vogel, Jedler und Franck fand in der bisherigen Forschung keinerlei Würdigung. Bemerkenswert ist es, dass die drei Theologen sich gemeinsam der neuen Lehre zuwenden und zumindest Vogel und Franck später führende Köpfe der Täuferbewegung wurden. Ob dies bereits im Ries oder erst später auf den Nürnberger Stellen erfolgte, lässt die ungenügende Quellenlage nicht erkennen.

26 Vogel, Sendbrief, a ii^{v}.

27 Vogel, Sendbrief, a iv^{v}. »Was will euch doch die hoellisch seelmoerderisch selmeß, jartag, vigil und ablaßbrieff helffen.«; »Also ist yetz auch worden auß Bopfingenn ain Spelunck. Dann wie ainzeyt lang das Euangelium und wort Gottes gepredigert ist worden / allso wirt yetz und wider deß Anthichrists leer unnd gebott wider gepredigtt.« (c iv^{v}).

und offentlich bekennen.«[28] In immer neuen Wendungen versuchte Vogel diese Auseinandersetzung zwischen den Altgläubigen und den Lutheranern mit Hilfe von Bibeltexten zu erläutern. Es sei ein geistlicher Kampf, der geführt wird, bei dem es kein Vielleicht gibt, sondern nur ein Entweder-oder. Er erweist sich in seiner Flugschrift als biblisch gebildeter, aber sonst eher schlicht argumentierender Theologe, der eine ausgeprägte Endzeiterwartung hatte. Wer sich jetzt nicht dem rechten Bekenntnis zuwende, werde schon bald keine Zeit mehr zur Umkehr haben.

Ob es eine unmittelbare Reaktion des Bopfinger Rates auf dieses Schreiben Vogels gab, ist leider unbekannt.[29] Vogel selbst wurde ein Jahr später als täuferischer Aufrührer in Nürnberg hingerichtet.[30]

2.3 Ellwangen. Stürmische Tage in der Fürstpropstei

1460 wurde das Ellwanger Benediktinerkloster säkularisiert und in ein Chorherrenstift umgewandelt. Der leitende Geistliche dieses Stifts bekam den Rang eines Fürstpropstes, d. h. eines geistlichen Reichsfürsten mit Sitz und Stimme im Reichstag und im Kreistag des Schwäbischen Reichskreises, daneben eine einträgliche Pfründe in Ellwangen. Im Rang waren die Fürstpröpste einem Bischof vergleichbar und trugen als Insignien ihrer Amtswürde die Mitra, Hirten- bzw. Krummstab, Ring und Brustkreuz. Dies machte die Herrschaft trotz des überschaubaren Territoriums[31] für viele nachgeborene Adlige attraktiv und sorgte dafür, dass es bei einer Vakanz immer mehrere Bewerber gab. Da die Propstei exemt[32] war, erfolgte die Wahl des jeweiligen Fürstpropstes als päpstliches Indult (Gnadenerweis), nachdem die zwölf Ellwanger Chorherren einen Wahlvorschlag eingereicht hatten. Die bereits Ende des 14. Jahrhunderts übernommene Schirmvogtei durch die Grafen bzw. später Herzöge von Württemberg blieb auch nach der Bildung der Propstei bestehen. Damit hatten die Württemberger Mitbestimmungsrechte, aber auch Schutzpflichten gegenüber den amtierenden Fürstpröpsten. Dies führte insbesondere im 16. Jahrhundert zu deutlichen Problemen.[33]

Seit 1503 war Albrecht II. Thumb von Neuburg (1503–1521, † 1531)[34] Fürstpropst in Ell-

28 Vogel, Sendbrief, b iv^{r}. Vgl. Moeller/Stackmann, Predigt, 182–186. In seinem endzeitlich geprägten Denken war Vogel stark von dem Täufer Hans Hut (um 1490–1527) abhängig, der wiederum im Anschluss an Thomas Müntzer (um 1489–1525) davon ausging, dass das Weltgericht unmittelbar bevorstand. Zu Hut vgl. s.v. »Hut, Hans«, DEBTh, 689 (Lit.).

29 Irtenkauf, Bopfinger Reformation, 115 f. mit Anm. 14 zitiert aus einem Schreiben des Nürnberger Rats vom 29.01.1527 gegen Vogel »… sich die Stadt Bopfingen seinethalb beklagt«.

30 Nach Seebass, Dissent, 263, war es die Endzeiterwartung Vogels, die letztendlich zu seiner Hinrichtung als Aufrührer führte: »Insofern seine vom Rat als politisch gefährliche eingestufte Endzeiterwartung integrierender Bestandteil seines Glaubens war, erlitt er zwar um dessentwillen den Tod. Der Rat hat ihn aber nicht als Ketzer, sondern als Aufrührer hingerichtet. … Diejenigen Täufer, die von Huts nichts wussten, betrachtete der Rat als Verführte, die er zwar nicht straffrei ließ, höchstens jedoch auswies.«

31 Vgl. Fischer, Ellwangen, 52, der den Augsburger Diözesankalender von 1774 zitiert. Danach zählte das Fürstentum insgesamt 17200 Einwohner, die in der Stadt Ellwangen, im Marktflecken Bühlertann, in 20 Pfarrdörfern, 22 anderen Dörfern und 180 Weilern und Höfen lebten. Das gesamte Gebiet hatte eine Fläche von ca. 500 km^2.

32 Die Exemtion stammt aus dem Ordensrecht, wonach etwa ein Kloster nicht dem jeweiligen Bischof bzw. Metropoliten unterstand, sondern unmittelbar vom Papst besetzt werden konnte. Damit wurden aber die Parochialrechte der jeweiligen Ortsbischöfe deutlich beschnitten, weswegen es immer wiederkehrende Bestrebungen gab, Exemtionen nicht zuzulassen oder nicht zu erneuern. Vgl. Scheuermann, Exemtion, 697 f.

33 Vgl. hierzu die gesammelten Akten StAL B 397 II Bü 897.

34 Vgl. Fik, Kanoniker, Nr. 22.





Herzog Ulrich von Württemberg



Flugschrift von 1525

wangen. Er war eng mit dem württembergischen Herzog Ulrich (1487–1550) verbunden, hatte dieser doch ein Konkubinat mit Albrechts Nichte Ursula von Hutten, geb. Thumb von Neuburg (1491–1551), deren Vater Konrad Thumb von Neuburg (1465–1525) wiederum der Vormund von Herzog Ulrich war.

Albrechts Stellung im Ellwanger Kapitel mag umstritten gewesen sein, agierte er doch als geistlicher Renaissancefürst mit allen Freiheiten, die sich diese damals herausnehmen konnten. 1517 wurde durch den Ellwanger Stiftsdekan Fabian von Wirsberg († 1519)[35] der Beschluss einer Augsburger Synode verkündet, die alle Ellwanger Geistlichen unter Androhung des Verlustes ihrer Pfründe zum sofortigen Verlassen ihrer Frauen oder Konkubinen verpflichtete.[36] Nachdem Herzog Ulrich nach der Ermordung des Hans von Hutten und wegen der Eroberung Reutlingens 1519 auf den Hohentwiel fliehen musste, verlor Albrecht seinen Protegé und gab nach langwierigen Verhandlungen im Januar 1521 sein Amt unter Beibehaltung des Titels auf.

Zur Neuwahl stellten sich den Ellwanger Chorherren unter anderem Heinrich von der Pfalz (1487–1552), Bruder des Wittelsbacher Pfalzgrafen Ludwig V. (1478–1544), sowie der Ellwanger Chorherr Johann von Gültlingen.[37] Fürstpropst Albrecht hatte noch vor seiner Demission sein Amt an Heinrich gegen die

35 Fik, Kanoniker, Nr. 18.

36 Tüchle, Reformation, 225.

37 Fik, Kanoniker, Nr. 47.

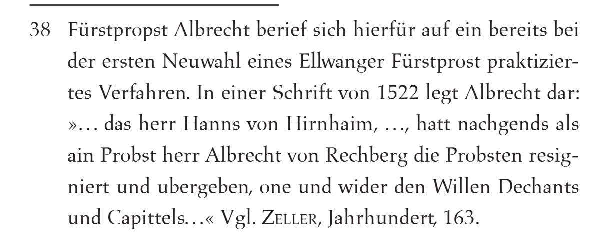
Zahlung einer Leibrente verkauft[38] und so das Wahlrecht der Chorherren missachtet, die für Johann von Gültlingen votierten. Durch Papst Leo X. (* 1475, 1513–1521) und Kaiser Karl V. wurde aber Heinrich von der Pfalz bestätigt.[39] Johann von Gültlingen sollte durch die Zahlung einer Leibrente bei Beibehaltung seiner Stellung als Chorherr befriedet werden[40], was aber nicht gelang.

Da Heinrich ab 1524 Bischof zu Worms und Utrecht und ab 1541 auch noch Bischof von Freising war, hielt er sich in den kommenden Jahren kaum in Ellwangen auf. Neben von Gültlingen schlossen sich auch die Stiftsherren Wilhelm von Hesperg[41] und Sigmund von Woellwarth († 1556)[42] den lutherischen Lehren an, die durch den Ellwanger Stiftsprediger[43] Johannes Kress (ca. 1480–1525) gelehrt wurden.



Georg Truchsess von Waldburg

Kress war seit 1516 in Ellwangen tätig. Vorher lehrte er an der Universität Tübingen, wo er als Dekan der philosophischen Fakultät u.a. die Magisterpromotion Philipp Melanchthons abnahm.[44] Seit 1524 teilte er das Abendmahl in beiderlei Gestalt (d. h. mit Brot und Wein) aus. Theologische Unterstützung fand Kress durch Georg Mumpach (1496–1525), der seit 1521 als Pfarrer in seiner Heimatstadt Ellwangen wirk-



38 Fürstpropst Albrecht berief sich hierfür auf ein bereits bei der ersten Neuwahl eines Ellwanger Fürstprost praktiziertes Verfahren. In einer Schrift von 1522 legt Albrecht dar: »… das herr Hanns von Hirnhaim, …, hatt nachgends als ain Probst herr Albrecht von Rechberg die Probsten resigniert und ubergeben, one und wider den Willen Dechants und Capittels…« Vgl. Zeller, Jahrhundert, 163.

39 Hier kamen zwei einander widerstreitende Ellwanger Wahlregelungen zum Tragen, die auch in späteren Zeiten immer wieder Probleme verursachten. Nach dem Wiener Konkordat von 1448 hatten abwechselnd das Stiftskollegium und der Papst das Provisionsrecht. Andererseits wurde dem Kapitel 1460 durch einen päpstlichen Indult von Papst Pius II. (1458–1464) die freie Propstwahl zugesprochen. Vgl. hierzu Ansbacher, Bistum, 78 f.

40 Nach Cast, Adelsbuch, 218, erhielt von Gültlingen jährlich 300 Gulden als Entschädigungszahlung. Zum Vergleich: 1516 und 1523 bekam Johannes Kress als Ellwanger Stiftsprediger eine jährliche Donation von 100 Rheinischen Gulden, vgl. Zeller, Jahrhundert, 280.

41 Fik, Kanoniker, Nr. 36.

42 Fik, Kanoniker, Nr. 42. Dass nicht allein die drei Chorherren, sondern weitere Angehörige des Kapitels die neue lutherische Lehre unterstützten, beschreibt Schall, Reformation, 27–32, ebenso die sich daraus ergebenden Spannungen zwischen Kapitel und der Ellwanger Bürgerschaft.

43 Die Aufgaben eines Ellwanger Stiftspredigers und seine soziale Stellung innerhalb des Stifts beschreibt Zeller, Jahrhundert, 278–283. Der Bestallungsbrief für Kress vom 20.09.1516 bei Zeller, Jahrhundert, 299 f.

44 Vgl. Scheible, Werdegang, 37. Von Melanchthon wurde Kress wegen seines Martyriums um des Glaubens willen als Croesus bezeichnet.

te, nachdem er vorher in Heidelberg Theologie studierte.[45] Im Jahr 1524 veröffentlichte Mumpach 14 Thesen, in denen er sich gegen die mittelalterliche Messe, die Lehre vom Fegefeuer und das Papsttums wendet.[46] In der Karwoche 1525 luden Kress und Mumpach öffentlich zum Fleischessen ein. Den Gottesdienst feierte man an dem Altar, der sonst allein dem Fürstpropst vorbehalten war, denn man »sei nur einer von einer Gemeinde gewählten Obrigkeit Gehorsam schuldig«.[47] Seit Ostermontag 1525 sprach sich Mumpach für die Abschaffung der Leibeigenschaft aus und unterstützte gemeinsam mit Johann von Gültlingen und Wilhelm von Hesperg die Ellwanger Bauernschaft, die gemeinsam mit Bauern aus Dinkelsbühl das Kloster Mönchsroth, heute Landkreis Ansbach, plünderten und sich Dinkelsbühl und Ellwangen unterwarfen.

Mitte Mai 1525 gelang es Soldaten des Schwäbischen Bundes, die Bauern vernichtend zu schlagen.[48] Mumpach und Kress wurden Ende Juli 1525 gefangen genommen und wegen theologischer Irrlehren und Umsturzplänen verurteilt und am 7. November 1525 in Lauingen an der Donau enthauptet.[49] Johann von Gültlingen floh über Schwäbisch Hall nach Straßburg, Wilhelm von Hesperg verlor seine Chorherrenwürde und musste das Gebiet verlassen. Was mit Sigmund von Woellwarth geschah, ist unbekannt.[50]

45 Ob Mumpach in dieser Zeit Zuhörer der Heidelberger Disputation Martin Luthers im Jahr 1518 war, ist nicht bekannt.

46 Eine kurze Zusammenfassung der Thesen bei Schall, Reformation, 27. Die Akten zum Prozess gegen Mumpach und Kress finden sich im Staatsarchiv Ludwigsburg unter Sign. B 389 Bü 579–583.

47 Tüchle, Reformation, 226. Die Funktion der von Mumpach angeprangerten Leibeigenschaft wird von Blickle, Bauernjörg, 33, wie folgt beschrieben: »Leibeigenschaft war für die Herren nicht wegen der Einnahmen interessant – jedenfalls nicht in erster Linie –, sondern wegen der Herrschaftsrechte, die daran hingen oder daraus entwickelt werden konnten. Nicht auf Boden, sondern auf Leibern gründet Herrschaft. Die rechtliche und politische Verfügung über den Körper durch den Herrn ist total, die wirtschaftliche ist es bedingt.«

48 Mit der Annahme der zwölf Artikel, die ursprünglich Anfang März 1525 durch Memminger Bauern verfasst wurden, ordnete sich der Ellwanger Haufen der reformatorischen Idee zu, wenn es gleich im ersten Artikel heißt: »Jede Gemeinde soll das Recht haben, ihren Pfarrer zu wählen und ihn zu entsetzen (abzusetzen), wenn er sich ungebührlich verhält. Der Pfarrer soll das Evangelium lauter und klar ohne allen menschlichen Zusatz predigen, da in der Schrift steht, dass wir allein durch den wahren Glauben zu Gott kommen können.« Zur Bedeutung der zwölf Artikel für den Bauernkrieg in Südwestdeutschland vgl. Blickle, Revolution, insb. 24–104; zum Krieg gegen die Bauernschaft ders., Bauernjörg, passim.

49 Der theologische Hauptvorwurf gegen Kress lautete, dass er die Lehre vom Messopfer ablehne; daneben wird ihm der versuchte Sturz des Fürstpropstes vorgehalten. Die 15 Anklagepunkte gegen Kress bei Schall, Reformation, 37 f. Gegen Mumpach werden 30 Anklagepunkte vorgebracht. Hier geht es neben den Umsturzplänen vor allem um seine Kritik an Papsttum, Messopfer und fehlgeleitetem Kultus, vgl. Schall, Reformation, 39–41. Die Hinrichtung vollzog Berthold Aichelin, Bundesprofose (= Henker) des Schwäbischen Bundes. Vgl. Bossert, Aichelin, 36 f. Dieser trat im Dezember 1530 oder Januar 1531 noch einmal in unserer Region in Erscheinung, als er nämlich in Mantelhof bei Essingen im Auftrag von Fürstpropst Heinrich eine Gruppe von Täufern aufstöberte und den Hofbauern dreimal an einem Baum aufhängte, ihn aber wieder herabließ, um ihn zu fragen, ob er nicht doch dem Täufertum widerrufen wolle, und als dies nicht geschah, ihn endgültig erhängte. Auch dessen Sohn wurde von Aichelin in Essingen an einer Linde erhängt. Weitere Wiedertäufer wurden in einem Hofgebäude verbrannt: »…ehe sie haben woellen irer sect absteen und widerrufen, seinen sie willig in dz feur ganngen, darinnen verbrunnen. Es ist wunderbarlich, so ir keckheit und bestendigkheyt solt beschrieben werden.« (Geschichtsquellen, 365,20–23). Vgl. Bossert, Aichelin, 37.

50 Fik Nr. 42 vermutet »vermutlich resigniert 1527«.

Nach der Wiederherstellung der Ordnung kehrten Fürstpropst Heinrich und die übriggebliebenen Chorherren nach Ellwangen zurück. Als Rädelsführer wurden 32 Bauern benannt, von denen drei enthauptet wurden. Auf Bitten der Bevölkerung wurden die Übrigen begnadigt, unter der Bedingung, zukünftig weder aufrührerisch gegen die Obrigkeit zu sein, noch sich jemals wieder dem lutherischen Gedankengut zuzuwenden.[51] Damit endet bis 1802, abgesehen von einem kurzen Intermezzo während des Dreißigjährigen Krieges, die offizielle Geschichte evangelischer Verkündigung im Gebiet der Fürstpropstei. Trotz aller Repressionen gab es aber immer wieder einzelne Evangelische, die aus verschiedenen Gründen ihren Wohnsitz im Gebiet der Fürstpropstei hatten.[52]

3. Konsolidierungen in den 1530er Jahren

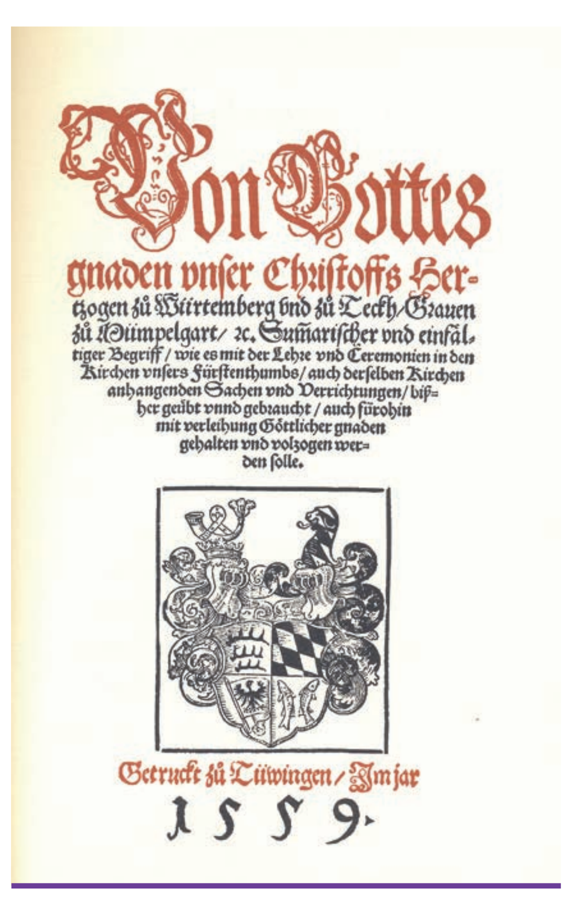
3.1 Adelmannsfelden. Die Herren von Vohenstein und die Schenken von Limpurg

Von allen Orten des Kirchenbezirkes hat wohl Adelmannsfelden die verworrensten Besitz- und Rechtsverhältnisse im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Davon war auch die Reformationszeit geprägt.[53] Seit 1493 wurden Ort und Schloss von den Schenken von Limpurg an die Herren von Vohenstein mit einem Rückkaufsrecht frühestens nach zehn Jahren abgegeben. 1530 wollten die Limpurger erstmals von

51 Zeller, Jahrhundert, 283, zitiert aus dem Juramentum contra haeresim Lutheranorum, das ab 1525 alle Bewerber auf die Ellwanger Stiftsprediger wie auch die Chorherren abzulegen hatten, wonach der Stiftsprediger »…aller luterischen ler, predig und alles des, so zu emperung oder uffrur dienen moechte, muessig stand, und sich derhalb in allweg unverdechtig hallt…«. Ab 1565 wurde ein angepasster Eid auch von allen Neubürgern Ellwangens verlangt, vgl. unten S. 198 mit Anm. 160.

52 Vgl. unten S. 196–198 und Tüchle, Reformation, 230–244; Unterburger, Religionsfriede, 213–217.

53 Fast schon resignierend merkt Rentschler, nachdem er die ungenügende und teilweise völlig verworrene Aktenlage zur Limpurger Reformationsgeschichte dargelegt hat, an: »Bei diesem mageren Quellenbefund darf es uns nicht wundern, daß auch Prescher, der als limpurgischer Pfarrer der kirchlichen Entwicklung seiner Heimat begreiflicherweise hohes Interesse entgegenbrachte, in seiner ›Geschichte …‹ im Grund so wenig Sicheres über die Einführung der Reformation zu sagen weiß und daß Limpurg bis heute, um mich eines Ausdrucks Bossert's zu bedienen, das Afrika der württ. Kirchengeschichte geblieben ist. Ob es je gelingen wird, in dieses Dunkel befriedigendes Licht zu bringen?« (Rentschler, Reformation Teil 1, 100).



Von Gottes gnaden vnser Christoffs Hertzogen zů Würtemberg vnd zů Teckh/ Grauen zů Mümpelgart/ ꝛc. Sumarischer vnd einfältiger Begriff/ wie es mit der Lehre vnd Ceremonien in den Kirchen vnsers Fürstenthumbs/ auch derselben Kirchen anhangenden Sachen vnd Verrichtungen/ bißher geübt vnnd gebraucht/ auch fürohin mit verleihung Göttlicher gnaden gehalten vnd volzogen werden solle.

Getruckt zů Tüwingen/ Im jar 1559.

Württembergische Große Kirchenordnung von 1559

diesem Rückkaufsrecht Gebrauch machen, doch die Vohensteiner gingen nicht darauf ein. Erst aufgrund der Vermittlung des Ellwanger Fürstpropstes Heinrich gelang es 1538, eine gütliche Einigung zu erreichen, die einen weiteren Nießbrauch der Vohensteiner ermöglichte.[54] Ausdrücklich ausgenommen von diesem Nießbrauch blieb die Anklage bei Schadenszauber (sogenannte Malefiz) sowie das Patronatsrecht und Episkopalrecht, welches weiter der Limpurg-Limpurgischen bzw. ab 1541 der Limpurg-Obersontheimer Regierung zustehen sollte.

Der Adelmannsfelder Patronatsherr Schenk Gottfried II. († 1530) war zwar schon lutherisch gesinnt, hielt sich aber aus politischen Gründen den konfessionellen Bünden fern. Erst unter seinen Söhnen Schenk Erasmus I. (1502–1553) und Schenk Karl I. (1498–1558), die die Obersontheimer bzw. Speckfelder Besitztümer regierten, wurde diese persönliche Bindung auch kirchenpolitisch umgesetzt, so dass davon auszugehen ist, dass die Herrschaft Limpurg-Speckfeld unter Schenk Erasmus spätestens 1539 evangelisch war.[55] Doch noch im Schmalkaldischen Krieg gelang es den Limpurgern, sich neutral zu verhalten und so wurden sie auch kaum durch das Augsburger Interim getroffen.[56] Erst nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 hielt sich die Herrschaft dauerhaft zum lutherischen Lager.[57]

Obwohl unmittelbar mit Hall verbunden, übernahmen die Limpurger Herrschaften nicht die Hällischen Katechismen und Kirchenordnung, sondern orientierten sich anfangs an der »Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung« von 1533. Ab 1578 ist nachweislich die »Württembergische Große Kirchenordnung« von 1559 in den Limpurger Herrschaften gültig. 1581 unterschrieben die Obersontheimer nachträglich noch das Konkordienbuch.[58]

Mit dem Übertritt der Schenken von Limpurg zur Reformation wurde so auch Adelmannsfelden automatisch evangelisch. Die Kaplaneipfründe an der Barbarakapelle entfiel 1570 und wurde mit der Pfarrstelle St. Nikolaus verbunden.[59] Diese unterstand dem Limpurger Konsistorium in Obersontheim. Erster nachgewiesener evangelischer Pfarrer in Adelmannsfelden ist 1539/40 Balthasar Schöffel.[60] Ihm folgt bis 1570 Georg Müller.[61]

Die Vohensteiner wollten dann im 17. Jahrhundert kirchliche Mitspracherechte haben. 1683 einigte man sich nach langen Verhandlungen darauf, dass Anordnungen hinsichtlich des Kultus und Kirchengebets zukünftig gemeinschaftlich erlassen würden, das Patronats- und Episkopalrecht aber Limpurg vorbehalten bliebe.

3.2 Gemeinden im Ries. Die Grafschaft Oettingen-Oettingen und ihre Klöster

Seit dem 13. Jahrhundert stieg das schwäbische Grafengeschlecht Oettingen zum wichtigsten Herrschaftshaus im Ries auf. Auch die im 15. Jahrhundert vorgenommene Teilung in die Linien Oettingen-Oettingen, Oettingen-Wallerstein und Oettingen-Spielberg sorgten

54 Vgl. Prescher, Limpurg, 395–397.

55 Rentschler, Reformation I, 102–110.

56 Rentschler, Reformation II, 7–11.

57 Weismann, Katechismen, 367–371.

58 Weismann, Katechismen, 371.

59 Die Pfründe wurde 1473 durch Wilhelm und Friedrich zu Limpurg eingerichtet. Vgl. Freiherr von Franz, Geschichte, 17.

60 Damit war Adelmannsfelden auch spätestens 1539 evangelisch! Vgl. Rentschler, Reformation II, 3. Franz, Geschichte, 18, datiert ohne weitere Begründung das Datum der Reformation auf 1561.

61 Vgl. Pfarrerbuch II/1, S. 119 Nr. 173 »Adelmannsfelden«.

GEORGIVS KARGIVS PASTOR ONOLTZBACHII.



GEorgius ille in Sueuia natus et educatus fuit. Is fœlici ingenio præditus, à teneris annis operam literis dedit, & prima rudimenta in patria percepit. Inde sese ad Academias contulit, & diligenti studio liberalibus artibus incubuit. In ijs cum plurimùm profecisset, Magister artium creatus fuit. Pari ratione quoque Theologiæ operam dedit, & magnam eius facultatis notitiam sibi acquisiuit. Accedebat & uitæ innocentia, ac morum castitas. Itaque à Georgio Marchione Brandenburgico uocatus, Onoltzbachij Ecclesiæ pastor eligitur. In ea functione is magna dexteritate diu perseuerauit, atque Ecclesiæ unitatem conseruare studuit. Cum itaque inter Euangelicos contentio in sacramento cœnæ Domini exorta esset, omnem operam adhibuit, ut ea undique sopiretur, aut saltem procul ab Ecclesia sibi commissa arceretur. Verbum etiam Dei magno zelo annuntiauit, & homines ad uirtutes suo exemplo pellexit. Is cum Anno post natiuitatem Domini millesimo quingentesimo & sexagesimo primo in eo loco præterirem, in suo officio adhuc pergens à subditis optimo testimonio exornatus fuit, id quod ob mūdi ingratitudinem rara auis cognoscitur. Anon.

Georg Karg

auf Dauer nicht für einen Rückgang des politischen Einflusses in der Region.

Bereits im Jahr 1524 kam es unter Graf Karl-Wolfgang († 1549) zu einer ersten Hinwendung des Hauses Oettingen-Oettingen zum neuen evangelischen Bekenntnis. Der Graf berief Paul Warbeck[62] als lutherischen Hofprediger auf die Harburg. 1539 folgte Graf Ludwig XV., der hierfür Georg Karg (1512–1576) als Reformator in die Stadt Oettingen bestellte.[63] Das Haus Oettingen-Oettingen orientierte sich von Anfang an eng am Herzogtum Württemberg[64], wobei es in der Gottesdienstliturgie aber nicht dem württembergischen Weg folgte, sondern der Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung und damit in der Form der deutschen Messe Luthers feierte.[65]

Nach dem Schmalkaldischen Krieg von 1546/47 musste Ludwig XV. mit seiner Frau fliehen und fand Zuflucht bei Herzog Ulrich von Württemberg unter anderem in Calw. In seinen Oettinger Herrschaftsgebieten wurde das Augsburger Interim zwangsweise eingeführt. Doch der Passauer Vertrag von 1552 und der Augsburger Religionsfriede von 1555 ermöglichten eine Rückkehr zum lutherischen Bekenntnis. Neben Georg Karg wurde nun insbesondere Jakob Andreae (1528–1590), der seit 1553 das Amt des württembergischen Generalsuperintendenten der Region Adelberg inne hatte, mit der kirchlichen Erneuerung Oettingens beauftragt. Dafür nutzte Andreae

62 Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben Nr. 1344 »Warbeck, Paul«. Leider sind die biographischen Daten über Warbeck sehr spärlich. Im Sommersemester 1510 immatrikulierte er sich als Karmelitermönch an der Universität Leipzig »frater Paulus Warbeck, Nordlingensis ordinis Carmelitarium, presbiter«, vgl. Leipziger Matrikelverzeichnis, 502. In der Sekundärliteratur wird immer wieder davon geschrieben, dass er aus Heidenheim (am Hahnenkamm) stammt. Erstmalig finden wir dieses bei Grupp belegt (Oettingische Geschichte, 76 »… aus Heidenheim«). Bei Herold, Reformationsgeschichte, 3, heißt es dann »aus Heidenheim am Hahnenkamm«. Ob diese Angaben stimmen, kann leider nicht verifiziert werden, zumal Grupp und Herold keine Quellen hierfür angeben.

63 Vgl. Melber, Karg, 21–28.

64 Im Sinne einer Klientenbindung wird dies etwa in der Auswahl der Taufpaten, aber auch der Heiratspolitik der Oettinger deutlich, vgl. Rajkay, Verflechtung, 31–42, um sich eng an das evangelische Württemberg zu binden. Interessanterweise behält das Haus Oettingen-Spielberg dieses Klientenverhältnis zu Württemberg auch nach dem Ende der evangelischen Linie der Fürsten bei, wobei die Auswertung Rajkays deutlich macht, wie man im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert völlig unabhängig vom eigenen Bekenntnis Taufpaten auswählte, um die eigene Rolle als neugefürstetes Haus aufzuwerten.

65 Vgl. Kirchen-Ordnung. Wie es bishero mit der Lehr und Ceremonien in denen fürstl. Oettingischen Kirchen gehalten worden ist und ins künfftige noch gehalten werden soll, Oettingen 1707 (Druck Stephan Rolck – WLB, Stuttgart Sign. Kirch. R. qt 285). Anfänglich übernahmen die Oettinger die Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung von 1533, später orientierten sie sich stärker an der württembergischen Kirchenordnung von 1559, bevor 1661 eine erste eigene eingeführt wurde. Vgl. Melber, Karg, 25. Überaus lohnenswert wäre es, zukünftig auszuarbeiten, ob die Neuordnung der gottesdienstlichen Liturgien nach dem Übergang nach Neuwürttemberg Spuren in den Kirchenbüchern der Riesgemeinden hinterlassen hat.

neben der Visitation der Pfarrer und der säkularisierten Klöster insbesondere die Predigt als Reforminstrument.[66]

Andreae wurde von seinem Landesherrn Herzog Christoph ausdrücklich darauf hingewiesen, bei der Reform der Oettinger Herrschaft darauf zu achten, dass das Haus Oettingen sich nicht persönlich an den ehemaligen Klosterbesitztümern bereichert. Wie in Württemberg sollte stattdessen der Klosterbesitz zugunsten des Landes gesichert und die Klöster als Bildungsstätten ausgebaut werden.[67]

Innerhalb bzw. am Rande der Grafschaft Oettingen lagen mehrere bedeutende Klöster, die auch nach der Reformation katholisch blieben, doch aufgrund ihrer unterschiedlichen Abhängigkeiten von Oettingen die Konfessionalisierung in sehr verschiedener Weise beeinflussten.

66 RAEDER, Andreae, 369–380. HEROLD, Reformation, 40, vermutet, dass Andreae den in Oettingen in den 1550er Jahren noch fehlenden Generalsuperintendenten ersetzen sollte, weshalb er sich auch mehrere Monate für seine Visitationen Zeit ließ. CLAUSS, Zustände, 176–178.

67 RAEDER, Andreae, 372–375. Dies wurde auch durch Graf Ludwig XVI. umgesetzt. In den beiden säkularisierten Klöstern Mönchsroth und Christgarten sowie in Harburg und Oettingen wurden jeweils Lateinschulen eingerichtet. Vgl. KIESSLING, Schullandschaften, 43 f. Dabei entdeckten die Territorialstaaten die neueingerichteten Schulen, so Kiessling, »seit den 1560er Jahren … ›die Schulpolitik durch die territoriale Obrigkeit‹ … ›die bis dahin allein in der Zuständigkeit lokaler Instanzen liegende Pflege der Schulen wird zum Gegenstand staatlicher Regelungen‹, wobei sich die Disziplinierung der Untertanen mit der Einführung des … Großgymnasium als neuer Schulform verbindet.« (KIESSLING, 42 f.). Die kürzeste Lebensdauer der neueingerichteten Oettingischen Lateinschulen hatte die Schule in Mönchsroth (1560–1565), die durch das Wirken Georg Hummels so in Verruf geriet, dass Hummel Mönchsroth verlassen musste (»durch die Vermessenheit und das üble Betragen ihres Probstes«) und erst Pfarrer von Benzenzimmern und später von Kirchheim wurde. Vgl. STRELIN, Geschichte, 873–875.

3.2.1 Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries

1270 wurde das Kloster durch Graf Ludwig III. von Oettingen gegründet und hatte den Status eines Hausklosters der Oettinger, die auch als Schirmvögte über das Kloster bestimmen konnten.[68] Während der Reformationszeit gehörte es zum Territorium Ludwig XV., der versuchte, das Kloster aufzulösen. Da aber in dieser Zeit die beiden Äbtissinnen Margaretha († 1535) und Anna (1535–1545) direkte

68 Vgl. KUDORFER, Grafschaft Oettingen, 107–113; DERS., Nördlingen, 281–288.



Grafschaft Oettingen im 18. Jahrhundert



Schmalkaldischer Bundestaler von 1546

Verwandte des altgläubigen Oettingen-Wallersteinschen Grafen Martin († 1549) waren, bekamen sie durch diesen immer wieder Unterstützung. Es folgte ein langwieriger Rechtsstreit, der erst 1694 endgültig die Verhältnisse zwischen dem Kloster Kirchheim und den Oettinger Fürsten klärte[69].

Sowohl Kirchheim als auch Benzenzimmern (seit 1481) waren im Besitz des Klosters. In Trochtelfingen besaß das Kloster das Patronatsrecht. In allen drei Orten wurde aber durch den Landesherrn Ludwig XVI. 1563 bzw. 1564 die Reformation eingeführt.[70] Dies führte in den kommenden Jahrhunderten dazu, dass es nicht nur bei den Pfarrstellenbesetzungen, sondern auch im Kirchenbau immer wieder zu teils heftigen Auseinandersetzungen zwi-

69 Vgl. Kudorfer, Grafschaft Oettingen, 109 f. Demnach bestand für Oettingen-Oettingen die Landeshoheit, während die Äbtissin teilweise nur die reine Grundherrschaft, teilweise Anspruch auf die niedere Gerichtsbarkeit hatte (so in Kirchheim und Benzenzimmern). Vgl. Kudorfer, Nördlingen, 286–288. Eindrücklich schildert Diemand, Kloster Kirchheim, passim, dem Schromm, Bibliothek, 110–123, die Versuche Ludwigs XV., dem Kloster seit den 1540er Jahren die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu entziehen, um so die Säkularisation zu erreichen. Innerhalb von acht Jahren nahm Anna als Äbtissin Schulden in Höhe von 7 876 Rheinischen Gulden auf (davon 4 870 fl langfristige), daneben veräußerte sie im umfangreichen Maße Klosterbesitz. Vgl. Diemand, Kloster Kirchheim, 9–11; Schromm, Bibliothek, 112 f. Die genauen Gründe für diese massive Überschuldung sind unklar, möglicherweise hingen sie mit einem Neubauprojekt im Kloster zusammen. Aber anders als von Ludwig XV. später angegeben, wurde er offensichtlich über die einzelnen Schuldtitel informiert. So bestätigte er etwa den Verkauf des Essinger Patronats, vgl. Diemand, 11, und unten S. 184 mit Anm. 99.

70 Erst 1563 gelang es Ludwig XVI., einen Vergleich mit seinem katholisch gebliebenen Bruder Friedrich V. von Wallerstein zu erlangen. Damit konnte in Oettingen selbst nun dauerhaft die Kirche St. Jakob mit einem evangelischen Pfarrer besetzt werden. Zugleich wurde Ludwig auch Kirchheim zugeschrieben, so dass es ihm gelang, auch hier die Reformation umzusetzen. Vgl. Herold, Reformation, 41–45. Erster evangelischer Pfarrer Kirchheims wurde Magister Johann Fuldner (1522–1568), der auch die Aufgabe eines Superintendenten übernahm. Vgl. Pfarrerbuch Nr. 654 »Fuldner, M Johannes«. Die Aufgaben dieser Spezialsuperintendenten bestand darin: »Primo soll ein jeder Superintendent nicht allein für sich seine anvertraute Pfarrgemeinde in denen Oetting. Evang. Landen eingeführten und observierten Kirchenordnung, der Augsburger. Confession gemäß ohn alle irrige und verführerische Secten und opinionem, nach seinem besten Verstand, Fleiß und Vergnügen besorgen. II sein fleißiges Aufsehen … bei allen in dieselbigen Inspection gehörigen Pfarrern über die Lehre und über die Ceremonien, als das Leben der Geistlichen und und Schulmeister [haben], sowohl in theis der hl. Schrift und denen libirs Symbolicis der Ev. Kirche gemäß, als in der application gegen Buß- und Unbußfertigen, nach der genau in Acht zu nehmenden distinction unter dem Gesetz und Evangelio.« (Zitiert nach: Schattenmann, Michel, 14 f.). Diemand, Kloster Kirchheim, 53 zitiert aus einem Brief des bayerischen Herzogs Albrecht V. (1528–1579) vom 22.11.1563 über einen regelrechten Sängerkrieg mit wundersamen Ende, als man versuchte, auch die Nonnen des Klosters Kirchheim zum Übertritt zu bewegen: »Am Tag Simonis et Judäa (28. Okt.) hat Graf Ludwig eine merkliche Anzahl gemeinen Volks samt seinem verführerischen Prädikanten, als Vorsteher in die Kirche des Klosters Kirchheim verordnet zur Zeit, als die Klosterfrauen das Amt der hl. Meß gesungen… Da haben sie mit hellen Stimmen die gefälschten Psalmen und deutschen Lieder auf gut lutherisch gewaltig zu singen angefangen. Dieweil aber die hinwiederum die guten Ordensfrauen von ihrem wohlgeordneten und uralten christlichen Kirchengesang auch nicht ablassen wollten, da soll sich ein wunderlicher Lobgesang mit fast ungebräuchlicher und nicht bald erhörter Harmonie und gar keiner Konsonanz … erhoben und zugetragen haben.«

schen den Äbtissinnen auf der einen Seite und den Landesherren sowie den Ortsgemeinden auf der anderen kam.[71]

3.2.2 Benediktinerabtei Neresheim

Anders als das Kloster Kirchheim handelt es sich bei der Abtei Neresheim[72] nicht um eine Eigengründung der Oettinger, sondern lediglich um die Übernahme der Vogtei Mitte des 13. Jahrhunderts.[73] Ende des 15. Jahrhunderts wurde diese der oettingisch-wallersteinschen Linie dauerhaft zugesprochen. Während der Reformationszeit besetzten Ludwig XV. und sein Sohn Ludwig XVI. mehrfach das Kloster, konnten es aber nicht halten, so dass die Vogtei wieder an Wallerstein fiel. 1764 wurde das Kloster reichsunmittelbar, unterstand also dem Kaiser direkt. Dafür zahlten sie mit einem großen Teil ihrer Ländereien. Diese bildeten das deutlich verkleinerte Oberamt Neresheim im Besitz der Wallersteiner.

3.3 Ein Bopfinger Neuanfang mit jähem Ende

Nachdem die ersten reformatorischen Anfänge mit der Ausweisung Jakob Jedlers 1525 endeten, dauerte es gut zwei Jahrzehnte, bis 1546 ein reformatorischer Neuanfang zu belegen ist. Diesen hat der Bopfinger Priester und spätere Pfarrer Magister Johannes Vogler bewirkt. Vogler war bereits seit 1529 in Bopfingen tätig. Anfangs als Prediger, seit 1536 als Pfarrer der St. Blasiuskirche. Eingesetzt in sein Amt wurde er durch das Kirchheimer Kloster. Seit 1324 oblag das Patronatsrecht der Blasiuskirche dem Hause Oettingen, durch die das Patronat 1358 an das Kirchheimer Hauskloster verschenkt wurde.[74] Die in Bopfingen existierenden sieben Kaplaneien wurden zwischen 1530 bis 1546 Stück für Stück durch den Bopfinger Rat nicht mehr besetzt. Die damit verbundenen Pfründe verblieben bei der Stadt. Das Kloster Kirchheim behielt lediglich gemeinsam mit dem Bopfinger Stadtpfarrer eine Mitaufsicht über die Blasiuspflege.

71 Vgl. etwa in Benzenzimmern 1727: FÖWAH Kultusakten zu Benzenzimmern. Nr. VI.31a.9–2 Bü 9; Trochtelfingen 1760 und 1767: FÖWAH Kultusakten zu Trochtelfingen. Nr. VI.41.10–2 Bü 2.

72 Vgl. Kudorfer, Grafschaft Oettingen, 103–107.

73 Der letzte Graf von Dillingen, Bischof Hartmann von Augsburg, hatte diese zwar vor seinem Tode seiner Bischofskirche vermacht, doch die Oettinger konnten nachweisen, dass ihnen die Vogteirechte zustanden, so dass sie diese ab 1263 dauerhaft ausübten.

74 Grünewald, Oettingen, 60.



Der Brandmeister

Im Februar 1546 heiratete Vogler eine Bopfinger Bürgerin. Als Trauzeugen waren zwei Bopfinger Bürgermeister zugegen. In einer ebenfalls 1546 aufgestellten Inventarliste finden sich in der Bopfinger Pfarrbibliothek unter anderem Luthers Hauspostille und Philipp Melanchthons Loci communes. Nach dem Vorbild der Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung legte man ab diesem Jahr Tauf- und Trauregister an.[75]

Durch die Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses signalisierte der Bopfinger Rat, dass er sich nunmehr dauerhaft der lutherischen Seite zugewandt hatte. Dies alles bewegte Kaiser Karl V., Ende Juni 1546 ein Schreiben nach Bopfingen zu schicken, in dem er den Rat davor warnte, sich dem Schmalkaldischen Bund anzuschließen, da es ihm als Kaiser nur darum ginge, Frieden, Recht, Freiheit und Einigkeit im deutschen Vaterland wieder herzustellen, während er nicht zum Kampf gegen das evangelische Bekenntnis rüste.[76] Ob es eine Antwort auf Karls Schreiben gegeben hat, ist nicht bekannt. Der Bopfinger Rat entschied sich trotz der deutlichen Warnung im September 1546 dem Bündnis beizutreten.[77] Doch schon zwei Monate später wurde Bopfingen durch das kaiserliche Heer drei Tage lang geplündert und musste eine Wiedergutmachung von 300 Rheinischen Gulden an Gmünd zahlen.[78] Zwischen 1548



Kriegsrat während des Donaukriegs von 1546

75 Kumpf, Bopfingen, 106–108.

76 Kumpf, Bopfingen, 108 f. Lenz, Kriegsführung, 405 f. mit Anm. 1, verweist darauf, dass ein gleichlautender Brief nach Esslingen und zeitgleich kaiserliche Gesandte in bedeutende evangelische Reichsstädte mit derselben Botschaft geschickt wurden, wonach es dem Kaiser im bevorstehenden Krieg nur darum ginge »die Schmälerung der kaiserlichen Hoheit und die tyrannische Unterdrückung der geistlichen und weltlichen Stände durch ›etliche hochmüthige Fürsten‹ zu verhindern«. Dahinter stand der Versuch Karls, die oberdeutschen Mitglieder aus der Gemeinschaft des Schmalkaldischen Bundes zu lösen, der sich aufgrund seines Bundesvertrags von 1531 allein als Verteidigungsbündnis verstand, wenn einzelne Mitglieder wegen ihres lutherischen Bekenntnisses angegriffen würden (»das es vornemlich umb dieses gots wort willen beschee«, vgl. Haug-Moritz/Schmidt, Schmalkaldische Bund, 221.)

77 Die Bundesversammlung in Ulm wurde am 21.09.1546 mit einem Bopfinger Gesandten beschickt. Die genauen Gründe dieses späten Beitritts lassen sich nicht erschließen. Möglicherweise hoffte man nach der Vereinigung der Heere des Schmalkaldischen Bundes Anfang August 1546 bei Donauwörth und des Bombardements des kaiserlichen Heeres Anfang September noch auf einen Sieg des Bundesheeres. Mauk, Reformation, 10, sieht den Grund für den Eintritt in den Schmalkaldischen Bund darin, dass offensichtlich wurde, dass Kaiser Karl V. »nun doch einen Religionskrieg führen will.« Kumpf, Bopfingen, 110, erörtert, ob Bopfingen besser gefahren wäre, wenn es sich wie Nördlingen neutral verhalten hätte, kommt aber zum Schluss, dass die benachbarte Reichsstadt letztendlich dadurch keine Vorteile erlangte.

78 Die kurz vorher stattgefundene Plünderung Gmünds durch Schmalkaldische Truppen beschreibt Paul Goldstainer 1549/50, vgl. Graf, Gmünder Chroniken, 46–61, ebd., auch der Hinweis auf die Wiedergutmachungszahlung von insgesamt 17 schwäbischen Reichsstädten, die insgesamt 13 700 Rheinische Gulden aufbringen mussten, um Gmünd für die vorherigen Plünderungen zu entschädigen (48). Bopfingen musste mit den 300 Gulden die niedrigste Summe bezahlen.

und 1552 wurde in Bopfingen wie auch in den anderen evangelisch gesinnten Landesteilen versucht, das Augsburger Interim von 1548 mit aller Schärfe durchzusetzen. Der neue Augsburger Bischof (und ab 1553 Ellwanger Fürstpropst) Otto Truchsess von Waldburg (1514–1573) verlangte, dass die Pfarrer, bevor sie eine Stelle annehmen, bei ihm wieder angezeigt werden, ebenso sollten diese, so sie in Bigamie lebten, sich der leiblichen Ehefrauen enthalten, erst dann könnten sie wieder regulär als katholische Priester tätig werden.[79]

Das Kloster Kirchheim nutzte die eigenen Patronatsrechte, um einen neuen Stadtpfarrer einzusetzen. Doch offensichtlich erfüllten dessen Lebens- und Amtsführungsansichten nicht die Bopfinger Bedürfnisse. 1551 verzeichnete er eigenhändig im Bopfinger Taufverzeichnis, dass er gemeinsam mit seiner Köchin ein Kind gezeugt habe.[80] Nach dem Passauer Vertrag gelang es Graf Ludwig XV. von Oettingen-Oettingen, seine Herrschaft wieder zu übernehmen und so wieder Einfluss auf die Pfarrstellenbesetzung in Bopfingen zu nehmen. Er berief den katholischen Priester wieder ab. An seiner Stelle kam Georg Hummel (1519–1596), der in den kommenden Jahren zum eigentlichen Bopfinger Reformator wird.[81] Die Stadt wandte sich seit dieser Zeit dauerhaft dem evangelischen Bekenntnis zu oder wie es in einer Schrift von 1630 heißt: »sinthemalen wir in Anno 1552, alß der Paßauische Vertrag uffgericht, zu der Augspurgischen Confession getretten, und unsrer Kirchengebrauch, Ceremonien und anders darnach angerichtet …«[82]

79 Vgl. Kumpf, Bopfingen, 110–114. Zu den Pfarrstellenbesetzungen oben S. 164–166. Beim Vorwurf der Bigamie beruft sich der Bischof auf die Vorstellung, dass die Kirche als Braut Christi die einzige Braut sein darf, die ein Priester haben kann. Im ersten Laterankonzil wurde 1123 der Pflichtzölibat für alle Kleriker beschlossen (can. 3 [D.H. Nr. 711]). Im Konzil von Trient wird 1563 die Ehe von Klerikern ausdrücklich unter das Anathem gestellt (can. 9 [D.H. Nr. 1809]). Mit seiner Forderung nach Auflösung aller Priesterehen ging Bischof Otto deutlich über das Augsburger Interim hinaus. Dieses gestand den Geistlichen, die bereits verheiratet sind, die Fortdauer der Ehe bis zu einem allgemeinen Konzil zu, vgl. Kap. 26,53 »Yedoch diweil iren ytzo vil sein, die im standt der gaistlichen die kirchenämbter verwalten und an vill ortten weiber genomen haben, die sie von inen nit lassen wollen, so soll hierüber des gemeinen concilii beschaidt und erortterung erwartet werden.« Zu den letztendlich gescheiterten Versuchen Otto von Waldburg, das Interim durchzusetzen vgl. Kiessling, Kardinal Otto, 49–74; Ansbacher, Kardinal, 25, fasst diese Versuche lapidar zusammen: »Sein allzu scharfes Vorgehen war jedoch der Sache nicht dienlich.«

80 Kumpf, Bopfingen, 113 f.; Mauk, Reformation, 13.

81 Pfarrerbuch Nr. 1171 »Humel (Hummel, Humelius), Georg«. Von Hummel weiß der Oettinger Geschichtsalmanach von 1783 zu berichten: »Hummel war der erste und letzte Evangelische Probst und Pfarrer zu Mönchsroth, wo selbst er ehe auch in dem Benediktiner Orden gewesen, welchen er 1552, verlassen, die Evangelische Religion angenommen, und solche hernach geprediget hat. Als nun eben in diesem Jahr Bopfingen einen Evangelischen Prediger brauchte, lieh ihnen Graf Ludwig denselbigen auf einige Zeit; forderte ihn aber 1561, da er das Kloster Mönchsroth nach dem Wuertembergischen Fuß zu einer Schule machen, und ihn zum Probst gebrauchen wollen, wieder ab. Er kam mit einem rühmlichen Zeugniß von Bopfingen und that den Grafen in verschiedenen besondern Angelegenheiten ersprießliche Dienste, wurde aber bald darauf vermessen, so, daß er seinem Herrn Grafen die ganze Einrichtung verleitete, und ihn in die Nothwendigkeit setzte, daß er sein gutes Vorhaben auf einem andern Weg bewerkstelligen, seinen Probst 1564. Gar von Roth wegthun und somit demüthigen mußte. Hierauf kam er bey bessern Gesinnungen auf die Pfarr Benzenzimmern und 1568 nach Kirchheim, wo er 1596 als Pfarrer und Superintendent starb. Er legte sich als Probst eine große Bibliothek an, und ließ auf alle Bücher mit goldenen Buchstaben außen hinsetzen: Georgius Hummelius, Probst zu MunchsRoth 1562.« (Oettingischer Geschichts-Almanach, zum 3. Februar, 27).

82 Irtenkauf, Bopfinger Reformation, 112.

4. Endlich rechtlich gesichert. Evangelische Territorien ab den 1550er Jahren

4.1 Oberkochen als Teil des Herzogtums Württemberg

Eine Besonderheit des Dekanats Aalen ist, dass das Herzogtum Württemberg fast keinen unmittelbaren Einfluss in der Region hatte, da lediglich Teile Oberkochens zu Altwürttemberg zählten.[83] Aufgrund der verwickelten Besitzverhältnisse, etwa zwei Drittel Oberkochens gehörten der Fürstpropstei Ellwangen und ein Drittel dem Zisterzienserkloster Königsbronn, welches seit 1553 evangelisch war, wurde insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert erbittert darum gerungen, welchen Rechtsstatus die evangelische Minderheit im Ort hatte.

Die Ausgangsfrage war, inwieweit die Forderung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 umgesetzt werden kann, wonach der weltliche Herrscher eines Landes auch die Religion seiner Untertanen in so einem kleinen gemischtkonfessionellen Gebiet wie Oberkochen bestimmt. Während die Ellwanger Fürstpröpste die höhere Gerichtsbarkeit für ganz Oberkochen besaßen, konnten die Äbte von Königsbronn darauf verweisen, dass sie für ihre Gebiete in Oberkochen die niedere Gerichtsbarkeit hatten und damit in diesen auch für sich das Recht in Anspruch nahmen, von den eigenen Untertanen das lutherische Bekenntnis einzufordern.

Dies führte zu langen Auseinandersetzungen vor dem Reichskammergericht und wurde erst 1749 abschließend zwischen der Fürstpropstei und dem Herzogtum geklärt. Im Aalener Protokoll wurde festgelegt, nach welchen Kriterien in Oberkochen das Zusammenleben zwischen beiden Konfessionen gestaltet werden soll.[84] Aus dieser unsicheren Rechtsposition heraus wird auch deutlich, warum in der bald 440-jährigen Geschichte der Evangelischen in Oberkochen heute mit der Versöhnungskirche bereits der dritte Kirchenbau steht. War mit der ersten Kirche von 1580/81 mehr eine Notkirche errichtet, baute man mit dem Neubau von 1875 nicht nur auf Straßenniveau, sondern erstmals auch auf Augenhöhe mit der benachbarten katholischen Kirche St. Peter und Paul. Der enorme Aufschwung, den Oberkochen nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Ansiedelung der Firma Zeiss nahm, führte dann Mitte der 1960er Jahre zum Neubau der Versöhnungskirche, um der stark gewachsenen Gemeinde ausreichend Platz zu bieten.



Karte des Herzogtums Württemberg (1559)

83 Vgl. Schrenk, Geschichte, 62–73.

84 Vgl. Schrenk, Aalener Protokoll, passim.

Das Herzogtum Württemberg konnte durch die schwierige Oberkochener Situation bis zur Neuordnung 1802/03 kaum Einfluss auf die Geschicke der Evangelischen in der Region nehmen, zumal es nur wenige Orte (wie Lauterburg und Essingen) im heutigen Kirchenbezirk gab, die unmittelbar an württembergisches Territorium grenzten oder in denen sie etwa durch Patronatsrecht Einfluss hätten nehmen können.

4.2 Herrschaft Woellwarth-Laubach. Die ältere Linie

Die Freiherren von Woellwarth stammen ursprünglich aus dem Ries. Der Hügel »Wellenwart« nahe Harburg am linken Wörnitzufer erinnert noch heute an ihre Stammburg. 1401 erwarb Georg († 1409, #10)[85] mit »Schneggenroden« (heute Schlossgut Hohenroden bei Essingen) erstmals Besitzungen im Aalener Raum. Seine Söhne Georg der Ältere († 1434, #11) und Georg der Jüngere († 1442, #12) begründeten die späteren Linien Woellwarth-Laubach (ältere Linie) und Woellwarth-Lauterburg (jüngere Linie).

85 Die hinter den Namen der Mitglieder der Familie von Woellwarth in Klammer angegebene Nummer beginnt jeweils mit (#) und entspricht der Stammtafelnummerierung in von Woellwarth, Freiherren.



Neogotische Inschrift am Schloss Laubach


Evangelische Kirche Polsingen

Die genauen Anfänge der Reformation des Hauses Woellwarth-Laubach liegen im Dunkeln. Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622, #38) gilt als der eigentliche Wegbereiter, der die Reformation in seinem Territorium einführte. Sein Vater, Georg Sigmund von Woellwarth († 1556, #29) diente von 1535–1543 in Stuttgart am Hof des evangelischen Herzogs Ulrich. Er war Rat bei der Kanzlei und Obervogt.[86] Georg Sigmund bekannte sich zum evangelischen Glauben, wurde allerdings in der katholischen Franziskanerkirche zu Schwäbisch Gmünd bestattet, wie sein Epitaph dort zeigt. Auch war seine Schwester Anna von Woellwarth (1545–1553, #31) Äbtissin des katholischen Klosters Kirchheim am Ries.[87]

Georg Sigmunds Frau, Anna von Rechberg von Hohenrechberg (1519–1598), bekannte sich zum evangelischen Glauben. Ihr Epitaph befindet sich in der damals neu erbauten evangelischen Kirche zu Fachsenfeld.

86 Walter, Zentralbehörden, 729.

87 Zu ihrem Wirken vgl. die wenigen Nachrichten bei Diemand, Kloster Kirchheim, 32–36; Schromm, Bibliothek, 114 f.



Fürstpropst Wolfgang von Hausen

Hans Sigmund von Woellwarth diente 1568 als Hofjunker am herzoglichen Hof in Stuttgart. Mit seiner Volljährigkeit erhielt er durch Erbe, Kauf und Lehen ein kleines Territorium bestehend aus den Orten Fachsenfeld, Laubach, Leinroden, Affalterried und Oberalfingen. 1570 ließ Hans Sigmund einen Predigtstuhl in der Fachsenfelder Schlosskapelle errichten. 1580 stiftete er eine evangelische Pfarrei, die bis 1591 vermutlich vom Schlosskaplan versehen wurde.[88] Magister Augustin Horold (1570–1639)[89] aus Nördlingen wurde 1591 der erste Pfarrer in Fachsenfeld.[90] In diesem Jahr lud Hans Sigmund alle eigenen Untertanen ein, mit ihm das Abendmahl in beiderlei Gestalt, d. h. mit Brot und Wein zu feiern.

Da es in seinem Territorium keine Kirchen gab, ließ er auf eigene Kosten Kirche und Schule in Fachsenfeld erbauen. 1591 erging seine »ernstliche Aufforderung«[91] an alle Untertanen, in der neu erbauten Kirche alle Kasualien und Sakramente durchführen zu lassen. Ein Jahr später gab er den Befehl an seine Untertanen, bei Strafe von zehn Rheinischen Gulden am Gründonnerstag das Abendmahl in beiderlei Gestalt einzunehmen. Nach Protesten von Wolfgang von Hausen (1553–1613), Ellwanger Fürstpropst von 1584–1603, entschied 1597 das Reichskammergericht, dass die Untertanen in den ellwangischen Lehensgebieten Hans Sigmunds sich frei für ihr Bekenntnis entscheiden konnten.[92] Unter Eid erklärten daraufhin die Untertanen des Mantelhofs, von Ober- und Unterrombach und Weidenfeld, sie wollten weiterhin evangelisch bleiben, während Attenhofen und Affalterried wieder altgläubig wurden.[93]

1580 kaufte Hans Sigmund von Woellwarth im Ries das Rittergut und die Herrschaft Polsingen. 1595 erwarb er dort auch das Patronatsrecht. Er führte sofort die Reformation ein und ließ 1596 die alte Nikolauskirche durch einen Neubau ersetzen. Diese Kirche ähnelt der Fachsenfelder Kirche.

1604 ließ Hans Sigmund von Woellwarth in Leinroden eine weitere evangelische Kirche nach dem gleichen Baukonzept bauen, obwohl der Ort ein ellwangisches Lehen war. Der Ellwanger Fürstpropst protestierte, Kaiser Rudolf II. (1552–1612) untersagte gar den

88 Vgl. Pfarrerbuch II/1, S. 120 Nr. 176 »Fachsenfeld«: »Bis zur Erbauung der Kirche und Besetzung der Pfarrei versieht der Schloßkaplan den Pfarrdienst.«

89 Pfarrerbuch Nr. 1145 »Horold M Augustin«.

90 Oberamtsbeschreibung Fachsenfeld, 243.

91 Schubert, Hans Sigmund, 31.

92 StAL PL 9/2 U 99, vgl. Hoffmann, Urkundenregesten, Nr. 102 (S. 80).

93 Schubert, Hans Sigmund, 31. Es handelte sich bei den Orten um ellwangische Lehen, die Hans Sigmund 1573 von Fürstpropst Otto von Waldburg verliehen bekam, vgl. Hoffmann, Archiv, Nr. 49 mit StAL PL 9/2 U 49.

Bau[94], doch Kirche und benachbarte Schule wurden trotzdem in Betrieb genommen. Hans Sigmund stellte hier Pfarrer Johann Venezianer (1578/79–1635)[95] an. Nach dem Weggang von Pfarrer Johann Christoph Kreuser (1604–1666)[96] im Jahre 1634 wurde die Pfarrstelle nicht mehr besetzt. Das Pfarrhaus wurde bis ins 20. Jahrhundert zum Leinrodener Schulhaus. Die Pfarrstelle wurde teilweise von Neubronn, teilweise von Fachsenfeld versorgt.

Im Dreißigjährigen Krieg kämpfte Hans Sigmunds Sohn, Kaspar Heinrich von Woellwarth († 1651, #55), auf Seiten der evangelischen Schweden. Nach der verlorenen Schlacht von Nördlingen wurde Kaspar Heinrich im Jahr 1634 durch den Kaiser die Herrschaft über Fachsenfeld entzogen und stattdessen dem Deutschmeister Johann Kaspar von Stadion (1567–1641) überlassen. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Friedensschluss von 1648 wurde das Dorf jedoch wieder an die Woellwarths zurückgegeben.[97] Fachsenfeld war infolge der langjährigen Kriegshandlungen fast menschenleer. Erst im Jahr 1660 hat der Ort wieder 60 Einwohner und bekam die Rechtsform Dorf wieder zuerkannt. Zum Erhalt des Blutbanns siedelte die woellwarthsche Herrschaft darum ab dem 17. Jahrhundert sogenannte Häuslersleute an, die oft nicht mehr als ihr kleines Haus besaßen und im Dorf als Taglöhner tätig waren. Diese neuen Bewohner Fachsenfelds, die im Rodungsgebiet »Pfannenstiel« lebten, waren überwiegend katholisch. Weil die woellwarthsche Herrschaft und die ab 1828 nachfolgende Dynastie der Freiherren von Koenig-Fachsenfeld aber evangelisch waren, wurde erst 1885 unter dem zum Katholizismus konvertierten Freiherrn August von Koenig-Fachsenfeld eine katholische Kirche in Fachsenfeld gebaut.



Mauritiuskapelle Kloster Lorch

4.3 Herrschaft Woellwarth-Lauterburg. Die jüngere Linie

Von 1522 bis 1524 wirkte der lutherisch geprägte Pfarrer Johann Stammler in der Pfarrei Essingen und verbreitete zu diesem Zeitpunkt bereits die neue Lehre Martin Luthers. Der am 19. März 1494 in Langenau als Bauernsohn geborene Stammler war zuvor von 1518 bis 1519 Klosterkaplan in Danzig und von 1520

94 Vgl. hierzu die Akten vor dem Reichshofrat zum Prozess von 1604 bis 1606 im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien Band II Akte 1112 (http://www.rhrdigital.de/id/alteprageakten.2.1112/akte.html).

95 Pfarrerbuch Nr. 2736 »Venezianer (Venetianer), M Johann«. Die Stellenbesetzung ist nicht ganz geklärt. Möglicherweise hat Venezianer zwischen 1606 und 1617 auch in Neubronn die Pfarrstelle versehen. Allerdings weisen die beiden Pfarrstellenlisten im Pfarrerbuch II/1 Nr. 180 »Leinroden« und Nr. 181 »Neubronn« Diskrepanzen auf. Für Leinroden heißt es »1604–1606 Venezianer, Johann«, »1606–1614 Pistorius, David«, »1614–1619 Wohl von Neubronn versehen«. Für Neubronn wird angegeben »(1606)–(1617) Venezianer, Johann«, »(1617)–(1619) Breuning, Jodocus«, »(1619)–1625 Döllin, Michael« (Pfarrerbuch II/1, 121 f.).

96 Pfarrerbuch Nr. 1467 »Kreuser, M. Johann Christoph«.

97 Oberamtsbeschreibung Fachsenfeld, 244.

bis 1521 Diakon in der Schlosskirche zu Wittenberg. Wahrscheinlich musste Stammler Essingen deshalb bald wieder verlassen, weil zu dieser Zeit das Patronatsrecht beim Kloster Kirchheim am Ries lag. Von 1524 bis 1525 war Johann Stammler Diakon in Nördlingen, von 1525 bis 1530 Pfarrer in Kirchröttenbach und von 1531 bis 1534 Pfarrer in Lonnerstadt. Im September 1534 verstarb er in Nürnberg.[98]

Frühestens mit dem Erwerb der Pfarrei Essingen samt der Patronatsrechte im Jahr 1538 vom Kloster Kirchheim am Ries[99] konnte die Herrschaft von Woellwarth-Lauterburg mit der Einführung der Reformation in ihrem Herrschaftsbereich beginnen. In der Stammtafel der Freiherren von Woellwarth ist dazu unter Georg Heinrich von Woellwarth († 1551; #142) notiert: »Führt die Reformation in seinem Gebiet durch«.[100]

Diese Feststellung ist nach heutigem Kenntnisstand nicht zutreffend. Die Einführung der Reformation auf woellwarthschem Gebiet war ein über viele Jahre hinweg dauernder, komplizierter und teilweise in sich widersprüchlicher Prozess, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.



Epitaph von Georg Reinhard von Woellwarth, Heubach

1520 verlässt Georg von Woellwarth die Burg Rosenstein und zieht in das neu erbaute Schloss in Heubach. Nachdem er Schloss Hohenroden von seinem Onkel Wilhelm von Woellwarth (†1548; #134) käuflich erworben hatte, erhält er von Kaiser Karl V. den Blutbann, d. h. das Recht, Todesurteile in all seinen Gütern vollstrecken zu dürfen. Georg von Woellwarth ist dem Hause Württemberg stets treu ergeben. Von 1534 bis 1535 und von 1542

98 Seine Einschreibung an der Wittenberger Universität erfolgte nach dem Eintrag im dortigen Matrikelbuch am 08. Oktober 1520: »Joannes Stamler de Nau Augusten. Dioc«. Die Ortsbezeichnung wird nach dem lateinischen Ortslexikon »Orbis latinus« mit »Langenau in Württemberg« angegeben. Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg, schriftl. Mitteilung Frau Cordula Krol vom 15. Oktober 2001. Vgl. zu den biographischen Daten Pfarrerbuch Nr. 2573 »Stammler, Johann«; Bohn, Pfarrer.

99 StAL PL 9/2 U 419. Die Veräußerung des Essinger Patronats für 8000 Rheinische Gulden lässt sich wohl durch die massive Überschuldung erklären, die das Kloster Kirchheim unter Äbtissin Anna von Oettingen-Wallerstein (1535–1545, † 1571) erfuhr, vgl. oben S. 176 mit Anm. 69.

100 von Woellwarth, Freiherren, 28.

bis 1551 ist er württembergischer Obervogt zu Schorndorf. Als Herzog Ulrich ab 1534 wieder in Stuttgart regiert, ist eine seiner ersten Handlungen, die Reformation in den unter Landesherrschaft stehenden Klöstern durchzuführen.

Bereits 1535 wird Georg von Woellwarth als Schorndorfer Obervogt beauftragt, im Kloster Lorch den katholischen Gottesdienst abzuschaffen, die lutherische Lehre einzuführen und das Klostervermögen dem Kirchenkasten zuzuführen. Die Mönche sollen mit einer jährlichen Zuwendung von 40 Gulden abgefunden werden. Wer sich weigert, muss ins Kloster Maulbronn umziehen. Durch das Augsburger Interim von 1548 wird im Kloster Lorch die Umsetzung der Reformation aber bis zum Jahr 1555 wieder rückgängig gemacht. Erst 1556 setzt Herzog Christoph endgültig die Umwandlung des Klosters durch.[101]

Georg von Woellwarth bleibt der katholischen Kirche treu, obwohl er als herzoglicher Obervogt zu Schorndorf gegenüber dem neuen protestantischen Glauben sehr aufgeschlossen ist und entschlossen für die ihm anvertrauten evangelischen Württemberger eintritt. Im württembergischen Dienerbuch[102] ist vermerkt: »Georg von Woellwarth hat sich denen von Carolo V. nach dem Schmalkaldischen Bund in Schorndorf gelegten drei Fähnlein Spaniern männlich ihren Insolentien[103] widersetzt.« Er unternimmt 1550 als Schorndorfer Vogt sogar einen ersten Versuch, in Heubach einen evangelischen Gottesdienst einzuführen, obwohl die Patronatsrechte nicht beim Herzog von Württemberg lagen. Dazu bestellt er Pfarrer Ambrosius Pflacher (um 1500–1561) aus Emmenhausen bei Kaufbeuren. Der Versuch scheitert jedoch. Pfarrer Pflacher verlässt Heubach noch im selben Jahr und wechselt zur Pfarrei Kuchen.[104] Am 11. Februar 1551 verstirbt Georg von Woellwarth und wird in der woellwarthschen Erbgrablege, der Mauritiuskapelle im Kloster Lorch, bestattet.

Georg von Woellwarths Bruder ist Georg Heinrich von Woellwarth († 1551; #142). Dieser ist seit 1542 als Pfleger der Herrschaft Heidenheim ebenfalls im württembergischen Dienst. Am 27. Oktober 1547 erhält er von Kaiser Karl V. das Privileg der Befreiung von fremden Gerichten, das Recht mit rotem Wachs zu siegeln (ius cerae rubeae) und Zoll auf der Straße von Gmünd nach Aalen zu erheben. Auf der kaiserlichen Urkunde, auf der diese Privilegien festgehalten sind, vermerkte Antoine Perrenot de Granvelle, Bischof von Arras und Unterhändler Karls V., zusätzlich handschriftlich, »Il a oste tousiours du consel de […] a soustenir de son pouboir de Gmundt contre les rebelles,« (für seine Hilfe gegen die Rebellen zu Gmundt).[105] Mit diesen »Rebellen« können nur die protestantischen Truppen während des Schmalkaldischen Krieges unter Landgraf Philipp von Hessen gemeint sein, die am 25. November (Katharinentag) 1546 Schwäbisch Gmünd beschossen, eingenommen und geplündert haben. Philipp von Hessen leitete diese Militäraktion vom woellwarthschen Schloss Heubach aus, wo er vom 25. auf den 26. November übernachtete.

Am 30. Mai 1551 wird Georg Heinrich ebenfalls in der woellwarthschen Grablege im

101 Heimstiftung, Kloster Lorch, 30 f. (ohne Quellenangabe).

102 Georgii-Georgenau, Dienerbuch, 529.

103 Unverschämtheiten, Beleidigungen, Grobheiten, Ungebührlichkeiten.

104 Pfarrerbuch Herzogtum Württemberg Nr. 6217 »Pflacher, Ambrosius«.

105 Hofmann, Archiv (nachfolgend PL 9/2) U 123 lfd. Nr. 127. Wolf Freiherr von Woellwarth-Lauterburg hat mich dankenswerter Weise auf diese Quelle hingewiesen.

Autograph der Gmünder Chronik von 1549/50

Klosters Lorch separiert, wie zuvor sein am 11. Februar desselben Jahres verstorbener Bruder Georg. Georg Heinrich von Woellwarth war also wohl bis zu seinem Tod ebenfalls noch dem alten Glauben verbunden. Dies bedeutet, dass entgegen der bisherigen Meinung[106] auch Georg Heinrich von Woellwarth die Reformation auf woellwarthschem Gebiet nicht unumkehrbar eingeführt hat.

Georg Reinhard von Woellwarth zu Heubach († 1569; #147) beerbt seine Brüder Alexander († 1549, #146), Max Christoph († 1560, #148) und Sebastian († vor 1566, #150) sowie seinen Vetter Hans Konrad († 1567, #154), welcher als letztes Mitglied der Familie von Woellwarth am 7. April 1567 noch in der Familiengrablege Lorch separiert wird, obwohl Herzog Christoph von Württemberg ein Jahr zuvor die Benediktinerabtei Lorch aufgelöst und die Errichtung einer evangelischen Klosterschule verfügt hatte. Es ist dabei jedoch zu beachten, dass der letzte katholische Abt Benedikt Rebstock noch bis zu seinem Tod im Jahr 1563 amtierte. Der erste evangelische Abt Georg Udahl wurde erst 1573 eingesetzt.[107] So wird die Wahl von Hans Konrad von Woellwarth, trotz der eingetretenen konfessionellen Veränderung Lorch als seine Begräbnisstätte zu nutzen, verständlich.

Georg Reinhard von Woellwarth, seit dem 16. April 1561 mit Barbara Eckbrecht von Dürckheim verheiratet, tritt nachweislich zum evangelischen Glauben über.[108] Seine Frau Barbara war bei ihrer Hochzeit bereits evangelisch. Spätestens ab diesem Datum kann für die Herrschaft das evangelische Bekenntnis vorausgesetzt werden.

Noch während Herzog Christoph von Württemberg den Kirchensatz zu Heubach zu erwerben sucht[109], begann in Heubach die Neuordnung des kirchlichen Lebens. Am 8. Oktober 1555 wurde Pfarrer Johann Jakob Ezri Jakobäus (Johann Jakobi)[110] von der Pfarrei Ebersbach durch die Söhne des verstorbenen Georg von Woellwarth nach Heubach berufen. Jakobäus schaffte sogleich die Messe ab und richtete den Gottesdienst nach der evangelischen Ordnung

106 von Woellwarth, Freiherren, 28.

107 Heimstiftung, Kloster Lorch, 30 f. (ohne Quellenangabe).

108 von Woellwarth, Freiherren, 29.

109 Heubach, 12. 134ff. Das Kloster Königsbronn verpfändete am 3. Februar 1556 seinen Anteil vom Kirchensatz, Pfarr- und Frühmesslehen, Heiligenpflege und Mes(s)nerei, für Heubach und Oberböbingen für 7000 Gulden an das Herzogtum Württemberg. Wie hoch dieser Anteil allerdings war, geht aus der entsprechenden Urkunde nicht hervor. Vgl. HStAS U 29 = H 101/26 Bd. 6 Bl. 3, Bd. 8, 13 und 15 Bl. 12v.

110 Pfarrerbuch Herzogtum Württemberg Nr. 3882 »Jakobäus, Johann Jakob Ezri«.

ein.[111] Johann Jakobäus amtierte als Pfarrer und anfangs auch als Spezialsuperintendent bis 1576 in Heubach.

Nach der Beerbung seines Vetters Hans Konrad 1567 wird Georg Reinhard von Woellwarth nun auch Herr über Lauterburg und Essingen und ist damit in der Lage, das gesamte woellwarthsche Gebiet nach dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 endgültig zu reformieren. Die Untertanen, die damit nicht einverstanden waren, mussten den Herrschaftsbereich verlassen.

Nachdem Georg Reinhard am 3. September 1569 in der nun evangelischen Kirche Heubach beigesetzt wurde, sein katholischer Vetter Hans Konrad 1567 aber noch im Kloster Lorch die letzte Ruhe fand, kann die Einführung der Reformation, die in Heubach bereits 1555 erfolgte, in den übrigen woellwarthschen Gebieten auf den Zeitraum zwischen 1567 und 1569 eingegrenzt werden.

In diesen engen Zeitrahmen passen auch die Pfarrbesetzungen: Der erste evangelische Pfarrer von Lauterburg und Bartholomä ist von 1567 bis 1610 Magister Johann Bogenritter, welcher 1607 auch die neu erbaute Lauterburger Kirche einweiht.[112] Der erste evangelische Pfarrer zu Essingen ist der 1549 in Bopfingen geborene Michael Bosch, welcher 24-jährig im Jahr 1573 seine erste Stelle antritt und bis 1618 amtiert.[113]

111 »Die für abgöttisch gehaltenen Bilder wurden entfernt, aber zwei erhalten, außer dem unansehnlichen Standbild des Kirchenpatrons, Bischof Ulrich, das Kreuz mit dem edlen Bild des Gekreuzigten, ein Sinnbild, das Evangelische und Katholiken noch eint«, wie der Heubacher Sanitätsrat Franz Keller dazu schrieb. Vgl. WLB Stuttgart, Zb. 1500–2, 106 f.

112 Pfarrerbuch Nr. 258 »Bogenritter, Johann«; Bohn, Pfarrer. Immatrikulation in Tübingen, 29.9.1564.

113 Pfarrerbuch Nr. 282 »Bosch, Magister Michael«; Bohn, Pfarrer. Immatrikulation in Jena 1569.

4.4 Reichsstadt Aalen. Es ging nicht früher

Will man die Einführung der Reformation im Herrschaftsgebiet eines Grafen oder Fürsten als eine »Reformation von oben« betrachten, so vollzog sich dieser Prozess auf dem Boden der Reichsstädte in der Regel in umgekehrter Richtung. Es war zunächst eine innenpolitische Auseinandersetzung, die dann außenpolitisch durchgesetzt werden musste. In der Zeit vor dem Religionsfrieden 1555 war ein Konflikt mit dem Kaiser wegen Treuebruchs unausweichlich.

Die Konstellation der politischen Kräfte machte eine Einführung der Reformation in Aalen erst 1575 möglich. Unter den evangelischen Reichsstädten war Aalen die letzte.

Die Reformation in Aalen muss man als Zielpunkt einer städtischen Entwicklung sehen, die die Mehrung ihrer Rechte und Gewinnung von Privilegien, Freiheiten und Unabhängigkeiten zum Ziel hatte. Einzelne Stationen waren beispielsweise 1360 die Reichsfreiheit, 1398 die Gestattung von drei Jahrmärkten, 1401 der Blutbann, 1418 die Überlassung des Ammannsamtes. Zuletzt suchte man weitere Unabhängigkeiten in religiösen Angelegenheiten.

4.4.1 Aalen am Ende des Mittelalters

Aalen befand sich in einem komplizierten Beziehungsgeflecht aus Abhängigkeiten von mächtigen Nachbarn. Umgeben war die Stadt von Gebieten der Fürstpropstei Ellwangen. Aalener nutzten ellwangische Lehen vor und in der Stadt, selbst der Grund des Rathauses gehörte zu den Einkommen der St.-Johann-Caplanei, die dem Ellwanger Stift gehörte. Im benachbarten Unterkochen befand sich der Sitz des ellwangischen Vogts auf der Kochenburg. Die Geleitrechte der Württemberger reichten bis zum westlichen Tor Aalens, auf der gegenüberliegenden Seite begannen die Wegerechte



Aalen auf der Gmünder Pirschkarte von 1572

der Oettinger. Beide Zollstellen lagen auf dem Stadtgebiet.

Am Ende des Mittelalters wirkten fünf Geistliche in Aalen: Pfarrherr, Frühmesser (Zwölf-Apostel-Caplanei) und Mittelmesser (St. Ulrich-Caplanei) an der Kirche St. Nicolai[114] sowie die Caplane von St. Johann und Heilig Geist im Spital. Pfarrei und Kaplaneien waren dem Kloster bzw. Stift Ellwangen zugehörig. Der Ellwanger Propst war damit eigentlicher Pfarrherr von Aalen, ihm standen die kirchlichen Einkünfte, zu denen großer und kleiner Zehnt sowie der Heuzehnt gehörte[115], und alle übrigen Patronatsrechte in der Stadt zu. Die Stadt hatte lediglich bei der Spitalkaplanei Heilig Geist (1468–1564) ein Vorschlagsrecht.

Die Stadt wurde von einem Rat aus ratsfähigen Familien regiert. Dieser agierte als kaisertreue Obrigkeit wie eine Behörde oligarchi-

114 Zum mittelalterlichen Messwesen vgl. Reitemeier, Pfarrkirchen, 311–324. 361–382.

115 Zum großen Zehnt zählte die prozentuale Abgabe von Getreide und Großvieh, zum kleinen Zehnt Feldfrüchte und Kleinvieh. Zum Zehntwesen Zimmermann, Zehnt, insb. 499–501.

schen Charakters.[116] Die Familien hatten eine ausgewogene Stadtpolitik zu betreiben und alle politischen, rechtlichen und finanziellen Auswirkungen ihres Handelns zu berücksichtigen. Dazu mussten sie bedenken, wie abhängig sie von Kaiser, Reich und Schwäbischem Bund waren, denn nur diese konnten ihre Reichsfreiheit schützen. Und Konflikte mit dem Kaiser durch eine vorschnelle Einführung der Reformation hätte die eigene Stadtentwicklung belastet.

Nach innen war der Rat Regierung, Verwaltung, Steuer-, Bau- und Gerichtsbehörde und mit der Wahrung öffentlicher Ordnung[117] befasst. Nach außen war er zur Treue zum Kaiser, dem eigentlichen Stadtherrn, verpflichtet. Die Umsetzung des Reichsrechts musste gewährleistet sein.[118] Dazu kamen die Verpflichtungen als Mitglied im Schwäbischen Bund. Aalen hatte sich gegenüber den Zudringlichkeiten der Nachbarn und anderer Reichsstände zu behaupten und schließlich eigene Privilegien und wirtschaftliche Handlungsfähigkeit zu bewahren.

Anders als etwa in Gmünd oder Hall gab es in Aalen im ausgehenden Mittelalter weder eine genossenschaftliche Selbstverwaltung der Stadt noch eine Kontrolle des Rates durch Vertreter der Bürgerschaft. Die Bürger aus Agrarbürgern und Handwerkern spürten in der vorreformatorischen Zeit die stückweise Abtragung der Rechte des »gemeinen Mannes«. Die rasante Bevölkerungsentwicklung im Reich führte zur Verknappung von Weideland und ökonomischen Ressourcen. Fallende Löhne, steigende Preise, dazu die einsetzenden Verbote der umliegenden Obrigkeiten zur freien Weide- und Waldnutzung führten zu sozialen Spannungen zwischen Unter- und Oberschicht. In Aalen gab es anlässlich der Ratswahl 1514 schwere Unruhen. Die Bürger protestierten gegen Vorteilsnahme und Vetternwirtschaft im Rat. Unter Vermittlung von Räten umliegender Städte wurde eine Vertretung der Bürgerschaft durch zwei Stättmeister[119] eingeführt. Diese konnten sich nach weiteren Ansätzen von 1591 und 1736 endgültig als »Vierundzwanziger«[120] konstituieren. Zünfte gab es in Aalen damals nicht.

4.4.2 1525 Bauernkrieg

Die Ideen der Reformation fielen in den unterdrückten Schichten auf fruchtbaren Boden. Der Volksaufstand 1524/25 wird zwar als Bauernkrieg bezeichnet, er ist aber als eine »Revolution des gemeinen Mannes«[121] anzusehen. Und dies gilt in Stadt und Land, bei Bauern, Handwerkern, Bergleuten, Kaplanen und anderen Berufsgruppen. Der Rat von Aalen stand dabei auf der anderen Seite: Aalen musste als Mitglied des Schwäbischen Bundes Kontingente zu dessen Truppen stellen. Diese Truppen haben in

116 Vgl. Naujoks, Obrigkeitsgedanke, 11–55.

117 Programmatisch beschreibt dies der Bundestag in Nördlingen am 10. November 1527. Ziel sei die Verhinderung von »newe auffrur, entporung, und entlich verderben, und zerruttung aller guten Pollicey an leib, eher und gut« (StAL B 207 Bü 331).

118 Naujoks, Obrigkeitsgedanke, 118–188.

119 Als Stättmeister wurden die beiden Bürgermeister bezeichnet, die jeweils am Schwörtag (in Aalen am weißen Sonntag, d. h., dem ersten Sonntag nach dem Osterfest) aus der Mitte der nichtadeligen Bürger Aalens gewählt wurden, vgl. Oberamtsbeschreibung Aalen, 189. Aalen übernahm damit erst nach 1514 eine Struktur, wie sie etwa in Hall bereits seit 1340 praktiziert wurde.

120 In den meisten mittelalterlichen Städten entstehen von den Bürgern der Stadt gewählte Gremien, Ratsherren (Consules), die vor allem für administrative Aufgaben wie das Überwachen von Maßen und Gewichten zuständig waren. Später übernahmen diese Ratsherren auch erweiterte Funktionen z. B. als Schultheiße und Schöffen. Diese städtischen Gremien wurden später nach ihrer Mitgliederzahl als »Zwölfer« oder »Vierundzwanziger« bezeichnet. Vgl. Isenmann, Stadt, 221–224.

121 Blickle, Bauernkrieg, passim.



Bauern plündern das Kloster Weißenau

den Gefechten tausende Revoltierende niedergemetzelt. Wir sind nicht informiert, ob Aalener Bürger unter den Opfern waren. Jedenfalls gab es ein Gefecht vor den Toren der Stadt, weitere Angriffe der »Bauern« waren geplant. So gestand der Frickenhofener Pfarrherr Wolfgang Kirschenesser unter Folter[122], dass die Einnahme von Aalen und der Schlösser von Ober-, Nieder- und Wasseralfingen vorgesehen war. Pfarrer Kirschenesser wurde am 23. Juni 1525 wegen »uffruhrigen Worten« hingerichtet.

4.4.3 1525–1535 Pfarrherr Conrad Delphin

Nach dem Amtsverzicht des Aalener Pfarrherrn Jerg Prenner 1525 – man hatte ihm das Predigen verboten – bat der Rat den Ellwanger Propst um einen Pfarrer, der das Wort Gottes rein und unverfälscht predige. Der Stuttgarter Conrad Delphin trat sein Amt im September 1525 an und galt bisher als der erste Vorbote der Reformation in Aalen. Die Quellen lassen diesen Schluss für seine Aalener Wirkungszeit nicht zweifelsfrei zu, fußt doch diese Annahme allein auf zwei Zitaten: Zum einen eine Aufforderung des Rates im reformatorischen Sinn zu predigen, zum anderen einer Zeile aus dem Bewerbungsschreiben Delphins.[123]

Nachdem auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1526 das Wormser Edikt von 1521, wonach Martin Luther und seine Anhänger der Reichsacht unterlagen, durch einen Reichsabschied quasi aufgehoben wurde, entschied der Bundestag des Schwäbischen Bundes 1527 für die Mitglieder eine Freistellung in Bekenntnisfragen.[124] Damit war eine zentrale Forderung aus dem Bauernkrieg erfüllt.[125] Bürgermeister und Rat forderten darum Delphin auf, das Wort Gottes pur, lauter und rein zu predigen.[126] Doch schon drei Jahre später, 1529, verlangte Kaiser Karl V. wiederum in Speyer beim Reichstag die strenge Einhaltung des Wormser Edikts, so dass den Lutheranern erneut die Umsetzung der Reichsacht drohte. Auf dem Reichstag wurde Aalen

122 »Ler uffgezogen und ein gute weil hanngen lassenn. Sagt sie heten Awlen, Camberg, die drew Aelfingen und andere Schlosser auch ainnemen wollen, so die botschafft, das man die Wirtenbergischen bawrn geschlagen, nit komen were.« (Zitiert nach Geschichtsquellen der Stadt Hall, 361).

123 »Das wort gottes rain ungefelscht es innen wol und ander wißentlich und nach beweißlich« Schreiben (Supplication) von Delphin an den Fürstpropst von Ellwangen vom 1. Mai 1533 (StAL B 445 Bü 166).

124 Bundestag in Nördlingen am 10. November 1527: »fuer sich also zu leben, zu regieren und zu halten, wie ein jeder solches gegen Gott, und Käyserl. Majestät hoffet und vertraut zu verantworten … zu gelassen sey, das das Hailig evangelium allenthalben jm Hailigen Reich klar und lauter gepredigt werden soll« (StAL B 207 Bü 331).

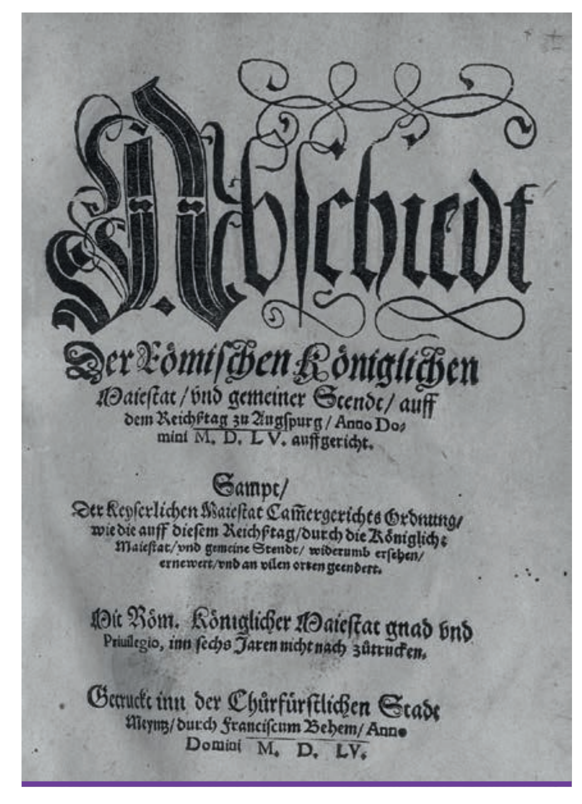
125 Vgl. den ersten Artikel der Memminger Bauernschaft.

126 »Pfarher, meine hern haben ainhelliglich beschloßenn und ist jr ernstlich maynung, jr wellent das wort gottes predigen, pur, lauter, rain, nymants ansehen, weder bischoff noch pfaffen« Schreiben (Supplication) von Delphin an den Fürstpropst von Ellwangen vom 1. Mai 1533 (StAL B 445 Bü166).

darum mit 23 anderen Städten noch wegen Ungehorsamkeit gerügt, weil man die kaiserliche Forderung nicht einhielte.[127] Beim Augsburger Reichstag 1530 galt Aalen wieder als gehorsame Stadt.[128]

Eine Anzeige[129] bewirkte, dass Conrad Delphin 1531 zum Bischof nach Augsburg einbestellt wurde. Man warf ihm vor, sich gegen die Beschlüsse der jüngsten Reichstage von Speyer und Augsburg gestellt zu haben. Der Rat konnte der Vorladung widersprechen und für Delphin bürgen, da der Rat diese Reichsgesetze ja selbst angenommen hätte und nicht zulassen würde, dass ihr Pfarrherr gegen den Rat predige. Ohnehin wären in Aalen keine Debatten über die neue Lehre zu befürchten.[130]

Wie sein Vorgänger Prenner litt Delphin unter der Abgabenverweigerung der Aalener Bürger, die Einkünfte aus Beichtpfennig und


Abschiedt
Der Römischen Königlichen Maiestat/vnd gemeiner Stendt/auff dem Reichstag zu Augspurg/Anno Domini M. D. LV. auffgericht.
Sampt/
Der Keyserlichen Maiestat Cammergerichts Ordnung/ wie die auff diesem Reichstag/durch die Königliche Maiestat/vnd gemeine Stendt/ widerumb ersehen/ ernewert/vnd an vilen orten geendert.
Mit Röm. Königlicher Maiestat gnad vnd Priuilegio, inn sechs Jaren nicht nach zutrucken.
Getruckt inn der Churfürstlichen Stadt Meyntz/durch Franciscum Behem/ Anno Domini M. D. LV.

Reichstagsabschied des Augsburger Reichstags von 1555

Opfern waren kärglich.[131] 1532 geriet Delphin daher auch noch in Konflikt mit dem Rat. Wegen mangelnder Einkünfte durch »Glaubens- und Herzenskälte« wurde die Frühmesspfründe, d. h. eine Kaplanstelle, zugunsten der Versorgung des Pfarrherrn aufgegeben und deren Einkünfte der Kirche zugefügt. Der Rat hat aber Delphin diese Zusatzeinkünfte verweigert. Der Propst forderte vom Rat ein, dass die Aalener Bürger ihre Abgaben, nämlich den kleinen Zehnten und die gewöhnlichen vier Opfer, wieder ordnungsgemäß an den Pfarrherrn abführen. 1535 bewirbt sich Delphin bei Herzog Ulrich von Württemberg um eine Pfarrei oder Prädikatur, da er »vernomen, das

127 »kay. mt. ein edict zu Worms ausgen hat lassen, wider das selbig hetten sie eigens willens und furnemens neuerung furgenommen, das zu emporung im Reich geraicht; dar von solten sie absten und dem kayserlichen edict geleben und nachkomen, wolten kay. mt. und commissarii sich zu den stetten versehen und das sie diesen und die außgeschriben artickel hulffen furdern und sich also gehorsamlich halten, sunst wurden sie kay. mt. anzaigen, was in mangel were« (zitiert nach Urkundenbuch Heilbronn Bd. 4, Nr. 3205 [470,38]).

128 Urkundenbuch Heilbronn Bd. 4, Nr. 3323 (633,20).

129 Schreiben des Rates von Aalen an den Bischof von Augsburg vom 15. Mai 1531: »spill von seinen mißgonner« (StAL B 445 Bü 166).

130 »So wir nun den selben reichs abschid der Religion als ain gehorsam underthenig glid des reichs auch mit angenomen, kan e. e. gedencken, das wir unsern pfarher ainicherlaij dem selben zu wider solls ungern gestatten wollten« und ohnehin die »allerlaj spitzfindig Disputation des Glaubens und newen leer halben bej inen gentzlich bisher nit gespurt noch befurch werden« (StAL B 445 Bü 166).

131 Schreiben (Supplication) von Delphin an den Fürstpropst von Ellwangen vom 1. Mai 1533: »yetzo vil mer dan vor und der massen geschmelert, das die selbigen gar ring.« (StAL B 445 Bü 166).

e. f. g. [Eure fürstlichen Gnaden] dem hailsamen wort gottes (welchs der aller grost Schatz, den wir armen sünder, hie Jn disem Jammertthal haben mogen) genaigt sein«.[132] Am 1. August 1535 wurde Delphin zum ersten evangelischen Prediger in Vaihingen an der Enz durch Herzog Ulrich berufen.[133]

4.4.4 Vom Schmalkaldischen Bund bis zum Augsburger Religionsfrieden

Aalen galt als eine der lutherischen Lehre nahestehende Stadt. Sie ist dem Schmalkaldischen Bund aber nie beigetreten.[134] Dennoch hat die Stadt am 25. September 1546 an dessen Ulmer Städtetag teilgenommen. Der Kaiser hatte Aalen am 27. Juli 1546 noch aufgefordert, sich nicht verhetzen zu lassen und treu zu bleiben. So konnte sich die Stadt im Januar 1547 dem Schutz des Kaisers anbefehlen unter Berufung darauf, dass sie sich während des Bauernkrieges und der gegenwärtigen Unruhen auf der Seite des Kaisers und der katholischen Kirche gehalten habe. Im Gegensatz zu Bopfingen blieb Aalen deshalb von Strafzahlungen und von Heimsuchungen durch Karls spanische Truppen verschont. Mit der Annahme des Augsburger Interims versicherte Aalen gegenüber dem Augsburger Bischof Otto von Waldburg am 27. Juni 1548 »bisher der Religion der Väter unerschütterlich gehuldigt und die Kommunion unter einer Gestalt empfangen« zu haben und erklärt, »sie wollen immer bei der katholischen Religion bleiben«.[135]

Um den reformatorischen Einfluss der Zünfte auf das Stadtregiment zu schwächen, ließ Karl V. an der Jahreswende 1551/52 die Ratsverfassungen in den süddeutschen Reichsstädten ändern. Sein Kommissar Dr. Heinrich Haas berichtet dem Kaiser: »… aber die von Gmünd und Aalen berürend, haben wir keinen Mangel befunden, sunder allein die anzal etwas eingezogen und die von Aalen bey irer Wal und Ordnung, dieweil sie kheinen Zunnft do haben, genzlichen gelassen. Aber doneben woll ettliche bösse Buben, so mutwillige lieder singen, zu straffen bevollen.«[136]

Im Fürstenaufstand 1552 musste sich Aalen gegenüber dem revoltierenden Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach (1522–1557) und Moritz von Sachsen (1521–1553) verpflichten, deren Truppen die Stadt zu öffnen und mit freiem Durchzug und Lieferung von Proviant behilflich zu sein, deren Gegner nicht zu unterstützen und im Bedarfsfall eine Besetzung auf deren Kosten aufzunehmen. Die Kapitulationserklärung unterschrieben Bürgermeister Lorenz Schick und Bürger Hans Arnold.

Doch Aalen bittet daneben den Kaiser um Schutz gegen die Drohungen, Brandschatzungen und Erpressungen durch Markgraf Alb-

132 Bewerbungsschreiben an Herzog Ulrich, Staatsarchiv Ludwigsburg H 21.

133 Bossert, Geschichte Vaihingens, 87 f. Bei einer Visitation 1537 wurde über Delphin gesagt, »er sei nicht untauglich, sondern mit der Verkündigung des göttlichen Worts ›geflissen‹« (87). Auch in Vaihingen musste Delphin erleben, dass seine Bezahlung überaus spärlich war. Erst als der Vaihinger Obervogt 1537 die Einkünfte des kleinen Zehnten, die bis dato der Deutschorden zur Pfarrerbesoldung bekam, beschlagnahmte und selbst für eine angemessene Finanzierung Delphins aufkam, besserte sich sein Gehalt. Wir finden in den Vaihinger Vorgängen einen frühen Beleg, wie in den evangelischen Gebieten die Pfarrerbesoldung nicht mehr über den Zehnten erfolgte, sondern direkt durch die jeweilige Landesherrschaft, wofür diese wiederum die Einkünfte aus kleinem und großem Zehnt behielt und diesen so zu einer staatlichen Einnahmequelle machte.

134 Abschied des Ulmer Tages des Schmalkaldischen Bundes 1546: »stend, so der augspurgischen confession verwandt und doch nit in der einung« (HStAS H 55, B 16, fol. 16).

135 Vgl. Antworten der Städte zur Einführung des Interims bei von Druffel, Beiträge, Nr. 159 XV (S. 109).

136 Staatsarchiv Hannover (später Stade), Calenberg Br. Arch. 32 Teil I Nr. 170 B Faszikel I fol 40 b.

recht.[137] Man wies darauf hin, dass die Stadt bei der katholischen Religion verblieben sei und dass die Kaiserliche Kommission in ihrer Verfassung nichts zu ändern brauchte. Der Fürstenaufstand wurde durch den Passauer Vertrag vom 8. August 1552 beendet. Nun war eine freie Religionsausübung für die Lutheraner, die später im Augsburger Religionsfrieden reichsrechtlich formuliert wurde, quasi in Kraft. Aalen musste nicht mehr befürchten, in kriegerische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden.

4.4.5 1558–1562 Hilfe aus Oettingen und Bopfingen

Die auf dem Frankfurter Tag im März 1558 versammelten evangelischen Stände, bei dem unter anderem die Reformation in Heidenheim beraten wurde, schrieben an Aalen und Dinkelsbühl, dass man die evangelischen Mitbrüder mit gottseligen Kirchendienern versehen lassen sollte. Diese Aufgabe übernahm im Auftrag der Grafen zu Oettingen in Aalen der ehemalige Mönchsrother Mönch Georg Hummel, der bereits 1552 in Bopfingen wirkte und ab 1558 wohl als Privatperson in Aalen. Hummel verfasste 17 Jahre später das Bürgerbegehren zur Einführung der Augsburger Konfession in Aalen.

Aalen absolvierte in den 1550er Jahren ein umfangreiches Bauprogramm kirchlicher Gebäude: Der Turm der Kirche St. Nikolai wurde renoviert, der umgebende Friedhof nach St. Johann verlegt und dort mit einer Mauer eingefriedet. Um die finanziellen Spielräume zu erweitern, baute die Stadt neben der Kirche ein Kornhaus, dessen Bau vom Propst bewilligt wurde unter der Voraussetzung, dass der katholische Prozessionsumgang um die Kirche nicht behindert werde. 1561 wurde schließlich die baufällige Kapelle St. Johann, nun Friedhofskapelle, »von neuem renovirt unnd gebaut«.[138] Im Antrag an den Propst wird dabei das eigene katholische Bekenntnis ausdrücklich betont.

4.4.6 1562–1575 Der neue Stadtschreiber

»Es liget mechtig viel an einem gutten stadtschreyber in einer Stadt, wenn etwas sol ausgerichtet werden« (Martin Luther)[139]

Die entscheidende Gestalt der Aalener Reformation kommt wie Pfarrer Hummel ebenfalls aus Bopfingen: Johannes Preu wechselt zum 31. August 1562 als neuer Stadtschreiber nach Aalen. Die reformatorische Bewegung in der Stadt war 13 Jahre vor dem Bekenntniswechsel so stark, dass ein evangelischer Stadtschreiber aus einer evangelischen Stadt berufen werden konnte. Preu hatte nun als Leiter der städtischen Kanzlei durch seine Bildung, Erfahrung und zunehmend lange Dienstzeit einen bedeutenden Einfluss auf die Stadtentwicklung. Er wurde in der Behausung der freigewordenen Heilig-Geist-Kaplanei untergebracht. Das Handeln des Rates zeigte nun typisch reformatorische Züge: Zum einen unterrichtete nun der Schulmeister den Katechismus in Schule

---

137 Albrecht hat »etlich lang schriften mit angehenckten ernstlichen Troungen und unbefugten, ungepurlichen Zumutungen überschickt, unß darneben über unser Vermögen geprantschazt auch gegen Jnen (wie dann E. Kays. Mt. an hierin verwartten Copy allergnädigst zu vernemen haben) wider unseren willen wir getrangt arm Leuth obligiren und verschreiben müssen« Staatsarchiv Stade, Rep. 32, I, B, Spezialia Nr. 170, Faszikel I, Blatt 1.

138 Schreiben von Aalen nach Ellwangen ohne Datum, 1564: »Seyenn aber wir, …, als die bißhero der alttenn catolischenn kürchen annhenngig geweßt, …« (StAL B 445 Bü 166).

139 Luther fährt fort: »Ich halte, wenn Lazarus Spengler zu Nurmberg gethan hette, das euangelion were so bald nicht auff gangen. Die Stadtschreiber thun, wie es die propheten vorzeittn bey den konigen.« (Luther Tischreden. WA.TR 5, Nr. 5426).



Stadtschreiber Johannes Preu

und Kirche, zum anderen verfolgte der Rat das Ziel, die Einkünfte der Heilig-Geist-Pfründe einzuziehen. Sie sollten unter eigener Verwaltung der Armen- und Krankenversorgung und nicht der Besoldung eines Kaplans zukommen.

Der alte Stadtschreiber Riss schrieb am 26. Mai 1563 nach Ellwangen, dass »des Lutherischen uffrurischen uerfurschen wesens das sich zu diser zeit zu Awlen ereignen und uberhandt nemen will«.[140] Auch Stadtpfarrer Wegelin (in Aalen 1562–1575) berichtet, dass der Schulmeister deutschen Psalmgesang vor und nach der Messe erklingen ließ.

Kardinal Otto von Augsburg, Fürstpropst und Bischof, musste 1564 eingreifen und eine Regelung mit Aalen treffen. Dem Schulmeister wurde die Lehre des Katechismus verboten, ein katechetischer Helfer des Stadtpfarrers wurde in der Christenlehre für die Jugend und als Seelsorger im Spital eingesetzt, unterhalten aus der St. Johann-Pfründe. Aalen durfte im Gegenzug die Einkünfte der Heilig-Geist-Kaplanei für soziale Zwecke verwenden. So hatte Aalen ab 1564 nur noch einen Pfarrherrn und einen Kaplan.

140 StAL B 445 Bü 167.

4.4.7 1575 Einführung der Reformation

Aalen störte sich seit dem Vertrag von 1564 zunehmend an dem Einfluss des Ellwanger Propstes, ihres Kirchenpatrons und Lehenscollators, im Schul- und Kirchenwesen.[141] Der Rat wollte jetzt auch nicht mehr zulassen, dass sich der Propst an den Einkünften der Aalener Pfründe bereichert, die Stiftungen sollten ja der Aalener Pfarrei zugutekommen.[142] Bürgermeister Andreas Bader und Stadtschreiber Preu holten Rechtsberatung bei Juristen in Nördlingen und Augsburg sowie Erfahrungsberichte beim Städtetag in Ulm ein. Schließlich wandten sie sich an den Herzog von Württemberg in seiner Funktion als Oberster des Schwäbischen Reichskreises. Herzog Ludwig (1554–1593), seine Kanzlei, Juristen und Kirchenräte behandelten diesen Fall als württembergische Außenpolitik höchster Priorität.

Der Fürstpropst war zunächst nicht bereit, die Kirche der neuen Konfession zur Verfügung zu stellen. Ebenso lehnte er die Unterhaltung von evangelischen Geistlichen ab, die er ja

141 Schreiben der Aalener Stadtgesandten vom 1. März 1575: Da sie »die merckliche unordnungen Jrer schulen und Kürchenlaider all zu greifflich befünden, … sy von den benachparten Catholischen Gaistlichen, wider die gebur haimgesuecht oder betrangt werden« (zitiert nach: Zapf, Reformationsurkunden, Nr. 3).

142 »Nachdem etliche ansehennliche pfruenden von Alters zw der pfarr in Awlen gestifft, welche der hochwurdig probst und Herr zw Ellwangen bishero aigens gefallens und zw aignem frembden nuz verwandt […] des probst nit gebure, obberuerte pfruenden mit kauffen, wechsslen und dergleichen alienationen wie bishero beschehen zw schmalern und die darein gehörige grundt und gueter zuuerendern, und stuckweis zuuerwenden und außer den pfruenden auszuziehen.« (Zapf, Reformationsurkunden, Nr. 3).

laut Reichsgesetz aus seinen Aalener Einkünften zu versorgen hatte.

Stadtschreiber Preu hatte die Aufgabe, den Rat als Obrigkeit und die Bürgerschaft in ihrer Gesamtheit zur Annahme der Augsburger Konfession zu bewegen. Denn das Paritätsprinzip des Augsburger Religionsfriedens verlangte die Gleichbehandlung von Katholiken und Lutheranern in den Reichsstädten, wenn es nicht zu einer eindeutigen Entscheidung kommt.[143]

Pfarrer Hummel mahnte daher, dass Preu nicht nur auf die überzeugten Starken, sondern »anfangs mer auf die unwissenden und schwachen sehen ([muss], deren dan ohne Zweiffel noch vil bej euch sein werden)«.[144] Hummel organisierte ein schriftliches Bürgerbegehren, ein Bürgerentscheid fiel bei einer Versammlung im Kornhaus am 6. Juni 1575. Der gesamte Rat hatte sich dem öffentlichen Druck gebeugt und zur Reformation bekannt. Von der Bürgerschaft verblieben 40 Personen altgläubig.

Aalen setzte mit dem Gedenktag für Peter und Paul, dem 29. Juni 1575, einen kurzfristig angesetzten Termin für die Lesung der ersten evangelischen Predigt. Stuttgart schickte mit Jakob Andreae seinen erfahrensten und respektierten Theologen nach Aalen.[145] Er war Kanzler der Universität Tübingen und leitender Theologe des Herzogtums. Fast 20 Jahre vorher hatte er unter anderem die Grafschaft Oettingen-Oettingen reformiert.[146] Er nahm sich vier Wochen Zeit, in Aalen den Wandel anzuleiten. Er hat auf Herzog Ludwigs Veranlassung Adam Salomo (1536–1610)[147] als ersten evangelischen Pfarrherrn mitgebracht.

Die zähen Verhandlungen zwischen Aalen und der Fürstpropstei wurden unter Vermittlung der Stuttgarter Kanzlei, ihrer Juristen und Kirchenräte sowie des Pfarrherrn von Unterkochen als Ellwanger Amtsschreiber und des evangelischen Propstes von Königsbronn geführt. Sie waren erst Ende 1576 abgeschlossen. Im Heidenheimer Vertrag vom 18. Dezember 1576 wurde ein Vergleich über alte Lehensvereinbarungen, Rechte an den vier Pfründen unter Einbezug der Bestellung und Unterhaltung des Pfarrherrn und Diakons erreicht.

Mit Blick auf die Aalener Vorgänge riet der Augsburger Bischof Johann Eglof von Knöringen (* 1537, 1573–1575) Anfang 1575 dem

143 Naujok, Obrigkeitsgedanke, 177–188, beschreibt die Gmünder Bemühungen, ebenfalls das Paritätsproblem zu lösen, doch ging es hier darum, den evangelischen Einfluss in der Stadt zurückzudrängen. Die Probleme, die sich aus einer gemischtkonfessionellen Bevölkerung ergeben, schildert Warmbrunn, Zwei Konfessionen, passim.

144 Zapf, Reformationsurkunden, Nr. 11.

145 Rau, Jakob Andreä, 32–47.

146 Vgl. oben S. 174 f.

147 Pfarrerbuch Nr. 2205 »Salomo M. Adam«. Plickert, Geistlichen, 83–89.



Jakob Andreae

Gmünder Rat von Nachgiebigkeit gegen protestantische Mitbürger ab. Er schrieb, dass der altgläubige Aalener Rat gegenüber den Forderungen eines Prädikanten nach eigenem Gottesdienst in die schwierigste Lage geraten sei.[148]

Der Aalener Rat hatte sich demnach für das Gemeinwohl entschieden und dem öffentlichen Druck nachgegeben. 50 Jahre leugnete der Rat zum Schutz der Stadt die schwelende reformatorische Bewegung nach außen. Nun setzte sich der »gemeine Mann« nach 50 Jahren innerhalb Aalens durch. Danach der Aalener Rat gegenüber dem Fürstpropst. So erweiterten sich auch die finanziellen Spielräume der Stadt: Die Reformation verringerte die Abgabenlast der Gläubigen an die Pfarrer. Und es floss mehr Geld aus dem großen Zehnten in die Stadt zurück. Die Abschaffung mehrerer täglicher Messen zu Heiligen- und Jahrestagen verringerte ebenso die sonst übliche Belastung der Bürger durch Stolgebühren und Opfer.

Die Einführung der Reformation in Aalen steckt voller Anekdoten über Winkelzüge, Täuschungen, Vandalismus und Verunglimpfungen. Diese, durch Stadtschreiber Preu niedergeschrieben und durch Zapf[149] veröffentlicht, bestimmten bislang den Blick auf die Aalener Reformationsgeschichte. Auch wenn Aalen die letzte Reichsstadt war, die evangelisch wurde, lässt sich feststellen, dass die gegebenen Voraussetzungen zur Reformation führen mussten, aber nicht früher durchgesetzt werden konnten.[150]

148 Naujok, Obrigkeitsgedanke, 184 mit Anm. 279.

149 Zapf, Reformationsurkunden.

150 Hierzu ist für 2017 eine weitergehende Publikation geplant.

5. Konsolidierte katholische Gebiete

5.1 Fürstpropstei Ellwangen

In den 1530er Jahren scheint im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen eine Phase der Duldung protestantischer Gedanken und Personen eingetreten zu sein. Am 22. Oktober 1536 schreibt Philipp Melanchthon an Joachim Camerarius d.Ä. (1500–1574) völlig unaufgeregt, dass er auf der Reise von Tübingen nach Nürnberg im fürstpröpstlichen Schloss übernachtet und dort den ebenfalls anwesenden Pfalzgrafen Philipp von Pfalz-Neuburg (1503–1548) angetroffen habe, von dem man sich nicht sicher war, ob er überhaupt noch lebe, da er an einem missglückten Feldzug Karls V. gegen Frankreich beteiligt war.[151]

Wenige Monate später kam es im Mai 1537 ebenfalls in Ellwangen zu einem Treffen von Vertretern der vier evangelischen Reichsstädte Heilbronn, Hall, Dinkelsbühl und Nördlingen, um sich in Blick auf eine mögliche Mitgliedschaft im Schmalkaldischen Bund und ein gemeinsames Defensivbündnis abzustimmen[152], d.h. Fürstpropst Heinrich duldete ihr Handeln oder sympathisierte gar damit. So findet sich auch unter den Ellwanger Archivalien der 1530er Jahre neben einer Einladung zum Konzil durch Papst Paul III. (* 1468, 1534–1549) auch eine Abschrift der Confessio Augustana.[153] In Dalkingen konnte Anfang der 1540er Jahre der Pfarrer Hans Bitterlein nahezu unbehelligt lutherische Gottesdienste feiern, da das Patronatsrecht das evangelische Dinkels-

151 »In aula Elwangensi interrogavi de Philippo Duce Bavariae: existimabatur vivere, et in castris Caesaris esse.« (CR 3, Sp. 177 Nr. 1478).

152 Bürckstümmer, Dinkelsbühl, 91; Seubert, Untersuchungen, 37.

153 Tüchle, Reformation, 228.



Besitzungen des Ellwanger Chorherrenstifts im Jahre 1602

bühl besaß, auch wenn der Ort im Ellwanger Territorium lag.[154] Weder aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges noch des folgenden Interims finden sich Quellen, die eine strikte katholische Position verlangen. Vielmehr scheint Fürstpropst Heinrich wie auch im Blick auf das Trienter Konzil, zu dem er keinen eigenen Gesandten entsandte, eher eine abwartende Position eingenommen zu haben.

Erst mit der Wahl des Augsburger Bischofs, Kardinal Otto Truchsess von Waldburg (1514–1573), zum Ellwanger Fürstpropst beginnt 1553 eine neue Phase der absoluten Zurückdrängung lutherischer Tendenzen, die auch vor dem Individuum nicht Halt machte. Otto von Waldburg konnte dafür in der Ellwanger Fürstpropstei völlig uneingeschränkt auf das Reservatum ecclesiasticum des Augsburger Religionsfriedens von 1555 zurückgreifen. Dieses verbot geistlichen Herrschaften ausdrücklich, zum lutherischen Bekenntnis überzutreten.[155] Untertanen, die nicht dem Bekenntnis ihres Landesherren folgen wollten, hatten wiederum das Recht, das Land zu verlassen und auszuwandern. Otto von Waldburg nutzte diese Bestimmungen des Religionsfriedens, um mögliche lutherische Tendenzen in Ellwangen zu unterbinden. In immer neuen Reskripten forderte er von seinen Amtsleuten die Beachtung des katholischen Glaubens und Überwachung bezüglich möglicher lutherischer Tendenzen. Aber erst ab 1560 kam es immer wieder zu Ausweisungsdrohungen ge-

154 Tüchle, Reformation, 229. Schall, Reformation Teil 2, 145, fasst diese relativ laxe Herangehensweise so zusammen: »… da immer neue und höhere Würden ihn (d.h. Fürstpropst Heinrich, TK) von dem kleinen Ellwangen ferne hielten, konnte die lutherische Lehre da und dort in Stadt und Land sich wieder heimlich Anhänger sammeln. Es scheint sogar kaum großes Heimlichtun von Nöten gewesen zu sein, denn in späterer Zeit berufen sich Angeklagte darauf, dass sie sich in Propst Heinrichs Tagen, ohne jede Hinderung, zum evangelischen Glauben bekannt hätten.«

155 Ausführlich referiert Weitlauff, Reichstag, 102–112. 119–139, die Gründe, die zur Entstehung des geistlichen Vorbehalts geführt haben und wie sich dieser Vorbehalt auf die Reichskirche bis zur Mediatisierung Anfang des 19. Jahrhunderts auswirkte. Auch wenn Kardinal Otto zu Beginn des Augsburger Reichstags seine grundsätzliche Ablehnung eines Religionsfriedens zu Protokoll gab (vgl. hierzu sein eigenhändig verfasster Protest bei Weitlauff, 100 f.), berief er sich später ausdrücklich auf sein Recht als geistlicher Landesherr, Nichtkatholiken des Landes zu verweisen. Zur Verhandlungsposition Ottos und seines Generalbevollmächtigten beim Augsburger Reichstag vgl. auch Wüst, Protestatio, 141–155.

genüber lutherischen Untertanen.[156] Sichtbares Zeichen für die Anerkennung des katholischen Glaubens war die Teilnahme an der Eucharistiefeier. Wer neben der Hostie auch noch den Wein verlangte, wurde als lutherischer Ketzer überführt.[157] Wichtigster Fürsprecher für die bedrängten Evangelischen wurde in dieser Zeit der württembergische Herzog Christoph, der als Schirmherr eine wichtige Rolle für die Fürstpropstei innehatte und so punktuell die drohende Ausweisung aus dem Ellwanger Gebiet verhindern oder zumindest verzögern konnte.[158] 1561 kam der erste deutsche Jesuit, Petrus Canisius (1521–1597), auf Bitten des Kapitels für einige Wochen nach Ellwangen, um dort gegen die lutherischen Lehren (ratione Lutheranorum) zu predigen.[159]

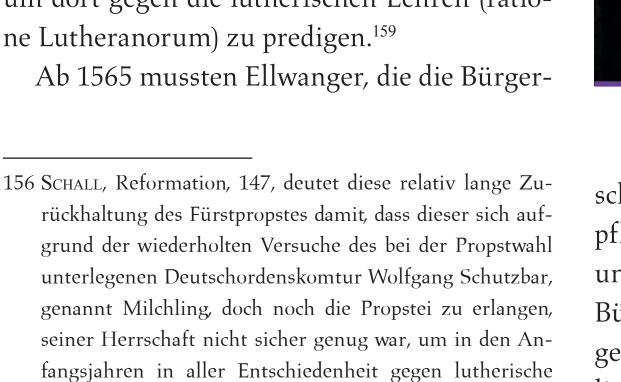


Otto Truchsess von Waldburg

Ab 1565 mussten Ellwanger, die die Bürgerschaft annehmen wollten, eine Religionsverpflichtung unterschreiben: »Hierauf so geredet und verspreche ich bei vorgemeltem meinem Bürgereid und Kraft dieses Briefes, solcher obgemelten, alten christlichen katholischen Religion, als wie dieselbe in dem Stift und der Herrschaft Ellwangen gehalten wird, jederzeit mit allen Sachen fleißig anzuhangen und dawider nit zu sein, zu handeln noch zu thun, weder mit Worten noch Werken, auch andere Religion oder Glauben nit anzunehmen noch zu halten in kein Weiß noch Weg, wo ich aber solchem allem nit nachkomme … alsdann soll und will ich auf Erfordern und Befehl … ohne allen Verzug und ohne alle Widerred mein Bürgerrecht aufgeben, Nachsteuer zahlen und aus der Herrschaft Ellwangen mit Leib und Gut hinwegziehen.«[160]

Das Ellwanger Stiftskapitel brachte immer wieder hohe Geldsummen auf, Lutherischen,

156 Schall, Reformation, 147, deutet diese relativ lange Zurückhaltung des Fürstpropstes damit, dass dieser sich aufgrund der wiederholten Versuche des bei der Propstwahl unterlegenen Deutschordenskomtur Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, doch noch die Propstei zu erlangen, seiner Herrschaft nicht sicher genug war, um in den Anfangsjahren in aller Entschiedenheit gegen lutherische Tendenzen vorzugehen.



157 Schall, Reformation, 148 f. In einem Religionsmandat vom 12. Oktober 1560 spricht Otto davon, dass die Treue gegenüber der althergebrachten Religion »einfache Untertanenpflicht« sei, die Annahme einer widerwärtigen Religion aber »Ungehorsam und Verachtung der Obrigkeit« (Schall 148). Darum müssten alle das Land verlassen, die dem nicht folgen wollten. Weitlauff macht darauf aufmerksam, dass durch das im Augsburger Religionsfrieden festgelegte Recht auf ein ›ius emigrandi‹ reichsrechtlich de facto der Tatbestand der Ketzerei entfiel, auch wenn dieser Vorwurf in den Konfessionsstaaten weiterhin landesrechtlich existierte. »Somit begründete der Religionsfrieden zwar auf reichsrechtlicher Ebene ein System ›weitgehender konfessioneller Offenheit und Parität‹, dagegen auf territorialer Ebene ein System weitgehender ›konfessioneller Geschlossenheit‹« (Weitlauff, Reichstag, 117 f.).

158 Schall, Reformation, 149–151. 156 f.

159 Schall, Reformation, 149.

160 Zitiert nach Schall, Reformation, 156

die des Landes verwiesen werden sollten, den Besitz an Grund und Boden abzukaufen[161]. Dies alles führte dazu, dass die katholische Position sich immer mehr stabilisierte, so dass Ende des 16. Jahrhunderts für Ellwangen kaum noch Berichte über evangelische Umtriebe existieren.[162]

5.2 Deutschordenskommende Kapfenburg

Die Deutschordenskommende[163] Kapfenburg stellte aufgrund ihrer geografischen Geschlossenheit mit Markt- und Stadtrecht in Lauchheim sowie hoher Gerichtsbarkeit eine stabile und lebensfähige Einheit dar. Dies führte dazu, dass in der Reformationszeit die Kapfenburg für die nahegelegene Kommende Oettingen zu einem sicheren Rückzugsraum wurde. Denn die Oettinger Kommende war sowohl durch ihren Streubesitz als auch die konfessionelle Zersplitterung nicht nur der Grafschaft, sondern auch des Kommendesitzes Oettingen selbst immer wieder von der Säkularisierung bedroht. Ab 1538 verwaltete darum der Komtur der Kapfenburg in Personalunion auch die Kommende Oettingen, zumal seit der Hinwendung von Graf Ludwig XV. von Oettingen-Oettingen



Milchlingbrunnen in Bad Mergentheim

161 Schall, Reformation, 158–160; Unterburger, Religionsfrieden, 215, hält dieses Vorgehen von Kardinal Otto für bemerkenswert, da »sich bei weitem nicht jeder Landesherr in der Interpretation des unscharf formulierten Artikels des Religionsfriedens verpflichtet wusste«.

162 Tüchle, Reformation, 230–238; Unterburger, Religionsfrieden, 215, konzediert jedoch, dass es den Fürstpröpsten lediglich in ihren Herrschaften gelang, am katholischen Bekenntnis festzuhalten, in Orten wie Aalen, in denen man lediglich das Patronatsrecht besaß, gelang dies aber schon nicht mehr.

163 Der Deutschorden als geistlicher Ritterorden gliederte seine Herrschaft. Die unterste Ebene war eine Kommende als Ordenshaus, der ein adliger Komtur vorstand. Mehrere Kommenden bildeten eine Ballei. Oettingen und Kapfenburg gehörten zur Ballei Franken mit Sitz in Ellingen, der der Landkomtur vorstand.



Die Kapfenburg (1740)

zum lutherischen Bekenntnis die Position des Deutschordens zunehmend schwierig wurde. Denn die Ordenskirche war gleichzeitig auch oettingische Schlosskirche, weil Kommende und Schloss unmittelbar aneinandergrenzten.

1543/44 wurde der erst 23-jährige Graf Balthasar von Nassau-Idstein (1520–1568)[164] neuer Ordenskomtur auf der Kapfenburg und kommissarisch auch von Oettingen. Graf Balthasar stammte aus altem hessischem Adel, konnte aber als drittgeborener Sohn kaum mit einer Erbschaft des väterlichen Hauses rechnen. 1535 erfolgte sein Eintritt in den Deutschorden. 1541 war er Hauskomtur auf Burg Horneck bei Gundelsheim am Neckar.

Im Sommer 1546 eroberten Heere des Schmalkaldischen Bundes das Ries – daraufhin okkupierte Graf Ludwig XV. die Kommende in Oettingen. Im September zog der ebenfalls dem Schmalkaldischen Bund angehörende Graf Friedrich von Reifenberg (1515–1595) vor allem gegen die Niederlassungen des Deutschen Ordens einen Privatfeldzug und verschonte die Kapfenburg sowie Lauchheim und Westhausen nur gegen Zahlung von 2500 Rheinischen Gulden. Doch schon Ende Oktober 1546 verlor der Schmalkaldische Bund seine Vorherrschaft über das Ries. Stattdessen übernahmen wieder kaiserliche Truppen die Herrschaft und plünderten wie zuvor die Schmalkaldischen Truppen die Städte und Dörfer der Region, unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit. Allen voran bekamen aber Bopfingen und Nördlingen die kaiserliche Rache zu spüren.

Das Gebiet der Kommende selbst blieb von größeren Zerstörungen verschont. 1548 wurde die Personalunion mit der Oettinger Kommende wieder aufgehoben, da die Oettinger wieder einen eigenen Komtur erhielten.

Doch die Unruhen, mit denen sich Graf Balthasar konfrontiert sah, hörten noch nicht auf. Bereits seit 1544/45 gab es Bemühungen, den amtierenden Ordensmeister des Deutschen Ordens Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling (1483–1566), zum Nachfolger des Ellwanger Fürstpropstes Pfalzgraf Heinrich zu ernennen. Balthasar von Nassau war in diese Bemühungen unmittelbar einbezogen und suchte in Ellwangen das Kapitel für den Deutschmeister einzunehmen. Aufgrund des Schmalkaldischen Krieges kam es erst einmal zu keiner Lösung. Nach dem Rücktritt Heinrichs wurde aber durch das Ellwanger Kapitel und die Württemberger Herzöge als Schirmherren der Augsburger Bischof Otto Truchsess von Waldburg unterstützt. In dieser so angespannten Phase nahm Graf Balthasar 1551 den (früheren?) Ellwanger Kanzler, Johann Beeg für ein Jahr gefangen, weil dieser betrunken und pöbelnd vor dem Torhaus der Kapfenburg erschien.[165]

164 Vgl. Kiessling, passim.

165 Kiessling, Graf Balthasar, 205, nennt ihn Deeg, doch in der Ellwanger Amtsliste taucht ein solcher Kanzler nicht auf, lediglich 1542 wird ein Kanzler Dr. Johann Beeg erwähnt (vgl. Pfeifer, Ellwanger Verfassungsgeschichte, 219), daneben gab es von 1552–1558 noch einen Oberamtmann (bzw. Obervogt) der Vogtei Kocherburg Lic. Wendelin Peeg (Pfeifer, Verfassungsgeschichte 212).

Der Deutschmeister Wolfgang Schutzbar genannt Milchling besetzte von der Kapfenburg aus am zweiten Advent 1552 das Stift und die Stadt Ellwangen, um sich so unter Zwang als Fürstpropst anerkennen zu lassen.[166] Doch das Stiftskapitel rief Herzog Christoph von Württemberg als Schirmherrn zu Hilfe, so dass der Deutschmeister nach zwei Wochen seine Truppen zurückziehen musste. Als Geldstrafe verlangte Christoph vom Deutschen Orden 36000 Rheinische Gulden und die Aufgabe aller Patronatsrechte für Pfarreien und Kaplaneien, die innerhalb von Württemberg lagen[167], wobei die Kommende Kapfenburg von der letzten Maßnahme selbst nicht betroffen war, da man keine Patronatsrechte in Württemberg besaß.

Nur wenige Monate vorher wurde die Kapfenburg durch Markgraf Albrecht Alcibiades erst zu einer Reparation von 2000 Rheinischen Gulden verpflichtet und anschließend noch geplündert, nachdem Ende März 1552 Moritz von Sachsen das Ries besetzte und so die lutherischen Oettinger erneut an die Macht kamen.

Nach diesem bewegten ersten Jahrzehnt blieb die weitere Regentschaft Graf Balthasars auf der Kapfenburg als Komtur undramatisch. Er sicherte die Herrschaft des Ordens vor Ort bis zu seinem Ausscheiden als Deutschordenskomtur 1564. Denn Anfang der 1540er Jahre übernahm sein Vater für seine Grafschaft das lutherische Bekenntnis. Nachdem sein zweitältester Bruder kinderlos verstarb und der unverheiratete älteste Bruder ihn aufforderte, den Orden zu verlassen, um durch eine Eheschließung die Dynastie fortzusetzen und die Herrschaft in Idstein zu übernehmen, tat dies Graf Balthasar. Er übernahm das evangelische Bekenntnis und starb 1568 als evangelischer Landesherr und Vater eines kleinen Sohnes. Die Kapfenburg mit den umliegenden Orten aber blieb bis zur Aufhebung des Deutschen Ordens 1806 katholisch.

166 Bereits 1550 veröffentlichte Schutzbar eine umfangreiche Schrift an den Kaiser, in der er darlegt, warum er der rechtmäßige neue Fürstpropst von Ellwangen sei, vgl. bereits in der Intitulatio »Unser Wolfgangs von Gottes genade … Probsts und Herren zu Ellwangen…«. Über den Ablauf der Besetzung berichten die Ellwanger in zwei Briefen an ihren Schirmherren, Herzog Christoph, vgl. ep. 856 (vom 4.12.1552, Briefe Herzog Christoph, 855) und ep. 862 (vom 11.12.1552, Briefe Herzog Christoph, 859). Herzog Christoph teilt Kaiser Karl V. sein Einschreiten mit (ep. 872 vom 20.12., Briefe Herzog Christoph, 866 f.) und der Dank des Ellwanger Kapitels (ep. 873 vom 20.12., Briefe Herzog Christoph, 867).

167 StAL B 293 II Bü 273. 1554 wurde die Summe auf 28000 Gulden reduziert, vgl. B 293 II Bü 275.

5.3 Die Grafen Adelmann von Adelmannsfelden und ihre Dörfer Neubronn, Schechingen und Hohenstadt

Das seit Anfang des 12. Jahrhunderts auf der Ostalb ansässige Adelsgeschlecht Adelmann von Adelmannsfelden kaufte zwischen Ende des 14. und Anfang des 16. Jahrhunderts die Dörfer Neubronn, Schechingen und Hohenstadt und baute sich so, unweit des historischen Stammsitzes, ein neues Zentrum auf. Es gelang im 16. Jahrhundert dieses Gebiet immer weiter zu arrondieren. Allerdings fand 1582 eine Aufteilung der adelmannsfeldischen Orte statt. Die Brüder Erhard II. Adelmann von Adelmannsfelden (1546–1601) und Wolf Kaspar Adelmann von Adelmannsfelden (1549–1613) teilten sich die Dörfer auf.

Bereits früh gab es durch einzelne Mitglieder der Familie persönliche Kontakte zu Martin Luther.[168] Unklar ist, zu welchem Zeitpunkt die Familie Adelmann von Adelmannsfelden in den eigenen Dörfern die Reformation einführte.

168 Vgl. oben S. 160 mit Anm. 3.

Während des Augsburger Interims 1548 kam es zu einem kurzen Intermezzo des ehemaligen Alfdorfer Pfarrers Jeremias Mayer[169], dem ersten evangelischen Geistlichen in Hohenstadt. Da aber der Augsburger Bischof Otto Truchsess von Waldburg von ihm sowohl eine Leugnung des evangelischen Bekenntnisses als auch die Scheidung von seiner Frau verlangte, musste Mayer spätestens 1550 Hohenstadt wieder verlassen.[170] Bereits Hieronymus I. Adelmann von Adelmannsfelden (um 1493–1563) bekommt in Crailsheim eine lutherische Beerdigung. Sein Sohn Wilhelm VI. Adelmann von Adelmannsfelden (1514–1581) tritt selbst zum lutherischen Bekenntnis über, wobei wiederum dessen zweiter Sohn Heinrich I. Adelmann von Adelmannsfelden (1544–1579) noch Stiftsherr zu Ellwangen und der Komburg, d. h. katholisch war. Von seinem jüngeren Bruder, Erhard II. (1546–1601) heißt es, »nach dem Tode seines Bruders Heinrich gestattete er die Lutherisierung seiner Untertanen.«[171]

Die Pfarrstellen sind in Neubronn ab 1576, in Schechingen vor 1575 und in Hohenstadt vermutlich ab 1562 dauerhaft mit evangelischen Pfarrern besetzt. Doch schon eine Generation später stirbt die Neubronner Linie im Mannesstamm aus. Georg Sigmund I. (1597–1625) überlässt, als er kinderlos stirbt, Neubronn als Erbe seinen Schwestern Rosina, Maria und Dorothea. Marie war mit Georg von Plieningen verheiratet, Dorothea mit Georg Reinhard von Woellwarth (1590–1624, #171). Wilhelm VII. Adelmann von Adelmannsfelden (1581–1633) legte Widerspruch dagegen ein, akzeptierte dies aber 1631.[172] Neubronn entfiel damit dauerhaft der Herrschaft der Familie Adelmann von Adelmannsfelden.

169 Pfarrerbuch Nr. 1641 »Mayer, Jeremias«.

170 Hoffmann, Reformation, 40 f.

171 Familientafel Adelmann, 14 Nr. 85.

172 Adelmann, Ursprung, 315.



Gedenkplatte für Maria Magdalena Freiin von Rechberg von Hohenrechberg



Epitaph Fürstpropst Johann Christoph IV. A.v.A.

Wilhelm Christoph (1606–1659), Sohn von Wilhelm VII., bekannte sich mit seiner zweiten Eheschließung 1636 wieder zum katholischen Glauben.[173] Maßgeblich wurde dies durch seine zweite Frau Maria Magdalena Freiin von Rechberg von Hohenrechberg (1619–1669) befördert. Ihr Sohn Johann Christoph IV. Adelmann von Adelmannsfelden (1640–1687) wurde 1674 Ellwanger Fürstpropst. Maria Magdalena belebte auch die Patriziuswallfahrten, die ursprünglich nach Neubronn führten, neu in Hohenstadt und holte dafür aus Neubronn die Patriziusstatue. Zu Ehren des Patrizius wurde 1711 die prächtige Wallfahrtskirche in Hohenstadt errichtet.

173 Die Ritterkantone verhielten sich im Blick auf die konfessionelle Zugehörigkeit ihrer Mitglieder neutral, vgl. Birkle, Reichsritterschaft, 462–465; auch wenn es im Kanton Kocher Auseinandersetzungen über die paritätische Besetzung der Ämter gegeben hat, vgl. Schulz, Kanton Kocher, 184–190.



Patrizius von Hohenstadt

5.4 Krieg im Ries. Konfessionelle Auseinandersetzungen um die Pflaumlocher Pfarrstelle

Eine Besonderheit in den ohnehin verworrenen Verhältnissen zeigt sich am Dorf Pflaumloch. Am Freitag vor dem St. Gallustag 1368 (13.10.1368) kaufte das Nördlinger Spital von Herdegen von Hürnheim das Patronatsrecht und den Kirchensatz für die Pflaumlocher Kirche.[174] Im Zuge der Nördlinger Reformation besetzte man darum die Pflaumlocher Stelle mit einem lutherischen Pfarrer.[175] Das Dorf selbst gehörte aber den Grafen Oettingen-Wallerstein.

Am 14. Januar 1565 verlangte Graf Friedrich V. von Wallerstein (1519–1579) in einem Schreiben an den Nördlinger Rat, dass dieser den (katholischen) Priester Wolf Vischer als Pfarrer zu Utzmemmingen und Pflaumloch bis Pfingsten zulasse, während der »augspurgisch Priester« den Ort verlassen müsse. Sollten die Nördlinger, so der Graf, dieser Aufforderung nicht nachkommen, müsse er als Ortsherrschaft selbst für die Umsetzung sorgen. Bereits am 17. Januar antworteten Bürgermeister und Nördlinger Rat, dass sie sich schon einigen würden, insofern der neue Pfarrer in »unserer Lehr verkündig(en) würdt«.[176] Am 24. Oktober 1565 wiederum beschwerte sich Friedrich von Wallerstein, dass immer noch kein Priester in Pflaumloch tätig sei, der »pastoralegens qualificiert«. Als Landesherr besteht er aber auf eine Umsetzung seiner Rechte »krafft ihr Religion«. Es folgt ein reger Briefwechsel zwischen Graf Friedrich und den Nördlingern bis

174 Vgl. hierzu die Kultusakten FAÖW Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 1–10.

175 Leider geht aus den Unterlagen nicht hervor, wann dies geschah und wer Stelleninhaber war.

176 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 2. Schreiben vom 17.01.1565.

Juni 1566, in dem auf die juristische Auseinandersetzung um das Patronatsrecht vor dem Reichskammergericht hingewiesen wird.

Im Laufe der Auseinandersetzung gelang es Graf Friedrich aber doch, die Pfarrstelle wieder mit einem katholischen Priester zu besetzen. 1573 kommt es erneut zu einem regen Briefwechsel zwischen Nördlinger Rat und dem Wallersteiner Grafen, weil man sich über die Abrechnungen der Pflaumlocher Heiligenpflege nicht einigen kann.[177]

1597 eskalierte die Situation völlig. Inzwischen war Wilhelm II. (1544–1604) Graf zu Oettingen-Wallerstein. Die Nördlinger wollten es nicht länger hinnehmen, dass sie ihre Patronatsrechte nicht umsetzen konnten. Man schickte am 8. Mai 1597 einen lutherischen Geistlichen nach Pflaumloch und mit ihm 600 Soldaten unter Führung des Nördlinger Stadthauptmanns Thomas Daunhofer. Der katholische Pfarrer von Pflaumloch und ein Knecht des Grafen wurden gefangen genommen. Der Landesherr, Wilhelm II., ritt mit seinen drei Söhnen und einer kleinen Truppe von 15 Soldaten den Nördlingern entgegen, um sich über diesen Bruch des Landfriedens zu beschweren und die Rückkehr der Nördlinger Soldaten inklusive des lutherischen Geistlichen nach Nördlingen zu fordern. Nach Rückfrage bekam der Hauptmann vom Nördlinger Rat die Anweisung, den Grafen gefangen zu nehmen. Da dieser sich aber bereits vorher vor der Nördlinger Übermacht zurückgezogen hatte und es ihm bei der anschließenden Verfolgung gelang, zwei Nördlinger zu töten, sich selbst aber in Wallerstein in Sicherheit zu bringen, ging er letztendlich als Sieger aus dem Scharmützel hervor, der später von Wilhelm propagandistisch als »Pflaumlocher Krieg« ausgeschlachtet wurde.

177 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 3–4.



Kaiser Rudolf II. von Habsburg

Nach dieser militärischen Auseinandersetzung begann der eigentliche Kampf, nämlich mit der Feder. Beide Seiten unterstreichen in Briefen, unter anderem an den lutherischen Grafen Gottfried von Oettingen (1554–1623), die Rechtmäßigkeit der eigenen Position. Wilhelm betont in seinen Schreiben die Aggression der Nördlinger gegen den Pflaumlocher Pfarrer und gegen sich selbst.[178] In mehreren langen Rechtfertigungsschreiben vom 30. Mai 1597 legt der Nördlinger Rat dar, dass der Einmarsch in Pflaumloch kein Landfriedensbruch war, sondern allein der Tatsache geschuldet, dass der Rat seine Rechte als Patronatsherren geltend machen wollte. Zugleich habe man immer wieder nach Kompromissen

178 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 5. Vgl. sein erster Brief vom 14.05.1597 an die Oettinger Räte: »und gleichwohl … von Nördlingen, da sie uns mit sonderer Ursach geben, offensive …«. Grund für das Nördlinger Handeln sei, der Nördlinger Stolz und Hochmut, die nicht in der Lage sind zu erkennen, was vernünftig sei.

mit den Wallersteinern gesucht, zu denen diese jedoch nie bereit gewesen seien. Doch schon am 7. Juni schickte der Nördlinger Rat Bittgesuche an Graf Wilhelm und seine Söhne, um sich untertänigst zu entschuldigen. Am 6. Juli 1597 verfasste Kaiser Rudolf II. von Habsburg (1552–1612) ein mandatum sine clausula, d.h. einen unbedingten und sofort auszuführenden Befehl, in welchem der Kaiser als Strafe gegen die Nördlinger Folgendes festlegte: Sie müssen 20 Mark Goldes je zur Hälfte an Graf Wilhelm und den Kaiser zahlen. Pfarrer und Knecht sind freizulassen, die Stadt muss sich unverzüglich vor dem Reichshofgericht zur abschließenden Urteilsverkündigung einfinden. Sollte dies alles nicht erfolgen, würde Nördlingen der Reichsacht unterworfen.[179]

Nach einem Nördlinger Widerspruch vor dem Reichshofrat[180] erging dann am 27. Mai 1602 eine erneute Vorladung des Kaisers an die

179 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 5.

180 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 6+7. Die Antwort an den Kaiser vom 8.8.1597 zugleich als Beschwerde beim Reichshofrat, in welchem der Nördlinger Rat auf seine bisherigen Einigungsbemühungen mit Graf Wilhelm verweisen (»Edition, unsere Compromiß, Document glaubwuerdig Dociert worden«), die aber letztendlich alle am Unwillen Wilhelms scheiterten. Zugleich würde Wilhelm die Evangelischen in Pflaumloch unterdrücken.



Andreas Zeidler, *Plan der Reichsstadt Nördlingen, Anno 1651.*

Nördlingen 1651

Konfliktparteien für den 28. August 1602.[181] Ob es eine abschließende Klärung des Falls vor dem Reichshofrat gegeben hat, lässt sich heute aus den vorhandenen Akten nicht mehr erheben.

Wir haben damit in Pflaumloch den einzigen Fall in unserer Region, dass ein evangelischer Patronatsherr seine Rechte nicht durchsetzen konnte, sondern dauerhaft der Bestallung eines katholischen Pfarrers zustimmen musste, weil die Rechte der Grundherrschaft im Blick auf die Konfession der Einwohner schwerer wogen als die des Patrons.


Die Schön Magelona
Ein fast lüstige vñ kurtzweylige Hi-
stori/vonn der schönen Magelona/eins Künigs
tochter von Neaples/vñ einem Ritter/genañt Peter mit den
silberin schlüsseln/ eins Graffen son auß Provincia/durch Magister
Veiten Warbeck/auß Frantzösischer sprach in die Teütsche ver
dolmetscht/mit eynem Sendbrieff Georgij Spalatini.

Titelblatt Die schön Magelona (1535)

6. Nachtrag: Luthers Verwandtschaft mit dem Hause von Woellwarth

Die Freiherren von Woellwarth waren sicherlich auch durch verwandtschaftliche Beziehungen zu Martin Luther der neuen Lehre gegenüber aufgeschlossen.

Georg von Woellwarth († 1551; #138) war in zweiter, der zwischen 1512 und 1516 geschlossenen Ehe mit Anna Warbeck verheiratet, einer Tochter des Sensenhändlers und wohlhabenden Gmünder Bürgermeisters Thomas (Thoman) Warbeck und dessen Ehefrau Anna Hack von Hoheneck und Wöllstein. Diese Ehe zwischen einem Adligen und einer Bürgerlichen war für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich. Vermutlich hatte eine umfangreiche Mitgift der Bürgermeisterstochter den Ehebund beflügelt. Oder wurde Georg durch seinen Onkel Wilhelm beeinflusst, von dem er ja Hohenroden erworben hatte, der in dritter Ehe mit Elisabeth, einer Schäferstochter, verheiratet war? Also auch mit einer Bürgerlichen, welche aber wohl kaum eine bedeutende Mitgift in die Ehe einbrachte.

Als Thomas Warbeck 1524 stirbt, zieht seine Witwe Anna, geborene Hack von Hoheneck und Wöllstein, zum Schwiegersohn Georg von Woellwarth ins Schloss Heubach, wo sie am 27. Juni 1539 stirbt, »ohne irgendein Vermögen zu hinterlassen«.[182]

Der Bruder von Anna Warbeck, Veit Warbeck, wurde um das Jahr 1490 in »Thucien bei Gmünd«[183] geboren. Der Magister, Domherr zu Altenburg, kursächsischer Hofmeister bei Friedrich dem Weisen (1463–1525) von Sachsen, Rat- und Vizekanzler bei Johann Fried-

181 FÖWAH Pflaumloch VI.39b.6–2 Bü 10. Dass damit die Streitigkeiten nicht dauerhaft befriedet wurden, beweisen eindrücklich die Pflaumlocher Kultusakten der folgenden Jahrhunderte…

182 Rentschler, Verwandtschaft.

183 Dieses »Thucien« lässt sich leider nicht ermitteln. Lt. Auskunft Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd vom 23.10.2015 ist auch dort nichts bekannt. Vermutlich handelt es sich hierbei um Heubach.

rich I. (1503–1554) von Sachsen wird während seines Studiums in Wittenberg Schüler und Anhänger von Luthers Lehre. Veit Warbeck übersetzt 1527 den Ritterroman »Die schöne Magelone« aus dem Französischen ins Deutsche, eine Liebesgeschichte zwischen dem jungen Grafensohn Peter von Provence und der Königstochter Magelone von Neapel. Aus seiner 1527 geschlossenen Ehe mit Barbara Wager, verwitwete Waldner, gehen die Söhne Emanuel und Ernst sowie die Tochter Anna hervor.[184] Veit Warbeck stirbt, etwa 50 Jahre alt, am 4. Juni 1534 in Torgau.

Die 1532 in Torgau geborene Nichte Georg von Woellwarths, Anna Warbeck, wird nach dem Tod ihres Vaters im woellwarthschen Schloss zu Heubach aufgezogen. Warum die zweijährige Anna von Torgau zu den entfernten Verwandten nach Heubach kam, obwohl ihre Mutter noch lange lebte, ist nicht bekannt. Im Januar 1552 befindet sich Anna dann wieder in Torgau, wo sie vom Rat der Stadt wegen Verstoßes gegen die Polizei-, Malefiz- und Landesordnung, welche insbesondere Gotteslästerung, Wahrsagerei, Ehebruch, Unzucht und Kleidungsluxus unter Strafe stellt, wegen Tragens eines Damastkleides mit samtenem Schweif zu einer Geldstrafe verurteilt wird. Nach ihrer Beschwerde bei Kurfürst Moritz von Sachsen setzt der Magistrat die Strafe jedoch wieder aus.[185]

Als sich Anna, sie wurde auch »die Heubacherin« genannt, am 5. Februar 1553 mit Dr. med. Paul Luther, dem am 7. Februar 1533 zu Wittenberg geborenen Sohn des Reformators Martin Luther, verheiratet, erhält sie von Sebastian von Woellwarth (†1576; #150) eine standesgemäße Aussteuer. Aus der Ehe gehen vier Söhne und zwei Töchter hervor. Anna stirbt am 15. Mai 1586 in Dresden, Paul Luther am 8. März 1593 in Leipzig.



Paul Luther

Zu diesen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Freiherren von Woellwarth und der Familie Luther ist auch ein Erbschaftsstreit bekannt, den Pfarrer Adolf Rentschler aus Rohrdorf in Akten des Landesarchivs Stuttgart gefunden hatte. Pfarrer Rentschler schrieb die Ergebnisse seiner Nachforschungen wie folgt nieder.[186]:

»In einem undatierten Schreiben vom Sommer 1561 habe Dr. Paul Luther seinem sächsischen Kurfürsten sein Anliegen vorgetragen.

184 Ahnenliste des Mathematikers August Ferdinand Möbius, 1790–1868, Stand 15. September 2009, 6. Ausgabe, zusammengestellt von Arndt Richter. http://www.genetalogie.de/gg/almoebius.pdf (abgerufen am 25.07.2016).

185 Deibele, Familie Warbeck, 2–5; Graf, Warbeck, passim.

186 Rentschler, Verwandtschaft, passim.

Er sei dieser Tage glaubhaft berichtet worden, dass seiner lieben Hausfrau Anna Warbeck, Großmutter und Veit Warbecks ihres Vater seligen Mutter, die eine Hackin des Geschlechts gewesen, ungefähr vor neun Jahren zu Heubach im Land zu Württemberg bei Sebastian von Woellwarth, ihrer Tochter Sohn, gestorben sei und stattliche Güter hinter sich gelassen habe, welche gedachter von Woellwarth und seine Geschwister zu ihren Händen genommen, bisher innegehabt und genossen haben. Die näheren Umstände seien ihm jüngst durch seinen Schwager Emanuel Warbeck zu Ohren gekommen, der anlässlich einer Geschäftsreise im Württemberger Land nach Ostern laufenden Jahres um Cantate nach seiner väterlichen Großmutter Nachfrage getan und Kenntnis von deren tödlichem Abgang in Heubach erhalten habe. Darauf habe er sich ungesäumt nach Heubach begeben, um seinem Vetter Sebastian von Woellwarth seine Aufwartung zu machen und wegen seinem großmütterlichen Erbe nachzufragen, sei aber dort übel angekommen. Obwohl er mittels eines Passes, den er als ehemaliger Kriegsmann ständig bei sich führe und durch seinen Reitknecht sich hinreichend als Vetter habe ausweisen lassen, sei er nicht im Schloss vorgelassen, sondern mit einem Almosen abgespeist worden. Er habe sich hierdurch veranlasst gesehen, nach seiner Heimkehr sein Erbschaftsanliegen beim sächsischen Kammergericht schriftlich vorzutragen und Sebastian von Woellwarth nachdrücklich daran zu erinnern, dass dessen Mutter die Tochter Thomas Warbecks und seines eigenen wie auch seines Bruders Ernst Schwester gewesen sei. In einer unfreundlichen Antwort habe von Woellwarth zwar zugegeben, dass seine Großmutter Anna Warbeck in seinem Hause gestorben und Veit Warbeck deren rechter Bruder gewesen sei, dennoch aber sich geweigert, seinen Schwager Emanuel Warbeck, von dessen Existenz er gar nichts wisse, als rechtmäßigen Vetter und Miterben seiner Großmutter anzuerkennen. Dem gegenüber erlaube er sich, Seine fürstlichen Gnaden auf den Tatbestand hinzuweisen, dass sein Schwiegervater Veit Warbeck, der seines gnädigen Fürsten Herrn Vaters seligen unwürdiger Präzeptor gewesen, etliche Jahre hernach zu Torgau gewohnt und daselbst auch gestorben sei, zwei Söhne Erasmus und Veit sowie eine Tochter Anna, seine Hausfrau, in der Ehe erzeugt und hinterlassen habe. Er bitte nun zugleich im Namen seiner beiden Schwäger den Kurfürsten, in dieser Erbschaftssache beim Herzog von Württemberg vermittelnd tätig zu werden. In seiner »Fürschrift« an Letzteren bezeugt Herzog Johann Friedrich von Sachsen aber, dass Sebastian von Woellwarth mit seinen Zweifeln an Emanuel Warbecks Vetterschaft allerdings im Unrecht sei, da Veit Warbeck außer der Tochter Anna auch zwei eheliche Söhne hinterlassen habe, welche gleich ihr am großmütterlichen Erbe teilhaben.

Auf ein Erinnerungsschreiben des Herzogs von Württemberg vom 6. September 1561, dessen Abfertigung gleichzeitig im sächsischen Hof angezeigt wurde, erklärt Sebastian von Woellwarth, er werde sich zu dieser zugleich seine Geschwister berührenden Angelegenheiten äußern, sobald er deren Meinung erkundet habe. In seiner Rechtfertigung vom 18. September führt er dann aus: Etwa 14 Tage nach Ostern sei der ihm damals noch unbekannte Emanuel Warbeck mit einer Gesellschaft zu Fuß nach Heubach gekommen und vor seiner und seines Bruders (Georg Reinhard #147) Behausung erschienen. Durch seinen Diener habe dieser Warbeck etliche Ausweispapiere, darin sein Name gestanden, ihm ins Haus gesandt. Es sei ihm dies sehr verwunderlich gewesen, da er habe weder erinnern

noch in Erfahrung bringen können, dass sein Oheim Veit Warbeck auch Söhne hinterlassen habe; bis dahin habe er nur von einer Tochter gehört, die er für seine Base gehalten und noch halte und der er, so sie zu ihm gekommen, alle Ehre und Freundschaft würde erwiesen haben. Darum habe er dem angeblichen Vetter durch seinen Diener die Passpapiere wieder zustellen und des Namens wegen einen halben Gulden überreichen lassen, den er auch angenommen habe.

Kurz darauf sei von diesem Warbeck ein Schreiben eingelaufen, darin er seine Erbansprüche geltend machte. Dies habe ihn veranlasst, nochmals in der Verwandtschaft, besonders auch bei seiner Base in Gmünd, der Witwe des Erasmus Warbeck (Veits Bruder), Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis sei jedoch dasselbe geblieben, niemand wollte von dem Vorhandensein zweier Söhne Veits neben der einzigen Tochter etwas wissen. So habe er sich berechtigt geglaubt, jegliche Ansprüche zurückzuweisen.

Nachdem er nun aber durch die herzoglich württembergische und sächsische Schreiben glaubhaft eines Besseren belehrt worden sei, so stehe er nicht an zu offenbaren, dass seine Großmutter, Anna Warbeck, bei Lebzeiten seiner beiden Eltern am Freitag nach Johannis des Täufers 1539 in deren Behausung aus der Welt geschieden sei, ohne irgendwelches Vermögen zu hinterlassen. Als besitzlose Matrone hätte sie seinerzeit große Not leiden müssen, wenn nicht seine Eltern sich ihrer unter großen persönlichen Opfern angenommen hätten. Wäre irgendetwas zu erben gewesen, so wären sicherlich die Verwandten aus der Nachbarschaft, besonders Gmünd, längst vorstellig geworden und hätten ihr Recht gefordert; es sei aber nichts derart geschehen. Seine Eltern werde niemand, der sie gekannt, einer unehrlichen Handlung für fähig halten. Vielmehr haben sein Vater und dessen ganze Familie alles Gute mit der Verstorbenen geteilt.«[187]

Der Ausgang dieses Erbschaftsstreites ist leider aus den Akten nicht ersichtlich. Der Grund dafür könnte darin zu suchen sein, dass Emanuel Warbeck seit dem Jahr 1562 verschollen ist.

187 Nachlass Richard Kolb, Essingen: Abschriften und Aufzeichnungen zur Verwandtschaft zwischen Woellwarth und Luther.

Literaturverzeichnis

Abkürzungen werden verwendet nach dem Internationalen Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (IATG), zusammengestellt von Siegfried M. Schwerdtner, Berlin/New York 1992.

Siglen genutzter Archive

– FÖWAH	Fürstliches Archiv Oettingen-Wallerstein, Harburg
– StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
– HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Allgemeine Literatur zu den Kirchen im Kirchenbezirk Aalen

– Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg I. Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, bearbeitet von Dagmar Zimdars und anderen, München/Berlin 1993.

– Christoph Hahn (Hrsg.), Evangelische Kirchengemeinden im Dekanat Aalen, Erlangen 1982.

– Theodor Jäger, Bilder aus der Geschichte und dem Leben der evangelischen Diöcese Aalen. Eine Gabe, Aalen 1912.

– Konrad A. Theiss, Alle Kunst erzählt vom Leben. 35000 Jahre Geschichte der Kunst auf der Ostalb und im Ries, Aalen 2009.

– Beschreibung des Oberamts Aalen, herausgegeben von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau. Mit drei Tabellen und einer Karte des Oberamts, Stuttgart 1854.

– Beschreibung des Oberamts Ellwangen Band I, herausgegeben von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau. Mit einem Titelbild, Abbildungen im Text und einer Karte des Oberamts, Stuttgart 1886.

– Beschreibung des Oberamts Neresheim, herausgegeben von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau. Mit drei Tabellen, einer Karte des Oberamts, einer lith. Ansicht und zwei Autographieen, Stuttgart 1872.

– Deutscher Glockenatlas. Württemberg und Hohenzollern, bearbeitet von Sigrid Thurm, München/Berlin 1959.

– Pfarrerbuch Württembergisch Franken. Teil 1 Die Pfarreien, bearbeitet von Max-Adolf Cramer, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch II/1, Stuttgart 1985.

– Pfarrerbuch Württembergisch Franken. Teil 2 Die Kirchen und Schuldiener, bearbeiten von Otto Haug unter Mitarbeit von Max-Adolf Cramer und Marlene Holtzmann, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch II/2, Stuttgart 1981.

Literatur zu einzelnen Kirchen

1. Aalen – Evangelische Stadtkirche St. Nikolaus

– Günter Memmert, Die Stadtkirche in Aalen und die Stephanuskirche in Alfdorf: zum Typus der protestantischen Quersaalkirche im schwäbischen Barock, Dissertation Stuttgart 2010, Digitalisat: elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2011/6306/pdf/011_Schriftband.pdf (abgerufen am 01.04.2016).

– Emil Rohrer, Die Aalener evangelische Stadtkirche wie sie erbaut wurde. Vortrag beim evangelischen Gemeindeabend am 19. März 1922, Aalen 1922 (= Reprint Aalen 1992).

– Thomas Haller, Die neue Rieger-Orgel in der Stadtkirche Aalen, Aalen 2009.

– Evangelische Kirchengemeinde Aalen unter Mitarbeit von Hugo Theurer (Hrsg.), Festbuch zur Wiedereinweihung der Stadtkirche 1956, Aalen 1956.

2. Aalen – Johanneskirche

– Sankt Johann Kirche Aalen, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Aalen, Redaktion Dr. Roland Schurig, Aalen 2010.

– Die Königin von St. Johann Aalen. Beiträge zur Restaurierung der Allgeyer-Orgel von 1802 durch Kristian Wegscheider, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Aalen/Netzwerk Kirchenmusik Aalen, Aalen 2014.

– Hermann Bauer, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichstadt Aalen, Aalen 1852 (= Reprint 1981).

– Heinrich Häußler, Das Sankt Johannis-Kirchlein im Friedhof zu Aalen. Eine Denkschrift zu seiner Erhaltung und Wiederherstellung 1923, Aalen 1923.

– 1575–1975. Reformationsgedenkjahr und Erneuerung der Johanniskirche in Aalen, Aalen 1975; Sonderdruck aus: Ostalb-Einhorn 2, 1975.

– Dr. med Karl Büscher, ohne Titel [Aufsatz zur Baugeschichte der Johanneskirche], Typoskript ca. 1975, Dekanatsarchiv Aalen.

3. Aalen – Markuskirche

– http://www.ev-aa.de/wir-%C3%BCber-uns/markuskirche/ (abgerufen am 01.04.2016).

– Pfarrer H. Glaesser, Brief an die Gemeindeglieder anlässlich der Einweihung 1967 mit Gedanken von Ernst Wanner sowie Walter und Helmut Burkhardt (Pfarrarchiv Aalen).

4. Aalen – Martinskirche

– http://www.ev-aa.de/wir-%C3%BCber-uns/martinskirche/ (abgerufen am 01.04.2016).

– Mündliche Auskünfte Pfarrer i.R. Helmut Stroh.

5. Aalen – Ökumenisches Gemeindezentrum Peter und Paul

– Festschrift zur Einweihung 19./20.04.1986.

– http://georgsternbacher.de/ (abgerufen am 01.04.2016).

– https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Sternbacher (abgerufen am 01.04.2016).

6. Adelmannsfelden – Nikolauskapelle

– Rudolf Graf Adelmann von und zu Adelmannsfelden, Wieder ein Bild der Zerstörung von geschichtlichen Denkmälern im XIX. Jahrhundert, in: Württembergisch Franken N.F. VII, Schwäbisch Hall 1900, 90–93.

– Dr. Gottfried Freiherr von Franz, Zur Geschichte von Adelmannsfelden. Ein Beitrag zur Schwäbischen Heimatgeschichte, ohne Ort (Ellwangen) 1948.

– Georg Malisi, Erneuerung unserer Friedhofskapelle, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Ortsbeilage August 1970.

– Georg Malisi, Urkunde, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Ortsbeilage Dezember 1968.

7. Adelmannsfelden – Barbarakapelle

– Heinrich Graf Adelmann von Adelmannsfelden, Ursprung und älteste Geschichte der Grafen Adelmann von Adelmannsfelden, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF 17, 1908, 301–325.

– Norbert Eckert, Baubeschreibungen zur Barbarakapelle, 1970 (maschinenschriftlich)

– Dr. Gottfried Freiherr von Franz, Zur Geschichte von Adelmannsfelden. Ein Beitrag zur Schwäbischen Heimatgeschichte, ohne Ort (Ellwangen) 1948.

– Georg Malisi, Erneuerung unserer Friedhofskapelle, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Ortsbeilage August 1970.

– Georg Malisi, Urkunde, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Ortsbeilage Dezember 1968.

8. Benzenzimmern – Johanneskirche

– FÖWAH Kultusakten zu Benzenzimmern: Nr. VI.31a.9–2 Bü 9 (1727)

– Georg Ozanna, Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Ortsbeilage März und August 1957.

9. Bopfingen – Stadtkirche St. Blasius

– Hermann Baumhauer, Der Herlin-Altar zu Bopfingen und seine Stadtkirche, Stuttgart/Aalen 1972.

– Karl Borchardt, Jacobus, der Deutsche Orden und Rothenburg, in: Klaus Herbers (Hrsg.), Die oberdeutschen Reichsstädte und ihre Heiligenkulte. Tradition und ihre Ausprägung zwischen Stadt, Ritterorden und Reich, Jakobusstudien 16, Tübingen 2005, 58 f.

– Karl-S. Kramer, »Sankt Blasius zu leibeigen«, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, 141–150.

– Michael Rau, Evangelische Stadtkirche St. Blasius Bopfingen, Lindenberg 2006.

– Wolfgang Vogel, Ayn trostlicher sendbrieff und Christliche ermnaung zum Euangelio an ain Erbarn Radt und gantze gemayn zu Bopfingen / und an alle die / so vnm Euangelio unnd wort Gottes abgefallen seynd. Durch Wolffgang Vogel Prediger zu Eltersdorff in Knoblochland / hinder Nüerenberg. Vilseynd berueffl / aber wenig ausserwelt Matthei 22. J.S. M.D.XXVI. (Digitalisat)

– Paulus Weißenberger, Das Giltregister der St. Blasiuspflege zu Bopfingen vom Jahre 1495 als heimatgeschichtliche Quelle, in: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 8, 1964, 23–41.

10. Bopfingen – Gottesackerkirche

– Festschrift zur Erneuerung von St. Katharina vom 4. Mai 1991.

11. Ellwangen – Stadtkirche

– Kleiner Kunstführer durch die evangelische Stadtkirche Ellwangen, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Ellwangen, Ellwangen ²1986.

– Joachim Renschler, Die Evangelische Kirchengemeinde Ellwangen, Zur Geschichte, in: Festschrift 200 Jahre Evangelische Kirche in Ellwangen/Jagst, 29. November 2003.

– Hans Pfeifer, Ellwangen der Stadtführer, Ulm 1998, 25 (Ev. Stadtkirche)

– Faltblatt der Evangelischen Kirchengemeinde Ellwangen für Kirchenbesucher, Ausgabe 2015.

– Thomas Balk, Der Augsburger Historienmaler Christoph Thomas Scheffler (1699–1756). Ein Kunstreiseführer zu Scheffler-Fresken in süddeutschen Kirchen, DKV-Kunstführer Nr. 537/9, München/Berlin 1999.

– Eugen Brude, Die Evangelische Garnison- und Stadtpfarrei Ellwangen 1802–1930, in: Ellwanger Jahrbuch 1929–1932, 37–100.

– Dr. Ludwig Mangold, Die Evangelische Stadtkirche in Ellwangen und das ehemalige Jesuitenkolleg, in: Ellwanger Jahrbuch Nr. XXV, 1973–1974, 217–240.

– Eugen Mayer, Die Bauarbeiten in der evangelischen Stadtkirche, in: Ellwanger Jahrbuch Nr. XXV, 1973–1974, 241–263.

– Hans Pfeifer, Ellwangen. Jesuitenkolleg, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 2003, 227–229.

– Joachim Schäfer, s.v. Jesuitenorden, Ökumenisches Heiligenlexikon, https://www.heiligenlexikon.de/Orden/Jesuiten.htm (abgerufen am 01.04.2016).

– http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuiten (abgerufen am 01.04.2016).

– https://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Stadtkirche_Ellwangen (abgerufen am 01.04.2016).

– Bauverordnungen des Jesuitenordens: http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2000/0400/html/Htmlpro/Kolleg/Grafik/univ.htm (abgerufen am 01.04.2016).

12. Essingen – Quirinuskirche

– 450 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essingen, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Essingen, Text und Redaktion Ulrich Zeller, Essingen 1988.

– Renovierung der Evangelischen Quirinuskirche Essingen, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Essingen, Text und Redaktion Christoph Bäuerle, Essingen 2010.

– Hans-Wolfgang Bächle, Das Adelsgeschlecht der Woellwarth, Schwäbisch Gmünd 2010.

– Rainer M. Gräter, Religion, Glaube und Kirchen in Essingen im Wandel der Zeiten, in: Essingen. Geschichte einer Gemeinde zwischen Albuch, Rems und Welland, hrsg. von der Gemeinde Essingen, Essingen 2008, S. 294–317.

– Pfarrbeschreibung für die Pfarrei Essingen, Dekanat Aalen Generalat Hall, gefertigt 1. Oktober 1905 von Pfarrer Eduard Gerok (1. Ausfertigung). Abschrift vom Original: Heinz Bohn, Essingen 2014 (Pfarrarchiv Essingen).

– Hermann Kissling, Die Gmünder Maler Johann Christoph Katzenstein der Ältere und der Jüngere, in: Gmünder Heimatblätter 22, 1961, 50–54.

– Burkhard Goethe, Der Orgelbau des frühen 18. und 19. Jahrhunderts im heutigen Nordostwürttemberg, in: Die Königin von St. Johann Aalen. Beiträge zur Restaurierung der Allgeyer-Orgel von 1802 durch Kristian Wegscheider, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Aalen/Netzwerk Kirchenmusik Aalen, Aalen 2014, 50–79.

– ders., Gutachten über den Zustand der Orgel in der Evang. Kirche Essingen (Kirchenbezirk Aalen), Schwäbisch Hall 2008 (Pfarrarchiv Essingen).

14. Fachsenfeld – Evangelische Kirche

– Burkhard Goethe, Gutachten zum Zustand der Orgel in der evang. Kirche Fachsenfeld, 2009 (Pfarrarchiv Fachsenfeld).

– Richard Heintzeler, »Pfarrbeschreibung für die Pfarrei Fachsenfeld Dekanat Aalen Generalat Hall, gefertigt auf 1. Oktober 1905«. Handschriftliche Pfarrbeschreibung, 1 Band 1 Heft (Standort: Landesarchiv Stuttgart, Bestell-Nr. 56 und 57)

– Evangelische Kirchengemeinde Fachsenfeld: Kirchengemeinderatsprotokolle Band 1, maschinenschriftlich, Band 2 und 3 computerschriftlich (Pfarrarchiv Fachsenfeld)

– Gabriele Kiesewetter, Hermann Pleuer. 1863 – 1911. Leben und Werk; die Entdeckung der Geschwindigkeit, Stuttgart 2000.

– Franz Freiherr von Koenig –Fachsenfeld/Wilhelm Walter, »Protestantische Kirche und Kirchhof zu Fachsenfeld. Freiwillige Bauarbeiten in den Jahren 1908 und 1909« (maschinenschriftlich; Pfarrarchiv Fachsenfeld).

– Alois Schubert, »Beiträge zum 400-Jahr-Jubiläum von Schule, Evangelischer Pfarrei und Kirche in Aalen-Fachsenfeld 1991«, herausgegeben von der Grund- und Hauptschule Fachsenfeld, Aalen-Wasseralfingen 1991.

15. Hüttlingen – Versöhnungskirche

– Albert Schenk, 950 Jahre Hüttlingen. Chronologie der Gemeinde bis zur Gegenwart. Hüttlingen 1974, 197–199.

18. Kirchheim am Ries – Martinskapelle

– Kapelle St. Martin Kirchheim am Ries, herausgegeben von der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern in Verbindung mit der Gemeinde Kirchheim am Ries, Stuttgart 1983.

19. Lauchheim – Kapfenburg, Die Lorenzkapelle

– Die Kapfenburg. Vom Adelssitz zum Deutschordensschloß. Ausstellung anläßlich des 800jährigen Bestehens des Deutschen Ordens veranstaltet von der Oberfinanzdirektion Stuttgart, dem Staatsarchiv Ludwigsburg und dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1990, insbesondere S. 82.

– Winfried Kießling, Das Deutschordensschloss Kapfenburg, Stuttgart 2011, insbesondere S. 30–33.

– Gerhard Hahn, Joachim Hahn, Chronik der evangelischen Gemeinde auf und unter der Kapfenburg, herausgegeben vom Evangelischen Pfarramt Lauchheim, 1992.

20. Lauchheim – Barbarakapelle

– Dr. August Gerlach, Chronik von Lauchheim. Geschichte der ehemaligen Deutschordenscommende Kapfenburg. Ausschliesslich nach den Quellen, Ellwangen 1907.

– Gerhard Hahn, Joachim Hahn, Chronik der evangelischen Gemeinde auf und unter der Kapfenburg, Evang. Pfarramt Lauchheim (Hrsg.) 1992.

– Die Barbara-Kapelle in Lauchheim, hrsg von der Kirchengemeinde Lauchheim 1979.

– Werner Kowarsch, Geschichte der Barbarakapelle ist eng mit der Stadt verbunden, Lauchheim 2007 (Vortrag am 07.12.2007 maschinenschriftlich, evang. Pfarrarchiv Lauchheim).

21. Lauterburg – Evangelische Dorfkirche

– 400 Jahre Evangelische Kirche Lauterburg 1607–2007, herausgegeben von der Ev. Kirchengemeinde Lauterburg, Essingen-Lauterburg 2007.

– H(ermann) John, Die Lauterburg auf dem Aalbuch, in: Der Spion von Aalen. Blätter für Heimat und Heimatpflege März 1925, 1–3; April 1925, 1–4.

22. Leinroden – Evangelische Kirche

– Hans-Wolfgang Bächle, Das Adelsgeschlecht der Woellwarth, Schwäbisch-Gmünd 2010.

– Findbuch Pfarramt Neubronn-Leinroden, Landeskirchliches Archiv Stuttgart 2004.

– Albrecht Freiherr von Woellwarth-Lauterburg, Die Freiherren von Woellwarth. Stammtafeln, Essingen 1959.

24. Neubronn – Evangelische Kirche

– Jörg Graf Adelmann von Adelmannsfelden, Manfred Werner, Wallfahrtskirche Hohenstadt. Mariä Opferung. Gemeinde Abtsgmünd – Ostalbkreis, ohne Ort ohne Jahr.

– Hans-Wolfgang Bächle, Das Adelsgeschlecht der Woellwarth, Schwäbisch-Gmünd 2010.

– Hans Jörg Brenner, Eine Bauernhochzeit in Neubronn ob der Lein, in: Der Heimatpfleger, Zeitschrift für regionale Volkskultur, 26. Jahrgang, Stuttgart 2009, Nr. 3, 6 f.

– Findbuch Pfarramt Neubronn-Leinroden, Landeskirchliches Archiv Stuttgart 2004.

– Albrecht Freiherr von Woellwarth-Lauterburg, Die Freiherren von Woellwarth, Essingen 1959.

25. Oberdorf – Evangelische Kirche St. Georg

– Heimatgeschichte Oberdorf, aufbereitet und herausgegeben von H.-U. Wiedemann, Oberdorf o.J. (Pfarrarchiv Oberdorf)

26. Oberkochen – Versöhnungskirche

– Heinz Bauer, Auf der Suche nach der beständigen Form, in: Ev. Kirchengemeinderat Oberkochen (Hrsg.), Versöhnungskirche. Oberkochen 3. Advent 1968. Festschrift. Oberkochen 1968.

– https://de.wikipedia.org/wiki/Vers%C3%B6hnungskirche_%28Oberkochen%29 (abgerufen am 16.04.2016).

27. Pflaumloch – Evangelische Kirche

– Wilhelm Schnierer, Geschichte der Evang. Kirchengemeinde Pflaumloch. Nach einem Vortrag am 12. März 2012 im Rahmen einer Veranstaltungsreihe zu Kirchenbaujubiläum 1862–2012, [ohne Verlagsangabe], 2012.

– Dr. Eugen Stäbler, Pflaumloch im Ries, Nördlingen 1956.

30. Trochtelfingen – Andreaskirche

– Trochtelfinger Dorf-Chronik oder Trochtelfingen, wie es war und wie es ist, verfaßt von Pfarrer Julius Harpprecht (1828–1899) in den Jahre 1886–98 (maschinenschriftliche Abschrift).

– Mathilde Zeller, Aus der Vergangenheit des Dorfes Trochtelfingen am Ries, herausgegeben vom Förderverein Trochtelfingen e.V., Nördlingen 1984.

31. Trochtelfingen – Margarethenkirche

– Trochtelfinger Dorf-Chronik oder Trochtelfingen, wie es war und wie es ist, verfaßt von Pfarrer Julius Harpprecht (1828–1899) in den Jahre 1886–98 (maschinenschriftliche Abschrift).

– FÖWAH Trochtelfingen: VI.41.10–1 Bü 10 (Bauakten Margarethenkirche 1807–48).

34. Walxheim – St.-Erhardt-Kirche

– Festschrift Walxheim (1310) 1314–2014, herausgegeben von der Gemeinde Unterschneidheim, Unterschneidheim 2014.

35. Wasseralfingen – Magdalenenkirche

– Dr. med. Werner Battran, 100 Jahre evangelische Kirche in Wasseralfingen. Eine Kurzchronik, (= http://www.evangelisch-wasseralfingen-huettlingen.de/fileadmin/mediapool/gemeinden/KG_wasseralfingen/_PDF_MP3_aniGif_H3/kurzchronik.pdf [abgerufen am 18.07.2016]).

– Joachim Hennze, Streng und schön. Evangelische Kirchen des Landkreises Heilbronn im Stilwandel des 19. Jahrhun-

derts, in: Chr. Schrenk/P. Wanner (Hrsg.), heilbronnica 3. Beiträge zur Stadt und Regionalgeschichte, Heilbronn 2006, 269–298 (= https://stadtarchiv.heilbronn.de/fileadmin/daten/stadtarchiv/online-publikationen/heilbronnica3/08-hennze-ev-kirchen-im-lk-heilbronn.pdf [abgerufen am 18.07.2016]).

36. Westhausen – Kreuzkirche

– H. Brüstle, 50 Jahre evangelische Kreuzkirche Westhausen-Reichenbach: 1957–2007, hrsg von der Evang. Kirchengemeinde Lauchheim-Westhausen 2007.

– Gerhard Hahn, Joachim Hahn, Chronik der evangelischen Gemeinde auf und unter der Kapfenburg, herausgegeben vom Evang. Pfarramt Lauchheim, 1992.

37. Wört – Martin-Luther-Kirche

– Festschrift Evangelische Kirche und Gemeinde in Wört 2005, herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Wört, Wört 2005.

– Ellen Pietrus, Die Kirchenbauten von Heinrich Dolmetsch – Ein Architekt im Königreich Württemberg, in: Reutlinger Geschichtsblätter. NF 40, 2001, 125–228.

Zweiter Teil: Kunst- und Reformationsgeschichte des Dekanats Aalen

Reinhard Lambert Auer: Kirchen und Kirchenbau im Dekanat Aalen. Beobachtungen zur kirchlichen Baugeschichte

– Hugo Brandenburg u.a., s.v. Kirchenbau I–V, TRE XVIII, Berlin/New York 1989, 421–528.

– Franz-Heinrich Beyer, Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes, Darmstadt [2]2009.

– Kathrin Ellwardt, Evangelischer Kirchenbau in Deutschland, Petersberg 2008.

– Thomas Erne (Hrsg.), Kirchenbau. Grundwissen Christentum Bd. 4, Göttingen 2012.

– Christian Freigang u.a., s.v. Kirchenbau I–III, RGG Bd. 4, Tübingen [4]2001, Sp. 1059–1147.

– Hartmut Rupp (Hrsg.), Handbuch der Kirchenpädagogik, Stuttgart 2006.

– Hugo Schnell, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München/Zürich 1973.

– Eva-Maria Seng, Der Evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert – die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins, Tübingen/Berlin 1995.

– Konrad Theiss, Kunst und Kulturdenkmale im Ostalbkreis, Stuttgart 1989.

– Rainer Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern, Band 1. Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992.

– Kerstin Wittmann-Englert, Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg i.A. 2006.

Torsten Krannich: Evangelische auf der Ostalb. Ein Streifzug durch die Reformationsgeschichte des heutigen Dekanats Aalen

1. Einleitung

Verwendete Quellensammlungen bzw. Texteditionen

– Das Augsburger Interim. Nach den Reichstagsakten deutsch und lateinisch herausgegeben von Joachim Mehlhausen, 2., erweiterte Auflage, TGET 3, Neukirchen-Vluyn 1996.

– Confessio Virtembergica. Das Württembergische Bekenntnis von 1552, herausgegeben von Martin Brecht und Hermann Ehmer, Holzgerlingen 1999.

– Heinrich Denzinger, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch – Deutsch, herausgegeben von Peter Hünermann, Freiburg u.a. [38]1999.

– Volker Henning Drecoll, Der Passauer Vertrag (1552). Einleitung und Edition, AKG 79, Berlin/New York 2000.

– Johannes Eck, Briefwechsel. Internet-Edition in vorläufigem Bearbeitungsstand, herausgegeben von Vinzenz Pfnür, http://ivv7srv15.uni-muenster.de/mnkg/pfnuer/Eck-Briefe.html (abgerufen am 19.05.2016)

– Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., bearbeitet von Adolf Wrede, Jüngere Reihe Zweiter Band, Gotha 1896.

– Pfarrerbuch Württembergisch Franken Teil 1. Die Pfarreien, bearbeitet von Max-Adolf Cramer, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch Band II/1, Stuttgart 1985.

– Pfarrerbuch Württembergisch Franken Teil 2. Die Kirchen- und Schuldiener, bearbeitet von Otto Haug unter Mitarbeit von Max-Adolf Cramer und Marlene Holtzmann, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch Band II/2, Stuttgart 1981.

Sekundärliteratur

– Stefan Birkle, Reichsritterschaft, Reformation und Konfessionalisierung in Oberschwaben, Oberschwaben – Geschichte und Kultur 19, Epfendorf 2015.

– Martin Brecht/Hermann Ehmer, Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534, Stuttgart 1984.

– Gabriele Haug-Moritz/Georg Schmidt, s.v. Schmalkaldischer Bund, TRE XXX, Berlin/New York 1999, 221–228.

– Julius Rauscher, Württembergische Reformationsgeschichte. Württembergische Kirchengeschichte 3. Band Reformation 1500–1559, Stuttgart 1934.

2. Reformatorische Anfänge von 1521 bis 1525

2.1 Die Reichsstadt Nördlingen und die Filialen in Schweindorf und Goldburghausen. Frühe Anfänge und Konsolidierung

– Ingrid Bátori, Bevölkerungsentwicklung, Migration und Einbürgerung in der Reichsstadt Nördlingen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 33, 2015, 15–46.

– Christian Geyer, Die Nördlinger evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des protestantischen Kirchenwesens, München 1896.

– Werner Lengger, § 48. Siedlung und Bevölkerung von der Wüstungsperiode bis zur Binnenkolonisation im aufgeklärten Absolutismus, in: Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, neu herausgegeben von Andreas Kraus, Handbuch der Bayerischen Geschichte 3,2, München [3]2001.

– Hans-Christoph Rublack, Nördlingen zwischen Kaiser und Reformation, Archiv für Reformationsgeschichte 71, 1980, 113–133.

– Anneliese Sprengler-Ruppenthal, Kirchenordnungen II/1. Reformationszeit, TRE XVIII, Berlin/New York 1989, 670–703.

– Dietmar-H. Voges, Nördlingen seit der Reformation. Aus dem Leben einer Stadt, München 1998.

2.2 Reichsstadt Bopfingen. Wandernde Prediger

– s.v. »Vogel, Wolfgang«, Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen (DBETh), Berlin/New York 2005, 1371.

– Otto Clemen, Zur Reformationsgeschichte von Bopfingen, Blätter für württembergische Kirchengeschichte 33, 1929, 159–163.

– Wolfgang Irtenkauf, Das Bopfinger Mirakelbuch, in: Bopfingen. Landschaft – Geschichte – Kultur, herausgegeben von der Stadt Bopfingen, Stuttgart 1992, 155–157.

– ders., Die Bopfinger Reformationsgeschichte aus der Sicht von 1630, BwKG 62, 1962, 111–123.

– Gerhard Kumpf, Die schwäbische Reichsstadt Bopfingen in den Stürmen der Reformations- und Interimszeit, BwKG 59, 1959, 91–119.

– Reiner Mauk, Die Einführung der Reformation und das Werden evangelischer Gemeinde in den Reichsstädten Bopfingen und Aalen. Eine Untersuchung anhand der Quellen des 16. Jahrhunderts, maschinenschriftliche Zulassungsarbeit zum zweiten theologischen Examen der evang. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart-Bad Cannstatt 1963 (Standort: Dekanatsarchiv Aalen).

– Bernd Moeller/Karl Stackmann, Städtische Predigt in der Frühzeit der Reformation. Eine Untersuchung deutscher Flugschriften der Jahre 1522 bis 1529, Göttingen 1996, 182–185.

– Friedrich Richter, Zwei Schilderungen aus der Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Bopfingens, I. Kirchen-Reformation, II. Franz. Invasionskrieg 1796, Nördlingen 1862.

– Gottfried Seebass, Dissent und Konfessionalisierung. Zur Geschichte des »linken Flügels der Reformation« in Nürnberg, in: ders., Die Reformation und ihre Außenseiter. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Zum 60. Geburtstag des Verfassers, Göttingen 1997, 244–266.

– Wolfgang Vogel, Ayn trostlicher Sendbrieff unnd Christliche Ermanung zum Euangelio an ain Erbarn Radt und gantze gemayn zu Bopfingen / und an alle die so vom Euangelio unnd wort gottes abgefallen seynd. Durch Wolfgang Vogel Prediger zu Elterstorff in Knoblochland hinder Nürenberg. Vielseynd beufft / aber wenig ausserwelt. Matthei 22, 1526.

– Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation, Diss. phil. maschinenschriftlich, Berlin 2007.

– Horst Weigelt, Sebastian Franck und die lutherische Reformation, SVRG, Gütersloh 1972.

2.3 Ellwangen. Stürmische Tage in der Fürstpropstei

– Walter Ansbacher, Das Bistum Augsburg in barockem Aufbruch. Kirchliche Erneuerung unter Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690), Augsburg 2001.

– Peter Blickle, Die Revolution von 1525, 4. durchgesehene und bibliografisch erweiterte Auflage, München 2004.

– ders., Der Bauernjörg. Feldherr im Bauernkrieg Georg Truchsess von Waldburg 1488–1531, München 2015.

– Gustav Bossert, Berthold Aichelin. Der Bundesprofose, BwKG 7, 1892, 25–27. 35–38.

– Fr. Cast, Historisches und genealogisches Adelsbuch des Königsreichs Württemberg, nach officiellen, von den Behörden erhaltenen, und anderen authentischen Quellen, Stuttgart 1839.

– Karl Fik, Die Kanoniker und Kapitulare (Chorherren) der fürstlichen Propstei Ellwangen (1460–1802), in: Ellwanger Jahrbuch Band XXII, 1967–1968, 74–97.

– Josef Fischer, Ellwangen. Die gute Stadt. Ein Heimatbuch, herausgegeben von der Stadt Ellwangen (Jagst), 1961.

– Julius Schall, Reformation und Gegenreformation im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen, in: BwKG NS 1, 1897, 25–43. 145–163.

– Heinz Scheible, Melanchthons Werdegang, in: ders., Aufsätze zu Melanchthon, Tübingen 2010, 28–45.

– Audormar Scheuermann, s.v. Exemtion, TRE X, Berlin/New York 1982, 696–698.

– Matthias Steuer, Ihro fürstliche Gnaden… Die Fürstpröpste von Ellwangen und ihre Kultur, Ellwangen 2011.

– Hermann Tüchle, Reformation und Gegenreformation in der Fürstpropstei Ellwangen, in: Ellwangen 764–1964. Band 1 Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundert-Jahrfeier, herausgegeben im Auftrag der Stadt Ellwangen/Jagst von Viktor Burr, Ellwangen 1964, 225–244.

– Klaus Unterburger, Der Augsburger Religionsfriede von 1555 und das Stift Ellwangen, in: Ellwanger Jahrbuch XL, 2004–2005, Ellwangen 2006, 203–225.

– Württembergische Geschichtsquellen, hrsg. von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte Band 6. Geschichtsquellen der Stadt Hall. Zweiter Band. Widmans Chronik, bearbeitet von Christian Kolb, Stuttgart 1904.

– Josef Zeller, Aus dem ersten Jahrhundert der gefürsteten Propstei Ellwangen (1460–1560), Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N.F. XVII, 1908, 159–200. 277–300.

3. Konsolidierungen in den 1530er Jahren

3.1 Adelmannsfelden. Die Herren von Vohenstein und die Schenken von Limpurg

– Gottfried Freiherr von Franz, Zur Geschichte von Adelmannsfelden. Ein Beitrag zur Schwäbischen Heimatgeschichte, 3. Nachdruck herausgegeben im Auftrag der Gemeindeverwaltung Adelmannsfelden von Gebhard Allgaier, Adelmannsfelden 1998 (= 1948).

– Karl Morlok, Auf den Spuren der Schenken von Limpurg, Kirchberg/Jagst, 1981.

– Heinrich Prescher Limpurgischen Pfarrer zu Geschwend, Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Kreise gehörigen Reichsgraffschaft Limpurg, Zweyter und letzter Teil, welcher die Topographie enthält nebst den noch rückständigen Geschlechtstafeln und einer illuminierten Karte, Stuttgart 1790, insbes. 393–401 (zu Adelmannsfelden).

– A. Rentschler, Einführung der Reformation in der Herrschaft Limpurg mit besonderer Berücksichtigung des Obersontheimer Teils, BwKG 20, 1916, 97–134 (= Teil 1); BwKG 22, 1918, 3–41 (= Teil 2).

– Christoph Weismann, Die Katechismen des Johannes Brenz. Die Entstehungs-, Text- und Wirkungsgeschichte, Spätmittelalter und Reformation 21, Berlin/New York 1990.

– Gerd Wunder u.a., Die Schenken von Limpurg und ihr Land. Mit Abbildungen alter Ansichten, Forschungen aus Württembergisch Franken Bd. 20, Sigmaringen 1982.

3.2 Gemeinden im Ries. Die Grafschaft Oettingen-Oettingen und ihre Klöster

– Helene Burger u.a. (Hrsg.), Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben. Ehemalige Territorien Grafschaft Oettingen, Reichsstädte Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen und Pfarreien der Reichsritterschaft in Schwaben, EKB 77, Neustadt a.d. Aisch 2001.

– Die Matrikel der Universität Leipzig im Auftrag der königlich sächsischen Staatsregierung herausgegeben von Georg Erler, Band I. Die Immatrikulationen von 1409–1559, Leipzig 1895 (Digitalisat http://codex.isgv.de/codex.php?band=cds2_16&f=&a=a&s=003 [abgerufen am 25.07.2016).

– H. Clauß, Die kirchlichen und sittlichen Zustände der Grafschaft Oettingen in der Reformationszeit, BbKG 17, 1911, 173–182. 243–279; BbKG 18, 1912, 27–38.

– Anton Diemand, Kloster Kirchheim unter der Schirmherrschaft der Grafen Ludwig XV., Friedrich V. und Ludwig XVI., Fürstlich Oettingen Wallersteinsche Sammlung Schloss Harburg, Harburg um 1914 (masch. schriftl. Manuskript).

– Karl Martin Graß, Zur Geschichte der Kirchen in Harburg, in: Harburger Hefte 9 (2006), 118–134 (= Teil 1); Zur Geschichte der Kirchen in Harburg (II), in: Harburger Hefte 10 (2008), 72–130 (= Teil 2); Zur Geschichte der Kirchen in Harburg (III), in: Harburger Hefte 11 (2010), 69–144 (= Teil 3).

– Georg Grupp, Oettingische Geschichte der Reformationszeit. Mit Bildern und Ansichten, Nördlingen 1894.

– Reinhold Herold, Geschichte der Reformation in der Grafschaft Oettingen 1522–1569, Halle 1902.

– Josef Hopfensitz, Kommende Oettingen Deutschen Ordens (1242–1805). Recht und Wirtschaft im territorialen Spannungsfeld, Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens Bd. 33, Bonn-Godesberg 1975.

– Rolf Kießling, ›Schullandschaften‹ – ein Forschungsansatz für das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit. Entwickelt anhand süddeutscher Beispiele, in: Heinz Schilling/Stefan Ehrenpreis (Hrsg.), Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel, Münster 2003, 35–54.

– Dieter Kudorfer, Nördlingen, Historischer Atlas von Bayern Teil Schwaben Heft 8, München 1974.

– ders., Die Grafschaft Oettingen. Territorialer Bestand und innerer Aufbau (um 1140 bis 1806), Historischer Atlas von Bayern Teil Schwaben Reihe II Heft 3, München 1985.

– Ralf Hermann Melber, Georg Karg. Zum 500. Geburtstag des Reformators, herausgegeben von der Stadt Harburg (Harburger Hefte Sonderdruck) 2012.

– Siegfried Raeder, Jakob Andreae und die Reformation in Wiesensteig, Öttingen und Wachendorf, in: Siegfried Hermle (Herausgeber), Reformationsgeschichte Württembergs in Porträts, Holzgerlingen 1999, 364–395.

– Barbara Rajkay, Verflechtung und Entflechtung. Sozialer Wandel in einer bikonfessionellen Stadt. Oettingen 1560–1806, Materialien zur Geschichte des bayerischen Schwabens 25, Augsburg 1999.

– Ernst Schäfer, Kurzgefaßte Beschreibung von Harburg im Ries. Nach Quellen bearbeitet, Nördlingen 1834.

– Paul Schattenmann, Georg Adam Michel. Generalsuperintendent in Oettingen und sein gelehrter Briefwechsel. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, EKGB, Nürnberg 1962.

– »Soll ich mit Schand das Vaterland zu Gottes Ehren meiden«. Protestantische Emigranten des 17./18. Jahrhunderts und das Ries. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg im Rahmen der 11. Rieser Kulturtage, Sparkasse Oettingen, 13.–24. Mai 1996.

– Arnold Schromm, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift, Studia Augustana 9, Berlin/New York 1998.

– Geschichte des evangelischen Seminariums zu Oettingen entworfen von Johann Jakob Heinrich Strelin, Konrektor an demselben, in: Nova Acta Historico Ecclesiastica oder Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten Sieben und achtzigster Theil Mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio Weimar bey Carl Ludolf Hoffmann, 1772, 865–926.

3.3 Ein Bopfinger Neuanfang mit jähem Ende

– Walter Ansbacher, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573) und die Glaubensspaltung. Ein Leben für Kaiser und Kirche, in: Thomas Groll (Hrsg.), Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573), Augsburg 2015, 1–47.

– Klaus Graf, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert. Texte und Untersuchungen zur Geschichtsschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Gmünd 1984.

– Elisabeth Grünewald, Die Grafschaft Oettingen und die Reichsstadt Bopfingen im Mittelalter, in: Bopfingen. Landschaft – Geschichte – Kultur, herausgegeben von der Stadt Bopfingen, Stuttgart 1992, 58–61.

– Gabriele Haug-Moritz/Georg Schmidt, s.v. Schmalkaldischer Bund, Theologische Realenzyklopädie Bd. 30, Berlin/New York 1999 (= 2006), 221–228.

– Wolfgang Irtenkauf, Die Bopfinger Reformationsgeschichte aus der Sicht von 1630, BwKG 62, 1962, 111–123.

– Rolf Kießling, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg und das Augsburger Interim von 1548, in: Thomas Groll (Hrsg.), Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573), Augsburg 2015, 49–74.

– Gerhard Kumpf, Die schwäbische Reichsstadt Bopfingen in den Stürmen der Reformations- und Interimszeit, BwKG 59, 1959, 91–119.

– Max Lenz, Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau, HZ 49, 1893, 385–460.

– Reiner Mauk, Die Einführung der Reformation und das Werden evangelischer Gemeinde in den Reichsstädten Bopfingen und Aalen. Eine Untersuchung anhand der Quellen des 16. Jahrhunderts, maschinenschriftliche Zulassungsarbeit zum zweiten theologischen Examen der evang. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart-Bad Cannstatt 1963 (Standort: Dekanatsarchiv Aalen).

– Oettingischer Geschichts-Almanach, Oettingen im Verlag der kleinen Armenkasse 1783.

4. Endlich rechtlich gesichert. Evangelische Territorien ab den 1550er Jahren

4.1 Oberkochen als Teil des Herzogtums Württemberg

– Christhard Schrenk, Das Aalener Protokoll Teil 1, in: Bürger und Gemeinde. Amtsblatt der Stadt Oberkochen vom 28.10.1988 (= Bericht Nr. 40 = http://www.heimatverein-oberkochen.de/bericht40.htm [abgerufen am 24.07.2016]).

– ders., Das Aalener Protokoll Teil 2, in: Bürger und Gemeinde. Amtsblatt der Stadt Oberkochen vom 04.11.1988 (= Bericht Nr. 41 = http://www.heimatverein-oberkochen.de/bericht41.htm [abgerufen am 24.07.2016]).

– ders., Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Oberkochen, in: Oberkochen – Geschichte, Landschaft, Alltag, hrsg. von der Stadt Oberkochen, Oberkochen o.J. (1986), 62–73.

4.2 Herrschaft Woellwarth-Laubach. Die ältere Linie

– Anton Diemand, Kloster Kirchheim unter der Schirmherrschaft der Grafen Ludwig XV., Friedrich V. und Ludwig XVI., Fürstlich Oettingen Wallersteinsche Sammlung Schloss Harburg, Harburg um 1914 (masch. schriftl. Manuskript).

– Norbert Hofmann (Bearb.), Archiv der Freiherren von Woellwarth. Urkundenregesten 1359–1840, Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg Bd. 19, Stuttgart 1991.

– Alois Schubert, Hans Sigmund von Woellwarth (1546–1622). Versuch eines Lebensbildes, Aalener Jahrbuch 1992, 23–68.

– Bernhard Walter, Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629 Band 2, Stuttgart 1972.

– Albrecht Freiherr von Woellwarth (Bearb.), Die Freiherren von Woellwarth. Stammtafeln, Aalen 1949 (Neudruck der 2. Auflage 1979).

– Arnold Schromm, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift, Studia Augustana 9, Berlin/New York 1998.

4.3 Herrschaft Woellwarth-Lauterburg. Die jüngere Linie

– Heinz Bohn, Die Pfarrer in Essingen, Pfarrarchiv Essingen (masch. schriftl.) 2000.

– Anton Diemand, Kloster Kirchheim unter der Schirmherrschaft der Grafen Ludwig XV., Friedrich V. und Lud-

wig XVI., Fürstlich Oettingen Wallersteinsche Sammlung Schloss Harburg, Harburg um 1914 (masch. schriftl. Manuskript).
- Albrecht Freiherr von Woellwarth (Bearb.), Die Freiherren von Woellwarth. Stammtafeln, Aalen 1949 (Neudruck der 2. Auflage 1979).
- Kloster Lorch im Wandel der Jahrhunderte, herausgegeben von der Evangelischen Heimstiftung e.V., Stuttgart [4]1974.
- Fürstlich württembergisches Dienerbuch vom IX. bis zum XIX. Jahrhundert, herausgegeben von Eberhard Emil von Georgii-Georgenau, Stuttgart 1877.
- Pfarrerbuch Herzogtum Württemberg, bearbeitet von Max-Adolf Cramer, Baden-Württembergisches Pfarrerbuch 3, Stuttgart 1991.
- Norbert Hofmann (Bearb.), Archiv der Freiherren von Woellwarth. Urkundenregesten 1359–1840, Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg Bd. 19, Stuttgart 1991.
- Heubach und die Burg Rosenstein, herausgegeben von der Stadt Heubach, Schwäbisch Gmünd 1984.
- Arnold Schromm, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift, Studia Augustana 9, Berlin/New York 1998.

4.4 Reichsstadt Aalen. Es ging nicht früher

- Geschichtsquellen der Stadt Hall. Erster Band, bearbeitet von Dr. Christian Kolb, Württembergische Geschichtsquellen Band 6, Stuttgart 1894.
- Urkundenbuch der Stadt Heilbronn Vierter Band (von 1525 bis zum Nürnberger Religionsfrieden 1532), bearbeitet von Dr. Moritz von Rauch, Württembergische Geschichtsquellen Band 20, Stuttgart 1922.
- Beiträge zur Reichsgeschichte 1546–1552, bearbeitet von August von Druffel, Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung auf Bayerns Fürsten, Dritter Band, München 1882.
- Sämmtliche Reformations Urkunden der Heilig. Röm. Reichs. Stadt Aalen, gesammelt und herausgegeben von Georg Wilhelm Zapf Scribent auf Löbl. Canzlei daselbst und der deutschen Gesellschaft in Altdorf Mitglied, Ulm 1770.
- Gustav Bossert (?), Zur Geschichte Vaihingens in der Reformationszeit, BwKG 10, 1895, 87 f.
- Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien u.a. 2012.
- Eberhard Naujoks, Obrigkeitsgedanke, Zunftverfassung und Reformation. Studien zur Verfassungsgeschichte von Ulm, Eßlingen und Schwäb. Gmünd, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen 3. Band, Stuttgart 1958.
- Herbert Plickert (†). Ergänzt von Otto Haug, Die ersten evangelischen Geistlichen der Reichsstadt Aalen, Aalener Jahrbuch 1978, Stuttgart/Aalen 1978, 83–89.
- Ders. (†), Das Gesangbuch der Reichsstadt Aalen, Aalener Jahrbuch 1982, Stuttgart/Aalen 1982, 89–93.
- Werner Rau, Jakob Andreä aus Waiblingen, der Reformator der freien Reichsstadt Aalen, in: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart Bd. 1, Waiblingen 1962, 32–47.
- Arnd Reitemeier, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung, VSWG 177, Stuttgart 2005.
- Paul Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548 bis 1648, Wiesbaden 1983.
- Gunter Zimmermann, s.v. Zehnt III. Kirchengeschichtlich, TRE XXXVI, Berlin/New York 2004, 495–504.

5. Konsolidierte katholische Gebiete

5.1 Fürstpropstei Ellwangen

- Christian Bürckstümmer, Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl (1524–1648). Erster Teil, SVRG 115, Leipzig 1914.
- Julius Schall, Reformation und Gegenreformation im Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen, BwKG NS 1, 1897, 25–43. 145–163.
- Josef Seubert, Untersuchungen zur Geschichte der Reformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl, Historische Studien 420, Lübeck u.a. 1972.
- Hermann Tüchle, Reformation und Gegenreformation in der Fürstpropstei Ellwangen, in: Ellwangen 764–1964. Band 1 – Festschrift zur 1200-Jahrfeier. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundert-Jahrfeier, herausgegeben im Auftrag der Stadt Ellwangen/Jagst von Viktor Burr, Ellwangen 1964, 225–244.
- Klaus Unterburger, Der Augsburger Religionsfriede von 1555 und das Stift Ellwangen, Ellwanger Jahrbuch XL 2004/2005, 203–225.
- Manfred Weitlauff, Der Augsburger Reichstag 1555 und Kardinal Otto Truchseß von Waldburg. Religionsfrieden, Geistlicher Vorbehalt und die Folgen für die Reichskirche, in: Thomas Groll (Hrsg.), Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573), Augsburg 2015, 75–139.
- Wolfgang Wüst, »Protestatio Ottonis Truchsessi S.R.E. Cardinalis et Episcopi Augustani etc.« Zur Position der Augsburger Kurie während des Reichstages von 1555, in: Thomas Groll (Hrsg.), Kardinal Otto Truchseß von Waldburg (1514–1573), Augsburg 2015, 141–155.

5.2 Deutschordenskommende Kapfenburg

– Wolfgang Schutzbar, genannt Milchling, Unser Wolfgangs von Gottes genade Administrators des hochmeisterthumbs in Preussen. Meisters Teutschs Ordens in Teutschen un Wellischen Landen / Probsts und Herren zu Ellwangen / Bericht / Was unser nechster Vorfar seliger und wir, wirklicher Executio halben der Preussischenn acht bis allerhalben gehandelt, 1550.

– Briefwechsel des Herzogs Christoph von Wirtemberg. Im auftrag der Kommission für Landesgeschichte herausgegeben von Dr. Viktor Ernst, Erster Band 1550–1552, Stuttgart 1899.

– Winfried Kießling, Graf Balthasar von Nassau – Deutschordenskomtur der Kommende Oettingen und Kapfenburg in der Reformationszeit. Stationen einer Karriere im Deutschen Orden, in: Rieser Kulturtage, Dokumentation, Band X/1994; Nördlingen 1995, 193–214.

– Hans Pfeifer, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Fürstpropstei Ellwangen, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Bd. 7, Stuttgart 1959.

5.3 Die Grafen Adelmann von Adelmannsfelden und ihre Dörfer Neubronn, Schechingen und Hohenstadt

– Heinrich Graf Adelmann von Adelmannsfelden, Ursprung und älteste Geschichte der Grafen Adelmann von Adelmannsfelden und deren Beziehung zu Hohenstadt, Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N.F. XVII, 1908, 302–325.

– Stefan Birkle, Reichsritterschaft, Reformation und Konfessionalisierung in Oberschwaben, Oberschwaben – Geschichte und Kultur 19, Epfendorf 2015.

– G. Hoffmann, Reformation und Gegenreformation im Bezirk Welzheim, BwKG 14, 1910, 15–49. 119–138.

– Thomas Schulz, Der Kanton Kocher der Schwäbischen Reichsritterschaft 1542–1805. Entstehung, Geschichte, Verfassung und Mitgliederstruktur eines korporativen Adelsverbands im System des alten Reiches, Esslinger Studien Schriftenreihe Band 7, Esslingen 1986.

6. Nachtrag: Luthers Verwandtschaft mit dem Hause von Woellwarth

– A. Deibele, Die Familie Warbeck in Gmünd und ihre Beziehungen zu Martin Luther und Philipp Melanchthon, Gmünder Heimatblätter 1957, 2–5.

– Klaus Graf, Veit Warbeck, der Übersetzer der »Schönen Magelone« und seine Familie, Einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd 1986, 139–150 (Digitalisat: https://www.freidok.uni-freiburg.de/data/5584; abgerufen am 21.07.2016).

– Adolf Rentschler, Neues über die schwäbische Verwandtschaft Luthers. War Luthers Schwiegertochter eine Heubacherin?, Sonntagsbeilage zum Schwäbischen Merkur 28./29. April 1928, Nr. 198 (Sign. WLB Stuttgart, Zb.1500–2, S. 79–80 sowie Zb. 50–1928).

Abbildungsverzeichnis

Soweit nicht anders angegeben, liegen die Rechte für die verwendeten Bilder bei den Mitarbeitern des Buches

Erster Teil: Kirchenbauten im Dekanat Aalen

Grundrisse

- Stadtkirche St. Nikolaus Aalen (17), St. Johann Aalen (20), Stadtkirche Ellwangen (50), Kirche Fachsenfeld (62), Kirche St. Georg Oberdorf (99), Versöhnungskirche Oberkochen (100), Andreaskirche Trochtelfingen (115) sowie Karte »Evangelische Kirchen im Dekanat Aalen« erstellt von Valerie Buchow (www.valerie-buchow.de) und Johannes Leidenberger (www.johannes-leidenberger.de).
- Baualtersplan der Stadtkirche St. Blasius Bopfingen (43) – abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verfassers aus: Michael Rau, Evangelische Stadtkirche St. Blasius Bopfingen, Lindenberg 2006.

Fotos

Titelfotos:

- Aalen, Evangelische Stadtkirche St. Nikolaus – © Johannes Paus und Team D: R. Feuerle, M. Seiler, Finck (LuftbildSüd)
- Ellwangen, Evangelische Stadtkirche – © Johannes Paus und Team D: R. Feuerle, M. Seiler, Finck (LuftbildSüd)
- Bopfingen, Stadtkirche St. Blasius – © Johannes Paus

– Elias Blumenzwerg – www.blumenzwerg.de

Außenaufnahmen: Martinskirche Aalen (27), Nikolauskirche Adelmannsfelden (31), Barbarakapelle Adelmannsfelden (35), Stadtkirche Bopfingen (41), Gottesackerkirche Bopfingen (47), Kapelle Forst (59), Kirche Fachsenfeld (61), Jakobuskirche Kirchheim am Ries (69), Versöhnungskirche Hüttlingen (67), Barbarakapelle Lauchheim (81), Leinroden (87), Gemeindezentrum Neresheim (91), Evangelische Kirche Pflaumloch (103), Margarethenkirche Trochtelfingen (117), Friedenskirche Unterkochen (121), Christuskirche Unterrombach (123), Kirche Walxheim (127), Kreuzkirche Westhausen (135), Martin-Luther-Kirche Wört (137).

Innenaufnahmen: Brauttor (16), Altarraum (17), Auferstandener Christus (18), Christi Himmelfahrt (19), Abendmahl Christi (22), Prospekt Allgeyer Orgel (23), Gottesdienstraum (26), Fenster (28), Innenraum (29), Neutestamentliche Szenen (32), Kreuzrippengewölbe (33), Kanzel (38), Deckengemälde (39), Herlin-Altar (42), Erhöhung Mariens (44), Konfessionsbild (45), Totenschild (56), Chorraum (57), Innenraum (58), Chorraum (62), Stifterstein (63), Abendmahlstafel (63), Altarraum (70), Glocke (70), Fenster (71), Sitzplätze (74), Chorraum (75), Fresko (80), Innenraum (84), Verklärung Christi (85), Neogotischer Taufstein (88), Ehemaliges Altarkreuz (88), Chorraum (94), Auferstandener Christus (95), Epitaph (95), Schutzmantelmadonna (98), Taufstein (98), Kirchenschiff (99), Neogotischer Chorraum (104), Altar (105), Taufstein (110), Altar (111), Innenraum (114), Darstellung eines Jünglings und Weihekreuz (118), Romanischer Chor (119), Kruzifix (124), Die Schöpfung (124), Altarraum (125), Kirchenschiff (128), Taustein (128), Altar (129), Westseite (138), Altar (139), Chorfenster (139), Altarstein (144), Fresko (145), Taufstein (146), Epitaph (147), St. Maria (149), Stadtschreiber Preu (194).

– Elias Blumenzwerg und Team D: R. Feuerle, M. Seiler, Finck (LuftbildSüd):

Aalen, Evangelische Stadtkirche St. Nikolaus (15), Aalen, Ökumenisches Gemeindezentrum Peter + Paul (29), Ellwangen, Evangelische Stadtkirche (49), Essingen, Evangelische Quirinuskirche (55), Goldburghausen, Michaelskirche (65), Lauterburg, Evangelische Dorfkirche (83), Oberdorf, Evangelische Kirche St. Georg (97), Pflaumloch, Evangelische Kirche (103), Schweindorf, Stephanuskirche (109), Trochtelfingen, Andreaskirche (113), Wasseralfingen, Magdalenenkirche (131)

– Gerhard Königer: Luftbildaufnahme Ellwangen (51)

– Ingmar Nolting – http://ingmarnolting.de/

Außenaufnahmen: St.-Johann-Kirche Aalen (21), Markuskirche Aalen (25), Johanneskirche Benzenzimmern (37), Martinskapelle Kirchheim am Ries (73), Kirche Neubronn (93).

Innenaufnahmen: Abendmahlskelch Bopfingen (43).

– Dieter Schoch: Innenaufnahmen Stadtkirche Ellwangen (52, 53, 150).

Zweiter Teil: Kunst- und Reformationsgeschichte des Dekanats Aalen

Reinhard Lambert Auer, Kirchen und Kirchenbau im Dekanat Aalen. Beobachtungen zur kirchlichen Baugeschichte

- Abtei Neresheim (148) – von Wolkenkratzer – Eigenes Werk, CC-BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=50202393
- Johanneskirche Stuttgart um 1900 (153) - https://de.wikipedia.org/wiki/Stuttgart-West#/media/File:Johanniskirche_Stuttgart_1900.jpg »Die Fotografie wurde vor 1923 veröffentlicht und ist darum gemeinfrei.«

Torsten Krannich u.a., Evangelische auf der Ostalb. Ein Streifzug durch die Reformationsgeschichte des heutigen Dekanats Aalen

– Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521 (158) – Kolorierter Holzschnitt 1557 von unbekannt, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=552816
– Karte »Konfessionelle Zuordnung um 1580« (162) – Ausschnitt aus Karte VIII,7 (1978): Reformation und Gegenreformation im Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg, bearb. von Gunther Franz, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 1972–1988. (Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).
– Teilnehmer an der Heidelberger Disputation (165) – Aus: Meusburger & Schuch (Hrsg.) 2011, Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, S. 56 f. – abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg.
– Sebastian Franck (167) – von A. Luppius – Gero von Wilpert: Deutsche Literatur in Bildern. Alfred Kröner, Stuttgart 1957, S. 94., Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4800084
– Herzog Ulrich von Württemberg (169) – Holzschnitt von Hans Brosamer, gedruckt von Hans Guldenmund, http://www.zeno.org/nid/20003905527
– Flugschrift von 1525 mit den 12 Artikel von Memmingen (169) – von Unbekannt – eingescannt aus: Otto Henne am Rhyn: Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Zweiter Band, Berlin 1897, S.21, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3926052
– Georg Truchsess von Waldburg (170) – aus: Von Christoph Amberger – Hoher Adel – Schöne Kunst, 2006, S. 23, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3626137
– Georg Karg (174) – von Hermann Pantaleon, 1561 – Pitts Theology Library, Atlanta, Georgia, U.S.A., Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=50192229
– Karte Grafschaft Oettingen im 18. Jahrhundert (175) – von Kooij – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15174613
– Schmalkaldischer Bundestaler von 1546 mit dem der Sieg über den Herzog von Braunschweig gefeiert wurde (176) – von Classical Numismatic Group, Inc. http://www.cngcoins.com, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=38405278
– Der Brandmeister (177) – von Nikolaus Meldemann († 1551) – aus Max Geisberg, Der Deutsche Einblatt Holzschnitt, München 1924–1930, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2220112
– Kriegsrat während des Donaukriegs (178) – Holzschnitt aus dem »Kriegsbuch des Reinhart des Älteren, Graf zu Solms und Herr zu Müntzenberg« von 1549 – Von signed HD – Kriegsbuch des Reinhart des Älteren, Graf zu Solms und Herr zu Müntzenberg von 1549; eingescannt aus: Otto Henne am Rhyn: Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Zweiter Band, Berlin 1897, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3917747
– Karte des Herzogtums Württemberg (180) – Vermutlich von Johann Scheubel – Württembergische Landesbibliothek, Kartensammlung: HBFc 117, http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/digitale-bibliothek/digitale-sammlungen/digitalisate/hbfc117/, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4348346
– Kupferstich Fürstpropst Wolfgang von Hausen (182) – von Lucas Kilian – scanned by uploader, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=47475503
– Autograph der Gmünder Chronik von 1549/50 (186) – von Paul Goldstainer, gestorben 1590 – http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/1550glds.htm, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11794224
– Aalen auf der Gmünder Pirschkarte von 1572 (188) – aus: By Unknown – Karlheinz Bauer: Aalen. Theiss, Stuttgart, 1983, S. 97, Public Domain, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10683688
– Bauern plündern das Kloster Weißenau (190) – aus: Jacob Murers Weißenauer Chronik des Bauernkrieges von 1525, Kolorierte Federzeichnung von, Landesmedienzentrum Baden-Württemberg 1934, http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/module/themen_bp2016/wende_zur_neuzeit/reformation/der-bauernkrieg-in-oberschwaben-im-spiegel-der-weissenauer-chronik/.
– Reichstagsabschied des Augsburger Reichstags von 1555 (191) – Erste Seite des von Franz Behem in Mainz gedruckten Dokuments 1555 von Michail – , gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=533576
– Jakob Andreae (195) – Aus: Erhard Cellius: Imagines professorum Tubingensium, Tübingen 1596, Quelle: Joachim Schäfer – www.heiligenlexikon.de, gemeinfrei.
– Besitzungen des Ellwanger Chorherrenstifts im Jahre 1602 (197) – auf einer Karte von E. Seefriedt (Landesarchiv HStAS C 3 Bü 877). Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.
– Kardinal Otto Truchsess von Waldburg (198) von Lambert Sustris – Scan from: Schloss Zeil. Ein Bilderband aus Oberschwaben, München 1953, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3714549
– Milchlingbrunnen in Bad Mergentheim (199) – Von Schorle – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6801743
– Kartenausschnitt: »Die Kapfenburg 1740« (200) – StAL Sign. 560 Nr. 1. Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Staatsarchivs Ludwigsburg.
– Kaiser Rudolf II. von Habsburg (204) – gemalt von Joseph Heintz der Ältere – The Yorck Project: 10.000 Meisterwerke der Malerei. DVD-ROM, 2002. ISBN 3936122202. Distributed by DIRECTMEDIA Publishing GmbH., Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=152685
– Nördlingen 1651 (205) – Kupferstich von Andreas Zeidler – Stadtarchiv Nördlingen, Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10820915
– Titelblatt Die schön Magelona, Magdeburg 1535 (206) – gemeinfrei, https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=429251
– Paul Luther (207) – Holzschnitt, gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=140286

Register

Bibelstellenregister

1 Mose/Genesis

2 Mose/Exodus

Josua

Jeremia

Matthäus

Markus

Lukas

Johannes

Apostelgeschichte

Hebräer

Offenbarung

Personen- und Firmenregister

Äbtissinnen zu Kirchheim

Adelmann von Adelmannsfelden (Grafen)

Glossar
verwendeter Begriffe

Abendmahl in/unter beiderlei Gestalt In evangelischen Kirchen werden bei der Feier des heiligen Abendmahls grundsätzlich Brot und Wein an die Gläubigen ausgeteilt. Dies war insbesondere im konfessionellen Zeitalter ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zur katholischen Kirche. Dort wurde der Laienkelch nicht gereicht.

Ablassbrief Bescheinigt dem Erwerber den Nachlass von zeitlich auferlegten Strafen im Fegfeuer, welche von dem Sünder nach seiner Umkehr noch zu verbüßen sind. Diese Praxis wurde von den Evangelischen als Missbrauch kritisiert.

Ahnenprobe Zum Nachweis der adligen Abstammung des Verstorbenen wurden auf dessen Epitaph die Wappen seiner Vorfahren dargestellt. Zwei Wappen weisen die adlige Abstammung der Eltern, vier Wappen die adlige Abstammung der Großeltern nach.

Ala II flavia milliaria Römische Reitereinheit, die in Mainz zur Zeit des Kaisers Vespasian (69–79 n.Chr.) zum Schutz Obergermaniens und der Rheingrenze aufgestellt wurde, um 90 n.Chr. nach Heidenheim zum Schutz des Raetischen Limes verlegt und ca. 160 n. Chr. im Kastell bei Aalen ihren endgültigen Standort bezog. Mit ca. 1000 berittenen Soldaten eine der größten römischen Einheiten in der Provinz Raetien.

Altarmensa Altarplatte (Tisch).

Altarretabel Ein hinten auf die Mensa aufgesetzter oder an die Rückseite des Altars angefügter Aufbau, der oft ein Bild enthält.

Altarschranken Ca. 90 cm hohe Brüstung, welche den der Geistlichkeit vorbehaltenen Altarraum gegen den Chor- oder Kirchenraum abgrenzt.

Ambo (griech. »nach oben gehendes«) Lesepult. Der Ambo wird in modernen Kirchen teilweise der Kanzel vorgezogen, weil man den Ambo als einen stärker in die Gemeinde integrierten Ort wahrnimmt.

Apsis Halbrunder, mit Halbkuppel überwölbter Raum. Seit der Romanik meist Ostabschluss des Chorraumes und der Seitenschiffe.

Attribute Charakteristische Beigaben in der Kunst, um so etwa die Bilder der Apostel voneinander zu unterscheiden, z.B. Petrus mit dem Schlüssel, Paulus mit dem Schwert.

Attika Niedrige Wandfläche über dem Hauptgesims eines Bauwerkes.

Bannwald Wald, dessen Nutzung allein dem Landesherrn vorbehalten war.

Baulast Verpflichtung eines Staates, eines Grundherren oder sonstigen Herrschaft, Bau und Unterhalt von Kirchen und Pfarrhäusern zu finanzieren.

Bekrönung Obere Begrenzung eines Bauteiles, meist schmückender Aufbau mit Ornament.

Blasius, heiliger Spätantiker Bischof und Arzt, der vermutlich Anfang des 4. Jahrhunderts das Martyrium erlitt. Im Mittelalter zählte man den heiligen Blasius zu den 14 Nothelfern.

Blasiuspflege Kirchenpflege an der St. Blasiuskirche Bopfingen.

Block- oder Sarkophag-Altar Der Blockaltar war im Mittelalter sehr verbreitet, er hat eine allseitig geschlossene Form. Der Sarkophag-Altar entstand in der Renaissance. Seine Form weist auf das Reliquiengrab im Altar hin. Die Form war im Barock vorherrschend, manchmal wurde über dem Altar noch ein Baldachin angebracht.

Bossenquader ➛ Buckelquader

Brauttor Ein Kirchenportal, welches in Anlehnung an das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen (vgl. Matthäus 25,1–13) als Brauttor bezeichnet

wurde, durch das man als »kluge Jungfrau« mit Christus als dem Bräutigam einzog. Im Rahmen der mittelalterlichen Brautmessen fand hier der Ringwechsel des Brautpaares statt. In evangelischen Kirchen gaben sich unter dem Brauttor die Brautleute das Eheversprechen, bevor sie als getrautes Paar gemeinsam die Kirche betraten, um die kirchliche Trauung zu feiern.

Brokatmalerei Imitation von Brokatstoff. In der spätgotischen Malerei ein beliebtes Motiv, um so Pracht und Vornehmheit zu demonstrieren und zum anderen die Stofflichkeit und damit den Realismus des Bildes zu erhöhen.

Buckelquader So nennt man die einzelnen Steine eines Natursteinmauerwerkes, wenn sich diese auf der Stirnseite buckelig oder kissenartig nach außen wölben und meist nur grob (bossiert) als Quader behauen sind, aber mit glattem Randschlag. Typische Steinbearbeitung der Stauferzeit, die im ➛ Historismus wieder Verwendung fand.

Chorbogen Wandscheibe mit bogenförmiger Öffnung zwischen Chorraum und Langhaus. Er entwickelte sich aus dem Triumphbogen der frühchristlichen Basiliken. In der romanischen Architektur als Rundbogen, in der gotischen als Spitzbogen ausgebildet. In zahlreichen Kirchen wurde im Bereich des Chorbogens ein Kruzifix und der Altar angeordnet.

Christogramm Symbolisches Zeichen für den Namen Christus, gebildet aus den griechischen Anfangsbuchstaben (Chi-Rho). Seit dem 15. Jahrhundert auch das Zeichen IHS, gedeutet als Iesus hominum Salvator (lat. »Jesus, Erlöser der Menschen«).

Dachreiter Schlankes (Holz-)Türmchen auf dem First eines Satteldaches, für Zisterzienserkirchen verpflichtend.

Decurio (lat. decem, »zehn«) In der römischen Armee Führer von zehn Legionären.

Dopferstein Graubrauner Kunststein, welcher aus der Hochofenschlacke der Wasseralfinger Hüttenwerke in einer Ziegelei hergestellt wurde. Benannt nach seinem Erfinder Franz Dopfer.

Dreipass Aus drei Bögen kleeblattförmig zusammengesetztes Maßwerk.

Eisenacher Regulativ Ein Katalog von Empfehlungen zur Gestaltung protestantischer Kirchenbauten in Deutschland. 1861 auf der Eisenacher Kirchenkonferenz beschlossen und bis etwa 1908 wirksam. Wesentliche Merkmale sind die ➛ Ostung und ein kreuzförmiger Grundriss mit ausgeprägtem Langhaus.

Eckquaderung Besteht aus Werksteinen an Gebäudeecken mit wechselnder Überlagerung der Schmal- und Breitseiten. Sie dient bei Bruchsteinen zur Kantenbefestigung, aber auch als Gestaltungsmittel, kann geritzt oder aufgemalt auch Bestandteil von Scheinarchitektur sein.

Empirestil Ca. 1800–1815 vorherrschende Strömung, welche dem Klassizismus zuzuordnen ist. Sie erfasste vorwiegend die Innenausstattung, Kunsthandwerk und Kleidermode.

Epitaph Ein oft aufwändig gestalteter Gedenkstein für einen Verstorbenen an einer Kirchenwand.

Evangelienseite Nördliche Seite des Chors und des Altars, da dort am Ambo das Evangelium verlesen wird.

Evangelistensymbole Die in den Visionen Hesekiels und der Apokalypse des Johannes überlieferten Symbole, die den vier Evangelisten zugeordnet werden: Matthäus als Engel, Markus als Löwe, Lukas als Stier, Johannes als Adler (als Merkwort kann »ELSA« dienen).

Falllinie Jene gedachte Linie auf der Oberfläche eines Hanges, welche der Richtung des größten Gefälles folgt. Sie schneidet Höhenlinien stets rechtwinkelig.

Fiale Schlankes, spitzes Türmchen, typische architektonische Zierform der Spätgotik, angebracht auf Strebepfeilern, Turmkanten, Ziergiebeln, auch in Innenräumen an Altären und Kanzeln.

Filial (lat. filia, »Tochter«). Ganz oder teilweise selbständige Tochtergemeinde oder auch Tochterkirche, welche von einer benachbarten Muttergemeinde oder Pfarramt mitversorgt wird.

Fischblasenmaßwerk Der Blase eines Fisches ähnelnde Form des spätgotischen Maßwerkes, welches sich durch Zirkelschläge ergibt.

Fleuron Eine stilisierte florale Verzierung z. B. in Form einer Blume oder eines Blattrankenwerkes.

Fürstpropst Propst eines Kollegiatstifts, Reichsfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nationen, z. B. der Fürstpropstei Ellwangen 1460–1802, in Personalunion geistlicher und weltlicher Herr eines Territoriums.

Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre Eine grundlegende Erkenntnis der Reformation war, dass ein sündhafter Mensch nicht aufgrund von Verdiensten vor Gott gerecht werden kann, sondern alleine durch den Glauben an Jesus Christus. Im Jahre 1999 haben der Lutherische Weltbund und die römisch katholische Kirche in einer Erklärung ihr gemeinsames Verständnis der Rechtfertigungslehre definiert und gegenseitig anerkannt.

Gesims Ein waagrecht aus der Mauer hervorstehender, meist profilierter Streifen, der die waagrechten Abschnitte eines Gebäudes (Sockel, Geschosse, Dach) gegeneinander absetzt und die senkrechten Architekturteile (Säule, Pilaster) zusammenfasst.

Gesprenge Bezeichnung für den geschnitzten Zieraufsatz oberhalb gotischer Flügelaltäre. Es besteht meist aus schlank nach oben strebenden Fialen, die mit reichem Zierwerk und Figuren besetzt sind.

Gewände Seitliche, meist schräg gestellte Mauerfläche einer Fenster- oder Portalöffnung, umgangssprachlich auch Abschrägung genannt. Gewände werden oft mit Säulen oder Figuren geschmückt oder einfach in Naturstein betont.

Gnadenstuhl Eine der individuellen Andacht dienende Darstellung, bei der Gottvater den Gekreuzigten hält und der Heilige Geist in Form einer Taube im Bild erscheint.

Graffiti Eine geritzte, gekratzte Inschrift oder ornamentale bzw. figürliche Dekoration.

Grisaille (franz. gris, »grau«). Malerei, die zunächst in Grau, Weiß und Schwarz ausgeführt und später monochrom eingefasst wird.

Gotische Minuskeln Mittelalterliche Schriftart mit Kleinbuchstaben.

Gotische Wandmalereien Insbesondere in der Gotik wurden Kirchen großflächig zur Glaubensvermittlung als Biblia pauperum und zur Innenausschmückung mit biblischen Motiven oder Bildern aus dem Leben der Heiligen versehen. Oft geschah dies in der Form eines Freskos, d. h. einer Wandmalerei auf dem noch feuchten Putz, wodurch sich das Gemälde dauerhaft mit dem Putz verband und so besser spätere Übertünchungen überstand.

Gouachefarbe Wasserlösliche Farbe aus gröber vermahlenen Pigmenten, die als Streckmittel meist Kreide und als Bindemittel Gummi Arabicum verwendet.

Halbrelief Eine künstlerische Darstellung, die sich plastisch vom Hintergrund abhebt. Je nachdem wie stark die Figuren, geometrische oder auch abstrakte Formen aus der Grundfläche herausragen, spricht man von einem Flach-, Halb- oder Hochrelief.

Hauptgesims Oberstes, das Bauwerk abschließendes, horizontales Element. Oft weit auskragend (hinausragend) und profiliert, dient einerseits der gliedernden Gestaltung, andererseits dem Schutz der Fassade.

Heiligenpflege Verwaltung kirchlicher Einkünfte.

Heiligenpfleger Alte Bezeichnung für Kirchenpfleger.

Historismus Stilepoche insbesondere des 19. Jahrhunderts, in der man auf frühere Kunststile wie Romanik oder Gotik zurückgriff. Dabei konnten gleichzeitig Stile verschiedener Epochen genutzt werden.

Illusionsmalerei Darstellungsweise, welche eine täuschende Nachahmung der Wirklichkeit anstrebt, indem auf der zweidimensionalen Malfläche eine dreidimensionale optische Wirkung erzeugt wird.

Johannistag Gedenktag an die Geburt Johannes des Täufers am 24. Juni, auch verknüpft mit Festen zur Sommersonnenwende.

Judenhut Im Mittelalter in vielen Ländern von männlichen Juden getragene, meist gelbe, zuckerhutähnliche, spitz zulaufende Kopfbedeckung. Zeitweise war das Tragen des Judenhutes als Kennzeichnungssymbol vorgeschrieben.

Kameralamtsstil (lat. camera, »fürstliche Schatztruhe«). Bautyp evangelischer Kirchen im königlichen Württemberg des 19. Jahrhunderts. Vor allem in den 1830er und 1840er Jahren nach einem Musterplan von staatlichen Baubeamten auf Staatskosten errichtete Kirchen, bei denen man besonders auf Funktionalität achtete. Der Grundriss ist in der Regel symmetrisch als rechteckiger Saalbau mit Emporen auf beiden Längsseiten und einem Mittelgang aufgebaut. Der Turm liegt meist über dem Haupteingang, die Sakristei befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite.

Kanzelaltar Verbindung von Kanzel und Altar, manchmal auch in Verbindung mit der Orgel. Entsprechend der Vorstellung von der Einheit von Predigt, Sakrament und Gesang im Gottesdienst, nur in lutherischen Kirchen des 17. bis 19. Jahrhunderts eingebaut. Das ➛ Eisenacher Regulativ verwarf diese architektonische Einheit und forderte stattdessen wieder eine klare Trennung.

Kaplan Geistliches Amt der katholischen Kirche, Priester ohne eigene Pfarrei.

Katafalk Meist schwarz verhängtes Gerüst, auf dem der Sarg während der Trauerfeier steht, mancherorts auch fahrbar als Katafalkwagen.

Kenotaph Bezeichnung für ein Scheingrab oder Ehrenmal, das der Erinnerung dient und keine sterblichen Überreste enthält.

Kirchenbezirk Das Gebiet der Württembergischen Landeskirche ist in 51 Kirchenbezirke gegliedert, ein Kirchenbezirk wird von der Bezirkssynode, dem Kirchenbezirksausschuss (KBA) und dem Dekan geleitet.

Kirchenstuhlordnung bzw. Kirchenstuhlrecht Mit der Einführung der Reformation nimmt die Bedeutung und zugleich die Länge der Predigt im Verhältnis zu den mittelalterlichen Messfeiern deutlich zu. Aus diesem Grund wurden in den evangelischen Kirchen seit dem 16. Jahrhundert Kirchenbänke eingebaut, um bei den mehr als einstündigen Predigten besser zuhören zu können. Für die frühneuzeitliche Ständegesellschaft war es unvorstellbar, dass sich jeder dahin setzt, wo es einem gefällt. Durch den Kauf eines durch Kennzeichnung klar festgelegten Sitzplatzes wurde der Käufer befristeter Nutznießer desselben, Eigentümer blieb aber die Kirche. Daher war es unmöglich, einen erkauften Platz zu verschenken oder gar weiter zu verkaufen. Außerdem durfte der Stuhl ohne Erlaubnis der Kirchenvorsteher weder verliehen noch getauscht werden. Eine Vererbung an die nächsten Verwandten war möglich, jedoch einer bestimmten Ordnung unterworfen. So konnte ein Vater seinen Stuhl nur an männliche Mitglieder seiner Familie in der Reihenfolge der Söhne, Schwiegersöhne, Enkel, Brüder vererben, desgleichen eine Mutter nur an weibliche Familienmitglieder. Für die Kirchen war dieser Verkauf von Sitzplätzen eine wichtige Einnahmequelle, um die Baulasten tragen zu können. Ende des 19. Jahrhunderts kommen die alten Kirchenstuhlordnungen zunehmend in Kritik und werden abgeschafft.

Kirchensatz Recht zur Einsetzung eines Geistlichen verbunden mit den zur Pfarrbesoldung vorgesehenen Gütern.

Kollegiatskirche Kirche mit angeschlossenem Zusammenschluss von Klerikern mit gemeinsamen Lebensregeln, z. B. Jesuitenorden.

Kommende, Komturei Die geistlichen Ritterorden nannten ihre Niederlassungen Kommende, deren Leiter war der Komtur. Eine Komturei hatte die Aufgabe, die Güter der Kommende zu bewirtschaften und Gastfreundschaft und Armenhilfe zu pflegen.

Konkav Eine nach innen gewölbte Fläche.

Konfessionsbild Konfessionsbilder sind vor allem im ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhundert in Anlehnung an das von Lucas Cranach d.Ä. geschaffene Altarbild der Wittenberger Stadtkirche entstanden. Sie zeigen die Bedeutung des Bekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Handlungen für das Leben der lutherischen Christen. Die Konfessionsbilder wurden zur Erinnerung an die Übergabe des Augsburger Bekenntnisses am 25. Juni 1530 an den Kaiser durch die evangelischen Reichsstände geschaffen. Es gibt zwei Grundformen. Die eine stellt das historische Ereignis der Übergabe, die andere das Heilswerk Christi in den Mittelpunkt.

Konsistorium Kirchliche Verwaltungsbehörde in den evangelischen Gebieten und zugleich Teil der ministerialen Verwaltung der Region, da der jeweilige evangelische Landesherr zugleich auch als oberster geistlicher Vertreter im Rahmen des landesherrlichen Kirchenregiments fungierte.

Konvex Eine nach außen gewölbte Fläche.

Kreissegment Bogenform, die keinen vollen Halbkreis beschreibt und damit einen Winkel kleiner als 180° hat.

Kreuzgratgewölbe Kreuzt man zwei Tonnen von gleichem Querschnitt, so erhält man das Kreuzgratgewölbe. Blickt man von unten auf das Gewölbe, so erkennt man die sich kreuzenden diagonalen Schnittlinien, die Grate.

Kreuzrippengewölbe Ein Gewölbe, das durch selbsttragende, gemauerte Rippen gebildet und gehalten wird. Typisches Element der Gotik. Wird das Kreuzrippengewölbe durch weitere Rippen ergänzt, spricht man von einem Kreuzrippennetzgewölbe.

Krypta Unterirdischer oder halbunterirdischer Raum unter einer Kirche, in der Regel unter dem Chor, zur Aufbewahrung von Reliquien oder als Grabstätte für Würdenträger.

Lanzettbogen Sehr schlanker gotischer Spitzbogen.

Laterne Rundes oder vieleckiges, von Fenstern durchbrochenes Türmchen über einer Decken- oder Gewölbeöffnung, meist über einer Kuppel.

Lisene eine schmale und leicht hervortretende Verstärkung der Wand, die keine Basis bzw. Sockel hat. Nur ein gliederndes Bauelement.

Madonna Darstellung der Maria als Mutter Gottes.

Maiestas Domini (lat. »Herrlichkeit des Herrn«). Monumentale Darstellung des thronenden Christus, der die Rechte zum Segen hebt, in der Linken ein Buch hält.

Majuskel (lat. maiusculus, »etwas größer«). Bezeichnung für Großbuchstaben sowie für eine Schriftart aus Großbuchstaben.

Mandorla Mandelförmiger Heiligenschein um die Gestalt Christi oder Mariens.

Maßwerk Ornamentale, geometrisch mit dem Zirkel konstruierte Schmuckform zur Füllung großer gotischer Fenster. Einfache kreisförmige Vorformen bereits im 12. Jahrhundert. Im Laufe der Zeit zunehmend reichere Gestaltung z. B. als Dreipass, Vierpass, Fünfpass und in der Spätgotik als Fischblase bzw. flammenförmige Kurvenlinien (Flamboyant).

Messe (Stiftung einer) Im Bereich der katholischen Kirche ein Gottesdienst, dessen häufigste Intention die Fürbitte für einen Verstorbenen (Requiem) darstellt. Messen werden auch gestiftet für gesundheitliche oder familiäre Anliegen. Im Mittelalter werden dazu häufig auch Altäre und Kaplaneien eingerichtet.

Nazarener Im Neuen Testament Bezeichnung für Jesus aus Nazareth oder dessen Nachfolger. Bis heute Bezeichnung der Christen im Koran und in der arabischen Welt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts romantisch-religiöse Kunstrichtung vor allem in Rom und München, vorherrschendes Kompositionsmodell ist die menschliche Figur in klaren, konstruierten Formen.

Neogotik/Neugotischer Stil Rückgriff auf Formen der Gotik in Deutschland ab 1830 (Historismus).

Neue Sachlichkeit Stilrichtung in der Kunst insbesondere in der Weimarer Republik, die mit Alltagsobjekten, einem klaren Bildkonzept und einer objektivierenden Darstellungsweise arbeitet.

Neuwürttemberg So wird das ab dem Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803 neu zu Württemberg gekommene, meist katholische Herrschaftsgebiet bezeichnet. Bis 1806 gab es einen eigenständigen Staat Neuwürttemberg, Regierungssitz war Ellwangen.

Nothelfer, die vierzehn Gruppe von 14 Heiligen, die seit dem 13. Jahrhundert als besondere Beter vor Gott gelten, die besondere Fürbitte für die Menschen leisten können. Sie werden mit ihren Attributen dargestellt: Erasmus mit der Winde, Eustachius mit Hirsch, Georg mit Drachen, Katharina mit Rad, Cyriak mit dem Teufel, Christophorus trägt das Jesuskind, Dionysos mit einem abgeschlagenen Kopf unter dem Arm, Achiatus mit einer Dornenkrone oder Kreuz, Vitus mit Hahn oder Kessel, Blasius mit gekreuzten Kerzen, Barbara mit dem Turm, Ägidius mit der Hirschkuh, Margarethe mit dem Drachen an der Kette, Pantaleon mit Nägeln oder den aufs Haupt genagelten Händen.

Oberamtsbeschreibung Buchreihe, in der im 19. Jahrhundert alle Oberamtsbezirke (heute vergleichbar mit Landkreisen) des Königreiches Württemberg von Amts wegen

landeskundlich beschrieben wurden. Eine erste Bearbeitung aller 64 Oberämter erfolgte von 1824 bis 1886, eine zweite Bearbeitung von 11 Oberamtsbeschreibungen in 14 Bänden von 1893 bis 1930.

Osterlamm Symbol für den auferstandenen Christus mit der Siegesfahne. In der Bibel als Lamm Gottes (lat. agnus dei, vgl. Johannes 1,29) bezeichnet und im Buch der Offenbarung als Bild für den Auferstandenen (Offenbarung 5,12 u.ö.) verwendet.

Ostung Seit dem frühen Mittelalter übliche Ausrichtung der Längsachse christlicher Kirchen von West nach Ost, sodass Chor und Altar, die für den Gottesdienst wichtigsten Teile, nach Osten zum Orient, zur aufgehenden Sonne zeigen.

Paramente (lat. parare »sich rüsten«). Überwiegend aus Stoff gefertigter Altar- und Kanzelbehang in den liturgischen Farben des Kirchenjahres.

Patrozinium Schutzherrschaft über eine Einrichtung wie Kirche, Spital oder Schule.

Patronatsherr/Patronatsrechte Landes- oder Grundherr über eine Gebietskörperschaft oder Kirche. Der Patronatsherr hatte die Baulast an Kirche, Pfarrhaus, Schule und die Pflicht zur Besoldung der Pfarrer. Er hatte zugleich das Recht auf einen besonderen Sitzplatz in der Kirche und zur Mitwirkung bei der Pfarrstellenbesetzung.

Pfosten-Riegel-Konstruktion Methode zur Herstellung von filigranen Glasfassaden. Die Lastabtragung erfolgt über senkrechte Pfosten, an welche horizontale Riegel angeschlossen sind.

Pfründe Ursprünglich eine Schenkung, später das Einkommen aus einem kirchlichen oder auch weltlichen Amt.

Pietà Darstellung der trauernden Muttergottes mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoß.

Pilaster Leicht hervorspringender Wandpfeiler mit Sockel und Kapitell im Gegensatz zur ➛ Lisene.

Polygonal vieleckig, mehrkantig.

Predella Ursprünglich Sockelzone des gotischen Altarschreins, Aufbewahrungsort für Reliquien. Ab Ende des 19. Jahrhunderts Gestaltungsform in der Tafelmalerei in Anlehnung an gotische Elemente.

Predigtkirche Klassischer Typ einer protestantischen Kirche, bei der Architektur und Einrichtung ganz auf die Wortverkündigung konzentriert ist. Blick- und Hörrichtung sind auf die Kanzel ausgerichtet.

Prinzipalien/Prinzipalstücke Die für gottesdienstliche Handlungen unbedingt notwendigen Ausstattungsstücke eines evangelischen Kirchenraumes: Altar, Taufbecken und Kanzel.

Putte (ital. Putto, »Knabe«). Darstellung eines prallen, nackten Kindes, z. B. in Form eines Kinderengels, nicht immer mit Flügeln.

Quersaalkirche ➛ Saalkirche.

Rautendach Auch Rhombendach genannt. Dachform über quadratischem Grundriss aus vier gleich großen, unregelmäßigen Rauten (Rhomben) und vier Dreiecksgiebeln als Wandabschluss.

Rechteckchor In der sakralen Architektur Bezeichnung für einen Altarraum in Rechteckform. Der Chor kann auch halbrund, polygonal oder ähnlich ausgebildet sein, ursprünglich war der Chor der Raum für die Träger der Liturgie, das waren immer Geistliche.

Reichsstände Zu den Reichsständen zählten diejenigen Personen oder Personenvereinigungen (Korporationen), die im Reichstag Sitz und Stimme hatten. Man unterschied in der frühen Neuzeit zwischen den geistlichen (z. B. Fürstbischöfe, Äbte u.a.) und weltlichen (z. B. Reichsfürsten und Reichsstädte) Reichsständen.

Restitution 1629 erließ Kaiser Ferdinand II. das Restitutionsedikt. Es sollte ohne Einverständnis der evangelischen Reichsstände den Status quo des geistlichen Besitzstandes im Reich wieder auf den Stand des Jahres 1552 bringen. Mit dieser Verordnung sollte die katholische Interpretation des Augsburger Religionsfriedens von 1555 durchgesetzt werden.

Rentamt Behörde für landesherrliche oder kirchliche Finanzverwaltung oder Verwaltung grundherrschaftlicher Einnahmen, heute Finanzamt.

Reichsdeputationshauptschluss Der Frieden von Lunéville beendete den zweiten Koalitionskrieg gegen das am Ende siegreiche Frankreich unter Napoleon. In der Folge fasste der deutsche Reichstag 1803 den sogenannten Reichsdeputationshauptschluss. Zur Entschädigung der von Abtretungen des linken Rheinufers betroffenen deutschen Staaten wurde das Reich durch territoriale staats- und kirchenrechtliche Veränderungen neu geordnet. Alle geistlichen Fürstentümer im Deutschen Reich wurden aufgehoben und die Enteignung des evangelischen wie katholischen Kirchengutes gestattet. In unserer Region bedeutete der Reichsdeputationshauptschluss eine komplette Neuordnung der politischen Verhältnisse. Alle Herrschaften wurden nach und nach württembergisch.

Risalit In ganzer Höhe des Bauwerks vorspringender Gebäudeteil. Immer an Stellen, die sich in die Symmetrie der Gesamtfassade einfügen, z. B. in der Mitte oder gleichartig am rechten und linken Fassadenende. Vor allem in der Renaissance und Barock beliebte Architekturform.

Rocaille (franz. »Muschelwerk«). Zierform des Spätbarock. Die Epoche wird darum auch Rokoko genannt, meist asymmetrisch, rahmendes Ornament in ausschwingenden Muschelformen.

Rokokostil ➛ Rocaille

Rosette (franz. »kleine Rose«). Ist ein dekoratives Rundelement, als Fensterrose meist über dem Hauptportal. In der Ornamentik auch als stilisierte Rose auf Schlusssteinen.

Saalkirche Kirche, deren Innenraum nicht durch Stützen unterteilt ist. Einschiffige meist weiträumige Kirche, in der Regel der Länge nach ausgerichtet. Ist der Altarbereich jedoch an einer Längsseite angeordnet, spricht man von einer Quersaalkirche.

Sakramentsnische/Sakramentshaus Spezielle Form des Tabernakels. Architektonisch besonders kunstvoll ausgebildetes Behältnis zur Aufbewahrung geweihter Hostien.

Säkularisation Die vom Staat ab 1803 einseitig vorgenommene Eingliederung geistlicher Länder, Güter und Rechte in weltliche. Klöster wurden aufgelöst und Kirchengüter eingezogen, um Adlige für ihre an Frankreich gefallenen linksrheinischen Güter zu entschädigen.

Satteldach, einhüftig Dachform, die aus zwei nicht gleich langen, gegeneinander gestellten Dachflächen gleicher Neigung besteht.

Schaft Zwischenstück zwischen Basis und Kapitell einer Säule, z. B. zwischen Sockel und Pult eines Ambos oder zwischen Basis und Becken eines Taufsteines.

Schallläden Dienen in erster Linie zur Verbesserung der Klangabstrahlung eines Glockengeläutes. Sie werden aus Weichholz gefertigt und in einem bestimmten Winkel horizontal eingebaut.

Schirmvogtei Amt eines Feudalherrn. Rechtliche und militärische Schutzfunktion über ein Kloster oder Stift mit Einfluss auf Wirtschaftsführung und Gerichtsbarkeit. Als Gegenleistung erhält der Schirmvogt Teile der Einkünfte (Zehnt).

Schleppdach Eine zusätzlich geneigte Dachfläche erweitert das Hauptdach über die Traufe hinaus und hat meistens eine geringere Dachneigung als das Hauptdach.

Schreinprospekt Ab etwa 1955 gebaute Form von Orgelgehäusen, die dreiseitig (also Seiten, Rückwand, Dach) geschlossen sind. Man wollte damit die Klangabstrahlung in den Raum verbessern, sodass der Klang nur zwischen den Prospektpfeifen aus dem Instrument ausdringt. Belüftungs- und Schimmelprobleme führen allerdings zu der Überlegung, die Orgelgehäuse wieder mehr zu öffnen.

Schutzmantelmadonna Im 13. Jahrhundert aufkommendes Bild der Maria mit weit ausgebreitetem, oft von Engeln gehaltenem Mantel, unter dessen Schutz Gläubige aller Stände sich versammeln.

Schweißtuch der Veronika Nach der Überlieferung hat Veronika ihr Tuch Jesus von Nazareth auf dessen Weg nach Golgatha gereicht, um Schweiß und Blut von seinem Gesicht abzuwaschen, dabei soll sich das Gesicht Jesu auf wunderbare Weise in das Tuch eingeprägt haben.

Seitenwangen Steinerne Form des Altargitters ohne Türabschluss.

Simultaneum/Simultankirche Kirche bzw. Kapelle, in der sowohl evangelische als auch katholische Gottesdienste gleichberechtigt gefeiert werden.

Solus Christus Reformatorische Erkenntnis: Allein Jesus Christus macht gerecht. Dies wird durch die Aufstellung eines Kreuzes an zentraler Stelle im Kirchengebäude bildhaft gemacht.

Spätgotischer Chor In der Spätgotik wird der Chorbereich meist deutlich ausgebaut und vergrößert.

Spolien Bauteile und -überreste, welche aus älteren Bauwerken in neueren Bauwerken wiederverwendet werden.

Stände Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft Europas gliederte sich in mehrere Stände. Das Ständesystem war ein gesellschaftliches Ordnungsmodell. Regional und zeitlich gab es verschiedene Ausprägungen. Verbreitet war die Dreiständeordnung:

1. Stand: Geistliche (Lehrstand), 2. Stand: Adlige (Wehrstand), 3. Stand: freie Bürger und Bauern (Arbeit- und Nährstand). Das ständische System galt lange als feste, von Gott gegebene Ordnung.

Steinmetzzeichen Verschlüsselte monogrammähnliche Signaturen, ähnlich den Bauhüttenzeichen in Stein gemeißelt. Das Zeichen eines Meisters wird meistens durch schildartige Umrahmungen hervorgehoben.

Steinsichtig Unverputzte Wandoberfläche mit sichtbaren Fugen und Steinen, meist Naturstein.

Stichbogensturz Als Sturz bezeichnet man in der Architektur eine Konstruktion zur Überbrückung von Öffnungen. Im Mauerwerksbau werden Stürze häufig in Form von Bögen ausgebildet, welche nach ihrer Geometrie beschrieben werden. Als Stich wird die maßgebende Konstruktionshöhe unter dem Scheitel bezeichnet. Andere Formen sind Rundbogen, Segmentbogen oder Korbbogen.

Stipes (lat. »dicker Pfahl«). Unterbau eines Altars, auf dem die Altarplatte aufliegt.

Stolgebühren Abgaben für bestimmte Amtshandlungen eines Geistlichen, z. B. Taufen, Trauungen, Bestattungen. Ursprünglich nur für solche, bei denen der Priester eine Stola trug.

Stukkolustro Glänzender Stuck italienischen Ursprungs. Kalkmörtel wird mit Marmormehl aus Carrara vermischt, in mehreren Arbeitsgängen aufgetragen, geglättet, mit Kalkfarben mehrmals gestrichen und heiß gebügelt, um eine glänzende, extrem haltbare hochwertige Oberfläche zu erhalten. Früher teurer als Marmor. Zu unterscheiden von einfachem Stuckmarmor.

Suevit (lat. Suevia, »Schwaben«). Ein erstarrtes Schmelzgestein nach Meteoriteneinschlag. Erstmalig wurde der Suevit im Nördlinger Ries beschrieben, daher der Name.

Tabernakel Behältnis zur Aufbewahrung der vom Priester geweihten Hostien.

Tafelmalerei Bildliche Darstellung auf Holz, Stein oder anderen flachen, festen Materialien im Unterschied zur Leinwand. Das Tafelbild ist die Hauptkunstform des Mittelalters zur Hochaltargestaltung.

Terrazzoboden Ein bereits seit der Antike bekannter Bodenbelag, der durch dekorative oft farbige Zuschlagstoffe z. B. Mosaiksteinchen und durch Schleifen und Polieren seine endgültige glänzende Oberfläche erhält.

Thingplatz Historische Stätte, auf der Volks- und Gerichtsversammlungen nach altem germanischem Recht abgehalten wurden.

Translozierung Versetzung eines Objekts im Originalzustand.

Traufgesims Waagerecht aus der Mauer hervorstehender Streifen, welcher die senkrechte Wandfläche von der Dachfläche absetzt.

Triptychon (griech. »aus drei Platten bestehend«). Dreiteiliges Bildwerk, oft als Altarbild gestaltet.

Turmzier Oberster Dachabschluss der Kirchturmspitze, oft vergoldet und mit Kugel, Kreuz, Hahn oder anderen Symbolen gestaltet.

Tympanon Giebelfeld des antiken Tempels oder Bogenfeld über dem Türsturz eines romanischen oder gotischen Portals.

Urkirche Eine Kirche, die in der Zeit des frühen Christentums Ausgangspunkt für die Christianisierung der Umgebung war.

Urpfarrei Bezeichnung für die ersten im Zuge der Christianisierung in ländlichen Gebieten geschaffenen Zentren.

Vasa sacra (lat. »heilige Gefäße«). Bezeichnung für die Abendmahlsgeräte und Taufgeschirr einer Kirche.

Vierpass ➛ Maßwerk, ➛ Dreipass.

Villa rustica Landgut im Römischen Reich, bestehend aus einem oft ummauerten Hof mit Haupt-, Wirtschafts- und Nebengebäuden.

Volljoch Raumabschnitt eines Gewölbes.

Volute Schneckenförmig eingerolltes Bauornament insbesondere barocker Bauten über Giebeln und Fenstern.

Vorjoch Ein im Vergleich zum Volljoch schmaleres Joch, meist im Eingangsbereich einer Kirche.

Wandpfeilerkirche Einschiffige Kirche mit nach innen gerückten Strebepfeilern, zwischen denen anstelle der Seitenschiffe Kapellen mit Altären liegen.

Walmdach/Krüppelwalm Dachform, welche im Gegensatz zum Satteldach auf allen vier Seiten geneigte Dachflächen hat. Bei Walmdächern, deren Walm nicht bis auf die Traufhöhe, heruntergezogen (abgewalmt) wird, spricht man von einem Krüppel- oder Schopfwalm.

Weihekreuze Bezeichnen die zwölf Stellen in einer Kirche, die der zuständige Weihbischof mit geheiligtem Öl während der Weihe des fertiggestellten Gebäudes gesalbt hat. Die Zahl leitet sich von den zwölf Aposteln ab, daher werden sie auch Apostelkreuze genannt.

Weicher Stil Stilrichtung der spätgotischen Malerei und Plastik. Charakteristisch ist die Betonung des in runden, fließenden Mulden herabfallenden, zunehmend dreidimensional wirkenden Gewandes.

Welsche Haube Ein glockenförmig geschweiftes Turmdach. In unserem Gebiet häufig anzutreffen.

Werkbundstil 1907 wurde der Deutsche Werkbund als wirtschaftskulturelle Vereinigung von Künstlern, Architekten, Unternehmern und Sachverständigen gegründet. Zentrales Anliegen war die Suche nach einer durch Zweck, Material und Konstruktion bedingten Formgebung. Kennzeichnende Schlagworte sind »form follows function« und »Neue Sachlichkeit«.

Werktagsansicht Anders als heute üblich waren im ausgehenden Mittelalter die Altäre meistens geschlossen, d. h. die Altarflügel wurden zusammengeklappt und die Predella geschlossen. Lediglich an Sonn- und hohen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten wurden die Altäre geöffnet. Während in der Werktagsansicht auf den Altären oft relativ schmucklose Tafelmalereien insbesondere von Heiligen zu sehen sind, werden in der Feiertagsansicht oft mit Blattgold gefasste Holzschnitzereien mit biblischen Szenen oder Mariendarstellungen, z. B. Himmelfahrt der Maria, dargestellt.

Wimperg Ziergiebel über gotischen Fenstern, Giebelfeld reich mit Maßwerk verziert und von Fialen flankiert, die Giebelschrägen mit Krabben geschmückt, die Spitze mit einer Kreuzblume gekrönt.

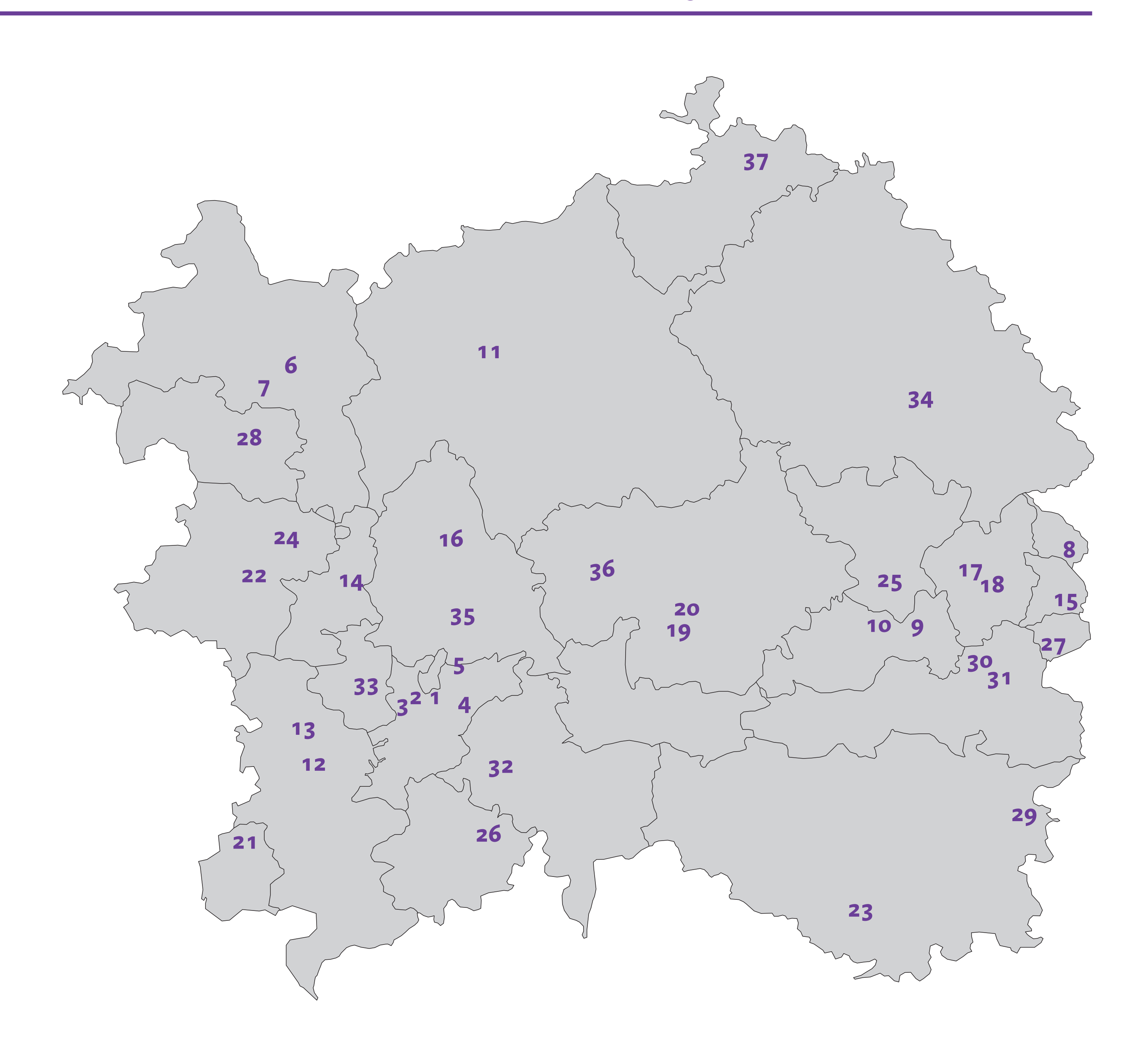
Zehnt Steuer, die ursprünglich darin bestand, dass der zehnte Teil der auf dem Hof gewachsenen oder gezüchteten Naturalien, wie Getreide oder Tiere, an den Zehntherren abzuliefern war. Oft wurde statt der Naturalien eine Geldzahlung vereinbart.

Zugbinder Eiserne Stangen, welche durch beidseitige Verankerung Zugkräfte aufnehmen können und so zur Aussteifung, d. h. statischen Stabilität eines Gebäudes beitragen.

Zwerchhaus Ein- oder mehrgeschossiger Aufbau eines geneigten Daches mit Giebel und eigenem Dach.

Evangelische Kirchen im Dekanat Aalen

Übersichtskarte mit den Grenzen der 23 Kirchengemeinden und den Kirchenstandorten



1. **Aalen** – Evangelische Stadtkirche St. Nikolaus
2. **Aalen** – Johanneskirche
3. **Aalen** – Markuskirche
4. **Aalen** – Gemeindezentrum Martinskirche
5. **Aalen** – Ökumenisches Gemeindezentrum Peter und Paul
6. **Adelmannsfelden** – Nikolauskirche
7. **Adelmannsfelden** – Barbarakapelle
8. **Benzenzimmern** – Johanneskirche
9. **Bopfingen** – Stadtkirche St. Blasius
10. **Bopfingen** – Gottesackerkirche/St. Katharina
11. **Ellwangen** – Evangelische Stadtkirche
12. **Essingen** – Evangelische Quirinuskirche
13. **Essingen** – Ökumenische Kapelle Forst
14. **Fachsenfeld** – Evangelische Kirche
15. **Goldburghausen** – Michaelskirche
16. **Hüttlingen** – Versöhnungskirche
17. **Kirchheim am Ries** – Jakobuskirche
18. **Kirchheim am Ries** – Martinskapelle
19. **Lauchheim, Kapfenburg** – Lorenzkapelle
20. **Lauchheim** – Barbarakapelle
21. **Lauterburg** – Evangelische Dorfkirche
22. **Leinroden** – Evangelische Kirche
23. **Neresheim** – Evangelische Kirche
24. **Neubronn** – Evangelische Kirche
25. **Oberdorf** – Evangelische Kirche St. Georg
26. **Oberkochen** – Versöhnungskirche
27. **Pflaumloch** – Evangelische Kirche
28. **Pommertsweiler** – Michaelskirche
29. **Schweindorf** – Stephanuskirche
30. **Trochtelfingen** – Andreaskirche
31. **Trochtelfingen** – Margarethenkirche
32. **Unterkochen** – Friedenskirche
33. **Unterrombach** – Christuskirche
34. **Walxheim** – St.-Erhardt-Kirche
35. **Wasseralfingen** – Magdalenenkirche
36. **Westhausen** – Kreuzkirche
37. **Wört** – Martin-Luther-Kirche

Verzeichnis der Mitarbeiter

Jürgen G. Astfalk, geb. 1957, Studium der evangelischen Theologie in Tübingen und Hamburg, Pfarrer in Aalen-Unterrombach seit 2006.

Reinhard Lambert Auer M.A., geb. 1954, Evangelischer Theologe und Kunsthistoriker, Kunstbeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Heinz Bohn, geb. 1943, Geschäftsführer Sozialversicherung i. R., wohnhaft seit 1966 in Essingen.

Gabriele Gokenbach, geb. 1960, Kirchenpädagogin und Mesnerin in Aalen-Fachsenfeld seit 2003.

Wolfgang Gokenbach, geb. 1955, Studium der Geographie und evangelischen Theologie in Tübingen und Zürich, Pfarrer in Aalen-Fachsenfeld seit 2003.

Thomas Haller, Kirchenmusikdirektor, geb. 1966, Studium der Kirchenmusik in Hannover, Bunde (Ostfriesland) und Stuttgart, Bezirkskantor in Aalen seit 1996.

Torsten Krannich, Dr. theol., geb. 1971, Studium der evangelischen Theologie in Berlin und Jena, Pfarrer in Essingen seit 2013.

Siegfried Leidenberger, geb. 1952, Studium der Architektur und Stadtplanung in Stuttgart, Stadtbaumeister und Leiter des Stadtbauamtes Ellwangen von 1996 bis 2014.